1474.

1461–1483. Edward IV.

# Walter Scott's

# sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Sechsundneunzigstes bis neunundneunzigstes Bändchen.

---

## Anna von Geierstein.

Erstes bis viertes Bändchen.

---

Jedes Bändchen kostet **2** Neugroschen oder **6** Kreuzer.

---

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Anna von Geierstein

oder:

# Das Nebelmädchen.

Ein Roman

von

**Walter Scott.**

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

---

What! will the aspiring blood of Lancaster
Sink in the ground?

Was! will das strebende Geschlecht Lancaster
Zu Grunde gehn?

Shakspeare.

---

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis viertes Bändchen.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## Erstes Kapitel.

The mists boil up around the glaciers; clouds
Ris curling fast beneath me, white and sulphurous,
Like foam from the roused ocean. — —
— I am giddy.

Manfred.

Die Nebel kochen um die Gletscher auf;
Wolken umwallen weiß und schweflich mich,
Wie Schaum des aufgewühlten Meers — —
— Mir schwindelt.

Manfred.

Ein Zeitraum von vier Jahrhunderten mag beinahe verflossen seyn, seit die Reihe von Ergebnissen, die in den folgenden Kapiteln erzählt werden soll, auf dem Festlande vorfiel. Die Aktenstücke, in welchen sich die Grundzüge der Geschichte vorfanden, und die zugleich als Beweis der Zuverläßigkeit derselben gelten dürften, wurden lange Zeit in der prächtigen Bibliothek des Klosters zu Sanct Gallen aufbewahrt, gingen jedoch, gleich mehreren andern Schätzen jenes Gebäudes, verloren, als das Kloster von den französischen Revolutionsarmeen geplündert ward. Die Begebenheiten fallen, zufolge geschichtlicher Daten, in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, jener wichtigen Periode, wo das Ritterthum noch helle Untergangsstrahlen warf, als es seinem baldigen gänzlichen Erlöschen, und zwar in etlichen Gegenden durch die Einrichtung freier Verfassungen, in anderen durch Feststellung monarchischer Gewalt nahe war, welche mit einander die Vermittlung jener Verfechter des Rechtes, deren alleiniges Beglaubigungszeichen das Schwert war, unnütz machten.

In Folge des Lichtes, was in neuerer Zeit über Europa verbreitet ward, ist Frankreich, Burgund und Italien, ganz vorzüglich aber Oestreich, mit der Gemüthsart eines Volkes bekannt worden, von dessen Daseyn man bisher kaum etwas

gewußt hatte. Freilich wußten die Bewohner derjenigen Länder, die in der Nachbarschaft der Alpen, jener weitgedehnten Grenze liegen, daß die versteckten Thäler, die sich zwischen jenen riesigen Bergketten hinwinden, ungeachtet ihres rauhen und öden äußeren Ansehens, ein Jäger- und Hirtengeschlecht beherbergten; Leute, die in einer Art von Urzustande lebten, die durch mühselige Arbeit dem Boden ihre Nahrung abzwangen, über die fürchterlichsten Abgründe und durch die dichtesten Fichtenwälder dem Waidwerke nachgingen, oder ihr Zuchtvieh bis hinauf in die Nähe des ewigen Schnees trieben, um kümmerliche Weideplätze aufzufinden. Allein es schien, als ob das Vorhandenseyn eines solchen Völkchens, oder vielmehr einer Anzahl kleiner Gemeinden, die alle mit einander eine und dieselbe dürftige Lebensweise führten, den reichen und machtbegabten Fürsten der Umgegend ebenso geringfügig bedünkte, wie die Heerden, die auf üppigen Matten weiden, sich um die wenigen halb verhungerten Ziegen zu kümmern pflegen, welche zwischen den Felsen, die auf die üppigen Wiesen herabstieren, ihre ärmliche Nahrung suchen.

Allein Verwunderung und Aufmerksamkeit erregten jene Bergbewohner um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, als sich das Gerücht von schweren Gefechten verbreitete, in denen die deutsche Ritterschaft, bemüht einen Aufstand ihrer in den Alpgegenden wohnenden Untersassen zu beschwichtigen, wiederholte und blutige Niederlagen hatte erleiden müssen, obgleich Mehrzahl der Streiter, Mannszucht und der Vortheil vollkommener kriegerischer Rüstung auf ihrer Seite gewesen war. Mächtig erstaunte man, daß Reiterschaaren, die den wesentlichen Theil der damaligen Kriegsheere ausmachten, von Fußvolk vernichtet wurden, daß Männer, von oben bis unten in Stahl gehüllt, von Leuten überwältigt wurden, die keine Schutzwaffen trugen und höchst regellos mit Picken, Hellebarden und Keulen, blos wie zum Angriff, versehen waren; vor Allem aber wollte es ein Wunder bedünken, daß Ritter und Herren von Bauern und Hirten in die Flucht gejagt wurden. Jedoch die wiederholten Siege

der Schweizer zu Lauffen, Sempach und bei anderen minder ausgezeichneten Gelegenheiten, deuteten unläugbar darauf hin, daß in den aufgeregten Gegenden Helvetiens sich sowohl ein neuer Grundsatz bürgerlichen Regimentes wie kriegerischer Bewegungen gebildet hatte.

Obgleich nun sowohl die entscheidenden Siege, durch welche die Schweizerlande ihre Freiheit errangen, wie der Geist der Entschlossenheit und Einsicht, womit die Glieder der kleinen Verbündung sich gegen die Gewaltmaßregeln Oestreichs behauptet hatten, weit durch alle Nachbarländer den Ruhm der Schweizer verbreiteten, obgleich diese Schweizer selbst recht wohl die Macht erkannten, die sie durch ihre wiederholten Siege errungen hatten, so verblieben sie dennoch bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts und später noch, in hohem Grade bei der Weisheit, Mäßigung und Einfachheit ihrer uralten Sitten, und dieß in solchem Maße, daß diejenigen, denen die Führung der Truppen des Freistaates zur Kriegszeit vertraut wurde, gewöhnlich den Hirtenstab wieder ergriffen, wenn sie das Schlachtschwert ablegten, und gleich den römischen Feldherren in gleichen Stand wie ihre Mitbürger zurück und von der Höhe abtraten, auf die ihre eigene Fähigkeit und die Aufforderung ihrer Landsleute sie gestellt hatte.

So also beginnt um die Zeit des Herbstes im Jahre 1474 unsere Erzählung in den Waldkantonen des Schweizerlandes.

---

Zwei Reisende, von denen der eine bedeutend über die Blüthenzeit des Lebens hinaus war, der andere etwa zwei- oder drei und zwanzig Jahre alt seyn mochte, hatten die Nacht im Städtchen Luzern, dem Hauptorte des Ländchens gleiches Namens, zugebracht, das in einer lieblichen Gegend an Vierwaldstätter-See liegt. Ihrer Kleidung und ihrem Wesen nach schienen sie Kaufleute höherer Klasse zu seyn, und indem sie zu Fuße reisten, weil die Beschaffenheit des Landes, durch welches sie zogen, diese Art zu reisen als die bequemste anempfahl, folgte ihnen ein junger Bauerbursche, von der italiänischen Alpenseite her gebürtig, mit einem

Maulthiere, welches er bisweilen bestieg, öfter jedoch am Zügel führte.

Die Reisenden hatten ein ungewöhnlich freundliches Ansehen und schienen sehr nahe mit einander verwandt zu seyn. Wahrscheinlich waren sie Vater und Sohn; denn in der kleinen Herberge, wo sie am Abend vorher übernachtet hatten, war die Ehrfurcht und Hochachtung, die der Jüngere dem Aelteren erwies, der Beobachtung der Eingebornen nicht entgangen, welche Letztere, gleich anderen eingeschränkten Wesen, in eben dem Maße neugierig waren, wie es ihnen an Mitteln gebrach, sich Welt- und Menschenkenntniß zu verschaffen. Auch bemerkten sie, daß die Kaufleute, unter dem Vorgeben, Eile zu haben, ihre Waarenballen nicht öffnen wollten, auch keine Lust bezeigten, Handel mit den Luzernern zu treiben, indem sie behaupteten, daß sie keine Artikel führten, die sich für den dortigen Markt schickten. Die Weiber des Ortes waren um so verdrießlicher über die Zurückhaltung der handelnden Wandersmänner, da diese zu verstehen gegeben hatten, die Waaren, die sie hätten, wären viel zu kostbar, als daß sich Käufer dazu auf den helvetischen Gebirgen finden könnten; überdieß war aus dem Munde des begleitenden Burschen kund worden, daß die Reisenden Venedig besucht, und dort große und reiche Ankäufe von Waaren gemacht hätten, die aus Indien und Aegypten nach jenem berühmten Stapelort, dem gemeinschaftlichen Markt des Abendlandes, gebracht und von dort aus nach allen Gegenden Europas verfahren worden waren. Endlich hatten die Schweizermädchen seit Kurzem die Entdeckung gemacht, wie Putzsachen und Edelsteine gar lieblich anzuschauen sind, und obgleich ihnen keine Hoffnung blühete, sich dergleichen Schmuck und Herrlichkeiten anzueignen, so fühlten sie doch einen natürlichen Trieb, den reichen Vorrath unserer Wanderer zu betrachten und zu betasten, und waren nun nicht wenig ärgerlich, daß ihnen dieß Vergnügen versagt ward.

Auch nahm man wahr, daß die Reisenden zwar ein genügend höfliches Betragen, jedoch keinesweges jenes sorgfältige Verlangen zu gefallen zeigten, welches von den wan-

dernden lombardischen oder savoyischen Kastenkrämern an den Tag gelegt zu werden pflegte, von welchen die Bergbewohner dann und wann besucht wurden und die seit etlichen Jahren sich um so öfter blicken ließen, da die Siegesbeute den Schweizern einige Wohlhabenheit verliehen, auch ihnen manche neuen Bedürfnisse erweckt hatte. Jene wandernden Krämer waren zuvorkommend und verkaufslustig, wie ihr Gewerbe es mit sich brachte; allein diese beiden Fremdlinge erschienen gegen das Handelsgeschäft überhaupt, oder doch gegen jeden Verkaufsvortheil gleichgültig zu seyn, der sich ihnen in der Schweiz hätte bieten mögen.

Ferner ward die Neugier der Landeseinwohner durch den Umstand rege gemacht, daß die beiden Wanderer in einer Sprache mit einander redeten, die zuverläßig weder Deutsch, noch Italienisch, noch Französisch war, sondern von der ein alter Mann, welcher in der Schenke diente, und einst Paris gesehen hatte, muthmaßte, daß sie die Sprache der Engländer, eines Volkes wäre, von dem man nichts weiter wüßte, als daß es einen kühnen Insulanerstamm bildete, der viele Jahre hindurch Krieg mit Frankreich führte und von dem einst ein starkes Truppenkorps die Waldstädte überfiel, und im Thale Rußwyl eine gewaltige Niederlage erlitt, deren sich einige eisgraue Männer in Luzern, auf welche die Sage von den Vorvätern übergegangen war, noch recht wohl erinnern wollten.

In dem Burschen, der den Führer der Fremden abgab, erkannte man bald einen Jüngling aus dem Graubündnerlande, der, so gut seine Kenntniß der Gebirgsgegend es ihm gestattete, sein Amt bei unsern Reisenden verwaltete. Er sagte, daß seine Gebieter die Absicht hätten, nach Basel zu gehen, daß sie jedoch zu wünschen schienen, auf Umwegen und wenig besuchten Straßen dahin zu gelangen.

Alle diese eben mitgetheilten Umstände erhöheten das allgemeine Verlangen, mehr von den Reisenden und deren Handelswaaren zu erforschen. Dennoch ward kein Warrenballen aufgeschnürt, und die Handelsmänner, die am andern Morgen Luzern verließen, setzten ihre beschwerliche Reise fort, in-

dem sie einen Umweg und bahnlose Straßen durch die friedlichen Kantone der Schweiz der Begegnung gewaltiger und räuberischer Ritter vorzogen, die, gleich so manchen Zwangherrschern, nach Gefallen Krieg führten und mit aller Frechheit kleinlicher Tyrannei Zölle und Abgaben allen denen auferlegten, die auf eine Meile Wegesbreite sich ihren Besitzungen naheten.

Nachdem die Reisenden Luzern verlassen hatten, wanderten sie vier Stunden lang glücklich weiter. Wie abschüssig und schlimm zu beschreiten der Weg auch seyn mochte, so ward er ihnen doch durch jene glänzenden Naturerscheinungen angenehm gemacht, die sich in keinem Lande auf so Staunen erregende Weise wie in den Schweizergebirgen darbieten, wo Felspässe, grünende Thäler, breite Seen und rauschende Waldströme, die Kennzeichen so dieser wie anderer Höhenländer, sich mit den prachtvollen jedoch fürchterlichen Schrecknissen der Gletscher, diesen der Schweiz besonders zuertheilten Bergspitzen, vergesellschaften.

Es war damals nicht das Jahrhundert, in welchem die Schönheit oder Erhabenheit einer Landschaft sonderlichen Eindruck auf die Gemüther, sowohl derer, die durch das Land reisten, wie derer, die dasselbe bewohnten, zu machen pflegten. Letztere waren mit den Naturgegenständen, wie preiswürdig diese auch seyn mögen, vertraut und fanden dieselben im Einklange mit ihrer Lebensweise und ihrer Tagesarbeit; Erstere aber sahen vermuthlich mehr Schrecken als Lieblichkeit in den wilden Geklüften, durch welche sie hinzogen und waren viel eher bemüht, wohlbehalten eine Nachtherberge zu erreichen, als Betrachtungen über die Erhabenheit des Schauplatzes anzustellen, der zwischen ihnen und ihrem Rastorte lag. Dennoch konnten unsere Handelsmänner, als sie ihres Weges zogen, nicht umhin, mächtig von dem Anblicke der sie umgebenden Natur ergriffen zu werden. Ihre Straße führte sie längs des Ufers des Sees und war bisweilen eben und hart am Wasser, bisweilen erhob sie sich zu bedeutender Höhe über das Gebirge, und wand sich an dem Rand von Abgründen hin, die in das Wasser so schroff und steil hinabschauten,

wie die Mauer eines Schlosses sich an dem Graben hinaufzieht, der ihr zur Schutzwehr dient. Ein anderes Mal schritten sie durch eine Gegend von milderem Charakter, erblickten lieblich-grünende Anhöhen und tief ruhende Thäler, wo sich so Weiden wie urbare Felder darboten, die dann und wann durch Bäche benetzt wurden, welche sich durch Dorfschaften wanden, die von hölzernen Hütten und einer kleinen Kirche mit abentheuerlichem Thurme gebildet wurden, und welche dann einen Obstgarten und Weinpflanzungen bewässerten, bis sie in leisem Abstrom und Hinmurmeln sich sanft in den See ergossen.

„Arthur," sagte der Aeltere der Wanderer, als Beide, gleichsam wie in Verabredung, still standen, um eine der so eben beschriebenen Scenen zu betrachten: „Arthur, dieser Bach gleicht dem Leben eines guten und glücklichen Menschen."

„Und der Wassersturz," entgegnete Arthur, „der sich von jener fernen Höhe herab ergießt und seinen Lauf durch einen Streifen weißen Schaumes bezeichnet, wem mag er gleichen?"

„Dem Leben eines wackern und unglücklichen Mannes," versetzte der Vater.

„So sey der Wassersturz das Bild meines Lebens," sprach Arthur, „ein kühner Strom, den menschliche Gewalt nicht dämmen kann; mag dann sein Lauf auch eben so kurz wie rühmlich seyn!"

„Das ist eines Jünglings Gedanke," entgegnete der Vater, „doch weiß ich es gar wohl, er ist so tief in Deinem Herzen eingewurzelt, daß nichts als die rauhe Hand des Mißgeschickes ihn wird ausrotten können."

„Doch aber klammern sich die Wurzeln dieses Gedankens so fest an die Fasern dieses meines Herzens," sagte der Jüngling, „daß mich dünkt, das Mißgeschick möchte Mühe haben, dieselben los zu reißen."

„Du sprichst von einer Sache, mein Sohn, von der Du wenig verstehst," erwiederte der Vater: „Lerne, daß bis zur Mitte des zurückzulegenden Lebens die Menschen kaum wissen, wahres Glück von Mißgeschick zu unterscheiden, oder

vielmehr, daß sie das als Gaben des Glückes begrüßen, was sie mit größerem Rechte als Kennzeichen ihres Unglückes wahrnehmen sollten. Schau hin zu jenem Berge, der auf seiner gerunzelten Stirn eine Krone von Wolken trägt, die sich bald erhebt, bald wieder senkt, und auf welche die Sonne scheint, ohne sie zertheilen zu können! Ein Kind möchte diese Wolke für eine Krone des Ruhmes ansehen; ein Mann erkennt in ihr das Vorzeichen nahen Sturmes."

Arthur folgte der Richtung des Blickes seines Vaters nach der dunkeln und beschatteten Höhe des Pilatusberges.

„Ist denn der Nebel auf jenem wilden Berge so weissagend?" fragte der Jüngliug.

„Lege diese Frage dem Antonio vor," war des Vaters Antwort: „er wird Dir die Legende erzählen."

Der junge Handelsmann wendete sich zu dem Schweizerbuben, der ihnen zum Führer diente, und äußerte ihm den Wunsch, den Namen der düsteren Höhe zu wissen, die in jener Gegend der Leviathan der ungeheuern Bergmassen zu seyn schien, die sich um Luzern herum erheben.

Der Bub bekreuzte sich andächtig, indem er die Volkssage erzählte und mittheilte, wie der gottlose Statthalter von Judäa hier das Ende seines sündhaften Lebens fand; wie er sich, nachdem er Jahre lang in den Schluchten des Berges, der seinen Namen führt, zugebracht hatte, endlich mehr aus Gewissensqual und Verzweiflung, als aus Buße, in den trüben, schlundtiefen See auf dem Gipfel des Berges stürzte. Ob nun das Wasser sich weigerte, das Henkeramt an dem Elenden zu vollziehen, oder ob sein Leichnam wirklich ersoff und nun als Gespenst den Ort unheimlich macht, wo er seinen Selbstmord verübte: das wagte Antonio nicht zu entscheiden. Allein oft, erzählte der Bursch, ward eine Gestalt gesehen, die da schien aus dem trüben Gewässer aufzutauchen und die Bewegung eines Menschen zu machen, der sich die Hände wäscht; und jedesmal wenn die Gestalt also that, sammelten sich sofort dunkle Nebelwolken um das Bett des höllischen See's her (so heißt das Wasser von Alters her), umhüllten dann den ganzen obern Theil des Berges mit Dunkelheit und

weissagten einen Orkan, der auch sicherlich jederzeit nach kurzer Frist erfolgte. Er setzte hinzu, daß der böse Feind besonders erbittert gegen die Verwegenheit derjenigen Fremdlinge wäre, die den Berg in der Absicht erstiegen, um den Ort zu betrachten, wo sein Strafgericht vollzogen ward; weshalb die Ortsobrigkeit zu Luzern bei schwerer Strafe Jedem untersagte, sich dem Pilatusberge zu nähern. Antonio bekreuzte sich nochmals als er die Legende schloß; in welcher andächtigen Handlung ihm seine Zuhörer, die beide zu gute Katholiken waren, als daß sie den geringsten Zweifel gegen die Wahrheit seiner Erzählung hätten hegen sollen, eifrig Gesellschaft leisteten.

„Wie der verfluchte Heide auf uns herab grinset!" rief der Jüngere von den beiden Handelsmännern in dem Augenblicke, wo die Wolke sich düsterte und sich auf dem Gipfel des Pilatusberges zu lagern schien: „Vade retro! — Trotz sey Dir geboten, alter Sünder!"

Ein Sturmwind, der mehr gehört als gefühlt ward, schien daher zu brausen im Tone eines sterbenden Leuen, gleichsam als Annahme der raschen Herausforderung des jungen Engländers von Seiten des gequälten Geistes. Man sah wie an den rauhen Wänden des Berges dicke Wolken lastenden Nebels sich herabwälzten, die durch die gähnenden Klüfte, von welchen die Berghöhe hie und da gespalten ward, hinrollten und dem rauschenden Lavastrome glichen, der am Rücken eines Vulkanes hinabquillt. Die schroffen Ueberhänge jener Klüfte zeigten ihre spitzigen und rauhen Ecken über dem Qualme, gleichsam als theilten sie den herabwallenden Nebelstrom, der zwischen ihnen hinwogte. Als schneidender Gegensatz zu diesem düstern und dräuenden Gebilde, erglänzte der Rücken des Rigi in aller Pracht des herbstlichen Sonnenscheines.

Während die Reisenden diesen schlagenden und überraschenden Kontrast beobachteten, der gleichsam einen herannahenden Kampf zwischen Licht und Finsterniß verkündete, ermahnte ihr Führer sie in seinem aus Italiänischem und Deutschem zusammen geworfenen Gewäsche zur Eile im Weiter-

schreiten. Das Dorf, in welches sie zu führen er beabsichtigte, sprach er, wäre noch weit entfernt, der Weg schlecht und schwierig aufzufinden und falls der Böse (wobei er sich bekreuzend auf den Pilatusberg hinblickte) seine Finsterniß auf das Thal herabsenken würde, so möchte der Pfad ihnen sowohl zweifelhaft wie gefährlich werden. Die also angetriebenen Reisenden befestigten ihre Mantelkappen um ihren Hals, zogen entschlossen ihre Mützen über die Stirn herunter, klemmten die Schnalle fester, die den Gürtel über ihrem Kleide zusammenhielt und setzten, in der Hand den wohl mit einer Eisenpike versehenen Gebirgsstecken, ihre Wanderung mit unermüdetem Eifer und furchtlosem Herzen weiter fort.

Bei jedem ihrer Schritte schienen die Naturscenen um sie her zu wechseln. Jeder Berg, gleichsam als ob seine Gestaltung wandelbar wäre, schien sein Aeußeres zu verändern, je nachdem die Stellung der Wanderer zu ihm sich, in Folge ihres Weitergehens, änderte und je nachdem der Nebel, der zwar langsam, jedoch fortwährend sich senkte, seinen Einfluß auf den rauhen Anblick der Höhen und Thäler, die er in seinen Dunstmantel hüllte, geltend machte. Zudem erhöhete die Art und Weise ihres Weiterschreitens, die nicht auf geradem Wege geschah sondern sich auf schmalem Pfade durch die Thalkrümmungen hinzog, und manchen Umweg um Abgründe und andere unübersteigliche Hindernisse herum machte, noch die wilde Manchfaltigkeit, die sich ihnen auf ihrer Wanderung darbot, so daß endlich die Reisenden auch den unstätesten Gedanken verloren, den sie bisher noch hinsichtlich der Richtung ihres Weges sorgfältig gehegt und gepflegt hatten.

„Ich möchte," sagte der Aeltere, „daß wir jene geheimnißvolle Nadel hätten, von der die Seefahrer erzählen, deren Spitze sich ewig nach Norden wendet und sie in den Stand setzt, auf dem Wasser auch dann ihre Bahn zu halten, wenn weder ein Vorgebirge noch eine Landzunge, weder Sonne, noch Mond, noch Stern, noch irgend ein Zeichen am Himmel und auf Erden ihnen sagt, wohin sie steuern sollen."

„Diese Nadel würde uns in diesen Bergen schwerlich

nützen," antwortete der Jüngling, „denn wie wundersam sie auch ihre Spitze gegen den nördlichen Polarstern wenden möge, sobald sie auf ebener Fläche, wie etwa auf dem Meere, ruht, so läßt es sich doch nicht denken, daß sie solches auch hier thun würde, wo diese ungeheuern Berge sich gleich Mauern zwischen die Stahlspitze und den Gegenstand lagern, nach welchem sie hinstrebt."

„Ich befürchte," fuhr der Vater fort, „daß unser Führer, der von der Stunde an, wo er sein mütterliches Thal verließ, immer einfältiger ward, uns eben so unnütz werden möchte, wie Du es von dem Compasse zwischen den Höhen dieses wilden Landes meinst. — Kannst Du mir sagen, mein Bursch," fügte er hinzu, indem er den Antonio in schlechtem Italienisch anredete, „ob wir auf rechtem Wege sind!"

„So es dem heiligen Antonius gefällt!" sprach der Führer, der offenbar viel zu bestürzt war, als daß er die Frage hätte geradezu beantworten können.

„Und jenes halb mit Nebel überzogene Gewässer, das am Fuße dieses gräulichen Abhanges durch den Dunst blinkt, ist es noch ein Theil des Sees von Luzern, oder sind wir zu einem andern Gewässer gelangt, seit wir die letzte Höhe hinabklimmten?"

Antonius vermochte nichts zu erwiedern, als daß man sich noch am Luzerner See befinden müßte, und wie er hoffte, daß das, was sie unter sich erblickten, nur eine Armkrümmung desselben Wassers wäre. Doch konnte er nichts Gewisses darüber angeben.

„Hund von einem Italiener!" rief der jüngere Reisende, „Du verdienst, daß man Dir die Knochen zerschlägt, weil Du ein Geschäft übernahmst, das Du eben so wenig vollführen kannst, als Du vermögend bist, uns ins Himmelreich zu führen!"

„Ruhig, Arthur," sagte der Vater, „wenn Du den Jungen erschreckst, so rennt er von dannen und wir verlieren auch den geringen Vortheil, der uns aus seiner etwaigen Kenntniß von der Gegend noch zuwachsen könnte; wenn Du Deinen Stecken gegen ihn gebrauchst, so lohnt er uns dafür

mit einem Messerstiche; denn das ist so die Art und Weise eines rachsüchtigen Lombarden. So wird Dir allewege geschädigt, statt geholfen seyn. — Komm her zu mir, mein Bursch," fuhr er dann in seinem kümmerlichen Italienisch fort, „erschrick nicht vor dem heftigen Jünglinge, dem ich nicht gestatten werde, daß er Dich beleidige; aber sage mir, so Du kannst, die Namen der Dörfer, durch welche wir auf unserer heutigen Wanderung ziehen."

Die sanfte Redeweise des älteren Reisenden richtete den Burschen auf, der nicht wenig über den barschen Ton und die dräuenden Ausdrücke des jüngeren Gefährten erschrocken war, so daß er nun in seinem schwerfälligen Idiom einen Schwall von Namen hersagte, in denen die deutschen Gaumenlaute sich seltsam mit den zarten Vokalklängen des Italienischen mischten, wodurch jedoch sein Zuhörer keineswegs genügende Antwort auf seine Frage erhielt, so daß dieser endlich zu der Aeußerung gezwungen ward: „So führe uns im Namen der heiligen Mutter, oder des heiligen Antonius, wenn Du dies lieber willst; wir verlieren, wie ich sehe, nur Zeit bei dem müssigen Versuche, uns einander verständlich zu machen."

So ward denn wieder weiter geschritten wie bisher, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Führer, der das Maulthier lenkte, jetzt voran ging, und ihm die Beiden folgten, nachdem diese sonst sich den Weg durch Zuruf hinter ihnen hatten zeigen lassen. Mittlerweile verdickten die Wolken sich mehr und mehr, und der Nebel, der anfangs dünner Dunst gewesen war, begann jetzt in Gestalt großer Regentropfen herabzufallen, die sich wie Thau an die Mäntel der Reisenden hängten. Fernher rasselnde und heulende Töne wurden von den Bergen herüber und ähnlich denen wahrgenommen, durch welche der böse Geist auf dem Pilatusberge den Sturm vorzuverkünden geschienen hatte. Der Bursch trieb abermals seine Gefährten zur Eile an; jedoch legte er in dem Augenblicke, wo er dies that, durch die Langsamkeit und Unentschlossenheit, womit er sein Führeramt betrieb, ihnen selbst Hindernisse zu schleunigem Vorwärtsgehen in den Weg.

Als sie so etwa drei oder vier Meilen, die ihnen durch Ungewißheit noch länger vorkamen, weiter gegangen waren, geriethen die Reisenden endlich in einen Engpaß, der sich am Rande eines Abgrundes hinstreckte. Unten floß Wasser, jedoch von welcher Beschaffenheit dasselbe war, das zu entscheiden war unmöglich. Freilich verscheuchte der Wind, der sich durch heftige Stöße fühlbar zu machen begann, bisweilen den Nebel dergestalt, daß er die unten blinkenden Wogen erkennen ließ; jedoch ob es die Wogen eben des Sees waren, an welchem sie früh Morgens ihren Reisestab weiter setzten, oder ob sie Wellen eines andern Wassersturzes von ähnlichem Charakter oder die eines Flusses oder großen Baches waren, vermochte von den Reisenden nicht erkannt zu werden. So viel war gewiß, daß sie sich nicht an denjenigen Ufern des Luzerner Sees befanden, wo dieser in gewöhnlicher Ausdehnung sein Gewässer hinwogen läßt; denn eben die Orkanstöße, mittelst welcher ihnen das Wasser in der Tiefe sichtbar ward, gewährten ihnen zugleich einen Hinüberblick auf das jenseitige Ufer, dessen Entfernung sie zwar nicht genau bestimmen konnten, das jedoch nahe genug lag, um seine kurzen abgestumpften Felsen und seine zottigen Fichtenbäume blicken zu lassen, die bald zu Gruppen vereint, bald einzeln sich an die Klippen klammerten, die über das Gewässer hinhingen.

Bisher hatte sich der Pfad, wie steil und rauh er war, deutlich vor ihnen hingedehnt, auch Spuren von Reitern und Fußgängern in sich aufgenommen. Jetzt aber, als Antonio mit dem Maulthiere eine vorragende Höhe, um deren Gipfel herum der Weg eine scharfe Krümmung bildete, erreicht hatte, stand der Bursch plötzlich still, indem er sich mit seinem ihm eigenen Ausruf an seinen Schutzheiligen wendete.

Unseren Arthur wollte bedünken, als theilte das Maulthier den Schrecken seines Führers; denn es sträubte sich, stemmte seine Vorderfüße auseinander gespreizt voraus, und schien durch diese angenommene Stellung den Entschluß anzudeuten, jedem Antriebe zum Weiterschreiten zu widerstreben, indem es Entsetzen und Furcht vor dem Anblick auszudrücken schien, der sich ihm darbieten mochte.

Arthur trieb zum Weitergehen an, und zwar nicht blos aus Neugier, sondern um wo möglich den ersten Andrang einer Gefahr abzuhalten, ehe sein Vater zu Theilung derselben nachgeschritten kommen würde. In kürzerer Zeit, als wir zur Erzählung der Geschichte bedurften, stand der Jüngling neben Antonio und dem Lastthier auf der Abplattung eines Felsens, wo der Weg durchaus aufzuhören schien, und an dessen Vorderseite sich ein steiler Abgrund niedersenkte; doch ließ der Nebel die Tiefe der Schlucht, obwohl dieselbe zuverlässig mehr als dreihundert Fuß betrug, nicht unterscheiden.

Der erkennbare Ausdruck, der sich auf das Angesicht der Reisenden lagerte, und Spuren von dem, was sich aus der Physiognomie ihres Saumthieres entnehmen ließ, verkündeten Unruhe und Bestürzung über dies unerwartete, und wie es schien, unübersteigliche Hinderniß. Auch die Blicke des Vaters, der bald darauf herzu gekommen war, gewährten weder Hoffnung noch Trost. Wie die Beiden, stand auch er, und starrte hinab in den Nebelschlund zu ihren Füßen, blickte dann, wiewohl vergebens, nach irgend einem Fortlaufen des Pfades umher, von welchem er zuverlässig nimmer geahnet hatte, daß sich derselbe ihm auf diese Weise versperren würde. Als sie ungewiß über das, was sie nun thun sollten, da standen, versuchte der Sohn umsonst irgend einen beschreitbaren Fleck zu entdecken, während der Vater vorschlagen wollte, auf dem eben zurückgelegten Wege wieder umzukehren, als ein lautes Geheul des Windes, wilder als sie es gehört hatten, in das Thal herunter brausete. Alle Drei sahen die Gefahr vor Augen, von dem mißlichen Standpunkt, auf welchem sie fußten, herab geschleudert zu werden, und griffen nach Busch und Felsspitze, um sich daran fest zu halten, während sogar das arme Maulthier sich zu sichern strebte, um dem herannahenden Orkane Stand zu halten. Der Windstoß brach mit so unerwartetem Wüthen herein, daß es schien, als sollte der Felsen, auf welchem die Wanderer standen, erschüttert und diese von der Abplattung gleich eben so vielen dürren Blättern herabgewehet werden, sobald sie sich nicht

durch die bereits angestellte Vorsicht dagegen sicherten. Als nun so der Wind ins Thal hinabrauschte, zerriß er für drei bis vier Minuten lang den Nebelschleier, den frühere Windstöße nur hatten bewegen oder umwühlen können, und zeigte ihnen die Beschaffenheit und Ursache der so plötzlichen Hemmung ihres Weges.

Arthurs schneller jedoch genauer Blick vermochte nun zu erkennen, daß der Pfad, nachdem er die Felsenabplattung, auf welcher man stand, verließ, sich in gleicher Richtung aufwärts eine Erdbank entlang gezogen hatte, die alsdann die obere Decke einer steilen Felsenschichte abgegeben haben mochte. Allein durch eine der Naturerschütterungen, die sich in jenen wilden Gegenden, in denen die ewige Mutter nach so furchtbarem Maßstabe verfährt, wohl zu ereignen pflegen, hatte die Erdlage einen Riß bekommen oder vielmehr einen steilen Absturz vom Felsen gemacht und war zusammt dem Fußpfade auf ihrem Rücken, den Büschen und Bäumen, oder was sonst auf ihr wachsen mochte, hinab in den Kanalstrom geschossen; denn als einen solchen Kanalstrom, nicht aber als einen See oder als einen Arm des See's, wie sie bis jetzt gemeint hatten, konnten sie nunmehr das Gewässer zu ihren Füßen erkennen.

Die unmittelbare Ursache dieser Erscheinung mochte wohl eine in jenem Lande nicht selten sich ereignende Erderschütterung gewesen seyn. Die bei ihrem Fall umwühlte Erdbank war jetzt eine wilde Masse von Ruinen, und zeigte etliche Bäume, die in horizontaler Lage wuchsen, oder andere, die mit ihrem Wipfel in den Abgrund gestürzt waren, und zerspalten ein Spiel eben des Wasserstromes da lagen, den sie ehedem mit ihrem dichten Schatten überdüstert hatten. Der schauerliche Felsabhang, der hinter ihnen sich erhob, wie etwa das fleischentkleidete Geripp eines scheußlichen Ungeheuers, bildete die Mauer eines fürchterlichen Abgrundes, der den Anblick eines jüngst gegrabenen Steinbruchs darbot, welcher um so grausender sich darstellte, weil er erst kürzlich gebildet zu seyn schien, und noch gänzlich unbedeckt von jenem Pflanzenanschuß war, womit die Natur schleunig die nackte

Oberfläche der Erde selbst an den steilsten Felsspitzen und tiefsten Abgründen zu bekleiden pflegt.

Außer diesen Wahrnehmungen, die ganz geeignet waren, darzuthun, daß die Hemmung des Weges sich aus jüngster Zeit herschriebe, war Arthur im Stande, am ferneren Ufer des Gewässers, weiter hinauf im Thale, ein viereckiges Gebäu zu erkennen, das sich aus den mit Felsen durchwobenen Fichtenwäldern erhob, von beträchtlicher Höhe war und den Trümmern eines gothischen Thurmes glich. Arthur zeigte dem Antonio dieses Gebäude, und fragte ihn, ob es ihm bekannt wäre; indem er nicht unrichtig folgerte, es müsse wegen der Besonderheit seiner örtlichen Lage ein Wahrzeichen seyn, das von demjenigen, der es irgend ein Mal gesehen hätte, schwerlich vergessen werden könnte, in Folge dessen ward es auch freudig und rasch von dem Buben erkannt, welcher fröhlich ausrief, daß der Ort der Geierstein, oder wie er sich ausdrückte, der Geierfelsen heiße. Er wüßte dies, sagte er, sowohl von dem Thurme selbst, wie von einer ungeheuern Felsspitze herzuleiten, die sich in der Nähe desselben, fast in der Gestalt eines Kirchthurmes erhöbe, auf deren Krone der Lämmergeier (einer der größten unter den bekannten Raubvögeln) vor Alters das Kind eines ehemaligen Besitzers des Schlosses hinweg geführt hätte. Er fuhr noch fort in Herbetung des Gelübdes, welches der Ritter von Geierstein, des Kindes wegen, Unserer Lieben Frauen zu Einsiedeln that, und während der Bursch also redete, hüllten Schloß und Felsen und Waldung und Abgrund sich wieder in dicken Nebel ein. Jedoch als er nun sein wundersames Mährlein, welchem zufolge das Kind den Armen seines Vaters zurückgegeben ward, schloß, rief er plötzlich: „Wahrt Euch — der Sturm! — der Sturm!" Dieser blies heran, und gewährte, indem er den Nebel auseinander dehnte, den Reisenden nochmals den Anblick des Grausens, wovon sie umringt waren.

„Ha!" rief Antonio triumphirend aus, als der Windstoß nachließ, „der alte Pontius scheint nichts von Unserer

Lieben Frauen zu Einsiedeln hören zu mögen; allein sie wird schon mit ihm fertig werden — Ave Maria!"

„Jener Thurm," sagte der jüngere Reisende, „scheint unbewohnt zu seyn. Ich kann keinen Rauch daraus aufsteigen sehen, und das Gebäude bedünkt mich verödet —"

„Es ist seit manchem lieben Tage nicht bewohnt gewesen," entgegnete der Führer. „Bei alledem wollte ich, wir wären drinnen. — Der ehrliche Arnold Biedermann, der Landammann (Ober-Magistrats-Person) im Kanton Unterwalden wohnt in der Nähe desselben, und ich versichere Euch, Fremdlinge werden sich, wo er zu befehlen hatte, nach seinem Decktisch und Keller zurücksehnen."

„Ich habe von ihm gehört," sprach der ältere Reisende, den Antonio mit dem Namen Signore Philipson anzureden gelernt hatte, „er ist ein guter und gastfreier Mann, der das Ansehen, das er unter seinen Landsleuten genießt, in vollem Maße verdient."

„Ihr spracht Wahres von ihm, Signore," entgegnete der Führer, „und ich wollte, wir könnten seine Wohnung ereilen, wo Ihr gastliche Aufnahme und gute Zurechtweisung zur nächsten Tagereise mit Sicherheit erwarten möchtet. Allein wie wir zu dem Geierschlosse gelangen sollen, ohne Flügel wie ein Geier zu haben: die Frage ist schwer zu beantworten."

Statt solche Antwort zu geben, that Arthur einen Vorschlag, den der Leser im folgenden Kapitel vorfinden wird.

---

## Zweites Kapitel.

— Hinweg mit mir!
Die Wolken düstern sich — hier — lehn' Dich an mich.
Den Fuß setz' hieher — nimm den Stecken — klamm're
Dich an's Gesträuch hier — dann gib mir die Hand!

* *
*

Nach halber Stund' ist unser Ziel erreicht!

Nachdem die Wanderer den schauerlichen Schauplatz, so weit der stürmische Zustand der Atmosphäre es ihnen ge-

stattete, überblickt hatten, bemerkte der jüngere Reisende: „In jedem andern Lande möchte ich sagen, daß der Sturm sich zu legen beginne; allein was in diesem Lande der Trostlosigkeit zu erwarten steht, läßt sich nicht anders als vorschnell entscheiden. Wenn der gottläugnende Geist des Pilatus auch wirklich auf den Fittigen des Sturmes schwebt, so deutet doch dies ferne, sausende Geheul deutlich an, daß er an den Ort seiner Bestrafung zurückkehrt. Der Fußpfad ist mit dem Boden, auf welchem er ruhete, in die Tiefe gesunken — ich kann einen Theil desselben im Abgrunde wahrnehmen, wo er sich wie ein Thonstreifen über eine Erd- und Steinmasse hinzieht. Doch mit Eurer Erlaubniß halte ich es für möglich, mein Vater, an den Zacken des Abgrundes vorwärts zu klimmen, bis ich die Wohnung zu Gesicht bekomme, von welcher der Bursche Erwähnung that. Gibt's wirklich solche Wohnung, so muß doch ein Zugang zu derselben gefunden werden können; und vermag ich auch nicht Bahn dahin auszumitteln, so kann ich doch wenigstens denen, die dem Geierneste dort drüben nahe wohnen, ein Zeichen geben und von ihnen freundliche Zurechtweisung erlangen."

„Ich kann nicht zugeben, daß Du Dich solcher Gefahr preis gibst," sagte der Vater. „Laß den Burschen weiter gehen, so er kann und will. Er ist auf Bergen groß geworden und ich will ihm reichen Lohn geben."

Allein dessen weigerte sich Antonio durchaus und entschieden. „Ich bin wohl auf Bergen groß geworden, allein ich bin kein Gemsenjäger," sprach er; „ich habe keine Flügel, um mich einem Raben gleich von Klippe zu Klippe zu schwingen — Gold wägt nicht das Leben auf."

„Gott sey dafür," versetzte Signore Philipson, „daß ich Dich versuchen sollte, eines gegen das andere abzuwägen! So geh denn, mein Sohn, geh; ich folge Dir."

„Nicht so, mit Eurer Erlaubniß, theuerster Herr und Vater," entgegnete der Jüngling; „es ist genügend, wenn Einer hier das Leben wagt und das meinige, das bei weitem unwürdigere, sollte nach allen Regeln der Vernunft wie der Natur, hier zuerst preisgegeben werden."

„Nein, Arthur," sagte der Vater in entscheidendem Tone; „nein, mein Sohn; ich habe Vieles überlebt; allein Dich will ich nicht überleben."

„Ich bin unbesorgt wegen des Ausganges, mein Vater, so Ihr mir erlaubt, allein zu gehen, jedoch ich kann und darf ein so gefährliches Unternehmen nicht beginnen, sobald Ihr darauf besteht, unter keinem besseren Beistande, als dem meinigen, Theil daran zu nehmen. Während ich mich bemühete, vorwärts zu dringen, würde ich stets zurückblicken müssen, um zu sehen, wie Ihr Euch auf dem Standpunkte halten würdet, den ich sodann verlassen hätte. Und erwägt, mein theuerster Vater, daß wenn ich falle, ich als ein ebenso geringfügiger Gegenstand falle wie etwa der Fels oder der Baum, der vor mir niederstürzt; allein Ihr — wenn Euer Fuß ausglitschte, Eure Hand verfehlte, sich festzuhalten — o erwägt, was und wie viel Euer Fall nothwendig kosten würde!"

„Du hast Recht, mein Kind," sagte der Vater. „Ich besitze noch Etwas, das mich an das Leben auch dann noch knüpft, wenn ich in Dir Alles verlieren sollte, was mir theuer ist. Sey gesegnet und behütet, mein Sohn! Dein Fuß ist jung, Deine Hand ist stark — nicht vergebens hast Du den Plynlimmon erklettert. Halte Dich kühn, aber behutsam — bedenke, daß ein Mann lebt, der, wenn er Dich missen müßte, nur noch Eine Pflichterfüllung übrig hat, die ihn an diese Erde fesselt, und der, sobald er dieselbe vollführt haben wird, Dir folgen wird."

Somit schickte der Jüngling sich zum Weiterwandern an, und zeigte, indem er den lastenden Mantel abwarf, seine wohlgeformten Glieder, die mit einer fest an den Leib schließenden grauen Tuchjacke bekleidet waren. Des Vaters Entschluß wankte, als der Sohn sich zu ihm wendete, um ihm Lebewohl zu sagen. Er widerrief die gegebene Erlaubniß und befahl ihm in gebieterischem Tone inne zu halten. Doch ohne des Befehls zu achten, hatte Arthur bereits seine gefährliche Wanderung unternommen. Indem er von der Abplattung, auf welcher er stand, mittelst der Aeste eines alten Eschenbaumes abwärts klomm, der aus einem Spalt des

Felsens hervorstarrte, war der Jüngling, wiewohl mit unsäglicher Gefahr, im Stande, eine schmale Steinlage, den äußersten Rand des Abhanges, zu betreten, auf welchem hinabkriechend er hoffte, so weit vorzudringen, daß man ihn von der von dem Führer erwähnten Wohnung aus würde sehen oder hören können. Seine Lage schien, als er dieses kühne Vorhaben auszuführen sich bemühete, so gefährlich, daß selbst der gemiethete Begleiter bei dem Anblicke des Jünglings kaum Athem zu holen wagte. Die Steinlage, von welcher der sich Hinwindende getragen ward, erschien immer schmaler, je weiter sich Arthur auf ihr entfernte, so daß sie fast unsichtbar ward, während Arthur bisweilen auf die Felswand, bisweilen vor sich hinaus, bisweilen gen Himmel blickte, jedoch nimmer wagen durfte, einen Blick in die Tiefe zu senden, weil ein einziger solcher entsetzender Hinblick ihm das Hirn im Kopfe würde schwindeln gemacht haben. Seinem Vater und dessen Begleiter erschien Arthur minder als ein Mensch, der auf gewöhnliche Weise sich vorwärts schob, und dabei auf festem Grunde ruhen konnte, denn als ein Insekt, das an einer senkrechten Mauer hinkriecht und dessen fortschreitende Bewegung man allerdings wahrnimmt, von dem man aber nicht erkennen kann, durch welches Mittel es sich an der Mauer festhält. Und bitterlich, überaus bitterlich jammerte jetzt des Jünglings trostloser Verwandter, daß er nicht bei seinem Vorsatz beharrte und nicht lieber die hastige, ja gefährliche Maßregel ergriff, auf bisher zurückgelegtem Wege wieder zur vorigen Nachtherberge umzukehren. Er hätte in solchem Falle doch das Schicksal des Sohnes seiner Liebe getheilt.

Mittlerweile fühlte der Muth des Jünglings sich mächtig zur Ausführung seines gefahrvollen Unternehmens gestählt. Er legte seiner Einbildungskraft, die sonst leicht rege zu werden pflegte, die strengsten Fesseln an, und versagte es sich, selbst auf Augenblicke nur, irgend einer der entsetzlichen Einflüsterungen Gehör zu geben, durch welche die Phantasie nur allzu gern eine wirkliche Gefahr noch vergrößert. Männlichen Sinnes war er bemüht, Alles was ihn umgab, nach

dem Maße besonnener Vernunft zu messen, wodurch wahrer Muth am kräftigsten unterstützt wird. „Diese Felsenlage," sprach er sich selbst beurtheilend vor, „ist nur schmal, jedoch hat sie Breite genug, mich zu tragen; diese Klüfte und Spalten in der Fläche sind klein und weit auseinander, allein jene sind sicher genug, meine Füße daran zu stemmen, so wie diese dienlich sind, mit meinen Händen hinein zu fassen, gleichwie als stände ich auf einer Plattforme von anderthalb Fuß Breite und als ruhete mein Arm auf einem Marmorgeländer. Meine Sicherheit hängt also durchaus von mir ab. Wenn ich mich mit Entschlossenheit und festen Schrittes bewege. auch mich gehörig festhalte, so sehe ich nicht ein, was es auf sich haben kann, daß ich mich so nahe an einem Abgrunde befinde?"

Indem er auf solche Weise den Umfang der Gefahr, die er lief, nach Grundsätzen der Vernunft und Wirklichkeit abmaß, dabei von einiger Uebung in dergleichen Bewegungen unterstützt ward, setzte der rüstige Jüngling seine Staunen erregende Wanderung Schritt vor Schritt fort und legte seinen Weg mit jener Vorsicht, jener Beharrlichkeit und Geistesgegenwart zurück, wodurch allein er vor augenblicklichem Verderben bewahrt ward. Endlich gelangte er zu einem Punkte, wo ein vorragender Fels den Winkel des Abgrundes so weit bildete, als er es von der Abplattung aus hatte wahrnehmen können. Dies war also der kritische Punkt seines Weges, denn es war der gefährlichste. Der Fels ragte nun mehr als sechs Fuß über den Waldstrom hinaus, den er in einer Tiefe von weit mehr als hundert Klaftern mit einem Getöse gleich unterirdischem Donner brausen hörte. Er untersuchte den Ort mit der größten Genauigkeit und ward durch sich vorfindendes Gras und Gesträuch, so wie durch abgestumpfte Bäume zu dem Glauben hingeleitet, daß dieses Felsstück das äußerste Ende des versunkenen Fußpfades seyn müsse, und daß wenn er nur den Winkel würde umgehen können, er die sichere Hoffnung hegen dürfte, die Fortsetzung des durch Naturereigniß so seltsam gebrochenen Pfades zu erreichen. Allein der Felsenvorsprung schoß so weit

voraus, daß er keine Möglichkeit übrig zu lassen schien, weder unter demselben hin, noch um denselben herum zu gelangen; und da er sich um mehrere Fuß hoch über den Standpunkt erhob, den Arthur erreicht hatte, war es keine geringe Aufgabe, denselben zu erklimmen. Dennoch wählte er dieses Mittel, als das einzige, durch welches er hoffte, das letzte Hinderniß auf seiner Entdeckungswanderung zu bewältigen. Ein vorragender Baum bot ihm Gelegenheit empor zu steigen und sich auf den Gipfel des Vorsprungs zu schwingen. Allein kaum hatte er Fuß auf demselben gefaßt, hatte kaum eines Momentes Dauer Zeit sich Glück zu wünschen, daß er mitten aus einem wilden Chaos von Klippen und Waldung die düstern Ruinen des Geiersteins erblickte, aus denen Rauch aufstieg und die Etwas, einer Menschenwohnung Aehnliches, neben sich wahrnehmen ließen, als zu Schrecken über Schrecken für ihn, er die Riesenklippe, auf der er stand, erbeben, sich langsam vorwärts beugen und allmälig aus ihrem Lager sinken fühlte. Ueberhängend wie sie war, dazu erschüttert und aus ihrem Gleichgewicht gebracht, lag sie jetzt so unsicher, daß sie sogar durch die geringe Schwere des Jünglings völlig unhaltbar ward.

Aufgeschreckt durch das Entsetzliche dieser neuen Gefahr, zog Arthur, getrieben vom Instinkte der Selbsterhaltung, sich vorsichtig von dem sinkenden Kragstein in den Baum zurück, an welchem er herauf geklettert war, und wendete nun, wie von Zauber gebannt, das Haupt ab, um den Hinabsturz des verhängnißvollen Felsstückes, dem er so eben entronnen war, zu erwarten. Es schwankte zwei oder drei Sekunden lang, als wäre es unschlüssig, nach welcher Richtung hin es fallen wollte; und hätte es sich seitwärts gesenkt, so würde es unsern Abenteurer an seinem Zufluchtsorte zerschmettert oder ihn und den Baum mitsammen kopflings in den Strom gestürzt haben. Nach einem Momente der schrecklichsten Ungewißheit nahm die Gewalt der Schwere eine gerade vorüber strebende Richtung an. Hinunter stürzte der ungeheure Felsblock, der wenigstens zwanzig Schiffslasten wägen mußte, zerschlug und zersplitterte in seinem Falle Bäume und Ge-

büsche und was er sonst antraf und sank endlich in die Kanalströmung mit einem Krachen hinab, das dem Entladen von hundert Artilleriestücken völlig zu vergleichen war. Das Getöse widerhallte von Ufer zu Ufer, von Abgrund zu Abgrund mit sich selbst verschlingendem Donner, und als es in der Tiefe schweigsam ward, erhob es sich bis in die Region des ewigen Schnee's, welcher eben so unempfindlich für irdische Klänge, wie abhold dem thierischen Leben in seiner majestätischen Einsamkeit das Gebrause vernahm, jedoch es zugab, daß dasselbe ohne entsprechende Antwort zu erhalten hinstarb.

Wer beschreibt die Gedanken, die sich unterdessen des bekümmerten Vaters bemächtigten, als dieser den lastenschweren Felsen herabstürzen sah, jedoch nicht wahrzunehmen vermochte, ob sein Sohn jenen entsetzlichen Sturz hatte theilen müssen? Des Vaters erste Regung war an den Rand des Abgrundes hinzustürzen, auf welchem er Arthur hatte sich hinwinden sehen; und als der Bursch Antonio ihn zurück hielt, indem er ihn mit seinen Armen umschlang, wendete der Reisende sich mit der Wuth eines ergrimmten Bären, dem man die Jungen raubte, zu seinem Führer:

„Los laß mich, elender Bauer," rief er, „oder Du stirbst auf dieser Stelle!"

„Ach!" sagte der arme Junge, indem er vor ihm auf beiden Knieen hinstürzte: „Ach, ich habe auch einen Vater!"

Dieser Ausruf drang zu dem Herzen des Reisenden, der augenblicklich den Burschen ließ, seine Hände empor hob, die Augen gen Himmel richtete und im Tone des tiefsten Schmerzes und der andächtigsten Ergebung ausrief: „Fiat voluntas tua! * — Er war der letzte, einzige und geliebteste Sohn meiner Liebe; und nun steigen droben jenseit des Geklüftes die Raubvögel auf, die sich in seinem jungen Blute tränkten. — Aber sehen will ich ihn noch einmal," rief der unglückliche Vater, als der breitgeflügelte Aasgeier über ihn hin durch die Nebelluft rauschte — „Ich will meinen Arthur noch einmal sehen, bevor Wolf und Adler ihn vollends

* Dein Wille geschehe!

zermalmen — Ich will all das von ihm sehen, was noch auf Erden von ihm übrig blieb. Halte mich nicht zurück, Bub; wohl aber bleib hier und beobachte mein Hinwandern. So ich falle, welches sehr wahrscheinlich ist, so beauftrage ich Dich, die versiegelten Papiere, die Du in dem Felleisen finden wirst, derjenigen Person, an welche sie adressirt sind, in möglichster Eile einzuhändigen. In der Geldbörse befindet sich Gold genug, um mich und meinen armen Jungen zu begraben, Messen für unsere Seelen lesen zu lassen und doch noch genug zu einer reichen Belohnung für Deine Mitreise übrig zu behalten."

Der ehrliche Schweizerbube, einfältig im Verständniß, doch ehrlich und treu von Gemüth, heulte in Thränen, als sein Gebieter sprach, und zu furchtsam fernere Vorstellungen zu machen, oder Widerstand zu leisten, sah er, wie der Reisende sich anschickte, an eben dem verhängnißvollen Abgrund sich hinzuwinden, an welchem dessen unglücklicher Sohn dasselbe Schicksal erfahren zu haben schien, dem der Vater mit aller Hastigkeit und unbeschreiblicher Angst nunmehr entgegen ging.

Da ward plötzlich herüber von jener verhängnißvollen Klippe, von der sich durch Arthurs kühnen Aufschwung die ungeheure Steinmasse losgerissen hatte, der gellende Ton eines der großen Hörner vernommen, die man von dem Stier oder Bullen des Schweizerlandes als Beute gewinnt und die in uralter Zeit nicht nur den Kampfangriff dieser Bergbewohner verkündigten, sondern ihnen überhaupt im Kriege die Stelle jeglichen musikalischen Instrumentes vertraten.

„Haltet, Herr, haltet!" rief der Graubündner; „von drüben her ist das ein Zeichen, herabgegeben vom Geierstein. Es wird bald Jemand erscheinen, uns Beistand zu leisten und uns einen sichern Weg zu zeigen, auf welchem wir nach Euerem Sohne suchen können. — Und seht nur da drüben über jenem grünen Busche, der durch den Nebel schimmert — heiliger Antonius, beschütze mich! — dort erblicke ich ein weißes Tuch! Wie es flattert, und gerade über dem Punkte, wo der Felsklump niederstürzte!"

Der Vater strengte sich an, seine Blicke auf den bezeichneten Ort zu heften, allein seine Augen schwammen so in Thränen, daß sie den Gegenstand nicht unterscheiden konnten, auf welchen der Führer hindeutete.

„Es ist alles umsonst," sagte er, indem er sich die Thränen aus den Augen wischte. — „Nimmer werde ich mehr von ihm erblicken, als seine leblosen Gebeine."

„Ihr werdet, ja Ihr werdet ihn lebendig wiedersehen," sprach der Graubündner, „Sanct Antonius will es so; seht nur, das weiße Tüchlein flattert wieder!"

„Irgend ein Ueberbleibsel seiner Kleidung," sagte der verzweifelnde Vater — „irgend ein elendes Denkmal seines Mißgeschickes. — Nein, meine Augen nehmen es nicht wahr — Ich habe den Sturz meines Hauses gesehen, — daß die Geier dieser Felskuppen mir diese Augen lieber aus ihren Höhlen gehackt hätten!"

„Schauet doch nur hin," nahm der Graubündner wieder das Wort: „das Tüchlein hängt nicht locker an einem Aste — ich kann deutlich sehen, wie es an eine Stange gebunden ist und absichtlich hin und her geschwenkt wird. Euer Sohn gibt ein Zeichen, daß er frisch und wohl auf ist."

„Und ist dem so," sprach der Reisende, indem er die Hände zusammen schlug, „so seyen gesegnet die Augen, die es sahen und die Zunge, die es mir sagte! Wenn wir meinen Sohn finden, und am Leben finden, so soll dieser Tag auch für Dich ein Tag des Glückes seyn."

„Ei," sprach der Bursch, „ich verlange nur, daß Ihr noch hier verweilet und Rath annehmet, während ich mich bereit halte zu Euerm Dienste. Zudem empfiehlt es einen ehrlichen Burschen schlecht, Männer geleitet zu haben, die durch ihren Eigensinn sich selbst in's Verderben stürzten; denn zuletzt fällt doch zuverlässig die Schuld auf den Führer zurück, als könnte er den alten Pontius daran verhindern, den Nebel von seiner Stirn zu schütteln, oder Erdbänke festhalten, daß sie nicht zu Zeiten hinabstürzen in das Thal, oder junge hitzköpfige Wanderer zwingen, daß sie nicht an eines Abgrundes Rande, der so schmal ist wie eine Messerklinge, hinschlüpfen;

oder Halbrasende, die von ihrem grauen Haare Weisheit entlehnen sollten, abhalten, daß sie nicht Dolche zücken gleich den lombardischen Banditen."

Der Führer ließ in diesen Worten seiner Rede freien Lauf, und lange noch hätte er so fortfahren mögen; denn Signore Philipson hörte ihn nicht. Jeder seiner Pulsschläge, jeder seiner innersten Gedanken war auf den Gegenstand gerichtet, von dem der Bursch als wie von einem Signal des Wohlbefindens redete. Endlich erkannte er, daß das Zeichen wirklich von einer Menschenhand gegeben ward; und eben so empfänglich für den Schimmer wieder auflebender Hoffnung, wie früher für die Einwirkung des verzweiflungsvollen Kummers, machte er abermals den Versuch, zu seinem Sohne hinzueilen, um diesem wo möglich in Aufsuchung einer sichern Herberge beizustehen. Allein die dringenden Bitten und wiederholten Zusicherungen seines Führers veranlaßten ihn, inne zu halten.

„Seyd Ihr," sprach der Gesell, „geschickt, die Kragsteine zu betreten? Könnt Ihr Euer credo und ave ohne Auslassung und ohne alle Wortversetzung hersagen? denn ohne das würde Euer Hals, und hättet Ihr der Hälse ein ganzes Schock, sagen unsere Greise, arg gefährdet seyn. Ist Euer Auge klar? Steht Euer Fuß fest? — Mich will bedünken, das eine überströmt gleich einer Quelle, und der andere zittert gleich der Espe, die ihr Gezweig über den Quell hinbeugt! Ruhet hier, bis diejenigen anlangen, die weit geschickter sind, Eurem Sohne zu helfen, als Ihr und ich es vermögen. Aus dem Schall des Getönes meine ich zu vernehmen, daß jenes Horn das des Wächters vom Geierstein, des ehrlichen Arnold Biedermann ist. Er hat Eures Sohnes Gefahr wahrgenommen und sorgt eben jetzt für dessen Sicherheit, wie für die Eurige. Es gibt Fälle, in denen der Beistand eines Fremden, der wohl bekannt mit der Gegend des Landes ist, die Hülfe dreier Brüder aufwägt, die keine Kenntniß von diesen Felskuppen haben."

„Aber wenn jener Hörnerschall wirklich ein Zeichen war,"

sprach der Reisende: „wie kommt es, daß mein Sohn nicht darauf antwortete?“

„Und wenn er es that, wie er es denn höchst wahrscheinlich that,“ versetzte der Graubündner, „wie sollten wir es gehört haben? Das Alphorn von Uri selbst ertönt bei diesem Geheul des Wassers und Sturmwindes nicht heller als die Rohrpfeife des Hirtenknaben; wie wollt Ihr also, daß wir den Hallohruf eines Menschen hätten vernehmen können?“

„Doch dünkt mich,“ sagte Signore Philipson, „als höre ich etwas wie eine Menschenstimme durch das Gebraus der Elemente schallen; allein Arthurs Stimme ist es nicht.“

„Freilich nein,“ versetzte der Graubündner, „denn die Stimme ist eine weibliche. Die Dirnen sprechen so zu einander von Klippe zu Klippe, durch Sturm und Wetter, läg' auch eine Halbstunde Weges zwischen ihnen.“

„Nun, der Himmel sey gelobt für diese seine Rettungshülfe,“ sprach Signore Philipson: „ich verhoffe, wir werden erleben, wie dieser fürchterliche Tag sich heilvoll endet! Ich will mit einem Hallohruf antworten.“

Er versuchte, solches zu thun, allein unerfahren in der Kunst, sich in solcher Gegend vernehmbar zu machen, steigerte er seine Stimme zu gleicher Höhe mit der des Gebrauses der Wogen und des Windes, so daß er schon auf einer Entfernung von zwanzig Klaftern ganz unverständlich durch den Krieg der Elemente werden mußte, von welchem er umringt war.

Der Bursch lächelte über seines Gebieters vergebliche Versuche, und erhob dann seine Stimme zu einem langen, wilden und kreischenden Schrei, welcher, eben weil er dem Anscheine nach weniger Anstrengung als der des Engländers kostete, einen deutlichen Ton hören ließ, der aus ganz anderem Schlüssel als das Getön umher erklang, und eben deswegen höchst wahrscheinlich auf bedeutende Strecke Weges gehört werden konnte. Auch erfolgte sofort eine Antwort durch ein ähnliches Geschrei, welches allmälig der Abplattung näher kam und erneuerte Hoffnung für den bedrängten Reisenden herbeiführte.

Wenn der Jammer des Vaters dessen Zustand zu einem Gegenstande tiefen Mitleides machte, so war die Lage des Sohnes in eben dem Augenblick höchst gefährlich. Schon erzählten wir, wie Arthur Philipson seine mißliche Wanderung längs der Bergschlucht hin mit aller Besonnenheit, Entschlossenheit und unerschütterlicher Beharrlichkeit begonnen und dabei jene Nervenstärke gezeigt hatte, die zu so schwierigem Unternehmen ein unerläßliches Erforderniß war. Allein der entsetzliche Felssturz, der sein letztes Weiterschreiten hemmte, war von so furchtbarem Charakter, daß derselbe ihn alle Bitterkeit augenblicklichen, grausenvollen und wie es schien, unvermeidlichen Todes empfinden ließ.

Der Felsblock war unter seinen Füßen wankend und schwankend geworden, und obwohl Arthur mehr durch instinktmäßige wie durch vorbedachte Anstrengung sich dem augenblicklichen Verderben des Herunterfallens mit dem Steinklumpen entzogen hatte, so fühlte er doch, daß der bessere Theil in ihm, nehmlich seine Seelenkraft und Körperstärke, in eben dem Augenblicke von ihm wichen, wo die Kuppe borst und donnernd unter Staub- und Dunstwolken hinabkrachte in den Strudel und Wirbel der Gewässer tief unter ihm. In der That, der Seemann, der, herabgespült von dem Deck eines gescheiterten Schiffes, in die Wogen gestürzt und an die Küstenfelsen geschleudert wird, unterscheidet sich nicht wesentlicher von eben diesem Seemanne, wo dieser bei'm Beginnen des Meersturmes auf dem Decke seines Lieblingsschiffes stand, dessen schlanker Bau und Schnellsegelkraft sein Stolz war, als Arthur, wie er seine Wanderung begann, und dann, sich anklammernd an den verwitterten Stamm eines alten Baumes, auf welchem er zwischen Himmel und Erde schwebte, den Hinabsturz des Felsblockes schauete, von dem er beinahe mit hinabgerissen worden wäre. Auf tausendfache Weise malte sich das Entsetzen, so physisch wie moralisch auf ihn einwirkend, vor seinen Blicken; er ward von Fieberschwindel ergriffen und fühlte auf einmal sich des Gehorsams derjenigen Gliedmaßen beraubt, die ihm bisher so bewundernswürdig trefflich gedient hatten; seine Arme und Hände hingen

jetzt, als wären sie nicht mehr die seinigen, in krampfhafter Umklammerung, der er durchaus nicht mehr zu gebieten vermochte, an den Aesten jenes Baumes und zitterten in so völliger Erschlaffung der Nerven, daß der Jüngling fürchten mußte, er würde unfähig werden, sich länger in dieser Stellung zu behaupten.

Ein Vorfall, der an sich selbst zwar unbedeutend war, erhöhete die Noth, in die Arthur durch das Schwinden seiner Kräfte sich versetzt fühlte. Jegliches lebendige Geschöpf in der Nähe war, wie man leicht abnehmen kann, durch den grausen Felssturz, zu welchem der Jüngling Veranlassung gegeben hatte, in Schrecken gesetzt worden. Schaaren von Eulen, Fledermäusen und andern Nachtvögeln, gezwungen, sich den Lüften zu überlassen, hatten keine Zeit verloren, in ihre Epichnester zurück zu kehren, oder sich in den Schutzort zu flüchten, den die Schluchten und Ritzen der umherliegenden Felsen ihnen darboten. Einer aus jenen unheilweissagenden Vögelschaaren war ein Lämmer- oder Alpengeier, ein Vogel, der an Größe und Raubgier den Adler noch übertrifft, und Arthur war nicht gewohnt ihn zu sehen, oder doch nicht ihn in solcher Nähe zu erblicken, in der er jetzt ihn schauen mußte. Ihrem Instinkte gemäß sucht diese Art von Vögeln, wenn sie sich genügend voll gefressen haben, eine unerklimmbare Berghöhe auf, wo sie still und bewegungslos sitzen bleiben, bis das Werk ihrer Verdauung zu Stande gebracht worden ist, und neue Freßlust sie wieder in Thätigkeit versetzt. Gestört in solchem Zustande der Ruhe, hatte sich einer dieser entsetzlichen Vögel von dem Gemäuer erhoben, das nach ihm den Namen führt, war wider seinen Naturtrieb mit gespenstartigem Schreien und klatschenden Flügeln im Kreise herumgeflogen und hatte sich in einer Entfernung von wenigen Ellen von dem Baume, an welchem Arthur in gefahrvoller Stellung sich angeklammert hielt, auf die Spitze eines Felsenvorsprungs niedergelassen. Obgleich der Vogel in eine Art von Dumpfheit durch den gehabten Schreck versunken war, so schien es doch, als ermunterte des Jünglings regungslose Stellung ihn, denselben für todt oder sterbend zu halten,

so daß er da saß und ihn anstarrte, ohne irgend eine Spur jener Scheu zu zeigen, die auch die wildesten Thiere in der Nähe des Menschen kund zu geben pflegen.

Während Arthur bemüht war, die entkräftende Wirkung des über ihn gekommenen panischen Schreckens von sich abzuschütteln, erhob er seine Blicke, um allmälig und vorsichtig umher zu schauen, siehe! da gewahrte er den Stierblick des gefräßigen schauerlichen Vogels, der durch seinen Federentkleideten Kopf und Hals, seine schwarzgelb umkreiseten Augen und seine mehr liegende als aufgerichtete Stellung sich von der edlen Haltung und dem regelmäßigeren Bau des Adlers eben so unterschied, wie in der Reihe der Geschöpfe der Löwe erhaben über den tückischen, räuberischen, gräßlichen und dennoch feigherzigen Wolf da steht.

Wie durch einen Zauber gebannt, hefteten sich die Blicke des jungen Philipson auf diesen garstigen und bösweissagenden Vogel, ohne daß der Jüngling dieselben wegzuwenden vermochte, die Furcht vor eingebildeten wie wirklichen Gefahren lastete auf seiner durch die Trübseligkeit seiner Lage fast ganz entmuthigten Seele. Die Nähe eines Geschöpfes, das dem menschlichen Geschlechte eben so beschwerlich wie widerwärtig ist, bedünkte ihn eben so dräuend wie ungewöhnlich. Warum starrte der Vogel ihn so ernst an? warum beugte er seine Mißgestalt so vorüber, als wäre er bereit sich über ihn herzustürzen? War dieser Raubvogel der Dämon des Ortes, dem er seinen Namen lieh? und war er gekommen, sich daran zu ergötzen, daß ein Mensch, der zu diesen ungangbaren Geklüften kam, sich jetzt von Gefahren umringt und ohne alle Hoffnung sah, je daraus erlöset zu werden? Oder war er auf diesem Felsen horstender Geier, dessen Schlauheit voraus sah, daß dieser kühne Reisende bestimmt war, bald das Opfer seiner Gefräßigkeit zu werden? Vermochte diese Kreatur, von der es heißt, daß sie mit überaus scharfen Sinnen begabt seyn soll, aus irgend einem Umstande abzunehmen, daß der Fremde bald des Todes seyn würde, und wartete sie nur, gleich dem Raben oder der Aaskrähe in der Nähe eines sterbenden Schaafes, die erste beste Gelegenheit ab, ihre Raub-

mahlzeit zu beginnen? War der Jüngling der Qual verfallen, den Schnabel und die Krallen des Vogels in seinem Fleische zu fühlen, bevor noch sein Herzblut aufgehört haben würde zu wallen? Hatte er schon seine Menschenwürde verloren und vermochte er nicht mehr jene Ehrfurcht einzuflößen, die dasjenige Wesen, das nach dem Bilde seines Schörfers geformt ward, in allen niederern Kreaturen zu erwecken pflegt?

Dergleichen peinliche Muthmaßungen halfen mehr dazu, als alle Vernunftgründe es bewirken konnten, die Spannkraft in des Jünglings Seele wieder neu zu beleben. Indem er sein Schnupftuch schwenkte, wobei er jedoch die größte Vorsicht in seinen Bewegungen machte, glückte es ihm, den Geier aus seiner Nähe zu verscheuchen. Dieser erhob sich von seinem Ruheplatze, schrie kreischend und ächzend und segelte mit ausgespreizten Schwingen fort, um einen ruhigeren Ort zu suchen; wodurch unser wandernder Abenteurer zu dem Vergnügen gelangte, von der Nähe des widrigen Thieres befreit zu seyn.

Mit mehr Besonnenheit strebte nun der Jüngling, der von seinem Standtpunkte aus einen Theil der Abplattung sehen konnte, die er verlassen hatte, seinem Vater Kunde von seinem Wohlbefinden dadurch zu ertheilen, daß er so hoch wie möglich das Fähnchen flattern ließ, durch welches er den Geier verjagt hatte. Gleich seinen beiden Reisegefährten vernahm auch er, doch aus geringerer Entfernung den Schall des großen Alphorns, wodurch ihm nahe Hülfe verheißen zu werden schien. Er antwortete durch lautes Rufen und Schwenken seiner Flagge, um den Beistand zu derjenigen Stelle zu locken, wo derselbe so dringend nöthig war; und indem er die Kräfte, die ihn fast gänzlich verlassen hatten, wieder sammelte, strebte er, neue Hoffnung zu schöpfen und eben dadurch Stärke zu gewinnen, fortwährende Signale zu geben.

Als frommer Katholik empfahl er im eifrigen Gebete sich Unserer Lieben Frauen von Einsiedeln und flehete sie, Gelübde thuend, an, sie möchte ihn aus diesem fürchterlichen

Zustande erlösen. „O gnädige Mutter!“ rief er am Schlusse seines Gebetes aus: „wenn ich verurtheilet bin, mein Leben gleich einem gejagten Fuchse in dieser Wildniß voll wankender Felskuppen zu enden, so verleihe mir mindestens meine ehemalige Geduld und meinen sonstigen Muth zurück, und laß den nicht, der wie ein Mann, wenn auch wie ein sündiger Mensch lebte, gleich einem scheuen Hasen den Tod hier finden!“

Nachdem er sich also andächtiglich jener Schutzheiligen, von welcher die Legende der katholischen Kirche ein so liebliches Bild entwirft, empfohlen hatte, wendete Arthur seine Gedanken und seinen Beobachtungsgeist auf Mittel zu seinem Entrinnen, obwohl in Folge des jüngst erlebten Schrecknisses ihm noch jeder Nerv zuckte und sein Herz so heftig schlug, daß es ihn zu ersticken drohete. Allein als er nun umherblickte, ward er immer mehr inne, wie so gänzlich entkräftet er durch leibliche Gefahr und geistige Erschöpfung war. Wie sehr er sich anstrengte, so vermochte er doch nicht, seine starren und schwindelnden Blicke auf den ihn umgebenden Schauplatz zu heften; ihm war als drehten sich seine Augen in ihren Höhlen, so daß die Landschaft um ihn her tanzte und ein wirres Chaos von Wald und Felsgeklüft, das sich zwischen ihm und dem verfallenen Schlosse des Geiersteins lagerte, in solchem Wirbel sich wälzte, daß nichts als das ihm noch bleibende Bewußtseyn, dieser Zustand rühre von gänzlicher Ermattung her, im Stande war, ihn zu verhindern, von dem Baume herabzustürzen und an dem wilden Tanze Theil zu nehmen, von welchem sein erschüttertes Hirn die Veranlassung geworden war.

„Der Himmel beschütze mich!“ seufzte der unglückliche Jüngling, indem er, in der Hoffnung, sich dadurch dem Schrecknisse seiner Lage zu entziehen und sein richtiges Vorstellungsvermögen wieder zu gewinnen, die Augen schloß und hinzusetzte: „Meine Sinne verlassen mich!“

Noch mehr ward er deß inne, als er eine weibliche Stimme in überaus hohem doch höchst lieblichem Tone hörte, die ihm aus nicht weiter Entfernung zuzurufen schien. Ar-

thur öffnete noch einmal die Augen, erhob sein Haupt und blickte nach dem Orte, von wannen der rufende Ton hergekommen war; jedoch ohne dabei gewiß zu seyn, daß dieser Ton wo anders als in seiner zerrütteten Einbildungskraft erzeugt worden wäre. Die Gestalt, die ihm nun erschien, hätte ihn fast völlig in der Meinung bestätigt, daß seine Seele wirklich erkrankt und seine Sinne gänzlich außer Thätigkeit gerathen wären.

Auf der höchsten Spitze eines pyramidalischen Felsens, der aus der Tiefe des Thales emporstieg, war ein weibliches Wesen, jedoch so von Nebel umhüllt zu erblicken, daß nur die Umrisse desselben sichtbar wurden. Die am Abendhimmel sich abspiegelnde Gestalt schien eher das undeutliche Gebild eines Geistes, als der Körper eines sterblichen Mädchens zu seyn; denn ihre Person zeigte sich eben so licht und kaum so körperlich wie die dünne Wolke, von der der Fels, auf welchem sie stand, umhüllt war. Der erste Gedanke, der sich unserem Arthur aufdrängte, war, daß die heilige Jungfrau sein Gelübde erhört hätte und in eigener Person zu seiner Rettung hernieder geschwebt wäre; und schon wollte er sein Ave Maria herbeten, als die Stimme ihm nochmals in dem seltsamschrillenden Tone jenes Berg-Hallorufes zurief, wodurch die Bewohner der Alpen über Klüfte und Abgründe und Schluchten hinüber von einem Bergrücken zum andern Zwiesprach halten.

Während Arthur sich anstrengte, diese unerwartete Erscheinung anzureden, entschwand dieselbe von der Kuppe, auf welcher sie zuerst sichtbar geworden war und zeigte sich sofort wieder auf der Klippe, unter welcher der Baum hervorragte, auf welchem der Jüngling eine Zuflucht gefunden hatte. Ihr persönliches Erscheinen sowohl, wie ihre Kleidung, gaben nun zu erkennen, daß sie ein Mädchen aus diesen Bergen und wohl vertraut mit den gefährlichen Gebirgspässen war. Arthur sah ein junges schönes Mädchen vor sich stehen, das ihn mit einer Mischung von Mitleid und Verwunderung betrachtete.

„Fremdling,“ sprach endlich das Mädchen, „wer seyd Ihr und von wannen kommt Ihr?“

„Fremdling bin ich, und mit Recht nennt Ihr mich so,“ versetzte der Jüngling, indem er sich aufrichtete, so gut er es vermochte: „Ich reisete diesen Morgen von Luzern in Begleitung meines Vaters und eines Führers ab. Ich verließ beide nicht drei Ackerlängen Weges von hier. Möchte es dir gefallen, liebliches Mädchen, ihnen mein Wohlbefinden kund machen zu lassen; denn ich weiß, daß mein Vater meinetwillen in Verzweiflung seyn wird.“

„Herzlich gern,“ sprach das Mädchen, „allein mich dünkt, mein Ohm, oder einer meiner Vettern müsse sie schon gefunden und ihnen als treuer Führer gedient haben. Kann ich Euch nicht beistehen? Seyd Ihr verwundet? Fühlt Ihr Euch verletzt? Wir wurden aufgeschreckt durch den Sturz des Felsstückes — ha! da unten liegt es in einer Masse von ungewöhnlicher Größe.“

Indem das Schweizerdirnlein also redete, trat sie ganz nahe an den Rand des Abgrundes und blickte mit solcher Gleichgültigkeit in den Schlund hinab, daß die Sympathie, die zwischen Darsteller und Zuschauer obzuwalten pflegte, die Schwäche und Ohnmacht wieder zurückrief, von welcher Arthur sich kaum erholt hatte; so daß der Jüngling in seine frühere Stellung der Ermattung und mit einem leisen Seufzer zurück sank.

„So seyd Ihr krank?“ fragte das Mädchen, die ihn erbleichen sah. „Was überkam Euch denn?“

„Nichts, liebes Mädchen, nichts als etliche unbedeutende Quetschungen; aber mein Kopf schwindelt mir, und mein Herz klopft ängstlich, Euch so nahe am Rande der Klippe zu erblicken.“

„Ist das Alles?“ entgegnete die Schweizerin. „Wisset, Fremdling, daß ich am Herde meines Ohms nicht sicherer stehen kann, als ich an Abgründen stand, gegen welche dieser Schlund die Breite eines Kindersprunges öffnet. Auch Ihr, Fremdling, so Ihr, wie ich aus den Spuren wahrzunehmen meine, längs dem Rande des Abgrundes hergekommen seyd,

in den die Erdlage hinabsank, müßt doch billig über dergleichen Schwäche hinaus seyn, da man mit Recht Euch dann einen Felsjäger benennen darf."

„Vor einer halben Stunde hätte ich wohl mich selbst so benannt," antwortete Arthur; „allein mich dünkt, ich werde in Zukunft es schwerlich wagen, solchen Namen anzunehmen."

„Seyd darob nicht trostlos," sprach das Mädchen begütigend, „denn ein vorübergehender Dunst mag wohl zu Zeiten den Geist umnebeln und auch die Sehkraft des Tapfersten und Erfahrensten geblendet halten. Ersteigt den Stamm des Baumes und entfernt Euch mehr von dem Felsen, aus dem er hervorragt. Betrachtet die Stelle genau. Leicht wird es Euch, sobald Ihr die Krone des Baumstammes erreicht haben werdet, durch einen kühnen Schritt den festen Felsen zu erklimmen, auf welchem ich stehe, und alsdann ist weder Gefahr noch Schwierigkeit für einen jungen Mann vorhanden, dessen Glieder gesund und dessen Muth rüstig ist."

„Meine Glieder sind freilich gesund," erwiederte der Jüngling, „allein ich schäme mich, es zu denken, wie sehr mein Muth gesunken ist. Doch will ich die Theilnahme, die Ihr für einen unglücklichen Wanderer zeigt, nicht dadurch verscherzen, daß ich länger den feigen Einflüsterungen eines Gefühles Gehör gebe, welches bis zu diesem Tage meinem Busen ein Fremdling war."

Das Mädchen blickte zagend und mit reger Theilnahme zu ihm herüber, als er sich vorsichtig erhob und den Baumstamm entlang rutschte, der sich fast in wagerechter Lage aus dem Felsen hervor hob und sich unter der Last zu beugen schien. Bald stand der Jüngling aufrecht und zwar nicht weiter von der Klippe, auf welcher das Mädchen sich befand, als in einer Entfernung, die auf ebener Erde zu übermessen es nur eines tüchtigen Schrittes bedurft hätte. Allein statt eines solchen Schrittes auf ebenem Boden, war hier ein Sprung über einen finstern Abgrund nöthig, in dessen Tiefe ein Waldstrom mit unbeschreiblichem Wüthen brausete und aufkochte. Arthur's Kniee schlotterten, seine Füße wurden ihm bleischwer und schienen ihn nicht mehr tragen zu wol-

len. In höherem Grade als je erfuhr er jenen entnervenden Einfluß, welchen diejenigen nie vergessen können, die von demselben in ähnlicher Gefahr überwältigt wurden, und den diejenigen nicht zu begreifen vermögen, auf welche derselbe niemals wirksam ward.

Das Mädchen gewahrte des Jünglings innere Bewegung und sah deren wahrscheinliche Folgen vorher. Das einzige Mittel sein Selbstvertrauen wieder herzustellen, das in ihrer Gewalt war, ward von ihr versucht: sie sprang leichten Fußes von dem Felsen auf den Baumstamm, auf welchem sie sich mit der Leichtigkeit und Sicherheit eines Vogels wiegte, und kehrte dann schnell eben so zur Klippe zurück. Dann streckte sie die Hand aus, indem sie sagte: „Mein Arm ist nur ein schwaches Geländer; doch schreitet nur mit Entschlossenheit vorwärts, so werdet Ihr Euch eben so sicher fühlen als auf den Berner Verschanzungen.“

Nun aber überwand die Scham den Schrecken in Arthurs Brust; so daß er den Beistand, den er nur hätte annehmen können, um sich vor sich selbst herabzusetzen, ausschlug, sich ein Herz faßte, und glücklich den furchtbaren Sprung vollführte, der ihn auf eben die Klippe versetzte, auf welcher sich seine gütige Helferin befand.

Des Mädchens Hand ergreifen und sie zu rührendem Beweise seiner Dankbarkeit und Hochachtung an die Lippen drücken, war natürlich das Erste, was der Jüngling that; auch war es der Schweizerin nicht möglich, ihn daran zu hindern, ohne einen ihrem Gemüthe fremdartigen Charakter von Sprödigkeit anzunehmen, und einen Höflichkeitszwist über einen unbedeutenden Gegenstand auf einem Schauplatze anzufangen, der nur eine Felsenkuppe von kaum fünf Fuß Breite und drei Fuß Länge war.

---

## Drittes Kapitel.

Verflucht sey Gold und Silber, das den Schwachen
Verlockt, mit Müh den Handelsmann zu machen!
Nicht strahlet Silber wie des Friedens Kranz;
Mehr werth ist Leben, denn des Goldes Glanz;
Doch treibt Gewinn uns durch die dürre Wüste
Zu fernem Mark, zu ferner reicher Küste!

Hassan, der Kameeltreiber.

Arthur Philipson und Anna von Geierstein, auf solche Weise in eine Lage versetzt, durch welche sie mit einander in die engmöglichste Berührung kamen, fühlten einen leisen Anflug von Verlegenheit, und zwar der Jüngling ohne Zweifel aus Furcht, in den Augen des Mädchens, welche zu seiner Rettung behülflich gewesen war, für einen Feigling zu gelten, und das Mädchen vielleicht in Folge ihrer bewiesenen Anstrengung, oder auch, daß sie es tief empfand, wie sie sich plötzlich in ein so vertrauliches Verhältniß zu dem Jüngling versetzte, dem sie wahrscheinlich das Leben gerettet hatte.

„Und jetzt, liebes Kind," sagte Arthur, „muß ich hin zu meinem Vater. Das Leben, das ich Eurem Beistande verdanke, kann nicht eher Werth für mich haben, als bis es mir gestattet, zu seiner Rettung zu eilen."

Hier ward er durch einen abermaligen Hörnerruf unterbrochen, der von dem Orte herzuschallen schien, an welchem der Jüngling den älteren Philipson und dessen Führer verlassen hatte. Arthur blickte nach der Gegend hin, allein die Abplattung, die er nur theilweise von dem Baume aus, an welchen er sich geklammert hatte, wahrnehmen konnte, war nicht von dem Felsen aus zu sehen, auf welchem er jetzt mit der Schweizerin stand.

„Es würde mich wenig kosten, dort hinab zu schreiten," sagte das Mädchen, „um von dort aus zu spähen, ob ich Einen oder den Andern Eurer Freunde wahrnehmen kann. Allein ich bin überzeugt, daß sie unter sicherer Obhut als der Eurigen oder der meinigen sind; denn das Horn verkündigt, daß mein Ohm oder einer meiner jungen Vettern sie erreicht hat. Sie sind in diesem Augenblicke auf dem Wege nach

dem Geierstein, auf welchem ich, so Ihr es erlaubt, Eure Führern seyn will; denn Ihr mögt Euch versichert halten, mein Ohm Arnold wird es nicht zugeben, daß Ihr heute noch weiter reiset; und wir würden nur Zeit verlieren, wenn wir Eure Freunde aufsuchen wollten, welche von dem Orte aus, an welchem Ihr sie, wie Ihr sagtet, verließet, den Geierstein eher als wir erreichen werden. Folgt mir daher, oder ich muß wähnen, meine Leitung sey Euch unlieb."

„Eher denkt von mir, daß mir das Leben unlieb sey, welches aller Wahrscheinlichkeit nach Ihr mir erhalten habt;" versetzte Arthur, indem er sich anschickte, ihr zu folgen, wobei er zugleich ihre Kleidung und ihre Person genauer betrachtete, wodurch die Zufriedenheit bestätigt ward, die er über solche Führerin hegen mußte, und die einigermaßen genauer zu beschreiben, als er es in jenem Augenblick vermochte, wir uns die Freiheit nehmen wollen.

Ein Oberkleid, das weder so fest anschloß, daß es die Körperform in scharfem Umriß hervorhob — Kleidungsstück, das durch das Gesetz des Kantons verboten war — noch so locker saß, daß es beim Gehen oder Klettern hinderlich werden konnte, deckte zum Theil einen fester anschließenden Rock von einer andern Farbe, der bis über die Waden herabhing, jedoch die Knöchel in ihrem ganzen schönen Verhältniß völlig sichtbar werden ließ. Der Fuß ward von einem Schuh bekleidet, dessen Spitze aufwärts gebogen war und dessen Bänder, von denen er über den Spann zusammen gehalten ward, mit Silberringen umfaßt waren. Um den Gürtel hin ward das Oberkleid von einer mit Goldfäden durchschnürten Schärpe aus farbiger Seide gehalten, während dasselbe über der Brust offen auf eines Zolles Breite die Form und blendende Weiße eines schlanken Halses erblicken ließ. Der kleine sichtbare Theil des Halses und Busens war um unendlich Vieles schöner als das Antlitz vermuthen ließ, welches einige Spuren zeigte, daß es der freien Luft und der Sonne ausgesetzt gewesen war, doch so, daß des Mädchens Schönheit keineswegs dadurch vermindert ward, sondern gerade hinreichte, um zu zeigen, daß Anna von Geier-

stein diejenige Fülle von Gesundheit besaß, die nur durch ländliche Lebensweise erlangt und erhalten werden kann. Ihr schönes langes Haar fiel in einem Reichthume von Locken zu beiden Seiten des Angesichtes herab, dessen blaue Augen, liebliche Züge und holde Einfachheit im Ausdrucke demselben einen Charakter von Milde und selbstvertrauender Entschlossenheit eines Gemüthes kund gaben, das zu tugendhaft ist, um Böses zu argwöhnen und zu edel ist, um Böses zu fürchten. Ueber diese Locken, der Schönheit natürliche und einnehmendste Zierde — oder besser gesagt, in diesen Locken befand sich ein Häubchen, das in seinem Schnitte wenig die Absicht verrieth, das Haupt zu beschützen, sondern eher dazu diente, die Unbefangenheit der schönen Trägerin hervorzuheben, die nach herrschender Gewohnheit jener Bergbewohnerinnen nicht ermangelte, ihr Käppchen mit einer Reiherfeder und dem damals seltenen Schmuck einer feinen dünnen Goldkette zu verzieren; die lang genug war, das Käppchen vier oder fünfmal zu umschlingen und deren beide Enden von einer glänzenden Schaumünze aus demselben kostbaren Metalle gehalten wurden.

Ich habe nur hinzuzufügen, daß die Gestalt der jungen Person ein wenig über die gewöhnliche Höhe empor ragte und daß der ganze Umriß ihrer Form, ohne im geringsten männlich zu erscheinen, eher der der Minerva, als der stolzen Schönheit der Juno, oder der schmachtenden Anmuth der Venus glich. Die edle Stirn, die wohlgeformten und schlanken Glieder, der feste und doch leichte Schritt — vor allem der gänzliche Mangel alles dessen, was dem Bewußtseyn des Besitzes körperlicher Schönheit glich, so wie der offene und redliche Blick, der durchaus nicht schien, das wissen zu wollen, was ihm verborgen war und zugleich Zeugniß gab, daß das Mädchen nichts zu verhehlen hatte: dies Alles waren Kennzeichen, daß Anna der Göttin der Weisheit und Keuschheit keineswegs unähnlich und unwürdig war.

Der Weg, den der junge Engländer unter der Leitung dieses liebenswürdigen jungen Mädchens zurückzulegen hatte, war beschwerlich und rauh, doch konnte er, wenigstens im

Vergleich mit jenen Abgründen, die Arthur jüngst überschritten hatte, durchaus nicht gefährlich genannt werden. Er war in der That eine Fortsetzung des Pfades, der durch den mehrmals erwähnten Erdsturz unterbrochen worden war; und obgleich derselbe zur Zeit eben jener Erderschütterung an mehreren Orten schadhaft geworden war, so zeigte er doch an mehreren Stellen Spuren von jüngst an ihm vorgenommener Ausbesserung, die freilich nur so rauh war, als der nothwendige Verkehr eines Volkes es nothwendig machte, das wie der Schweizer gleichgültig gegen ebene und bequeme Fußwege ist. Auch erfuhr Arthur von dem Mädchen, daß der von ihnen eben beschrittene Weg auf neu angelegter Krümmung mit dem in Verbindung stände, auf welchem er und seine Gefährten jüngst gewandert wären, und daß wenn sie sich zu rechter Zeit nach diesem neu gemachten Fußsteig gewendet hätten, sie der Gefahr entgangen seyn würden, die sich ihnen auf der Abplattung jenes Felsens entgegen stellte.

Der Pfad, dem sie jetzt nachgingen, führte ziemlich von dem Waldstrom ab, lief jedoch noch nahe genug an demselben hin, um dessen dumpfes Gebrause vernehmen zu lassen, welches sich zu verstärken schien, als sie in gleichlaufender Richtung mit dem Strome fortschritten, bis plötzlich der Weg sich bog und geradezu nach dem alten Schlosse führte, so daß sie sich nunmehr Angesichts eines der schönsten und erhabensten Schauspiele jener Berggegenden erblickten.

Der uralte Thurm des Schlosses Geierstein, wiewohl weder sehr ausgedehnt, noch durch besondere baukünstlerische Verzierung ausgezeichnet, stellte sich in schrecklicher Würde durch seine Lage an dem scharfen Rande des entgegengesetzten Waldstromufers dar, indem dieser Waldstrom von dem Abhange des Felsens, auf welchem die Ruine liegt, in einem etwa hundert Fuß hohen Katarakt steil herunter stürzt und dann in die Ebene durch eine lebendige Felshöhlung strömt, welche vielleicht von der Zeit an, wo die Zeit ihren Anfang auf Erden nahm, durch die Wellen dieses Gewässers gebildet ward. Angesichts und zugleich hinabschauend auf dies ewige Wassergebraus stand der alte Thurm, dem Rande des

Abgrundes so nahe gebaut, daß die Lagersteine, durch welche der Erbauer den Grund des Thurmes festigte, einen Theil des Gebirgfelsens auszumachen und eine Fortsetzung von dessen senkrechtem Emporstreben zu bilden schienen. Nach einem zu jenen Zeiten in Europa herrschenden Gebrauche war dem Gebäude die Form eines massiven vierkanntigen Thurmes gegeben, dessen verfallene Bedachung einen malerischen Anblick durch Seitenthürme gewährte, die von verschiedener Gestaltung und Größe waren, etliche nämlich rund, andere winklich, etliche in Trümmer zerfallend, andere noch leidlich haltbar; wodurch die Umrisse des Gebäudes eine solche Manchfaltigkeit erhielten, als wenn man in den sturmgejagten Wolkenhimmel blickte.

Ein gegittert Fallthor, das hinter etlichen zum Thurme führenden Stufen herabfiel, hatte in früherer Zeit zu einer Brücke geleitet, die das Schloß mit jener Seite des Wasserstromes in Verbindung setzte, auf welcher Arthur Philipson und dessen schöne Führerin jetzt standen. Ein einzelner Schwibbogen, oder vielmehr nur die Rippe eines solchen aus einfachen Steinen bestehenden Bogens war noch stehen geblieben und überwölbte das Wasser Angesichts dessen Absturzes. Ehedem hatte dieser Bogen zur Unterlage einer hölzernen Zugbrücke von bequemerer Breite und von solcher Länge und solchem Gewichte gedient, daß sie nicht würde haben angebracht werden können, wenn sie nicht auf mehreren festen Ruhepunkten ihr Lager gefunden hätte. Freilich verband sich mit dieser Einrichtung die Unannehmlichkeit, daß selbst dann, wenn die Zugbrücke aufgezogen war, die Möglichkeit blieb, sich vermittelst der schmalen Steinrippe dem Schloßthore nähern zu können. Allein da diese nicht über achtzehn Zoll breit war, und nur zur Zeit einen einzigen kecken Feind aufnehmen konnte, der zu einem Thorwege hätte gelangen mögen, welcher regelmäßig durch Fallthür und Gitter verwahrt ward, auch mit Seitenthürmen und Vorwällen versehen war, von denen Steinklumpen, Pfeile, geschmolzenes Blei und siedendes Wasser auf den Feind herabgesendet werden konnte, der es gewagt hätte, sich auf diesem

mißlichen Wege dem Geierstein zu nahen: so ward der Versuch einer solchen Möglichkeit keinesweges als Verminderung der Sicherheit und Unzugänglichkeit dieser Bergfeste betrachtet.

Da zur Zeit, von welcher wir reden, das Schloß gänzlich verwüstet und entfestigt lag, Thor, Zugbrücke und Vorwall dahin waren, so wurden sowohl der verfallene Thorweg, wie der schmale Brückenbogen, der das Wasser überklammerte, als Verbindungsmittel zwischen den beiden Stromufern von den Bewohnern der Nachbarschaft gebraucht, die durch Gewohnheit mit diesem gefährlichen Uebergange vertraut geworden waren.

Arthur Philipson hatte mittlerweile, gleich einem guten frisch angezogenen Bogen, die Spannkraft der Seele wieder erhalten, die ihm sonst eigen zu seyn pflegte. Zwar folgte er nicht mit vollkommen hergestellter Fassung seiner Führerin, als sie leicht hin über den schmalen Bogen trippelte, der aus rauhen Steinen geformt und durch das Spritzwasser des nahen Wassersturzes feucht und glitschig gemacht worden war. Auch legte er nicht ohne Besorgniß diesen gefährlichen Pfad in der Nähe des Wasserfalles zurück, dessen dumpfes Geheul ihm gewaltig in die Ohren drang, wiewohl er Sorge trug, den Kopf nicht zu den Schrecknissen des Sturzes hinzuwenden, weil ihm sonst abermals das Hirn geschwindelt haben würde durch das Getöse der Wasser, die von der Felshöhe in eine Tiefe hinabschossen, welche eine bodenlose Schlucht zu seyn schien. Allein ungeachtet dieser Wallungen von Besorgniß fühlte Arthur aus natürlicher Scham, da Feigheit blicken zu lassen, wo ein junges Mädchen so viele Herzhaftigkeit zeigte, und im Verlangen, seinen Muth in den Augen seiner Führerin wieder geltend zu machen, sich doch gehindert, jenen Anfällen von Furcht sich hinzugeben, von denen er noch kurz vorher sich hingenommen gefühlt hatte. Rüstig fortschreitend, wobei er sich jedoch sorgfältig auf seinen Pikenstecken stützte, trat er in die leisen Fußstapfen seiner Führerin entlang die schauerliche Brücke, und folgte dem

Mädchen durch das verfallene Gatterthor, das zu ebenfalls theilweise in Trümmer liegenden Treppenstufen leitete.

Der Thorweg bot ihnen Zugang zu einer Masse von Ruinen, die ehemals einen Vorhof zu dem Verließe bildeten, das in düsterer Erhabenheit auf den Trümmern desjenigen stand, welches Befestigungswerke oder Gebäude zu innerer Bequemlichkeit abgegeben haben mochte. Rasch schritten sie durch diese Ruinen hin, über welche Pflanzenanschuß einen wilden Mantel von Eppich oder anderem Schlingkraute gebreitet hatte und gelangten aus ihnen durch das Hauptthor des Schlosses an eine jener Stellen, an welchen Natur oft ihre süßesten Reize inmitten eines Ortes niederlegt, der sich übrigens durch Verwüstung und Verödung charakterisirt.

Auch von hieraus gesehen erhob das Schloß sich bedeutend über den umher gelagerten Boden, allein die Stelle, worauf es nach der Seite des Wasserfalles hin ruhete, war ein schroffer Fels, an dieser Seite aber eine steile Anhöhe, die wie ein Glacis neuerer Zeit zu mehrerer Festigung des Gebäudes abgeböscht war. Man sah sie jetzt mit jungen Bäumen bedeckt, aus denen der Thurm selbst in seiner würdevollen Ruine sich zu erheben schien. Ueber dieses vorhangende Dickicht hinaus hatte die Ansicht einen ganz anderen Charakter. Ein mehr als hundert Morgen großer Landstrich schien sich aus den Felsen und Bergen hervor zu senken, die von eben so wildem Ansehen waren, als diejenigen, in welche sich unsere Reisende des Morgens verirrten, und welche gleichsam wie zum Schutze jenen Raum einschlossen, der mild und fruchtbar anzuschauen war. Die Oberfläche dieses kleinen Grundstückes bot viele Manchfaltigkeit dar; allein im Allgemeinen zeigte sie eine sanfte Anhöhe nach Südwesten hin.

Der Hauptgegenstand, den sie darbot, war ein geräumiges Haus, das aus ungeheuern Steinklumpen geformt war, die auf keine symetrische Zusammenfügung Anspruch machten, während der Rauch, der aus dem Gebäude aufstieg und die Weitläufigkeit der Nebenhäuser, so wie der urbare Zustand der umliegenden Gefilde, zu erkennen gaben, daß

jenes Haus freilich kein Sitz des Glanzes, wohl aber der Bequemlichkeit und Wohlhabenheit seyn müßte. Südwärts des Hauses lag ein Obstgarten, reich an fruchttragenden Bäumen. Gruppen von Wallnuß- und Kastanienbäumen zeigten sich in stattlicher Fülle und sogar eine drei bis vier Morgen Landes große Weinpflanzung ließ wahrnehmen, daß der Weinbau hier gekannt und ausgeübt ward. Jetzt wird Wein in der Schweiz allgemein gebaut, allein in jener Vorzeit beschränkten sich ausschließlich nur wohlhabendere Eigenthümer darauf, die dann den seltenen Vortheil hatten, Kunstfleiß und Betriebsamkeit mit Ueberfluß, oder doch mindestens mit besonderen Glücksverhältnissen zu verbinden.

Auch fette Weidetriften waren auf der erwähnten Bergfläche wahrzunehmen, auf welche eine schöne Gattung von Zuchtvieh, das den Stolz und Reichthum der Schweizer Bergbewohner ausmacht, von den Alpmatten, allwo dieselben während der Sommerzeit geweidet hatten, herab gebracht worden war, damit es eher Schutz und Obdach finden möchte, wenn die Herbststürme eintreten würden. An etlichen besonders grasreichen Stellen weideten Lämmer in Ueberfluß und Sicherheit, an anderen hatte man riesenhohe Bäume, das natürliche Erzeugniß dieses Bodens, wahrscheinlich deshalb stehen lassen, daß man sie zur Hand haben möchte, wenn Bauholz vonnöthen seyn dürfte; und sie eben waren es, die diesem Ackerlandstrich ein waldartiges Ansehen verliehen. Durch dies Bergparadies ging der Lauf eines Silberbaches, der bald sich dem Blick der Sonne zeigte, welche um diese Zeit den Nebel zertheilte, bald an seinen sanft anschwellenden Ufern von hohen Bäumen überschattet ward, oder sich unter Hagdornbüschen und Haselnußgesträuchen verbarg. Dies Gewässer, das in seinem sich schlängelnden Laufe einen Widerwillen anzudeuten schien, diese ruhige Gegend zu verlassen, fand endlich seinen Weg aus der bergbegränzten Besitzung und vereinigte zuletzt, gleich einem Jünglinge, der aus dem friedlich fröhlichen Bezirke des Knabenlebens in die wildbewegte Bahn des thätigen Lebens stürzt, sich mit dem ungestümen Wassersturz der in seinem Herabtosen von dem an-

gränzenden Felsen den Thurm des alten Schlosses Geierstein erschütterte und dann heulend in die Tiefe sausete, in welcher unser jugendlicher Reisende fast den Tod gefunden hätte.

So eifrig der junge Philipson auch war, wieder zu seinem Vater zu gelangen, so konnte er doch nicht unterlassen, einen Augenblick stehen zu bleiben, um es zu bewundern, wie so viel Schönheit inmitten solcher Scenen des Schreckens angetroffen werden könnte, und zurück zu blicken nach dem Thurme von Geierstein und nach der schauerlichen Klippe, von welcher derselbe den Namen entlehnte, gleichsam als wollte der Jüngling sich überzeugen, daß er sich wirklich in der Nähe der rauhen Wildniß befand, in der er so vielem Grausen und Entsetzen hatte begegnen müssen. Bei alledem waren die Grenzen dieser angebauten Pachtung so eng gezogen, daß es kaum eines solchen Rückblickes bedurfte, um dem Beschauer die Versicherung zu geben, wie jener für menschliche Betriebsamkeit empfängliche Landstrich, auf welchen, wie es schien, ein bedeutender Grad ländlichen Fleißes war verwendet worden, nur in höchst geringem Verhältnisse zu der Wildniß stand, in welcher derselbe lag. Er war ringsum von Höhen umgeben, die an einigen Stellen zu Felswällen emporstiegen, an andern mit düstern und stachligen Fichten- und Lerchenbäumen von grauem Alter bekleidet waren. Ueber diesen Hügeln und Höhen konnte man, wegen des Berges, auf welchem der Thurm stand, den fast rosenfarbenen Schimmer sehen, in welchen ein ungeheurer Gletscher die Sonnenstrahlen zurückwarf, und noch höher über der erstarrten Fläche dieses Eissees erhoben sich in würdevollem Schweigen die blassen Gipfel jener unzähligen Berge, auf denen ewiger Schnee lagert.

Das, was hier zu beschreiben wir uns einige Frist gönnten, beschäftigte den jungen Philipson nur für etliche wenige flüchtige Minuten; denn an einem sanften Abhange, der dem Pachthause, wie man das Hauptgebäude auf jener Fläche wohl benennen dürfte, erblickte er fünf oder sechs Personen, unter denen er die eine mittelst ihrer Haltung und Kleidung und der Form ihrer Reisekappe leicht für den theuren Ver-

wandten erkannte, den noch Einmal wieder zu sehen er unlängst schon alle Hoffnung aufgegeben hatte.

Munteren Schrittes folgte er deswegen seiner Führerin, als diese ihn den steilen Abschuß hinableitete, an welchem die Ruine des Thurmes sich erhob. Sie näherten sich der Gruppe, die Arthur erblickt hatte. Der erste aus derselben war sein Vater, der eilends ihm entgegen schritt, begleitet von einem ziemlich betagten Manne von riesenhohem Wuchse und einer so einfachen und majestätischen Haltung, daß es schien, als wäre er ein würdiger Landsmann eines Tell, Stauffacher, Winkelried und anderer edler Schweizer, die kräftigen Gemüthes und kühnen Armes in verflossener Zeit ihre persönliche Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen zahllose Feinde behaupteten.

Aus natürlich einfacher Artigkeit, als wollte man dem Vater und dem Sohne Zeugen bei einer Begegnung ersparen, der man nicht ohne Gemüthsbewegung beiwohnen konnte, gab der Landammann selbst, als er mit dem älteren Philipson vorschritt, seinen Begleitern, die Alle junge Leute zu seyn schienen, ein Zeichen, zurück zu bleiben. Sie thaten es demnach und erforschten dabei, wie es schien, den Cicerone Antonio über die Abenteuer der Fremden. Anna, die Führerin Arthurs, hatte nur noch Zeit dem jungen Philipson zu sagen: „Jener Greis ist mein Ohm, Arnold Biedermann und jene Jünglinge sind meine Vettern;" als Ersterer mit dem älteren Reisenden schon dicht vor ihnen stand. Mit eben dem Zartgefühle, das er vorhin geäußert hatte, gab der Landammann jetzt seiner Nichte einen Wink, ein wenig bei Seite zu ihm zu kommen; jedoch während er von ihr einen Bericht über ihre Wanderung anhörte, beobachtete er die Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn mit all der Neugierde, die natürliches Gefühl für Schicklichkeit ihm zu äußern gestattete. Dies Zusammentreffen aber war von ganz anderer Beschaffenheit, als er es erwartet hatte.

Wir haben den älteren Philipson bereits als einen Vater geschildert, der innig an seinem Sohne hing, bereit, in den Tod zu stürzen, als er voraus setzen mußte, diesen Sohn

verloren zu haben, und der sonder Zweifel in gleichem Maße erfreut war, denselben seiner Liebe wieder zurückgegeben zu sehen. Deswegen hätte sich sollen erwarten lassen, daß Vater und Sohn einander in die Arme gestürzt seyn würden, und diese Scene war es vermuthlich, von der Arnold Biedermann ein Zeuge zu seyn die Erwartung hegte.

Allein der engländische Reisende, hierin mit manchen seiner Landsleute in Uebereinstimmung, verhüllte die starken und lebhaften Gefühle, die ihn bewegten, unter einem Anschein von Kälte und Zurückgezogenheit, und hielt es für eine Schwachheit, sich der Einwirkung auch der liebenswürdigsten und natürlichsten Gemüthsbewegung ungemäßigt hinzugeben. Vorzüglich hübsch in seiner Jugend, zeigte sein auch im vorgerückten Alter keineswegs häßliches Angesicht einen Ausdruck, der davon zeugte, wie ungern Philipson einer Leidenschaft wich, oder zum Vertrauen ermuthigte. Als er zuerst seinen Sohn erblickte, beeilte er seinen Schritt in Folge des natürlichen Wunsches, bald mit Arthur zusammen zu treffen, doch ermäßigte er denselben, als sie einander näher kamen; und als sie sich wirklich einander begegneten, sprach er eher in einem Tone des Tadels und der Ermahnung, als der zärtlichen Vaterliebe: — „Arthur, mögen die Heiligen Dir die Bekümmernisse vergeben, die Du mir an diesem Tage verursacht hast."

„Amen!" versetzte der Jüngling. „Ich bedarf der Verzeihung, so ich Euch bekümmert habe. Dennoch glaubt, daß ich in der besten Absicht handelte."

„Gut ist's, Arthur, daß, indem Du Deiner eigensinnigen Laune nach in der besten Absicht handeltest, Du nicht das Schlimmste dafür erfuhrst."

„Daß ich das nicht erfuhr," antwortete der Sohn mit seiner vorherigen bescheidenen und geduldigen Unterwürfigkeit, „das verdanke ich diesem Mädchen" — und dabei zeigte er auf Anna, die wenige Schritte weit von ihm stand, und vielleicht Verlangen trug, nicht Zeugin der Vorwürfe des Vaters zu seyn, die ihr wohl unzeitig und unüberlegt scheinen mochten.

„Dem Mädchen soll mein Dank werden," sprach der Vater, „so bald ich erst aussindig machen kann, auf welche Weise ich ihnen gleichnamig vergelten kann; allein hältst Du es für schicklich und geziemend, von einem Mädchen denjenigen Beistand anzunehmen, den Du als Mann schuldig bist, gegen das schwächere Geschlecht auszuüben?"

Arthur senkte das Haupt und hohe Röthe trat auf seine Wangen; während Arnold Biedermann, der in des Jünglings Gefühle einging, vorschritt, und Theil an der Unterredung nahm.

„Seyd nicht niedergeschlagen, mein junger Gast," sprach er, „daß Ihr wegen Rathes oder wegen Hülfleistung einem Mädchen aus Unterwalden verschuldet worden seyd. Wisset, daß die Freiheit dieses Landes nicht weniger der Festigkeit und Einsicht der Töchter, wie der Söhne desselben zu verdanken ist. — Und Ihr, mein älterer Gast, der Ihr, wie ich meine, manches Jahr erlebtet und vielerlei Länder sahet, müßt oft Beispiele davon wahrgenommen haben, wie der Starke durch Hülfe des Schwachen, der Stolze durch den Beistand des Demüthigen gerettet ward."

„Mindestens," versetzte der Engländer, „habe ich gelernt, nicht unnöthiger Weise über irgend einen Punkt mit einem Gastfreunde zu streiten, der mich so gütig aufnahm;" und nach einem Blicke auf seinen Sohn, aus dem die tiefste Rührung zu erglänzen schien, setzte er, als die Gesellschaft sich dem Hause zuwendete, eine Unterredung fort, die er mit seinem neuen Bekannten angeknüpft hatte, bevor Arthur und das Mädchen zu ihnen gekommen waren.

Unterdessen fand Arthur Muße, die Gestalt und die Züge seines schweizerischen Wirthes näher zu betrachten, der, wie ich schon angedeutet habe, eine ihm ursprünglich eigene Einfachheit zeigte, die sich mit einer gewissen rauhen Würde mischte und sich aus seinem männlichen und unbefangenen Charakter ergab. Seine Kleidung wich im Schnitte nicht sehr von der oben beschriebenen Bekleidung des Mädchens ab. Sie bestand aus einem Oberkleide, das ungefähr wie ein Hemd neuerer Zeit geschnitten und, über ein Unterwamms

gezogen, nur an der Brust offen war. Allein das Untergewand des Mannes war bedeutend kürzer und hing nicht tiefer herab als der „Kilt“ oder Schurz der Hochlandsschotten; eine Art von Stiefel oder Kamaschen zog sich bis über das Knie und damit war die gesammte Bekleidung des Mannes vollendet. Eine Mütze aus einem Marderfelle gemacht und mit einer Silberplatte versehen, war der einzige Theil der Kleidung, der etwas, was einer Ausschmückung gleichen mochte, darbot; der breite Gürtel, der das Gewand anschließen ließ, war aus Büffelleder und wurde von einer Messingschnalle zusammen gehalten.

Allein die Gestalt des Mannes, der diese landesübliche Kleidung trug, welche fast durchgängig aus der Wolle der Bergschaafe und den auf der Jagd erbeuteten Thierfellen gefertigt zu seyn schien, würde Ehrfurcht eingeflößt haben, wo immer dieser Mann sich gezeigt hätte, und das besonders in jenen kriegerischen Tagen, wo Männer nach der verheissenden oder unverheißenden Beschaffenheit ihrer Sehnen und Nerven beurtheilt wurden.

Denjenigen, die unseren Arnold Biedermann aus diesem Gesichtspunkte betrachteten, zeigte er Gestalt und Wuchs, die breiten Schultern und die hochliegenden Muskeln eines Herkules. Aber für diejenigen, die lieber in sein Angesicht blickten und darin bleibende, geistvolle Züge, eine offene Stirn, große blaue Augen und besonnene Entschlossenheit wahrnahmen, schien er mehr dem fabelhaften Könige der Götter und Menschen zu gleichen. Es begleiteten ihn mehrere Söhne und Verwandte, Jünglinge, von denen er, während er zwischen ihnen hinschritt, Ehrerbietung und Gehorsam, als ihm gebührenden Zoll empfing; gleich wie man wahrnimmt, daß eine Heerde junger Spießer dem Königshirsch zu gehorsamen pflegt.

Während Arnold Biedermann weiter gehend mit dem älteren Fremden redete, schienen die Jünglinge sich genau nach Arthur zu erkundigen und verlangten gelegentlich flüsternd Auskunft über ihn von Anna, die ihnen rasche und ungeduldige Antworten gab, welche den Hang zum Scherz, dem

die Bergbewohner sich, wie es dem jungen Engländer schien, auf Kosten ihres Gastes hingaben, eher aufregten als niederschlugen. Das Gefühl, sich verspottet zu sehen, ward nicht durch die Erwägung gesänftigt, daß in solcher Gesellschaft wohl Jeder bespöttelt werden würde, der es nicht vermochte, auf einen Abgrundsrand mit eben so festen und unerschrockenen Schritten zu treten, als ob er auf ebener Erde in den Straßen einer Stadt wandelte. Wie unvernünftig das Verspotten auch seyn möge, so ist es doch allemal unangenehm für den, der demselben unterworfen wird, besonders aber ist es niederschlagend für einen jungen Mann, wenn Schönheit Ohrenzeugin davon wird. Für Arthur lag einiger Trost darin, daß er dachte, das Mädchen nähme zuverlässig nicht Antheil an den Späßen, sondern daß sie durch Wort und Blick die Rauheit ihrer Gefährten zurückwies; doch geschähe dies nur, fürchtete er, aus einem Gefühle allgemeiner Menschenliebe.

Auch sie, dachte er, muß mich verachten, obwohl Höflichkeit, die jenen übelunterrichteten Landleuten unbekannt ist, sie gelehrt hat, ihre Verachtung unter einen Schleier von Mitleiden zu verhüllen. Sie kann von mir nur nach dem urtheilen, was sie gesehen hat; kennte sie mich besser, — dachte er weiter in seinem stolzen Sinne — so würde sie mich vielleicht höher stellen.

Als die Wanderer in Arnold Biedermann's Wohnung eintraten, fanden sie daselbst in einem geräumigen Gemache, das ein allgemeines Versammlungszimmer zu seyn schien, Zurüstungen zu einem häuslichen, jedoch überflüssig reichen Mahle. Ein Blick auf die Wände ließ die Sinnbilder des Ackerbaues und der Jagd wahrnehmen; allein des älteren Philipson's Augen ruhten auf einem ledernen Koller, einer langen schweren Hellebarde und einem großen Schwerte, Gegenstände, die als eine Art von Tropäe aufgestellt waren. Daneben hing, jedoch staubbedeckt, ungeputzt und vernachläßigt, ein Helm mit Visier, so wie er bei Rittern und geharnischten Männern üblich war. Der goldene Reifen oder die goldene Krone, wovon er umschlungen ward, deutete, wie angelaufen

das Metall auch erschien, auf Geburt und Rang, und der Kamm auf dem Helme, der einen Geier von der Gattung derer bildete, die dem alten Schlosse und dessen nahe gelegener Felsklippe den Namen gaben, erweckten verschiedene Muthmaßungen bei dem engländischen Gaste, welcher, ziemlich genau bekannt mit der Geschichte der schweizerischen Revolution, geringen Zweifel hegte, in diesen Reliquien irgend ein Siegeszeichen aus dem früheren Kriege zwischen diesen Bergbewohnern und dem Lehnsherrn, dessen Joch sie abgeschüttelt hatten, zu erblicken.

Eine Einladung an den gastlichen Kredenztisch unterbrach den Gedankengang des englischen Handelsmannes; und eine zahlreiche Gesellschaft, die sämmtliche Insassen enthielt, über welche Biedermanns Dach sich breitete, setzten sich zu einer reichlichen Mahlzeit von Ziegenfleisch, Fischen, allerlei Arten zubereiteter Milch und Käse und einer jungen Gemse, die das Hauptgericht ausmachte. Der Landammann selbst machte bei Tafel den Wirth mit vieler Güte und Einfachheit und ermahnte die Fremden, durch ihre Eßlust darzuthun, daß sie sich für eben so willkommen hielten, als sie es ihm wirklich wären. Bei dem Essen brachte er eine Unterhaltung mit seinem älteren Gaste auf die Bahn, während die jungen Leute, sowohl wie das Hausgesinde, mit Bescheidenheit und Stillschweigen aßen. Ehe noch abgegessen worden war, ging hinter dem Flügelfenster, durch welches die Speisehalle erleuchtet ward, eine Gestalt vorbei, welche unter denjenigen, die derselben ansichtig wurden, eine lebhafte Bewegung zu verursachen schien.

„Wer ging vorüber?" fragte der alte Biedermann diejenigen, welche dem Fenster gegenüber saßen.

„Es war unser Vetter, Rudolph vom Donnerhügel," antwortete einer der Söhne Arnolds mit Hastigkeit.

Dem jüngern Theile der Gesellschaft, besonders den Söhnen des Landammann, schien diese Antwort großes Vergnügen zu gewähren; während das Haupt der Familie nur in ernstem und ruhigem Tone sagte: „Unser Vetter ist willkommen — sagt ihm das, und laßt ihn hereinkommen."

Zwei oder drei der Jünglinge erhoben sich, als ob eine Art von Zwist unter ihnen obwaltete, wer von ihnen dem neuen Gaste diese Ehrenbezeugung zu ertheilen hätte. Sofort trat derselbe herein; ein junger Mann von ungewöhnlicher Länge, wohl gebaut und rüstig, dicke, dunkelbraune Locken wallten ihm um das Angesicht, in welchem er einen Knebelbart von noch dunklerem Braun trug. Die Kappe, die er trug, war in Vergleich zu seinem starken Haupthaar nur klein, und man konnte sagen, daß sie ihm mehr auf einer Seite des Kopfes hing, als daß sie ihm das Haupt bedeckte. Seine Kleider waren von gleichem Schnitt und gleicher Beschaffenheit, wie die Arnold Biedermann's, allein sie waren aus feinerem Stoffe auf deutschem Weberstuhle verfertigt und auf reiche und phantastische Weise geschmückt. Ein Aermel seines Wammses war dunkelgrün von Farbe, seltsam mit Schnüren besetzt und mit silbergestickten Devisen verziert, während der übrige Theil des Kleidungsstückes scharlachroth war. Sein Degengehenk war mit Golde durchwirkt und übernetzt, und da dasselbe zugleich die Stelle eines Gürtels vertrat, hielt es das Wamms um den Leib zusammen und trug einen Dolch mit silbernem Griffe. Sein Anzug ward durch Stiefel vervollständigt, deren Spitzen so lang waren, daß sie, nach einer im Mittelalter vorherrschenden Mode, sich schnabelförmig aufwärts bogen. Eine goldene Kette, an der eine Schaumünze aus gleichem Metalle befestigt war, hing ihm um den Hals.

Dieser rüstige Jüngling ward augenblicklich von den Verwandten Biedermanns umringt, unter denen er als das Vorbild angesehen zu seyn schien, nach welchem die schweizerische Jugend sich zu regeln hätte, und dessen Benehmen, Aeußerungen, Sitten und Kleidung Alle nachzuahmen hätten, die mit der Mode des Tages, in welcher er sich als ein allgemein anerkanntes und unzuerreichendes Muster aufstellte, gleichen Schritt halten wollten.

Von zweien Personen jedoch wurde, wie es unserm Arthur Philipson bedünken wollte, der junge Mann mit minder ausgezeichneten Beweisen von Rücksicht empfangen, als

von denen, die mit allgemeinem Zurufe die Ankunft des Jünglings begrüßten. Arnold Biedermann selbst war mindestens keineswegs warm in Bewillkommnung des jungen Berners; denn Bern war Rudolphs Geburtsort. Der junge Mann zog ein versiegeltes Päckchen aus dem Busen, das er mit vielem Anschein von besonderer Hochachtung dem Landammann überreichte und zu erwarten schien, daß Arnold, nachdem er das Siegel gelöset und den Inhalt überblickt hätte, ihm Etwas darüber sagen würde. Allein der Patriarch ladete ihn blos zum Sitzen ein und nöthigte ihn, Theil am Mahle zu nehmen; worauf Rudolph neben Anna von Geierstein einen Platz fand, der ihm von einem der Söhne Arnolds mit bereitwilliger Höflichkeit eingeräumt ward.

Auch wollte es den beobachtenden jungen Engländer bedünken, als würde der neue Ankömmling mit Zeichen des Kaltsinnes von dem Mädchen empfangen, gegen welches er hingegen sich nicht sorgfältig noch eifrig genug in Aeußerung seiner Artigkeit glaubte beweisen zu können, an dessen Seite zu sitzen er sehnlich gewünscht zu haben schien, und welches sich angenehm zu machen er wohl mehr Trieb fühlte, als von der Speise zu genießen, die die reichbesetzte Tafel ihm darbot. Arthur bemerkte, wie der junge Mann ihr zuflüsterte und dabei auf ihn blickete. Anna gab ihm eine kurze Anwort, allein einer der Söhne Arnolds, der auf der andern Seite neben ihm saß, gab sich wahrscheinlich mittheilender; weil beide Jünglinge lachten, das Mädchen hingegen außer Fassung zu gerathen schien und unwillig erröthete.

Hätte ich den einen oder den andern der Söhne dieses Berges, dachte der junge Philipson bei sich selbst, auf einem sechs Yard breiten Rasenplatze, wenn anders in diesem Lande so viel ebener Boden zu finden ist, so bin ich der Meinung, daß ich ihnen eher ihre Lust vertreiben, als ihnen zur Nahrung derselben dienen würde. Es ist eben so wundersam zu sehen, wie solche Bauerntröpfe unter Einem Dache mit einem so artigen und liebenswürdigen Frauenzimmer hausen, als es auffallend seyn würde, einen zottigen Bären

mit einem der Nichte unseres Wirthes ähnlichen Mädchen tanzend zu erblicken. Und doch! was habe ich mich sonderlich so um des Mädchens Schönheit wie um der Burschen Erziehung zu kümmern, da ich mich morgen auf immer von ihnen trennen werde?

Indem diese Betrachtungen durch des Jünglings Seele gingen, begehrte der Familienvater einen weingefüllten Becher, und nachdem er die beiden Fremden ersucht hatte, ihm aus einem ziemlich großen Becher von Ahornholze Bescheid zu thun, trank er es dem Rudolph Donnerhügel zu.

„Jedoch Ihr, Vetter," sprach er dabei, „seyd an heißere Weine gewöhnt, als die halbreifen Trauben von Geierstein zu liefern vermögen. — Solltet Ihr es Euch wohl denken können, Herr Handelsmann," fuhr er gegen Philipson gewendet fort. „daß es Bürger in Bern gibt, die sich für ihren eigenen Mund Wein aus Frankreich und Deutschland kommen lassen?"

„Mein Verwandter mißbilligt das," versetzte Rudolph, „jedoch nicht jeder Ort hat Weinpflanzung wie der Geierstein, der alles hervorbringt, was Herz und Augen wünschen mögen."

Er sagte dieses mit einem Blicke auf seine Nachbarin, welche nicht schien, das Kompliment anzunehmen; während der Berner Gesandte fortfuhr: „Allein unsere bemittelten Bürger, die etliche überflüssige Kronthaler haben, halten es nicht für Vergeudung, dieselben gegen einen Becher bessern Weins einzutauschen, als unsere Berge denselben hervorbringen können. Allein wir werden mäßiger seyn, sobald wir die Weinfässer Burgunds gegen die bloße Mühe dieselben ins Land hereinzuschaffen, zu unserer Verfügung haben."

„Wie versteht Ihr das, Vetter Rudolph?" fragte Arnold Biedermann.

„Mich dünkt, verehrter Herr und Vetter," antwortete der Berner, „die Briefe müssen Euch gemeldet haben, daß unsere Tagessatzung nahe daran ist, dem Lande Burgund den Krieg zu erklären."

„So? Und Ihr kennt also den Inhalt dieser Depeschen?" fragte Arnold: „Abermals ein Beweis, wie die Zeiten in

Bern und bei des Schweizerlandes Tagsatzung sich geändert haben. Wann starben alle ergrauten Staatsmänner Helvetiens, daß unsere verbündeten Kantone unbärtige Knaben zu ihren Berathungen zogen?"

Halb beschämt, halb um das zu rechtfertigen, was er vorhin gesagt hatte, versetzte der junge Mann: „Der Magistrat zu Bern und die Tagsatzung des Schweizerbundes gestatten den Jünglingen Mitwisser ihrer Absichten zu seyn, seitdem es ihnen kund ward, daß eben diese Jünglinge die Vollstrecker solcher Absichten seyn müssen. Der Kopf, der da denkt, mag wohl dem Arm vertrauen, der da zuschlägt."

„Nicht eher, als bis zugeschlagen werden soll, junger Mann," antwortete sehr ernsthaft der alte Biedermann. „Was für eine Art von Rathgeber ist derjenige, der leichtfertig die Geheimnisse in Staatsangelegenheiten vor Weibern und Fremden ausplauderte? Geht, Rudolph; Ihr Alle, geht und prüft an männlichen Leibesübungen, wer unter Euch am besten geschickt ist, dem Vaterlande eher zu dienen, als demselben Eure Meinung über die Maßregeln abzugeben, welche es zu treffen hat. — Haltet, junger Mann," fuhr er fort, indem er Arthur anredete, welcher aufgestanden war: „An Euch war das nicht gerichtet, der Ihr, der Bergreisen ungewohnt, der Ruhe nach denselben bedürfet."

„Nicht so, Herr, mit Eurer Erlaubniß;" sagte der ältere Reisende: „Wir in England halten dafür, daß nach einer Erschöpfung sich die beste Erholung im Uebergange zu einer andern Körperanstrengung finde; so z. B. gewährt bei uns das Reiten demjenigen, der sich müde ging, mehr Erholung als ein Daunenbette ihm gewähren würde. Wenn Eure jungen Leute es also erlauben, so wird mein Sohn ihre Uebungen theilen."

„Er wird rohe Spielgenossen in ihnen finden," antwortete der Schweizer, „doch geschehe nach Eurem Gefallen."

Dem zufolge gingen die Jünglinge in den offenen Raum vor dem Hause. Anna von Geierstein und Etliche aus der Zahl der weiblichen Dienerschaft setzten sich auf eine Bank, um zu urtheilen, welcher seine Sache am besten machen

würde, und bald hörten die beiden Alten, die in der Halle sitzen blieben, Geschrei, Gelächter und alle jene Zeichen von Getöse, das junge Gemüther machen, wenn sie mit männlichen Scherzen sich beschäftigen. Der Hausherr ergriff noch einmal die Weinflasche, deren Rest er in seinen Becher goß, nachdem er zuvor das Trinkgeschirr seines Gastes gefüllt hatte.

„In einem Alter, werther Fremdling,“ sprach er dann, „wo das Blut kühler wird, und die Gefühle lastender werden, bringt ein mäßig gefüllter Becher Weins lichte Gedanken zurück und macht die Glieder geschmeidig. Dennoch wünschte ich fast, daß Noa nimmer die Traube gepflanzt hätte, seitdem ich in neuerer Zeit mit eigenen Augen gesehen habe, wie meine Landsleute gleich den Deutschen Wein hinabschlucken, bis sie, wie Schweine voll gegossen, des Verstandes, der Gedanken und der Bewegung beraubt wurden.“

„Es ist dies ein Laster,“ sagte der Engländer, „von welchem ich bemerkt habe, daß es in Eurem Vaterlande überhand nahm, wo es, wie ich hörte, vor einem Jahrhundert noch völlig unbekannt war.“

„Das war es,“ entgegnete der Schweizer, „denn Wein ward hier selten gebaut und nimmer vom Auslande hergeführt, weil fürwahr keiner hier die Mittel besaß, Wein oder sonst Etwas, was unsere Thäler nicht hervorbringen, zu kaufen. Allein unsere Siege haben uns Reichthümer wie Ruhm erworben, und nach der Meinung mindestens Eines armen Schweizers stände es ohne Beides besser um uns, wenn wir nicht durch eben dieselbe Anstrengung die Freiheit errungen hätten. Bei alledem ist es Etwas werth, daß der Handel gelegentlich zu unseren abgelegenen Bergen einen Besuch führt, wie Ihr es seyd, würdiger Gast, dessen Gespräch einen Mann von Einsicht und Unterscheidungsvermögen in Euch wahrnehmen läßt; denn obwohl ich das immer zunehmende Wohlgefallen an Trinkgelagen und lockere Bankette, die Ihr Kaufleute herbeiführt, nicht liebe, so sehe ich doch ein, daß wir Bergbewohner durch Männer, wie ihr Einer seyd, mehr von der Welt um uns her erfahren, als

wir es durch eigene Bemühung vermöchten. — Ihr habt Euch bestimmt, sagtet Ihr, nach Basel und von dort in das Lager des Herzogs von Burgund zu ziehen?"

„So ist's, werther Gastfreund," sprach der Handelsmann, „das heißt, wenn ich meine Reise mit Sicherheit bewerkstelligen kann."

„Wegen Eurer Sicherheit seyd unbesorgt, sobald Ihr zwei oder drei Tage verweilen könnt; denn nach dieser Frist werde ich selbst die Reise, und zwar unter einer Bedeckung unternehmen, die vor jeder Gefahr Schutz gewähren wird. Ihr sollt in mir einen zuverläßigen und treuen Geleitsmann finden, und ich werde von Euch viel über andere Länder erfahren, welche besser kennen zu lernen mir wichtig ist. Soll es gelten?"

„Der Vorschlag ist zu sehr zu meinem Vortheil, als daß ich ihn ablehnen könnte," sagte der Engländer; „darf ich indessen nach dem Zweck Eurer Reise fragen?"

„Ich schmälte vorhin jenen Burschen," antwortete Biedermann, „daß er über öffentliche Angelegenheiten ohne Ueberlegung und in Anwesenheit des gesammten Hausgesindes sprach; allein unsere Nachrichten und meine Sendung bedürfen nicht der Geheimhaltung vor einem achtungswerthen Manne, wie Ihr es seyd, der das Alles bald durch das öffentliche Gericht erfahren wird. Ihr kennt sonder Zweifel den gegenseitigen Haß, der zwischen Ludwig dem Eilften von Frankreich und Karl von Burgund herrscht, dem man den Beinamen des Kühnen gibt; und da Ihr, wie ich aus früherem Gespräch mit Euch entnahm, diese Länder besucht habt, so seyd Ihr wahrscheinlich von den mancherlei Ursachen der Zwisten unterrichtet, weswegen, außerdem daß persönlicher Haß zwischen den Monarchen obwaltet, sie unversöhnliche Feinde sind. Jetzt bietet Ludwig, dessen List und Schlauheit die Welt nicht zu durchschauen vermag, indem er große Summen an etliche der Räthe unserer Nachbarn in Bern vertheilt, indem er selbst in den Staatsschatz dieses Kantons Schätze fließen läßt, indem er Greisen den Köder reichen Jahrgehalts hinhält und die Heftigkeit der Jüng-

linge anregt, Alles auf, um die Berner in einen Krieg mit dem Herzoge zu verwickeln. Karl dagegen verfährt, wie er häufig zu thun pflegt, ganz so, wie Ludwig es wünscht. Unsere Nachbarn und Verbündeten, die Berner, beschränken sich nicht wie wir in den Waldstädten auf Viehzucht und Ackerbau, sondern treiben bedeutenden Handel, den der Herzog von Burgund zu verschiedenenmalen durch Erpressungen und Gewaltthaten seiner Offiziere in den Grenzstädten störte, wie Ihr solches sonder Zweifel wissen werdet."

„Allerdings weiß ich es," antwortete der Kaufmann, „jenes Verfahren ward allgemein als drückend erkannt."

„So wird es Euch nicht Wunder nehmen, wenn so von Einem Monarchen angelockt, vom Andern verletzt, stolz auf frühere Siege und begierig nach ausgedehnterer Macht, Bern und die Städtekantone unsers Bundes, deren Repräsentanten, vermöge ihres überwiegenden Reichthums und ihrer besseren Erziehung mehr bei unserer Tagsatzung zu sagen haben, als wir in den Waldstädten, für den Krieg sind, in welchem bis jetzt die Republik sich jederzeit Sieg, Wohlhabenheit und Besitzthumserweiterung herleitete."

„Ei, und Vergrößerung Eures Ruhmes nicht minder, mein würdiger Gastfreund," unterbrach Philipson den Redner mit einigem Enthusiasmus. „Nicht nimmt es mich Wunder, daß die tapfern Söhne Euerer Staaten bereit sind, sich neuen Kriegen zu vertrauen, da frühere Siege so glänzend und weitberühmt für Euch geworden sind."

„Ihr seyd kein einsichtsvoller Kaufmann, mein gütiger Gast," antwortete Herr Arnold, „so Ihr Glück in früheren verzweiflungsvollen Unternehmungen als Ermunterung zu künftiger Voreiligkeit betrachtet. Laßt uns von unseren ehemaligen Siegen einen besseren Gebrauch machen. Als wir für unsere Freiheiten fochten, segnete der Herr unsere Waffen; allein wird er solches auch thun, wenn wir entweder für Ländererweiterung oder für französisches Gold streiten?"

„Eure Zweifel sind gerecht," sagte der Kaufmann mit mehr Bedächtigkeit; „allein angenommen Ihr zöget das

Schwert, um den Hohnneckereien Burgunds ein Ende zu machen?“

„Hört mich an, guter Freund,“ antwortete der Schweizer, „es mag seyn, daß wir in den Waldkantonen zu geringe von jenen Handelsangelegenheiten denken, die so sehr die Aufmerksamkeit der Berner Bürger in Anspruch nehmen. Bei alledem wollen wir unsere Nachbarn und Eidgenossen in gerechtem Streite nicht verlassen; und es ist schon so ziemlich ausgemacht, daß eine Deputation an den Herzog von Burgund geschickt werden soll, um Milderung und Abhilfe zu erbitten. Auf Antrag der jetzt zu Bern versammelten allgemeinen Tagsatzung soll ich an solcher Gesandtschaft einigen Antheil nehmen; und daher also die Reise, auf welcher ich wünsche, daß Ihr mich begleiten möget.“

„Es wird höchlich zu meiner Zufriedenheit gereichen, in Eurer Gesellschaft zu reisen, würdiger Gastfreund,“ sagte der Engländer. „Allein da ich ein aufrichtiger Mann bin, so sage ich Euch, daß mich dünkt, Eure Gestalt und Haltung gleiche eher der eines Kriegsheroldes als eines Friedensboten.“

„Und ich möchte dagegen sagen,“ versetzte der Schweizer, „daß Eure Redeweise und Eure Gesinnung, verehrter Gast, eher zum Schwerte als zum Meßstabe paßt.“

„Ich ward für das Schwert erzogen, werther Herr, ehe ich die Tuchelle in die Hand nahm,“ entgegnete Philipson, „und es mag seyn, daß ich noch jetzt mehr meiner ehemaligen Bestimmung anhange, als die Klugheit es mir allewege anrathen dürfte.“

„Ich dacht' es mir,“ sprach Arnold, „aber da fechtet Ihr wahrscheinlich unter dem Banner Eures Vaterlandes gegen einen auswärtigen und allgemeinen Feind; und in solchem Falle will ich einräumen, daß der Krieg Etwas in sich faßt, was das Herz über die nothwendige Rücksicht erhebt, die man auf das Leiden zu nehmen hat, die Gottes Geschöpfe einander von beiden Seiten im Kampf zufügen. Allein der Krieg, in welchem ich mitkämpfte, hatte nicht diese glänzende Außenseite. Es war der unglückliche Zürcher Krieg, in

welchem Schweizer ihre Piken gegen die Brust ihrer Landsleute richteten; und in eben der liebfreundlichen Bergsprache, in welcher Pardon erbeten ward, wurde derselbe auch verweigert. Von solchen Erinnerungen sind Eure kriegerischen Rückblicke wahrscheinlich frei."

Der Kaufmann senkte das Haupt und drückte die Hand an seine Stirn, gleich Einem, dem quälende Erinnerungen plötzlich erweckt werden.

„Ach," sprach er, „ich verdiene es, die Bekümmerniß zu fühlen, die Eure Worte mir einflößen. Welche Nation kann das Weh Englands nachempfinden, wenn es nicht gleiches Weh erlitt — welches Auge kann solches Weh würdigen, wenn es nicht sah, wie ein Land zerfleischt und blutend dem Streite zweier Partheien erlag, Schlachten in allen seinen Provinzen lieferte, seine Ebenen mit Erschlagenen anhäufte und Schaffotte im Blute schwimmen ließ! Selbst in Euern friedlichen Thälern, mein' ich, müßt Ihr von den Bürgerkriegen in England gehört haben?"

„Ich erinnere mich dessen allerdings," sagte der Schweizer und wie England alle seine Besitzungen in Frankreich während vieljähriger blutiger innerer Kriege Betreffs der Farbe einer Rose verlor. War es nicht so? Allein diese Kämpfe sind beendigt?"

„Für jetzt scheint es so zu seyn," entgegnete Philipson.

Indem er dies sprach, ward an die Thüre geklopft. Der Hausherr rief „herein!" die Thür ging auf und mit einer Verbeugung, wie sie von jüngern Personen gegen ältere Leute in diesen ländlichen Gegenden zu erwarten stand, zeigte sich Anna von Geiersteins liebliche Gestalt!

---

## Viertes Kapitel.

And now the well known bow the master bore,
Turn'd on all sides, and view'd it o'er and o'er;
Whilst some deriding: „How he turns the bow!
„Some other like it sure the man must know;
„Or else would copy — or in bows he deals;
„Perhaps he makes them, or perhaps he steals."

Pope's Homer's Odysey.

Den Bogen nahm er jetzt, ihm wohlbekannt,
Besieht genau ihn, dreht ihn in der Hand;
Da spöttelt man: „Schau't, wie er ihn begafft!
„Er kennt gewiß von ähnlichem die Kraft,
„Sucht ein Modell — und handelt offenbar
„Mit Bogen, macht sie, oder stiehlt sie gar."

Das schöne Mädchen nahete sich mit jenem halb gesenkten, halb siegenden Blicke, der einer jungen Hauswirthschafterin so lieblich steht, sobald sie zu gleicher Zeit verschämt und stolz ob der hausmütterlichen Pflichten ist, die sie erfüllen soll; und flüsterte ihrem Ohm Etwas in das Ohr.

„Und konnten die müssigen Buben ihre Botschaft nicht selbst überbringen — wessen bedürften sie, daß sie es nicht selbst begehren könnten, sondern Dich schicken müssen, um es für sie zu erbitten? Wäre es etwas Vernünftiges gewesen, so hätte ich es durch vierzig Stimmen in mein Ohr dringen hören, so bescheiden wie unsere Schweizer-Jünglinge heutiges Tages worden sind."

Anna bückte sich und flüsterte nochmals in das Ohr, während Arnold freundlich ihre Locken mit seiner vollen Hand strich und erwiederte: „Den Buttisholzer Bogen, meine Liebe? Sind doch die Jünglinge zuverlässig nicht stärker worden, seit dem vorigen Jahre, wo keiner von ihnen den Bogen spannen konnte. Doch hängt er da, sammt seinen drei Pfeilen. Wer ist der weise Ritter, der zu einem Kampfspiele rief, in welchem er sicherlich überwunden werden wird?"

„Der Sohn dieses Herrn, mein Oheim," sprach das Mädchen, „der, weil er nicht im Stande ist, mit meinen Vettern im Rennen, Springen und Steckenwerfen oder Stein-

schleudern zu wetteifern, zum Reiten oder zum Schießen mit dem engländischen Zielbogen aufgefordert hat."

„Das Reiten," versetzte der ehrwürdige Schweizer, „dürfte schwer halten, wo es keine Pferde und keinen ebenen Boden zum Wettrennen gibt. Allein einen engländischen Bogen soll er haben, da wir glücklicherweise einen solchen besitzen. Nimm ihn dem jungen Manne mit, liebe Nichte, zusammt den dreien Pfeilen und sprich in meinem Namen zu ihm, daß der, welcher ihn spannt, mehr thun wird, als Wilhelm Tell oder der berühmte Stauffacher haben thun können."

Als das Mädchen die Waffe von dem Orte wegnahm, wo dieselbe unter einer Waffengruppe hing, die Philipson früher überblickt hatte, bemerkte der Handelsmann, „daß wenn die Minstrels seines Vaterlandes einer so hübschen Dirne ihre Beschäftigung vorgeschrieben hätten, sie ihr nur das Amt einer Bogenträgerin des kleinen blinden Gottes Cupido anweisen würden."

„Ich mag nichts mit dem blinden Gott Cupido zu schaffen haben," versetzte Arnold hastig, wobei er jedoch ein wenig lächelte; „wir sind fast betrübt worden durch die Possen der Minstrels und umhertreibenden Minnesänger, seitdem diese wandernden Schelme merkten, daß Pfennige bei uns zu ergattern waren. Ein Schweizermädchen sollte nichts singen, als Albert Tschudi's Balladen, oder das lustige Lied beim Aus- und Einzug der Kühe nach und von den Bergmatten."

Während er dieses sprach, hatte Anna unter den Waffen einen Bogen von außerordentlicher Stärke, der weit über sechs Fuß Länge hielt und drei Pfeile hervorgeholt, die über eine engländische Elle maßen; Philipson wünschte die Waffen zu besehen und untersuchte dieselben genau. „Aus zähem Eibenholze," sprach er. „Ich muß das wissen, da ich zu meiner Zeit mit dergleichen umzugehen wußte; denn als ich in Arthurs Alter war, konnte ich ihn spannen, so wie ein Knabe einen Weidenast beugt."

„Wir sind zu alt, um uns gleich Knaben zu rühmen,"

sagte Arnold Biedermann mit einem etwas vorwerfenden Blicke auf seinen Gesellschafter. „Trage den Bogen Deinen Vettern hin, Anna, und sprich zu dem, der ihn spannen kann, er habe den Arnold Biedermann überwunden.“ Als er so sprach, heftete er seine Augen auf die nicht große, doch muskelstarke Gestalt des Engländers und ließ die Blicke alsdann an seiner eigenen stattlichen Person hinabgleiten.

„Ihr müßt bedenken, mein lieber Gastfreund,“ sagte Philipson, „daß Waffen nicht eben durch Stärke, sondern durch Geschicklichkeit und Leichtigkeit der Hand geführt werden. Was mich aber Wunder nehmen muß, ist, an diesem Orte einen Bogen zu sehen, der von Matthias von Doncaster, einem Bogenverfertiger, gemacht ward, der vor wenigstens hundert Jahren lebte und merkwürdig blieb, wegen der Zähheit und Stärke der Waffen, die er lieferte, und die heut zu Tage selbst von den engländischen Bogenschützen etwas schwer zu handhaben sind.“

„Wie seyd Ihr des Verfertigers Namen so gewiß, werther Gast?“ fragte der Schweizer.

„Durch des alten Matthias Zeichen,“ antwortete der Engländer, „und durch seine Anfangsbuchstaben, die in den Bogen geschnitten wurden. Ich erstaune nicht wenig, solche Waffen und in so gutem Zustande hier anzutreffen.“

„Der Bogen ist gehörig geölt, gewächst und gut in Ordnung gehalten worden,“ sagte der Landammann, „da er als Siegeszeichen eines merkwürdigen Tages aufbewahrt wird. Es möchte Euch weh thun, erzählte ich dessen frühere Geschichte, da der Bogen an einem Tage erbeutet ward, der für Euer Vaterland widerwärtig war.“

„Mein Vaterland,“ versetzte gelassen der Engländer, „hat so manche Siege errungen, daß dessen Söhne wohl darein willigen mögen, einmal von einer einzelnen Niederlage der Engländer zu hören. Allein ich wüßte nicht, daß die Engländer jemals Krieg im Schweizerlande führten.“

„Nicht geradezu als Nation,“ antwortete Biedermann, „allein es war in den Tagen meines Großvaters, wo eine starke Schaar räuberischer Soldaten, Menschen aus fast allen

Ländern, hauptsächlich aber waren es Engländer, Normänner und Gasconier, in den Aargau und die angränzenden Gegenden drangen. Sie wurden von einem berühmten Krieger Namens Ingelram von Coucy geführt, der etliche Ansprüche an das Besitzthum des Herzogs von Oestreich zu machen vorgab, und welchen zu genügen er ohne Weiteres das östreichische Land wie die Länder unserer Eidgenossen verheerte. Seine Truppen waren Söldner, Miethlinge, die sich selbst freie Gesellen nannten, die keinem Vaterlande anzugehören schienen, und zeigten sich im Gefechte eben so tapfer, wie grausam in ihren Bedrückungen. Eine Unterbrechung der fortwährenden Kriege zwischen Frankreich und England hatte manche solcher Schaaren ihres gewohnten Gewerbes beraubt, und da Kampf ihr Element war, so suchten sie denselben in unsern Thälern. Die Luft erschien feurig durch das Geschoß ihrer Waffen und die Sonne verdunkelte sich hinter dem Flug ihrer Pfeile. Sie fügten uns viel Leides zu und wir verloren gegen sie mehr als Eine Schlacht. Doch bei Buttisholz trafen wir auf sie und mischten das Blut manches Reiters, der ein edler genannt ward und für einen solchen gelten wollte, mit dem seines Gaules. Der riesige Hügel, der die Gebeine der Männer und ihrer Rosse deckt, wird noch heutiges Tages der engländische Grabhügel genannt."

Etliche Minuten lang schwieg Philipson; dann versetzte er: „So laßt sie in Frieden ruhen. Wenn sie Unrecht thaten, so bezahlten sie es mit ihrem Leben, und das ist alles mögliche Lösegeld, das ein Sterblicher für seine Unthaten zahlen kann. — Der Himmel nehme ihre Seelen in seinen Schutz!"

„Amen!" entgegnete der Landamman, „so wie die Seelen aller braven Leute. Mein Großvater wohnte jener Schlacht bei, und ward allgemein dafür gehalten, sich als tapferer Kriegsmann bewiesen zu haben; und dieser Bogen ist seitdem sorgfältig aufbewahrt worden. Es ist eine Prophezeihung damit verbunden, allein ich halte es nicht der Mühe werth, Erwähnung davon zu thun.

Philipson wollte weiter forschen, allein er ward durch

einen draußen erschallenden lauten Schrei des Erstaunens und der Ueberraschung unterbrochen.

„Ich muß hinaus," sagte Biedermann, „und sehen, was diese wilden Burschen treiben. Es ist jetzt nicht in diesem Lande wie ehedem, wo die Jugend nicht eher wagte über Etwas zu urtheilen, als bis des Greises Stimme gehört worden war."

Er ging zur Halle hinaus, von seinem Gaste begleitet. Die Gesellschaft, die den Spielen zugeschaut hatte, plauderte, schrie lachend auf und stritt durcheinander und in Einem Athem, während Arthur Philipson ein wenig entfernt von den übrigen stand und mit anscheinender Gleichgültigkeit sich auf den ungespannten Bogen lehnte. Alles war still, als der Landammann sichtbar ward.

„Was bedeutet dies ungewöhnliche Getös?" fragte er, indem er eine Stimme erhob, welcher mit Ehrfurcht zu lauschen Alle gewohnt waren. — „Rüdiger," redete er den ältesten seiner Söhne an, „hat der junge Fremde den Bogen gespannt?"

„Er hat es gethan, Vater," sagte Rüdiger, „und hat auch das Ziel getroffen. Drei solche Schüsse hat selbst Wilhelm Tell nimmermehr gethan."

„Es war Zufall — bloßer Zufall," rief der junge Schweizer aus Bern. „Nicht menschliche Geschicklichkeit hätte dergleichen vollbringen können, viel weniger ein zarter Bursch, der mit allem Andern, was er unter uns versuchte, durchfiel."

„Aber was ist denn geschehen?" sagte der Landammann und setzte schnell hinzu: „Ei, sprecht nicht alle zugleich! — Anna von Geierstein, Du hast mehr Verstand und gute Erziehung als diese Bursche — erzähle mir den Hergang des Spieles."

Das Mädchen schien über diese Aufforderung ein wenig betreten zu seyn, antwortete jedoch mit ruhigem und gesenktem Blick:

„Das Ziel war, wie gewöhnlich, eine an einen Pfahl gebundene Taube. Alle jungen Männer, ausgenommen der Fremde, hatten mit der Armbrust und dem Zielbogen dar-

nach geschossen, jedoch ohne zu treffen. Als ich den Buttisholzer Bogen heraus brachte, bot ich denselben zuerst meinen Vettern. Keiner wollte ihn annehmen, indem Jeder, verehrter Ohm, sagte, daß eine Aufgabe, die Ihr nicht lösen könntet, auch zu schwer für ihn seyn würde."

„Wohlgesprochen," antwortete Arnold Biedermann, „und der Fremde? spannte er den Bogen?"

„Er that es, mein Oheim, doch zuvor schrieb er etwas auf ein Blatt Papier und legte es mir in die Hand."

„Und dann schoß er und traf das Ziel?" fragte der überraschte Schweizer.

„Zuvor," antwortete Anna, „setzte er den Pfahl um hundert Ellen weiter von dem Orte zurück, wo derselbe stand."

„Sonderbar," sagte der Landamman, „das ist ja das Doppelte der gewöhnlichen Entfernung."

„Dann zog er den Bogen an, und schoß nach einander mit unglaublicher Schnelligkeit die drei Pfeile, die er in seinen Gürtel gesteckt hatte. Der erste Pfeil drang in den Pfahl, der zweite zerschoß das Band der Taube, der dritte tödtete das arme Thier, als es in die Lüfte flatterte."

„Bei Unserer heiligen Mutter zu Einsiedeln!" sagte der alte Mann, indem er verwundert aufblickte, „so Eure Augen dies wirklich sahen, so sahen sie ein Bogenschießen, wie es in den Waldstädten zuvor nimmer gesehen ward."

„Ich sage Nein dazu, mein verehrter Herr und Vetter," versetzte Rudolph Donnerhügel, dessen Verdruß völlig sichtbar ward; „es war bloßer Zufall, wenn nicht gar Augenverblendung oder Hexerei."

„Was sagst Du selbst dazu, Arthur," fragte Philipson halb lächelnd, „war Dein Treffen Zufall oder Folge Deiner Geschicklichkeit?"

„Mein Vater," sprach der Jüngling, „ich brauche Euch nicht zu sagen, daß ich nur that, was ein gewöhnlicher engländischer Bogenschütz ausführt. Auch rede ich nicht, um jenem dummstolzen und unwissenden Jünglinge zu willfahren. Allein unserem würdigen Gastfreund und seinen Hausgenossen gebe ich Antwort. Dieser junge Mann klagt mich

an, ich hätte der Leute Augen verblendet, oder das Ziel zufällig nur getroffen. Was die Täuschung anlangt, so seht Ihr dort den angeschossenen Pfahl, das zerschnittene Band und den getödteten Vogel, sie werden sich beschauen und betasten lassen; und wenn überdies jenes hübsche Mädchen den Zettel öffnen will, den ich ihr in die Hand legte, so wird sie Beweis zu der Versicherung finden, daß, ehe ich noch den Bogen spannte, ich die drei Zielpunkte bestimmte, die zu treffen ich beabsichtigte."

„Zeige das Papier, liebe Nichte," sagte ihr Oheim, „und ende den Zwist."

„Mit Eurer Erlaubniß, nein, mein werther Gastfreund," sprach Arthur, „es enthält nur etliche leichte Reime, die an des Mägdleins Auge gerichtet sind."

„Und mit Eurer Erlaubniß, ja, mein junger Herr," entgegnete der Landammann. „Was für meiner Nichte Augen sich schickt, das mag auch mein Ohr erreichen."

Er nahm das Papier aus der Hand der Nichte, welche hoch erröthete, als sie dasselbe hingab. Die Buchstaben auf dem Zettel waren so schön geschrieben, daß der Landammann überrascht ausrief: „Kein Schreiber von Sanct Gallen hätte zierlicher schreiben können. — Sonderbar," setzte er hinzu, „daß eine Hand, die so fest eine Bogensehne anzuziehen vermag, leicht genug ist, so niedliche Buchstaben zu malen!" Dann rief er aus: „Aha! Verse! Bei der heiligen Jungfrau, Verse! Was, haben wir Minnesänger hier, die sich als Handelsleute verkleideten?" Dann las er folgende Zeilen von dem Papiere:

„Treff' ich den Mast dort, so wie Band und Taube,
„Wort hielt ein Schütz aus England dann das glaube!
„Ach, holdes Mädchen, zieltest Du nach mir,
„Ein Blick thät mehr, als die drei Pfeile hier."

„Das sind Reime, mein werther Gast," sprach der Landammann kopfschüttelnd, „schöne Worte, um hübschen Mädchen den Kopf zu verdrehen. Doch entschuldigt Euch deshalb nicht. Es ist das so Sitte in Eurem Lande, und wir verstehen uns darauf, es als solche Modesitte zu behandeln."

Und ohne fernere Anspielung auf die Verse, deren Herlesen so den Dichter wie den Gegenstand der Reime in einige Verwirrung brachte, fügte Herr Arnold ernsthaft hinzu: „Ihr müßt eingestehen, Rudolph Donnerhügel, daß der Fremde wacker die drei Punkte traf, die er sich zum Ziele setzte.

„Daß er sie traf, liegt am Tage," antwortete der Angeredete; „allein daß er sie wacker traf, mag zu bezweifeln seyn, sobald es Dinge wie Hexerei und Zauberei in dieser Welt gibt."

„Schämt Euch, Rudolph, können Wahn und Neid so auf einem so wackern Jüngling, wie Ihr einer seyd, lasten; auf Euch, von dem meine Söhne Mäßigung, Schonung und Aufrichtigkeit, sowohl wie männliche Tapferkeit und Behendigkeit lernen sollten?"

Der Berner erröthete, als ihm dieser Vorwurf ward, auf welchen er keine Erwiederung zu versuchen wagte.

„An Eure Spiele bis zum Sonnenuntergang, meine Kinder," fuhr Arnold fort, „während mein würdiger Freund und ich uns die Zeit mit einem Spaziergange kürzen, zu welchem der Abend jetzt günstig ist."

„Ich hätte wohl Lust," sagte der engländische Kaufmann, „die Ruinen jenes Schlosses zu besuchen, die dort am Wasserfalle liegen. Es ruht auf solchen Gegenständen eine gewisse düstere Würde, die uns mit dem Mißgeschick unserer eigenen Zeit aussöhnt, indem sie zeigt, daß unsere Vorväter, die vielleicht einsichtsvoller oder machtbegabter waren, dessen ungeachtet ihrerseits Sorgen und Mühen erfahren haben, die denen gleichen, unter welchen wir jetzt seufzen."

„Es geschehe, wie Ihr es begehrt, werther Herr," erwiederte der Gastfreund; „auch ist auf dem Wege Zeit genug übrig, um von denjenigen Dingen zu reden, die Euch bei'm Beschauen der Ruinen zu wissen nöthig seyn dürften."

Der langsame Schritt der beiden ältlichen Männer leitete sie allmälig aus den Gränzen des Rasenplatzes, auf welchem Geschrei, Gelächter und Hallohruf von neuem hörbar wurden.

Der junge Philipson, dessen Sieg als Bogenschütz alle

Erinnerung an früheres Mißlingen dessen, was er unternommen hatte, vergessen machte, versuchte aufs Neue, sich in die männlichen Jugendspiele des Landes zu mischen und gewann dabei bedeutenden Antheil des Beifalls, der gespendet ward. Die jungen Leute, die erst kürzlich so bereit gewesen waren, ihn zu bespötteln, begannen jetzt ihn als eine Person zu betrachten, die in Augenschein genommen und berücksichtigt werden müßte; während Rudolph Donnerhügel mit Verdruß sah, daß er bei seinen Vettern und vielleicht auch bei seiner Base Betreffs der guten Meinung nicht länger ohne Nebenbuhler war. Mit Bitterkeit gewahrte der junge Schweizer, daß er sich das Mißfallen des Landammans zugezogen, bei seinen Gesellschaftern, deren Vorbild er bisher gewesen war, an Rufe verloren, ja wohl gar eine noch betrübendere Abweisung sich bereitet hätte, und das Alles, wie sein schwellendes Herz es sich versprach, durch einen ausländischen Gelbschnabel, der weder Rang noch Ruhm besaß, und ohne die Aufmunterung einer Dirne nicht von einem Felsblock zum andern hatte schreiten können.

In dieser aufgeregten Stimmung trat er dem jungen Engländer näher und verhandelte flüsternd mit ihm Dinge von ganz anderer Beschaffenheit, während er die Miene annahm, als redete er mit ihm von dem Ausgange eines Spieles, das noch im vollen Gange war.

Indem er mit all der freimüthigen Keckheit eines Bergbewohners den jungen Arthur auf die Schulter schlug, sagte er laut: „Ernst's Bolzen da pfeift durch die Luft, wie ein Falk, wenn er den Wind niederstoßt!“ Dann fuhr er mit gedämpfter Stimme fort: „Ihr Handelsleute verkauft Handschuh — habt Ihr jemals einzelne verkauft, oder verhandelt Ihr sie nur paarweise?“

„Ich verkaufe keinen einzelnen Handschuh,“ versetzte Arthur, der die Anrede sofort verstand, und dem vollauf darnach gelüstete, die hohnneckenden Blicke, die der Berner Kämpe während der Essenszeit hatte wahrnehmen lassen, so wie dessen kürzlich gegen ihn geäußerte Verklagung, als hätte er das Ziel durch Zufall oder Hexerei getroffen, nachdrücklich zu

rächen: „Ich verkaufe keinen einzelnen Handschuh, Herr, weigere mich aber niemals einen einzutauschen.“

„Ihr seyd schlau, wie ich sehe,“ sagte Rudolph; „blickt auf die Spieler, während ich rede, oder man argwohnt unser Vorhaben. — Ihr seyd schneller im Greifen, sage ich, als ich es vermuthete. Wenn wir unsere Handschuhe austauschen, wie soll Jeder den seinigen wieder einlösen?“

„Durch unsere guten Schwerter,“ versetzte Arthur Philipson.

„In Rüstung, oder so wie wir hier sind?“

„Ei, wie wir hier sind,“ sagte Arthur. „Mir ist kein anderes Gewand gerecht, als dieses Wamms, so wie keine andere Waffe, als mein Schwert und diese beiden, Herr Schweizer, halte ich für hinreichend zu solchem Zwecke. — Nennt Zeit und Ort.“

„Der alte Schloßhof des Geiersteins,“ erwiederte Rudolph, „und die Zeit Sonnenaufgang — Allein man beobachtet uns. — Ich habe meine Wette verloren, Fremdling,“ fügte er laut und in anderem Tone der Stimme redend jetzt hinzu, „da Ulrich weiter warf als Ernst — Hier ist mein Handschuh, und zum Zeichen deß, will ich die Flasche Weines nicht vergessen.“

„Und hier ist der meinige,“ sagte Arthur, „zum Zeichen, daß ich sie fröhlich mit Euch leeren will.“

So inmitten der friedlichen, wiewohl rauhen Scherze ihrer Genossen strebten diese beiden hitzköpfigen Jünglinge darnach, ihre feindseligen Gesinnungen gegen einander dadurch zu beschwichtigen, daß sie eine Zusammenkunft zu tödtlichem Zwecke verabredeten.

# Fünftes Kapitel.

— Ich war Einer,
Der wald'ges Ufer liebt' und brüll'nde Heerden
Und grob Gewand und nied'ren Landmanns Wohnung,
Geschmückt mit süßer'm Frieden, als die Halle,
Worin sich Schlemmer mästen. Glaubet mir,
Nie mischte Gift sich in die Schaal' aus Holze.
Unbekannter.

Der Landammann von Unterwalden und der ältere Philipson gingen, als sie die jungen Leute bei ihren Scherzen und Spielen zurückgelassen hatten, gemeinsam weiter, indem sie sich hauptsächlich über die politischen Angelegenheiten Frankreichs, Englands und Burgunds unterhielten, bis das Gespräch sich änderte, als sie in das alte Schloßhofthor des Geiersteins eintraten, aus welchem sich der einsame und entfestigte von andern in Trümmern liegenden Gebäuden umringte Thurm erhob.

„Das ist seiner Zeit ein stolzes und festes Gebäu gewesen," sagte Philipson.

„Es war ein stolzes und machtbegabtes Geschlecht, dem es angehörte," versetzte der Landammann. „Die Grafen vom Geierstein haben eine Geschichte, die hinaufreicht in die Zeiten der alten Helvetier, und ihre Thaten haben, wie berichtet wird, sogar ihr Alterthum verdunkelt. Allein alle irdische Größe hat ein Ende, und freie Leute treten jetzt auf die Ruinen ihres Lehnsherrnschlosses, vor dessen Thürmen schon in weitester Entfernung Sklaven ehemals verpflichtet waren ihre Mützen zu ziehen, so sie anders der Züchtigung entgehen wollten, die über aufsätzige Rebellen verhängt ward."

„Ich gewahre," sagte der Kaufmann, „auf einem Steine unter jenem Thurmgesims, wie mich dünkt, das Wappen der Familie, einen Geier, der auf einem Felsen sitzt; wahrscheinlich von dem Worte Geierstein herzuleiten."

„Es ist das alte Wahrzeichen des Hauses," erwiederte Arnold Biedermann „und drückt, wie Ihr sagt, den Namen des Schlosses aus, indem dies Schloß dasselbe ist, das die Ritter so lange Zeit hindurch ihr eigen nannten."

„Ich bemerkte auch in Eurem Saale,“ fuhr der Handelsmann fort, „einen Helm, der auf seinem Kamme eben dies Wahrzeichen trägt. Es ist jener Helm, wie ich vermuthe, eine Tropäe des Triumphes der Schweizer Landleute über die Edlen von Geierstein, etwa so wie der engländische Bogen zum Gedächtniß der Schlacht bei Buttisholz aufbewahrt ward?“

„Ihr möchtet, lieber Herr, wie ich bemerkte,“ sagte der Landammann, „in Folge der Vorurtheile Eurer Erziehung, den Einen Sieg mit so unangenehmen Gefühlen wie den Andern betrachten. — Sonderbar, daß die Ehrerbietung gegen Stand und Rang nicht einmal in den Gemüthern derer auszurotten ist, die kein Recht haben können, je Theil an solchem Stande und Range zu nehmen! Allein zieht Eure gesenkten Augenbraunen in die Höhe, mein werther Gast, und seyd versichert, daß obwohl, als die Schweiz die Bande der Lehnssklaverei abschüttelte, manches stolzen Barons Schloß durch die gerechte Rache eines gereizten Volkes geplündert und zerstört ward, solches doch nicht das Schicksal des Geiersteins war. Das Blut der alten Besitzer dieser Thürme fließt noch in den Adern dessen, der diese Ländereien besitzt.“

„Wie habe ich das zu verstehen, Herr Landammann?“ fragte Philipson. „Seyd Ihr nicht selbst Besitzer dieser Gegend?“

„Und wahrscheinlich denkt Ihr,“ versetzte Arnold, „ich könne nicht von altadelichem Geschlecht abstammen, weil ich gleich andern Hirten lebe, weil ich ein selbst gesponnen und selbstgewebtes Gewand trage und den Pflug mit eigener Hand lenke? Diese Kantone zählen manchen adlig entstammten Landmann, Herr Handelsmann, auch gibt es keinen älteren Adel als den, von welchem die Ueberreste in meinem Vaterlande gefunden werden. Allein diese Edeln haben freiwillig dem bedrückenden Theile ihrer Lehnsgewalt entsagt, und werden nicht mehr als Wölfe unter der Heerde, sondern als wachsame Hofhunde angesehen, die zur Friedenszeit die Schaafe geleiten und zu deren Schutze bereit sind, sobald Krieg unsere Gemeinde bedräuet.“

„Allein," erwiederte der Kaufmann, der noch nicht mit dem Gedanken vertraut werden konnte, daß sein schlichter, als Landmann erscheinender Gastfreund ein Mann von ausgezeichneter Geburt war, „Ihr tragt nicht den Namen Eurer Väter, werther Herr — Jene waren, sagt Ihr, Grafen von Geierstein und Ihr seyd —"

„Arnold Biedermann, Euch zu dienen," antwortete der Landammann: „Allein wisset, wenn dieses Wissen Euch anders noch mehr Vorliebe für Würde oder Stand einflößen kann — ich brauche nur jenen Helm aufzusetzen, oder, wenn das zu viele Mühe macht, nur eine Falkenfeder auf meine Mütze zu stecken und mich Arnold, Graf von Geierstein zu nennen. Kein Mensch könnte mir drein reden — möchte es nun dem Herrn Grafen belieben, seine Ochsen auf die Weide zu treiben oder falls Seine Hoch- und Wohlgeborne Excellenz tüchtig dazu ist, einen Korn-Acker zu besäen oder zu mähen. Ich sehe, Ihr werdet nicht klug aus meiner Abkunft, allein mein Familienverhältniß kann Euch bald erklärt werden, mein hochgeehrter Gast:

„Meine erlauchten Vorväter beherrschten die Besitzungen von Geierstein, die zu ihrer Zeit sehr weitläufig waren, ziemlich nach Art und Weise der Lehensbarone, d. h. sie waren bisweilen die Schutz- und Schirmherren, öfter aber die Bedrücker ihrer Untersassen. Allein als mein Großvater Heinrich von Geierstein blühete, vereinigte er sich nicht nur mit den Verbündeten, um des Ingelram de Coucy's räuberische Schaar zu verjagen, wie ich Euch schon erzählte, sondern zur Zeit, wo die Kriege mit Oestreich sich erneuerten, und manche seines Ranges es mit dem Heere des Kaisers Leopold hielten, trat mein Ahnherr der entgegengesetzten Seite bei, focht mit an der Spitze der Verbündeten, und trug durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit zu dem entscheidenden Siege bei Sempach bei, in welcher Schlacht Leopold das Leben verlor, und mit ihm und um ihn her die Blüthe der östreichischen Ritterschaft gebrochen ward. Mein Vater lebte so aus Neigung wie aus Klugheit gleichen Grundsätzen nach. Er schloß sich eng an den Kanton Unterwalden, ward Mitglied der Eidge-

nossenschaft und that sich so hervor, daß er zum Landammann der Gemeinde erwählt ward. Er besaß zwei Söhne, mich und meinen jüngeren Bruder, Albert, und da er sich zuletzt in seinen Ansichten zweitheilig fühlen mochte, so wünschte er — vielleicht unweise, so ich anders das Verfahren eines hingeschiedenen edlen Vaters beurtheilen und tadeln darf, — daß einer seiner Söhne ihm in der Herrschaft über Geierstein folgen, der andere sich dem minder prunkenden, jedoch in meinen Augen keineswegs minder ehrenvollen Stande eines freien Insassen von Unterwalden unter solchem Einfluß auf seine Mitbürger widmen sollte, wie durch eigenes und durch Vaters Verdienst von ihm erlangt werden könnte. Als Albert zwölf Jahre alt war, nahm unser Vater uns auf einen Ausflug durch Deutschland mit, wo das Leben, die Pracht und Herrlichkeit, die wir in jenem Lande erblickten, einen ganz verschiedenen Eindruck auf mein und meines Bruders Gemüth machten. Was in Alberts Augen Aufwand irdischen Glanzes war, schien mir lästiges Ausüben langweiliger und unnützer Förmlichkeiten zu seyn. Unser Vater theilte uns seine Absichten mit und bot mir, als seinem ältesten Sohne, die weitläuftige Besitzung von Geierstein an, von welcher er einen solchen Theil urbar gemachten Bodens zurückbehalten wollte, daß mein Bruder in einem Bezirke, wo gutes Auskommen für Reichthum gilt, einer der wohlhabendsten Insassen seyn und bleiben könnte. Aus Alberts Augen stürzten Thränen. ‚Und muß mein Bruder,‘ sprach er, ‚ein edler Graf, geehrt und gefolgt von Vasallen und Dienerschaft, ich aber ein eingeborner Bauer unter den graubärtigen Kühhirten von Unterwalden seyn? Nein, mein Vater, ich ehre Euren Willen, aber meine Rechte werde ich nicht aufopfern. Geierstein ist ein Reichslehn und die Gesetze berechtigen mich zu dem halben Besitze desselben. Soll mein Bruder ein Graf von Geierstein seyn, so bin ich nicht minder Graf Albert von Geierstein; und ich werde eher den Kaiser anrufen, als daß unbedingter Wille meines Vorfahren, auch wenn dieser mein Vater wäre, in mir den Rang und den Stand vernichten sollte, der sich mir von hundert Ahnen herleitet.‘ — Mein

Vater ward durch diese Rede höchlich erzürnt. ‚Geh,‘ sagte er, ‚stolzer Knabe, gib dem Feinde Deines Mutterlandes Anlaß, sich in dessen Angelegenheiten mengen zu können — klage gegen die Wunschverfügung Deines Vaters bei der Willkühr eines Fürsten. Geh, allein nimmer schaue wieder in mein Angesicht und fürchte meinen ewigen Fluch!‘ Schon wollte Albert heftig antworten, da bat ich ihn still zu seyn und mich anzuhören. Ich hätte, sprach ich, all mein Lebelang die Berge mehr geliebt als die Ebenen, wäre lieber zu Fuß gegangen, als zu Roß gesessen, gefiele mir ungleich mehr darin mit Schäfern bei ihren Scherzen, als mit Adeligen in den Schranken zu wettkämpfen; und würde mich stets glücklicher bei einem ländlichen Tanze, als bei den Gastmählern der deutschen Adeligen fühlen. ‚Laßt mich deshalb,‘ sprach ich, ‚ein Insaß des Freikantons Unterwalden werden; Ihr überhebt mich dadurch unzählig vieler Sorgen, und überlaßt meinem Bruder Albert die Grafenkrone und die Wappenführung des Hauses Geierstein.‘ Nach etlichen ferneren Auseinandersetzungen war mein Vater endlich geneigt, sich meinem Vorschlage zu fügen, um nur die Absicht erfüllt zu sehen, die ihm so sehr am Herzen lag. So ward denn Albert zum Erben seines Schlosses und Ranges unter dem Titel Graf Albert vom Geierstein erklärt, und ich ward in den Besitz dieser Felder und fruchtreichen Matten gesetzt, aus deren Mitte mein Haus sich erhebt, und meine Nachbarn benannten mich Arnold Biedermann.“

„Und so Biedermann,“ sagte Philipson, „wenn ich anders dies Wort recht verstehe, so viel als würdiger, rechtschaffener und großmüthiger Mann heißt, so kenne ich keinen, der mit größerem Rechte als Ihr so genannt zu werden verdiente. Doch laßt mich bemerken, daß ich das Verfahren preise, zu welchem ich, wäre ich in Eurem Verhältnisse gewesen, meinen Sinn nicht hätte bringen können. Fahret fort, ich bitte Euch, in der Geschichte Eures Hauses, so die Erzählung derselben Euch nicht ermüdet.“

„Ich habe wenig mehr zu sagen,“ versetzte der Landammann. „Mein Vater starb bald nach seiner gemachten Ver-

fügung auf die Weise, wie ich es Euch erzählte. Mein Bruder erhielt noch andere Besitzungen in Schwaben und Westphalen und kehrte selten auf sein väterliches Schloß zurück, welches fast beständig von einem Voigt gehütet ward, der den Untersassen und Schloßbedienten so verhaßt war, daß nur um des Schutzes willen, den meine Nähe und meine Verwandtschaft mit dem Schloßherrn ihm gewährte, er nicht aus dem Geierneste herausgeholt und mit eben so wenigen Umständen behandelt ward, als wenn er der Geier selbst gewesen wäre. Die Wahrheit zu sagen, wenn mein Bruder auch bisweilen den Geierstein besuchte, so schaffte er alsdann doch seinen Untersassen keine Erleichterung, machte sich auch durchaus nicht beliebt bei denselben. Er hörte mit den Ohren und sah mit den Augen seines grausamen und eigennützigen Voigts, Ital Schreckenwald genannt, und hörte nicht einmal auf meine, auf seines Bruders Vermittlung und Ermahnung. Obgleich er sich zwar gegen mich jederzeit mit persönlicher Freundlichkeit benahm, so glaube ich doch, daß er mich für einen rohen und beschränkten Bauer hielt, der das edle Blut seines Stammes durch gemeine Neigungen besudelte. Bei jeder Gelegenheit ließ er gegen die herrschende Meinung seiner Landsleute seine Verachtung blicken, besonders dadurch, daß er öffentlich eine Pfauenfeder am Hute trug, und ein Gleiches auch seine Begleiter thun mußten, obgleich er wußte, daß dies Abzeichen des Hauses Oestreich im Schweizerlande so unbeliebt war, daß Leute blos darum erschlagen wurden, weil sie auf der Mütze solch ein Abzeichen hatten blicken lassen. Unterdessen ward ich mit meiner Bertha verehelicht, die jetzt eine Heilige im Himmel ist, und mit welcher ich sechs Söhne hatte, von denen Ihr heute fünf an meinem Tische gesehen habt. Auch Albert ward vermählt. Seine Gemahlin war ein Fräulein von Range aus Westphalen allein sein ehelich Bett war minder fruchtbar; er hatte nur eine Tochter, Anna von Geierstein. Dann brach der Krieg zwischen der Stadt Zürich und unsern Waldstädten aus, in welchem so viel Blut vergossen ward, und in welchem unsere Züricher Brüder übel berathen genug waren, sich zu

Oestreich zu halten. Ihr Kaiser strengte jeden Nerv an, die günstige Gelegenheit zu benutzen, die die Uneinigkeit der Schweizer ihm darbot, und zog alles an sich, was er nur für sich gewinnen konnte. Mit meinem Bruder glückte ihm dies nur allzu sehr; denn Albert ergriff nicht nur die Waffen für des Kaisers Sache, sondern nahm auch in die Feste Geierstein eine Schaar östreichischer Söldner auf, mit denen der gottlose Ital Schreckenwald die ganze Umgegend, mit Ausnahme meines kleinen väterlichen Erbes, verwüstete."

„Ihr gelangtet an einen schlimmen Scheideweg, mein werther Gastfreund," unterbrach ihn der Kaufmann, „da Ihr Euch entweder für die Sache Eures Vaterlandes oder für die Eures Bruders erklären mußtet."

„Ich schwankte keineswegs," fuhr Arnold Biedermann fort; „mein Bruder war bei des Kaisers Heere, und so war ich nicht genöthigt, persönlich gegen ihn zu handeln; allein ich kündigte den Räubern und Strauchdieben, mit denen Schreckenwald meines Vaters Erbschloß angefüllt hatte, den Krieg an. Der Kampf ward mit wechselndem Glücke gekämpft. Während meiner Abwesenheit brannte der Voigt vom Geierstein mein Haus nieder und erschlug meinen jüngsten Sohn, der, ach! in Vertheidigung seines väterlichen Herdes starb. Es lohnt nicht der Mühe, hinzuzufügen, daß meine Aecker verwüstet, meine Heerden weggetrieben wurden. Dagegen glückte es mir, mit Hülfe einer Schaar Bauern aus Unterwalden das Schloß Geierstein zu erstürmen. Der Bund wollte mir dasselbe zurückgeben; allein ich trug kein Verlangen, die reine Sache, um derentwillen ich die Waffen ergriffen hatte, dadurch zu beflecken, daß ich mich auf Kosten meines Bruders bereicherte; und überdies würde das Wohnen in der Bergfeste eine Buße und Qual für den gewesen seyn, der seit Jahren gewohnt war, keine anderen Beschirmer seines Hauses zu haben, als eine Klinke und eine Schafhürde. So ward der Geierstein entfestigt und mich dünkt sogar, daß in Erwägung des Gebrauches, der oft von dem Schlosse gemacht ward, ich mit mehr Vergnügen auf die verwitterten Ruinen des Geiersteins blicke, als ich sonst das

Gebäude anschauete, wie es noch eine uneinnehmbare Feste war."

„Ich kann mir Eure Gefühle vorstellen," sagte der Engländer, „obgleich ich wiederhole, daß ich nicht so viel Gewalt über mich gehabt haben würde, um so sehr zu Gunsten meines Bruders zu handeln. — Und Euer Bruder, was sagte der zu Eurem vaterlandsliebenden Verfahren?"

„Er war, wie ich erfuhr," antwortete der Landammann, „fürchterlich erzürnet, da ihm sonder Zweifel Kunde geworden war, als hätte ich sein Schloß in der Absicht genommen, mich dadurch zu bereichern. Er schwur sogar, sich von dem brüderlichen Bande loszureißen, mich in offener Feldschlacht aufzusuchen und mich mit eigener Hand zu erschlagen. Wirklich befanden wir uns Beide in der Schlacht bei Freienbach; allein mein Bruder ward an der Ausführung seines rachsüchtigen Vorhabens durch eine Wunde verhindert, die ihm ein Pfeil verursachte, und die so gefährlich war, daß er aus dem Gefechte weggetragen werden mußte. Nachher kämpfte ich die blutigen und trübseligen Gefechte auf dem Hirzelberge und bei der Sanct Jakobskapelle mit, wodurch Zürich zur Nachgiebigkeit genöthigt und Oestreich nochmals gezwungen ward, Friede mit uns zu schließen. Nach diesem Kriege, der dreizehn Jahre währte, erließ die Tagessatzung ein Urtheil lebenslänglicher Verbannung gegen meinen Bruder Albert, und würde ihn seiner Besitzungen beraubt haben, wenn solches nicht durch die von mir geleisteten Dienste verhindert worden wäre. Als der Spruch dem Grafen von Geierstein mitgetheilt ward, gab dieser eine trotzige Antwort; jedoch nicht lange Zeit nachher zeigte uns ein Umstand, daß Albert doch noch eine Anhänglichkeit an sein Vaterland hegte und ungeachtet seines Grolles auf mich, seinen Bruder, doch meiner unverändert gebliebenen Liebe zu ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ."

„Ich möchte meinen Kredit verwetten," sagte der Handelsmann, „daß das, was nun folgt, jenes schöne Mädchen, Eure Nichte betrifft."

„Ganz richtig," versetzte der Landammann. „Eine Zeit-

lang nachher hörten wir, jedoch unbestimmt nur (denn wir haben, wie Ihr wißt, nur geringen Verkehr mit fremden Ländern), daß mein Bruder am Hofe des Kaisers in hohen Gnaden gestanden hätte, jedoch kürzlich verdächtig worden und in Folge einer Reihe jener Ränke, die an fürstlichen Höfen nichts Ungewöhnliches sind, in die Verbannung geschickt worden wäre. Kurze Zeit nachdem uns diese Kunde ward, und es sind, wie mich dünkt, jetzt etwa sieben Jahre her, kehrte ich von der Jagd am jenseitigen Flußufer zurück, war wie gewöhnlich über die schmale Brücke geschritten und ging durch den Hofraum, den wir so eben verließen (denn die beiden neuen Freunde befanden sich auf dem Heimwege), als eine Stimme in deutscher Sprache ausrief: ‚Ohm, habet Mitleiden mit mir!‘ Als ich umschauete, gewahrte ich ein Dirnlein von zehn Jahren, das sich aus den Ruinen her scheu mir nahete und zu meinen Füßen sank. ‚Ohm, schonet meines Lebens!‘ rief sie, und hob bittend ihre Händlein zu mir auf, während tödtlicher Schrecken sich über ihr Angesicht verbreitet hatte. — ‚Bin ich Dein Ohm, kleines Mädchen?‘ fragte ich, ‚und so ich es bin, wie kannst Du Furcht vor mir hegen?‘ — ‚Weil Ihr das Haupt der gottlosen und schändlichen Bauern seyd, die ihre Freude darin finden, das Blut der Edlen zu vergießen,‘ versetzte die Dirne mit einem Muthe, der mich überraschte. — ‚Wie heißest Du, mein kleines Mädchen?‘ fragte ich, ‚und wer hat Deiner Seele eine so ungünstige Meinung von Deinem Verwandten eingeflößt? und wer brachte Dich hieher, daß Du sehen mögest, ob er dem Bilde gleiche, welches man Dir von ihm entworfen hat?‘ — Ital Schreckenwald hat mich hieher gebracht,‘ sagte das Kind, das nur zur Hälfte meine Fragen verstehen mochte. — ‚Ital Schreckenwald,‘ versetzte ich, gereizt durch die Nennung des Namens eines Elenden, den zu hassen ich so vollgewichtige Ursache hatte. Eine Stimme, die wie das dumpfe Echo aus einem Grabe erscholl, rief aus den Ruinen: ‚Ital Schreckenwald!‘ und der Schuft trat aus seinem Schlupfwinkel hervor und stand mir gegenüber mit jener auffallenden Gleichgültigkeit gegen alle Gefahr, die er mit

der Wildheit seiner Gemüthsart vereinbarte. Ich hatte meinen pikenbeschlagenen Bergstecken in der Hand — was sollte ich thun — oder, was würdet Ihr unter gleichen Umständen gethan haben?"

„Ich würde ihn zu Boden geworfen und ihm den Schädel gleich einem Eiszapfen zertrümmert haben," sprach der Engländer heftig.

„Fast hätt' ich's auch gethan," entgegnete der Schweizer, „allein er war unbewaffnet, ein Bote meines Bruders, und also kein Gegenstand meiner Rache. Sein eigenes furchtloses und verwegenes Benehmen trug dazu bei, ihn zu retten. ‚Laßt den Vasallen des edlen und hochgebornen Grafen von Geierstein die Worte seines Herrn vernehmen, und laßt ihn dann darthun, daß er denselben Gehorsam leiste,' sprach der grobe Schurke, und setzte dann hinzu ‚Zieh die Mütz' ab, und horche; denn ist auch die Stimme mein, so sind doch die Worte des edlen Grafen Worte.' — ‚Gott und Menschen wissen' — versetzte ich — ‚ob ich meinem Bruder Hochachtung und Unterwürfigkeit schuldig bin; es ist viel, wenn ich aus Rücksicht gegen ihn mich zurückhalte und seinem Botschafter nicht den Lohn auszahle, den ich diesem längst schuldig bin. Fahre fort in Deinem Bericht und befreie mich von Deiner verhaßten Gegenwart.' — ‚Albert vom Geierstein, Dein Herr und mein Herr,' fuhr Schreckenwald fort, ‚der mit Fehden und andern wichtigen Angelegenheiten zu thun hat, sendet seine Tochter, die Gräfin Anna unter Deine Obhut und erweiset Dir die Gnade, Dir ihre Versorgung und Verpflegung anzuvertrauen, bis er soweit seine Zwecke erreicht haben wird, daß er sie von Dir zurückfordern mag, und verlangt, daß Du zu ihrem Unterhalte die Renten und Gefälle der Ländereien von Geierstein verwendest, die Du ihm entrissen hast.' — ‚Ital Schreckenwald,' erwiederte ich ihm, ‚ich will mich nicht erst bei der Frage aufhalten, ob diese Art, mich anzureden, Folge des Auftrags meines Bruders oder Deiner eigenen Grobheit ist. Wenn die Umstände, wie Du sagst, meine Nichte ihres natürlichen Versorgers beraubt haben, so werde ich ihr Vater seyn und es soll ihr

an nichts von alledem gebrechen, was ich ihr zu geben vermag. Die Ländereien von Geierstein aber sind dem Staate verfallen, das Bergschloß ward zerstört, wie Du siehst und viel ist es Schuld Deiner Verbrechen, daß die Burg meiner Väter verwüstet liegt. Jedoch wo ich wohne, soll auch Anna von Geierstein wohnen, so wie sie das Geschick und Glück meiner Kinder theilen und mir als eine Tochter werth seyn soll. Und somit hast Du Deine Botschaft — Geh von hinnen, so Dir Dein Leben lieb ist; denn gefährlich ist's, höhnisch zum Vater zu reden, während Deine Hände mit dem Blute seines Sohnes gefärbt sind.' Der Elende entwich, als ich so sprach, doch that er es nicht, ohne seiner ihm gewöhnlichen Grobheit dabei zu willfahren. — ,Lebt wohl,' rief er, ,Herr Graf von Pflug und Egge — Lebt wohl, erlauchter Genoß lumpiger Dorfbewohner!' — Er entwich und erlöste mich aus der schweren Versuchung, unter welcher ich rang, und die mich antrieb, mit seinem Blute den Ort zu besprengen, der ein Zeuge seiner Grausamkeiten und Verbrechen gewesen war. Ich geleitete meine Nichte in mein Haus und überzeugte sie bald, daß ich ihr treuer Freund war. Gleich als wäre sie meine Tochter, machte ich sie vertraut mit den auf unseren Bergen heimischen Uebungen, und weil sie jetzt darin alle Dirnen in der Umgegend übertrifft, so läßt sie Beweise von Verstand und Muth blicken, die sich mit solcher Zartheit vergesellschaften, wie sie — ich muß nothwendig diese Wahrheit eingestehen — bei den einfachen Mädchen dieser wilden Hügel nicht angetroffen werden, sondern von edlerem Stamme und höherer Erziehung zeugen. Ausgestattet mit diesen Vorzügen, zu denen sich Einfachheit und Lieblichkeit gesellen, gilt Anna von Geierstein mit Recht für die Krone des Bezirkes; dabei zweifle ich nicht, daß wenn sie einen würdigen Mann zum Gatten wählen sollte, der Staat ihr ein reiches Heirathsgut aus ihres Vaters Besitzungen zufließen lassen werde, da es bei uns nicht Grundsatz ist, das Kind um der Fehler seiner Aeltern willen zu strafen."

„Es wird natürlich Euer sehnliches Verlangen seyn,

mein würdiger Gastfreund," entgegnete der Engländer, „Eurer Nichte, in deren Lob dankbar einzustimmen ich vollgewichtige Ursache habe, eine Heirath zu sichern, wie ihre Geburt und Ansprüche, vor allem aber ihr Verdienst, es erheischen."

„Das eben ist's, mein ehrlicher Gast," sagte der Landammann, „was schon oft meine Gedanken beschäftigt hat. Allzunahe Verwandtschaft verbietet den Wunsch, denn ich sonst am liebsten hegen würde; den Wunsch nämlich, daß Anna die Gattin eines meiner eigenen Söhne würde. Jener Jüngling, der Rudolph vom Donnerhügel, ist tapfer und vielgeehrt bei seinen Genossen, allein ehrgeiziger und hochstrebender als ich wünschte, daß der Lebensgefährte meiner Nichte es seyn möchte. Er ist heftiger Gemüthsart, obwohl sein Herz zuverläßig gut ist. Doch ich bin nahe daran, auf etwas unangenehme Weise von aller Sorge hierüber befreit zu werden, da mein Bruder, der, wie es schien, seine Tochter sieben Jahre lang vergessen hatte, durch ein mir kürzlich behändigtes Schreiben fordert, daß Anna ihm zurückgegeben werde. — Ihr könnt lesen, werther Herr, denn Euer Gewerbe verlangt das von Euch. Seht, hier ist die Rolle; in kalten Worten, doch bei weitem minder unfreundlich abgefaßt, als es die unbrüderliche Botschaft war, die mir von ihm durch Ital Schreckenwald ward. Ich bitt' Euch, leset die Schrift laut."

Dem zufolge las der Kaufmann:

„Bruder — Ich danke Euch für die Sorge, die Ihr für meine Tochter getragen habt, denn sie ist in Sicherheit gewesen, während sie ohne Euch in Gefahr hätte leben müssen und ist gütig von Euch behandelt worden, statt daß sie sonst hätte Noth leiden müssen. Ich bitte Euch jetzt, sie mir zurückzuliefern und verhoffe, sie werde mir mit jenen Tugenden ausgerüstet zukommen, die einem Weibe in jedem Stande gebühren, und werde Neigung in sich tragen, die Gewohnheiten einer Schweizer Bäuerin gegen die Anmuth eines hochgebornen Fräuleins zu vertauschen. — Lebt wohl. Ich danke Euch nochmals

für Eure Sorgfalt und würde Euch dieselbe vergelten, so es in meiner Macht stände; allein Ihr bedürft nichts von dem, was ich geben kann, da Ihr dem Range, zu dem Ihr geboren wurdet, entsagtet und Euer Nest tief am Boden anlegtet, wo der Sturmwind über dasselbe hinsauset. Ich verbleibe Euer Bruder.

Geierstein."

„Der Brief," setzte der Engländer hinzu, „ist überschrieben: ‚An den Grafen Arnold vom Geierstein, genannt Arnold Biedermann.' Eine Nachschrift bittet Euch, das Mädchen an den Hof des Herzogs von Burgund zu geleiten. — Dies, lieber Herr, scheint mir die Sprache eines stolzen Mannes zu seyn, der zwischen Erinnerung an frühere Beleidigung und jüngerer Verpflichtung sich getheilt fühlt. Die Rede seines Boten aber war die Sprache eines boshaften Vasallen, der Verlangen trug, dem eigenen Hohne unter der Hülle eines Auftrages von seinem Gebieter Luft zu machen."

„Eben so sehe ich es auch an," erwiederte Arnold Biedermann.

„Und hegt Ihr die Absicht," fuhr der Kaufmann fragend fort, „dies schöne und einnehmende Geschöpf der Leitung ihres, wie es scheint halsstarrigen Vaters zu überantworten, ohne zu wissen, was er mit ihr im Sinne hat, oder wie weit seine Kraft reicht, das Mädchen zu beschützen?"

Der Landammann versetzte hastig, „das Band, welches den Vater mit dem Kinde verknüpft, ist das älteste und heiligste, das das Menschengeschlecht verbindet. Das Mißliche der Heimreise hat mich bisher verhindert, meines Bruders Begehr zur Ausführung zu bringen. Allein da ich jetzt wahrscheinlich in Person an den Hof Karls werde ziehen müssen, so habe ich beschlossen, daß Anna mich begleiten soll, und da ich selbst einmal meinen Bruder sprechen will, den ich seit vielen Jahren nicht gesehen habe, so werde ich die Absichten erfahren, die er mit seiner Tochter hat, und vielleicht kann ich es über Albert vermögen, daß er das Mädchen ferner unter meiner Aufsicht läßt. — Und nun, Herr, nachdem ich Euch meine Familienverhältnisse etwas weit-

läuftiger, als es nöthig gewesen wäre, aus einander setzte, muß ich Eure Aufmerksamkeit, als die eines weisen Mannes, auf das in Anspruch nehmen, was ich Euch ferner zu sagen habe. Ihr kennt den Hang, den Jünglinge und Mädchen zu gegenseitigem Geschwätz, zu Scherz und Neckerei zu haben pflegen, woraus oft ernstere Annäherungen entstehen, die von den jungen Leuten Liebschaften genannt werden. Ich verhoffe, so wir zusammenreisen, werdet Ihr Euern jungen Begleiter dergestalt zügeln, daß Ihr ihm begreiflich macht, wie Anna von Geierstein eben um ihrer selbst willen nimmer zu einem Gegenstande seiner Gedanken oder seiner Aufmerksamkeit gemacht werden kann."

Der Kaufmann erglühte vor Verdruß oder sonst etwas dergleichen. „Ich bat Euch nicht um Eure Reisegesellschaft, Her Landammann — Ihr waret es, der die meinige begehrte," sprach er, „wenn mein Sohn und ich seit jüngst in irgend einer Hinsicht Gegenstände Eures Argwohns wurden, so wollen wir mit Freuden unsern Weg getrennt zurücklegen."

„Ei, werdet nicht unwirsch, werther Gast," versetzte der Landammann, „wir Schweizer hegen nicht leicht Argwohn; und damit wir solchen nicht hegen müssen und mögen, reden wir über die Gegenstände, aus denen derselbe entspringen könnte, und das vielleicht offener, als es sonst wohl in gebildeteren Ländern zu geschehen pflegt. Als ich Euch vorschlug, mein Reisegenoß zu werden, hielt ich, die Wahrheit zu sagen, auch wenn diese dem Ohre des Vaters mißfällig seyn sollte, Euern Sohn für einen sanften, muthlosen Burschen, der, aufs allerbilligste zu urtheilen, viel zu scheu und milchblütig wäre, irgend die Rücksicht und Theilnahme der Dirnen auf sich zu ziehen. Allein im Verlaufe von wenigen Stunden haben wir ihn als einen Jüngling kennen gelernt, der allerdings geeignet ist, die Mädchen für sich einzunehmen. Er hat das lange Zeit für unvollführbare Werk mit dem Zielbogen vollbracht, ein Werk, mit welchem eine Volkssage eine müßige Prophezeihung verbindet. Er besitzt Geist, um Verse zu machen und versteht es sonder Zweifel überdies sich

durch andere Vorzüge geltend zu machen, durch welche junge Leute sich an einander fesseln, wenn gleich dergleichen Vorzüge nicht sonderlich von Männern geschätzt werden, deren Haar sich wie das Eure, Freund Handelsmann, und das meine, grau färbt. Dann auch müßt Ihr erwägen, daß seit mein Bruder sich von mir lossagte, blos weil ich die Freiheit eines Schweizer Bürgers dem gaukelbunten und knechtischen Stande eines deutschen Höflings vorzog, er Keinem einen Hinblick auf seine Tochter gestatten wird, der nicht den Vorzug einer edlen Geburt aufweisen kann, oder der, wie er es nennen würde, sich durch Handelsbetrieb, durch Ackerbau, mit einem Worte, durch irgend ein nützliches Gewerbe herabgewürdigt hat. Sollte daher Euer Sohn je Liebe für Anna von Geierstein empfinden, so würde er sich selbst Gefahr und Mißbilligung zubereiten. Und nun, da Ihr Alles wißt, frage ich Euch: Reisen wir mit einander oder getrennt?“

„Gänzlich wie es Euch beliebt, mein werther Gastfreund,“ sagte Philipson in gleichgültigem Tone: „was mich betrifft, so kann ich nur sagen, daß eine Neigung, von welcher Ihr redet, meinen Wünschen eben so wie denen Eures Bruders, oder, wie ich vermuthe, denen die Ihr selbst hegt, entgegen seyn würde. Arthur Philipson hat Pflichten zu erfüllen, die durchaus unverträglich damit sind, daß er den Zärtling bei irgend einem Mädchen des Schweizerlandes, Deutschland mit eingerechnet, spiele; möge solches Mädchen von hohem oder niederem Stande seyn. Er ist ein gehorsamer Sohn, hat überdies im Allgemeinen stets meinen Befehlen Folge geleistet, und zudem werde ich ein wachsames Auge auf seine Schritte haben.“

„Genug, Freund,“ sprach der Landammann; „wir reisen demnach mitsammen, und gern beharre ich bei meinem früher gefaßten Vorsatze, da ich durch meine Unterredung mit Euch sowohl erfreut wie belehrt ward.“

Indem er nun das Gespräch wendete, begann er zu fragen, ob sein neuer Bekannter meinte, daß das beabsichtigte Bündniß zwischen dem Könige von England und dem Her-

zoge von Burgund haltbar werde würde. „Viel hörten wir," fuhr der Schweizer fort, „von dem unzählbaren Kriegsheere, welches König Edward zur Wiedererlangung der ländischen Besitzungen in Frankreich ausrüstet."

„Ich weiß recht wohl," sagte Philipson, daß in meinem Vaterlande nichts so beliebt seyn kann, als ein Einfall in Frankreich, und als der Versuch, die Provinzen Maine, Gasconien und die Normandie, die uralten Besitzthümer der engländischen Krone, wieder zu erlangen. Allein ich zweifle sehr daran, daß der gegenwärtige wollüstige Usurpator, der sich König nennt, mit Sieg in solchem Abenteuer werde begnadigt werden. Dieser vierte Edward ist zwar tapfer und hat jede Schlacht gewonnen, in welcher er das Schwert zog, und solcher Schlachten gab es manche; allein seitdem er auf blutigem Wege zu dem höchsten Gipfel seines Ehrgeizes gelangte, hat er sich mehr als sinnloser Schwelger, denn als ein tapferer Ritter gezeigt; und ich lebe dem festen Glauben, daß selbst nicht der Glücksfall, all die schönen Besitzungen wieder zu erlangen, die während der Bürgerkriege, welche sein ehrbegieriges Haus erzeugte, verloren gingen, ihn verlocken werden, die weichen Betten in London, die mit seidenen Decken und mit Daunen gestopften Phühlen versehen sind, und die schmachtenden Klänge der Laute, die ihn in den Schlaf lullen, gegen den morastigen Boden Frankreichs und gegen den Ruf der Schlachtdrommete zu vertauschen."

„Besser ist es für uns, wenn es so kommt," sagte der Landammann, „denn wenn England und Burgund das französische Reich zerstückelten, wie solches zu unserer Väter Zeiten fast geschehen wäre, so würde Herzog Karl Muße haben, seine langgenährte Rache an unserer Eidgenossenschaft zu vollführen."

Indem sie also mit einander schwatzten, erreichten sie den Rasen vor Arnold Biedermann's Wohnung wieder, wo der Wettstreit der Jünglinge dem Tanze Raum gemacht hatte, der von den jungen Personen beiderlei Geschlechts ausgeführt ward. Der Tanz ward von Anna von Geierstein und dem jugendlichen Fremden geleitet; und obwohl diese Anordnung

ganz natürlich sich gab, da dieser ein Gast, jene aber gleichsam die Herrin des Hauses war, so veranlaßte solches doch den Landammann, einen Blick mit dem älteren Philipson zu wechseln, als ob er eine Anspielung auf den Verdacht machen wollte, von dem er kurz vorher mit ihm geredet hatte.

Allein sobald ihr Ohm und dessen älterer Gast erschienen, war Anna von Geierstein die erste, die diese Gelegenheit ergriff, um den Tanz abzubrechen und zu einer Unterredung mit ihrem Verwandten überzugehen, als beträfe es eine unter ihrer Aufsicht stehende Wirthschaftsangelegenheit. Philipson gewahrte, daß sein Gastfreund sorgfältig auf die Mittheilung seiner Nichte hörte, und daß er nach seiner gewohnten freimüthigeu Weise kopfnickend zu erkennen zu geben schien, wie ihr Gesuch eine erwünschte Berücksichtigung erhalten sollte.

Das Hausgesinde ward bald darauf versammelt, um dem Abendessen beizuwohnen, welches hauptsächlich aus leckeren Fischen bestand, die aus den benachbarten Strömen und Seen gewonnen worden waren. Ein großer Becher, der das enthielt, was man den Nachttrunk nannte, machte alsdann die Runde. Der Becher ward von dem Hausherrn kredenzt, hierauf nippte bescheidentlich das Mädchen von demselben, dann thaten die beiden Fremden aus ihm Bescheid und endlich ward derselbe von den übrigen Anwesenden geleert.

Darin bestanden die mäßigen Gebräuche der Schweizer, die späterhin durch des Völkchens Verkehr mit Nationen, die größeren Aufwand lieben, verderbt wurden.

Man führte die Gäste in ein Schlafgemach, wo Philipson und der junge Arthur ein und dasselbe Lager einzunehmen hatten, und bald darauf waren sämmtliche Insassen des Hauses Arnolds von Biedermann in tiefen Schlaf versunkeu.

---

## Sechstes Kapitel.

Wir treffen uns wie zwei gewalt'ge Ströme,
Wie Gegenstürm' und zweigespaltne Flammen,
Die gegenseit'ge Wuth zu prüfen. Selbst
Der Elemente Streit, wär' er zu lenken,
Nicht bändigt' er des Menschen Zorn — —

Frenaud.

Der ältere von unseren beiden Reisenden schlief, wiewohl er ein starker und mit Anstrengungen vertrauter Mann war, fester und länger als gewöhnlich an dem Morgen, der jetzt zu dämmern begann, allein seinem Sohne Arthur lag etwas am Herzen, wodurch dessen Schlummer frühzeitig unterbrochen ward.

Das Zusammentreffen mit dem kecken Schweizer, einem tüchtigen Abkömmlinge aus einem berühmten Kriegerstamme, war eine Obliegenheit, die nach der Meinung der Zeit, in welcher Arthur lebte, weder verzögert noch vermieden werden durfte. Er entwich von der Seite seines Vaters, indem er so viel wie möglich es vermied, denselben zu stören, obgleich auch in solchem Falle sein Frühaufstehen weiter kein Bedenken erregt haben würde, indem Philipson es gewohnt war, daß sein Sohn zeitig bei der Hand war, um Zurüstungen zur Weiterreise zu treffen, um nachzusehen, daß der Maulthiertreiber seine Pflicht thäte, daß das Thier sein Recht bekäme und was dergleichen Besorgungen mehr waren, die sonst seinem Vater zur Last gefallen wären. Jedoch der alte Mann, den die Anstrengungen des gestrigen Tages ermüdet hatten, schlief, wie wir erwähnt haben, fester als er sonst zu thun pflegte, und Arthur, der sein gutes Schwert anlegte, schritt über den Rasen, der vor des Landammanns Wohnung sich dehnte, durch den zauberischen Schimmer eines schönen Herbstmorgens auf den Schweizergebirgen dahin.

Die Sonne küßte eben die Spitze des riesigsten jener Titanenberge, so daß die langen Schatten noch auf dem Riedgrase lagerten, das unter des Jünglings Füßen mit starker Andeutung von Frost sich krümmte. Allein Arthur blickte

nicht auf die Landschaft, wie lieblich dieselbe ihn umgab, und wie harrend sie da lag, daß ein Strahl des Tagsgestirnes sie zu glänzendem Daseyn erwecken möchte. Er befestigte den Gürtel seines getreuen Schwertes, das anzulegen er im Begriff war, als er das Haus verließ, und ehe er die Schnalle geschlossen hatte, war er schon Schritte weit dem Orte zugewandert, wo er seine Waffe gebrauchen sollte.

Es galt zu jenen kampflustigen Zeiten noch die Gewohnheit, Herausforderungen zum Zweikampfe als eine heilige Verpflichtung anzusehen, die allen anderen vorzuziehen wäre, und das Hineilen des Kämpen zu dem Orte des Begegnens, welch inneres Gefühl des Widerstrebens die Natur auch den Vorschriften des Zeitgebrauches entgegen setzen mochte, ward eben so frei und bereitwillig zu leisten von ihm verlangt, als ginge er zu einem Verlöbniß. Ich weiß nicht, ob solche Rüstigkeit wirklich bei Arthur Philipson herrschte, allein weder sein Blick noch sein Schritt verrieth das Geheimniß, als hätte es anders um ihn gestanden.

Nachdem er hastig die Felder und Haine durchstrichen war, die des Landammanns Behausung von der alten Feste Geierstein trennten, trat er in den Burghof von der Seite ein, von wo aus das Schloß das ebene Land überblickte; und fast in demselben Augenblicke zeigte sich sein fast riesiger Gegner, der im bleichen Morgenlichte noch länger und körperstärker erschien, als er es am Abend vorher gethan hatte, wie er daher schritt über die gefährliche Brücke, die über den Waldstrom klammerte; indem er den Geierstein auf anderem Wege als dem, den der Engländer eingeschlagen hatte, erreichte.

Der junge Kämpe aus Bern hatte über seine Schultern eines jener ungeheuren doppelgriffigen Schwerter hängen, deren Klinge fünf Fuß Länge maß und die mit beiden Händen geschwungen wurden. Diese Schwerter waren bei den Schweizern fast allgemein gebräuchlich; denn außer dem, daß sie darauf berechnet waren, einen beabsichtigten Eindruck auf die Schlachtreihen der deutschen geharnischten Männer zu machen, deren Rüstung leichteren Schwertern undurchdring-

bar blieb, schickten sie sich auch gar wohl bei Vertheidigung von Engpässen, wo gewaltige Körperstärke und Behendigkeit derer, welche diese Schwerter führten, dieselben trotz ihrer Schwere und Länge mit großer Geschicklichkeit und Wirksamkeit zu schwingen verstanden. Eines solcher Riesenschwerter hing über Rudolph Donnerhügels Halse, so daß die Spitze an seine Fersen klapperte, der Griff aber sich an seiner linken Schulter hinauf, ein Bedeutendes über seinen Kopf hin erstreckte. Ein zweites Schwert gleicher Gattung trug er in der Hand.

„Du bist pünktlich," rief er dem Arthur Philipson mit einer Stimme zu, die deutlich das Gebrause des Wasserfalls übertönte, das mit derselben gewaltsam zu wetteifern schien. „Aber ich konnte es wohl denken, daß Du ohne doppelgriffiges Schwert kommen würdest. Hier ist das meines Vetters Ernst," setzte er hinzu, indem er die Waffe, die er in der Hand trug, so auf den Boden hinwarf, daß das Heft derselben dem jungen Engländer zugekehrt lag. „Sieh zu," fuhr er fort, „Fremdling, daß Du es nicht entweihest, denn mein Vetter würd' es nimmer vergeben, so Du es thätest. Oder Du kannst auch das meinige bekommen, so es Dir lieber seyn sollte."

Der Engländer blickte mit einiger Ueberraschung auf die Waffe, deren Führung er durchaus ungewohnt war.

„In allen Ländern," sprach er, „wo man die Ehre kennt, ficht der Herausforderer mit der Waffenart des Geforderten."

„Er, der auf einem Schweizerberge kämpft, ficht mit einem Schweizer Flamberg," antwortete Rudolph. „Denkst Du, unsere Hände verstehen sich auf die Handhabung von Federmessern?"

„Und die unsrigen verstehen sich nicht darauf, Riesenschwerter zu schwingen," sagte Arthur und murmelte zwischen den Zähnen, indem er auf den Flamberg blickte, den der Schweizer ihm dargeboten hatte: Usum non habeo — ich habe die Waffe nicht erprobt."

„Reu't Euch der Tausch mit dem Handschuh, den Ihr gemacht habt?" fragte der Schweizer; „wenn dem so ist, so

fleht um Gnade und kehrt unversehrt heim. Sprecht rein heraus und schnattert nicht Latein wie ein Schreiberknecht oder wie ein glatzköpfiger Mönch."

„Nimmer, stolzer Mann," erwiederte der Engländer, „bitte ich bei Dir um Gnade. Ich dachte so eben nur an einen Kampf zwischen einem Hirten und einem Riesen, in welchem Gott demjenigen Sieg verlieh, der zufälliger Weise noch schlechtere Waffen hatte, als mir an diesem Tage zugefallen sind. Ich will fechten so wie ich hier bin; mein eigenes gutes Schwert soll mir auch jetzt in meiner Noth dienen, wie es das zeither that."

„Es sey! doch schilt nicht mich, der ich Dir Gleichheit der Waffen anbot," sagte der Bergbewohner. „Und jetzt höre mich an. Dies ist ein Kampf auf Leben und Tod — jener Wasserfall donnert den Schlachtgesang zu unserem Gefechte. — Ja, alter Brüller," fuhr er fort, indem er umblickte, „es ist lange her, daß Du kein Kampfgetös vernahmst, — und Du, Fremdling, schau' ihn an, bevor wir beginnen; denn so Ihr fallet, übergebe ich Euern Leichnam seinen Fluthen."

„Und so Du fällst, stolzer Schweizer," antwortete Arthur, „da Deine Anmaßung Dich wohl dem Verderben zuführen mag, so will ich Dich in der Kirche zu Einsiedeln bestatten lassen, allwo der Priester eine Messe für Deine Seele lesen soll — Dein doppelgriffig Schwert soll über Deinem Grabe aufgehängt werden und eine Schrift dem Wanderer berichten, hier liegt ein junger Bär aus Bern, den Arthur der Engländer erschlug."

„Der Stein findet sich nicht im Schweizerlande, wie felsig dasselbe auch seyn möge," entgegnete Rudolph spöttisch, „der solche Inschrift tragen soll. Schicke Dich an zum Kampfe."

Der Engländer warf einen ruhigen und erwägenden Blick rings auf den Kampfplatz — einen Burghof, der zum Theil frei lag, zum Theil mit größeren oder kleineren Trümmerhaufen bedeckt war.

Mich dünkt, sprach er zu sich selbst, ein Meister seiner

Waffe, bei dem überdies die Unterweisungen eines Bottaferma zu Florenz in guter Erinnerung leben, ein freies Herz, eine gute Klinge, eine feste Hand und eine gerechte Sache mögen es wohl aufnehmen mit zwei Fußlängen geschliffenen Stahles.

Indem er dies erwog, und so gut die Zeit es ihm gestatten wollte, seiner Seele eine Vorstellung von der Beschaffenheit des Ortes einzuprägen bemüht war, an welchem er sich befand, und sich genau merkte, welchen Vortheil ihm derselbe während des Kampfes darbieten möchte, stellte er sich in die Mitte des Hofes, wo der Boden durchaus eben war, warf seinen Mantel von sich und zog sein Schwert.

Rudolph hatte anfänglich geglaubt, sein Gegner wäre ein weibischer Gesell, der vor ihm weichen würde, sobald er seine fürchterliche Waffe entblößte und schwänge. Allein die feste und wachsame Stellung, die der Jüngling eingenommen hatte, erinnerte den Schweizer an die Mangelhaftigkeiten seines eigenen schwer zu handhabenden Kampfgeräthes und ließ ihn sich bestimmen, jede Hastigkeit zu vermeiden, durch welche er einem Feinde, der sowohl kühn wie umsichtig zu seyn schien, irgend einen Vortheil bereiten könnte. Er entnahm der Scheide sein ungeheures Schwert, indem er es über die linke Schulter zog; eine Arbeit, die etwas Zeit erforderte und die seinem Gegner einen furchtbaren Vortheil hätte darbieten können, wenn Arthurs Ehrgefühl es diesem gestattet hätte, den Angriff eher zu beginnen, als sein Gegner zu demselben gerüstet war. Der Engländer blieb unbeweglich, bis der Schweizer, der seinen breiten Flamberg in der Morgensonne blitzen ließ, ihn drei- oder viermal schwang, als wollte er dessen Gewicht und die Leichtigkeit erproben, womit er denselben führte — sich auf Schwertstreiches Länge fest seinem Feinde gegenüber stellte, dann seine Waffe mit beiden Händen ergriff, und ein wenig vorschritt, indem er die Klinge gerad ausgestreckt hielt. Der Engländer dagegen hatte sein Schwert in einer Hand, und hielt es vor sein Gesicht hin in horizontaler Lage, so daß er zu gleicher Zeit zum Stiche, Stoß und Abwehren bereit war.

„Schlag zu, Engländer!“ rief der Schweizer, nachdem sie solchergestalt etwa eine Minute lang einander gegenüber gestanden hatten.

„Das längste Schwert sollte wohl den ersten Streich führen,“ sagte Arthur; und die Worte waren ihm kaum über die Lippen gegangen, als das Schwert des Schweizers sich erhob und, wenn man Gewicht und Unform der Waffe bedenkt, mit einer Schnelligkeit wieder niederfuhr, die an das Ungeheure grenzte. Kein Abwehren, wie geschicklich es auch wäre angebracht worden, hätte das verderbliche Niederfahren der entsetzlichen Waffe hemmen können, durch welches der Berner Kämpe gehofft hatte, den Kampf zu beginnen und auch sofort zu enden. Allein der junge Philipson hatte sein richtiges Augenmaß, so wie die Geschmeidigkeit seiner Glieder keineswegs überschätzt. Bevor die Klinge herabfuhr, entrückte ein schneller Sprung nach einer Seite hin ihn dem schweren Niederschlage derselben, und ehe noch der Schweizer sein Schwert wieder lüften konnte, empfing er schon eine Verletzung an den linken Arm, die freilich nur leicht war. Erzürnt über den Fehlhieb und über die Wunde, erhob der Schweizer nochmals seinen Flamberg und indem er alle Kraft anwendete, die die Unform desselben gestattete, entladete er auf seinen Gegner eine Reihenfolge von Hieben in senk- und wagrechter und schräger Richtung, bald rechts, bald links her, mit solch erstaunlicher Gewalt und Schnelligkeit, daß es aller Geschicklichkeit des jungen Engländers im Abwehren, Ausweichen, Entschlüpfen oder Zurückweichen bedurfte, um einem Hagel von Streichen zu entrinnen, wovon jeder einzelne hinreichend war, einen Felsblock zu spalten. Der Engländer ward gezwungen, bald rückwärts, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin Raum zu geben, wobei er die Trümmerhaufen benutzte, jedoch jederzeit mit der größten Gelassenheit den Augenblick erlauschte, wo die Kraft seines ergrimmten Feindes erschöpfen, oder derselbe durch einen unvorsichtig oder blindwüthend geführten Streich, ihm zu wirksamem Angriff Blöße geben würde. Der letztere dieser Vortheile hätte sich fast dargeboten, denn inmitten der Füh-

rung eines ungeheuern Hiebes strauchelte der Schweizer über einen großen Stein, der im langen Grase versteckt lag und erhielt, ehe er sich wieder feststellen konnte, von seinem Gegner einen derben Stoß an den Kopf. Davon ward ihm die Mütze gelüftet, deren Futter eine kleine Stahlkappe in sich faßte, so daß er unverwundet davon kam und aufspringend den Kampf mit unverminderter Wuth, jedoch wie es dem jungen Engländer schien, mit etwas kürzerem Athem und vorsichtiger geführten Streichen, fortsetzte.

So fochten sie mit gleichem Glücke, als eine ernste Stimme, die das Geklirr der Schwerter, so wie das Gebrause der Wasser übertönte, in herrschemdem Tone ausrief: „Bei Eurem Leben, haltet inne!"

Die beiden Kämpfer senkten ihrer Schwerter Spitzen, und das vielleicht nicht ärgerlich über die Unterbrechung eines Gefechtes, welches außerdem ein tödtliches Ende genommen haben würde. Sie blickten zur Seite und der Landammann stand vor ihnen und zeigte seine breite und ausdrucksvolle, vom Zorn gerunzelte Stirn.

„Was, Jungen!" rief er, „seyd Ihr Gäste des Arnold Biedermann, und entehret so sein Haus durch Gewaltthaten, die eher den Wölfen des Gebirges, als Wesen zuständig sind, denen der große Schöpfer eine Gestalt nach seinem Ebenbilde und eine unsterbliche Seele gegeben hat, die durch Reue und Buße erlöst werden soll?"

„Arthur," sprach der ältere Philipson, der gleichzeitig mit ihrem Gastfreunde heran geschritten war, „welche Raserei? Sind Deine Obliegenheiten von so leichter und sorgloser Beschaffenheit, daß sie Dir Zeit und Raum zu Zank und Kampf mit dem ersten, dem besten müßiggehenden Bauer lassen, der prahlerisch und tollköpfig zugleich zu seyn Lust bezeigt?"

Die Jünglinge, deren Hader bei'm Hinzutreten der beiden unerwarteten Zuschauer aufgehört hatte, blickten einander an und stützten sich auf ihre Waffe.

„Rudolph Donnerhügel," sprach der Landammann, „gib mir Dein Schwert, mir gib es, dem Eigner dieses Bodens,

dem Haupte dieser Familie und der obrigkeitlichen Person dieses Kantons."

„Und was noch mehr ist," antwortete Rudolph unterwürfig: „Euch, der Ihr Arnold Biedermann seyd, auf dessen Befehl jeder Bewohner dieser Berge sein Schwert entblöst, oder es in die Scheide senkt."

Er übergab seinen doppelgriffigen Flamberg dem Landammann.

„Nun bei meinem Ehrenwort," sagte Biedermann, „es ist dies dasselbe Schwert, mit welchem Dein Vater Stephan so rühmlich bei Sempach, Schulter an Schulter mit dem berühmten Arnold von Winkelried, focht! Schmach über Dich, daß Du es gegen einen schutzlosen Fremdling zogst! Und ihr junger Herr" — wollte der Schweizer gegen Arthur gewendet fortfahren, als der Vater desselben in eben dem Augenblick sagte: „Arthur, überliefere Dein Schwert dem Landammann."

„Es wird nicht nöthig seyn, Herr," sagte der junge Engländer; „denn was mich betrifft, so halte ich unseren Streit für geschlichtet. Dieser wackere Edelmann berief mich hierher, um, wie ich glaube, meinen Muth zu erproben: ich muß von seiner Ritterlichkeit und Waffentüchtigkeit das beste Zeugniß ablegen; und da ich verhoffe, er werde nichts Schmähendes über mein männliches Betragen zu äußern haben, so mein' ich, daß unser Kampf lange genug zu dem Zwecke gedauert hat, um dessentwillen er unternommen ward."

„Zu lange für mich," rief Rudolph freimüthig; „der grüne Aermel meines Wammses, den ich von dieser Farbe aus Liebe für die Waldkantone trug, ist jetzt so dunkel karmoisinroth gefärbt, als irgend ein Färber zu Ypern oder Gent ihn hätte färben können. Allein von Herzen vergebe ich dem braven Fremden, der meine Jacke gezeichnet und dem Herrn derselben eine Lehre gegeben hat, die dieser nicht so bald vergessen wird. Wären alle Engländer, würdiger Ohm, diesem Eueren Gaste gleich gewesen, so sollte ich meinen, der Rasen bei Buttisholz würde sich schwerlich so hoch gewölbt haben."

„Vetter Rudolph,“ sprach der Landammann, der die Stirn wieder glättete, während sein Verwandter sprach: „Ich habe Dich jederzeit für eben so großmüthig gehalten, wie Du starrköpfig und hadersüchtig bist; und Ihr, mein junger Gast, mögt Euch darauf verlassen, daß so ein Schweizer spricht, der Streit hab' ein Ende, es auch keinen Anlaß mehr für ihn gibt, denselben zu erneuern. Wir sind nicht gleich den Männern in den Thälern nach Osten zu, die da Rache wie ein Lieblingskind füttern. Und jetzt gebt Euch die Hände, Kinder, und laßt uns den thörichten Zwiespalt vergessen.“

„Hier ist meine Hand, wackerer Fremdling,“ sagte der vom Donnerhügel; „Du hast mich einen Fechterstreich gelehrt, und wann wir unser Frühstück werden eingenommen haben, wollen wir, mit Deiner Genehmigung, in den Wald gehen, wo ich zur Wiedervergeltung Dich ein Jägerstückchen lehren will. Ist Dein Fuß nur zur Hälfte so gewandt wie Deine Hand, und hat Dein Auge nur einen Theil der Festigkeit Deines Herzens abgekriegt, so sollst Du nicht viele Jäger finden, die Dir es zuvor thäten.“

Mit aller Bereitwilligkeit offener Jugend nahm Arthur ein so freimüthig gethanes Anerbieten an, und ehe sie noch das Haus Arnolds erreichten, wurden mehrere scherzhafte Gegenstände zwischen ihnen abgehandelt, und das mit so vieler Herzlichkeit, als ob niemals eine Störung in ihrer Eintracht Statt gefunden hätte.

„Nun, dem möge seyn, wie ihm wolle,“ sagte der Landammann. „Ich bin jeder Zeit bereit, der tollen Heftigkeit der Jünglinge zu verzeihen, wenn diese nur männlich und offenherzig sich versöhnen und wie es einem redlichen Schweizer geziemt, das Herz auf der Zunge tragen.“

„Diese beiden Bursche hätten ein böses Spiel gespielt,“ sagte Philipson, „wenn Eure Sorgfalt, mein würdiger Gastfreund, nicht ihr Vorhaben erspähet und mich aufgefordert hätte, Euch in Störung ihres Vorhabens beizustehen. Darf ich fragen, wie Ihr noch so zu rechter Zeit etwas davon erfuhret.“

„Es geschah traun! durch die Fee meines Hauses,“ ant-

wortete Biedermann, „die zum guten Geschicke meiner Familie geboren zu seyn scheint; ich meine, durch meine Nichte Anna, die bemerkt hatte, daß zwischen den beiden jungen Hälsebrechern ein Handschuh umgetauscht ward, und die die Worte „Geierstein" und „Taschenbuch" von Ihnen hatte erwähnen hören. Ja, Herr, es ist eine eigene Sache um eines Weibes Scharfsinn; es würde wer weiß wie lange gedauert haben, bevor einer meiner dickköpfigen Söhne sich so aufspürend bewiesen hätte."

„Mich dünkt, ich sehe unsere segensreiche Beschützerin über jenen Hochgrund nach uns herüberblicken," sagte Philipson; „allein es scheint, als wollte sie uns gern beobachten, ohne jedoch von uns gesehen zu werden."

„Ach!" versetzte der Landammann, „sie hat ausgeschaut, ob auch Einer verwundet ward, und jetzt ist zuverläßig die närrische Dirne beschämt, daß sie löblich hohen Grad von Theilnahme für einen Gegenstand solcher Art bewies."

„Ich hätte wohl Lust," sagte der Engländer, „in Eurer Gegenwart dem Mädchen, dem ich so höchlich verpflichtet bin, meinen Dank abzustatten."

„Dazu kann sich keine günstigere Zeit als der gegenwärtige Augenblick bieten," sagte der Landammann; und damit rief er durch die Baumgruppen des Mädchens Namen in jenem schrillenden Tone der Stimme, von welchem wir bereits Erwähnung thaten.

Anna von Geierstein hatte, wie Philipson es vorhin bemerkte, auf einem Hügel in einiger Entfernung gestanden und sich, wie sie wähnte, hinter der Schirmwand eines Reisigbündels verborgen gehalten. Sie erschrack deswegen über den Ruf ihres Ohms, doch gehorchte sie demselben sogleich, und indem sie die beiden Jünglinge, die voraus schritten, umging, gelangte sie auf einem Umwege durch das Gehölz zu dem ältern Philipson und dem Landammann.

„Mein würdiger Freund und Gast wollte mit Dir reden, Anna," sagte der Landammann, nachdem die Morgenbegrüßung gegeben und empfangen worden war. Das Schweizermägdlein erröthete auf Stirn und Wangen, als Philipson,

mit einer Anmuth, die sich bisher nicht an ihm hatte wahrnehmen lassen, sie mit folgenden Worten anredete:

„Es begegnet uns Kaufleuten bisweilen, meine schöne junge Freundin, daß wir unglücklich genug sind, nicht für den Augenblick die Mittel zu besitzen, unsere Schulden zu tilgen; allein mit Recht ist derjenige unter uns als der niedrigste der Menschen zu betrachten, der diese seine Schulden nicht anerkennt. Genehmigt deswegen den Dank eines Vaters, dessen Sohn Euer Muth erst gestern vor dem Verderben rettete, und den an diesem Morgen Eure Klugheit aus großer Gefahr befreiete. Und sodann betrübt mich nicht durch Weigerung, diese Ohrgehänge zu tragen," fügte er hinzu, indem er ein Schmuckkästchen hervorzog und dasselbe öffnete, als er weiter sprach: „Sie sind freilich nur von Perlen, allein sie wurden dennoch nicht für unwürdig befunden, in den Ohren einer Gräfin — —"

„Und müssen deswegen," sagte der alte Landammann, „sich übel angebracht sehen bei einer Schweizerdirne aus Unterwalden, denn das und nichts weiter ist meine Nichte Anna, so lange sie Obdach in meiner Einsamkeit hat. Mich will bedünken, mein guter Herr Philipson, Ihr zeigt diesmal keineswegs Euren gewöhnlichen Scharfsinn, indem Ihr die Beschaffenheit Eures Geschenkes mit dem Stande derjenigen verwechselt, der Ihr dasselbe bestimmt — und um so mehr solltet Ihr als Handlsmann bedenken, daß reiche Angebinde Euern Gewinn verkümmern."

„Laßt mich Eure Verzeihung erbitten, mein ehrlicher Gastfreund," antwortete der Engländer, „während ich Euch erwiedere, daß ich meinen Scharfsinn mindestens über die Verpflichtung zu Rathe gezogen habe, die mir obliegt, und denjenigen Dankbeweis wählte, der mir zu Gebote stand, und der mir den besten Ausdruck zu haben schien. Ich verhoffe, daß der Gastfreund, der bisher so gütig gegen mich war, dies junge Mädchen nicht hindern wird, das anzunehmen, was mindestens dem Range nicht unziemlich ist, zu dem sie geboren ward; und Ihr würdet mich unrichtig beurtheilen, so Ihr mich fähig hieltet, mir oder Euch das Unrecht

zu thun, eine Gabe von einem Werthe zu bieten, der das übersteigt, worüber ich verfügen kann."

Der Landammann nahm das Schmuckkästchen jetzt in die Hand.

„Ich habe stets böse Miene," sagte er, „zu flimmernden Steinen gemacht, die uns täglich immer weiter von der Einfachheit unserer Voreltern entfernen. Und doch," fügte er hinzu, indem er gutmüthig lächelte und einen der Ohrringe dicht vor Anna's Gesicht hielt; „und doch schlagen die Dirnen selten dergleichen Schmuck aus, ja es heißt, daß sie am Tragen solchen Tandes mehr Vergnügen finden, als grauköpfige Männer es begreifen können. Deswegen, Anna, und weil Du um größerer Angelegenheit willen noch kostbareres Geschenk verdient hast, überlasse ich es gänzlich Deiner eigenen Einsicht, ob Du das kostbare Geschenk unsers rechtschaffenen Freundes annehmen und tragen willst, oder nicht."

„Da Ihr mir es erlaubt, mein theurer Ohm und Freund," sagte das junge Mädchen erröthend indem sie sprach: „so will ich unsern geschätzten Gast nicht bekümmern, indem ich mich weigere das anzunehmen, was er mich so dringend anzunehmen bat; allein mit seinem und Euerem Gutbefinden will ich dieses prächtige Ohrgehänge dem heiligen Schrein Unserer Lieben Frauen zu Einsiedeln verehren, um dadurch unseren gemeinschaftlichen Dank für ihre schützende Gnade auszudrücken, mit der sie uns in den Schrecknissen des gestrigen Sturmes und bei den Beunruhigungen der Zwietracht dieses Morgens nahe gewesen ist."

„Bei Unserer Lieben Frauen! die Dirne spricht herzergreifend;" sagte der Landammann, „und ihre Weisheit hat Deine Gabe, mein verehrter Gast, gar wohl verwendet, indem sie dieselbe zu Gebeten für Deine und meine Familie und für den Segen von Unterwalden opfert. — Geh hin, meine Anna, Du sollst zur nächsten Schafschur, so uns der Wollmarkt gute Preise bringt, ein Halsband von Agatstein geschenkt haben."

---

## Siebentes Kapitel.

Let him, who will not proffer'd peace receive,
Be sated with the plagues which war can give;
And well thy hatred of the peace is known,
If now thy soul rejects the Friendship shown.
Hoole's Tasso.

Sey dem der sich gebot'nen Friedens weigert,
Des Krieges Plage fürchterlich gesteigert!
Und wohl wird da dein Friedenshaß bekannt,
Wo du nicht einschlägst in der Freundschaft Hand.

Das Vertrauen zwischen dem Landammann und dem engländischen Kaufmann schien sich während der wenigen geschäftsreichen Tage zu erhöhen, die vor dem Antritt ihrer festgesetzten Reise an den Hof Karls von Burgund verstrichen. — Auf den Zustand Europas und der helvetischen Eidgenossenschaft ist schon hingedeutet worden; doch mag derselbe zu deutlichem Verständnisse unserer Geschichte hier in Kürze näher auseinander gesetzt werden.

In der Zwischenzeit einer Woche, welche unsere engländischen Reisenden auf Geierstein zubrachten, wurden sowohl von den Städtekantonen wie von den Waldstädten Sitzungen oder Tagessatzungen gehalten. Die Ersteren, bedrückt durch die Abgaben, die von dem Herzoge von Burgund ihrem Handel auferlegt und noch unerträglicher durch die Härte der Agenten gemacht wurden, deren sich der Herzog bei Eintreibung derselben bediente, verlangten nach Krieg, woraus sie bisher stets siegreich und wohlhabender hervorgegangen waren. Viele von ihnen waren auch in Geheim durch die Spenden Ludwigs des Eilften zu Ergreifung der Waffen angeregt worden, indem dieser Monarch weder Ränke noch Gold sparte, um einen Bruch zwischen diesen furchtlosen Eidgenossen und seinem gefürchteten Feinde, Karl dem Kühnen, zu bewirken.

Andrerseits waren viele Gründe vorhanden, nach welchen es schien, als wäre es für den Schweizer höchst unpolitisch, sich in einen Krieg mit einem der begütertsten, hartnäckigsten und mächtigsten Fürsten — denn ein solcher war Karl von

Burgund sonder Frage — ohne einen triftigen Grund, der sich auf die Ehre und Unabhängigkeit des Schweizerlandes bezöge, einzulassen. Jeder Tag brachte aus dem Binnenlande die erneuerte Kunde, daß Edward der Vierte von England ein festes und inniges Schutz- und Trutzbündniß mit dem Herzoge von Burgund geschlossen hätte, und daß der König von England, berühmt durch seine zahlreichen Siege über das ihm feindliche Haus Lancaster, Siege, durch welche er nach mancherlei Mißgeschick zu dem unbestrittenen Besitz des Thrones gelangte, die Absicht hegte, seine Ansprüche auf jene Provinzen Frankreichs, die seine Vorfahren so lange Zeit hindurch ihr eigen nannten, wieder geltend zu machen. Es schien, als ob dies das Einzige wäre, das noch zu seinem Ruhme fehlte, und daß er, nachdem er seine inneren Feinde bezwang, er nun seine Blicke nach Außen wenden müßte, um jene reichen und schätzenswerthen Besitzungen wieder zu erlangen, die für England unter der Regierung des schwachen Heinrichs VI. und zur Zeit der bürgerlichen Zwietracht verloren gegangen waren, die zu den furchtbaren Kriegen der weißen und rothen Rose Anlaß gab. Männiglich war es kund, daß durch ganz England der Verlust der französischen Krongüter als eine Nationalschmach empfunden ward und daß nicht nur der Adel, der in Folge dessen der reichen Lehen, die derselbe in der Normandie, in Maine, Gasconien und Anjou besessen hatte, beraubt ward, sondern daß auch das kriegslustige Volk, das auf Kosten Frankreichs an Sieg und Beute gewöhnt war, so wie das rüstige Landsassenheer, dessen Pfeile und Bogen so manche verhängnißvolle Schlacht entschieden hatten, mit einander von Begier entbrannten, die Kämpfe bei Cressy, Poitiers und Agincourt zu wiederholen, zu denen ihre Vorfahren dem Monarchen auf das Gefilde des Sieges folgten, wo ihre Thaten ihnen unsterblichen Ruhm errungen hatten.

Die jüngste und zuverlässigste Kunde lautete, daß der König von England im Begriff wäre, in Person nach Frankreich überzuschiffen — ein Ueberfall, der ihm dadurch erleichtert ward, daß er Calais inne hatte — und ein Heer mit sich

zu führen, das an Anzahl und Kriegszucht jede andere Truppenmacht übertreffen sollte, die jemals unter einem engländischen Monarchen in das französische Land eingedrungen war; daß alle Rüstungen dazu vorbereitet wären und Edwards Ankunft täglich erwartet werden könnte; während die gewaltige Gegenwirkung des Herzogs von Burgund und der Beistand der zahlreichen mißvergnügten französischen Adeligen in denjenigen Provinzen, die sich so lange Zeit hindurch unter engländischer Botmäßigkeit befunden hatten, dem Könige Ludwig dem Eilften, so einsichtsvoll, weise und machtbegabt dieser Fürst auch ohne alle Widerrede war, mit einem fürchterlichen Ausgang des Krieges droheten.

Sonder Zweifel würde es das klügste Verfahren von Seiten Karls von Burgund gewesen seyn, wenn er im Bündnisse gegen seinen furchtbarsten Nachbar, der so sein Erbfeind, wie sein persönlicher Widersacher war, alle Ursachen zum Hader mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, jenem armen, aber höchst kriegslustigen Volke, vermieden hätte, das bereits durch wiederholte Siege zu fühlen gelernt hatte, daß sein keckes Fußvolk erforderlichen Falles die Blüthe der Ritterschaft, die zeither als der Kern europäischer Kampfheere angesehen worden war, nicht nur im Zaum zu halten, sondern oftmals zu überwältigen vermöchte.

Allein die Maßregeln Karls, den das Geschick dem starrsinnigsten und schlauesten Monarchen seiner Zeit entgegen gestellt hatte, wurden jederzeit von leidenschaftlichen Gesinnungen und Anregungen, nicht aber von einer bedächtigen Erwägung der Umstände, in denen er sich befand, getroffen. Hochfahrend, stolz und übermüthig, wiewohl ohne deshalb der Ehre und der Großmuth zu entbehren, verachtete und haßte Karl die geringfügige Verbindung des Jäger- und Hirtenvolkes, zu welchem sich eine Handvoll Städte gesellten, die hauptsächlich vom Handel lebten, und statt den helvetischen Kantonen zu schmeicheln, wie sein listiger Gegner es that, oder ihnen mindestens keinen offenbaren Vorwand zum Hader zu geben, ließ er keine günstige Gelegenheit entschlüpfen, um die Geringschätzung und Verachtung zu zeigen,

die er gegen ihre plötzlich entstandene Wichtigkeit hegte; ferner das lange genährte, geheime Verlangen zu zeigen, sich an ihnen wegen der Menge edlen Blutes zu rächen, das durch sie vergossen worden war, und dadurch die wiederholten Siege auszugleichen, die sie über die Lehensherren erfochten hatten, deren bestimmter Rächer zu seyn er sich einbildete.

Die Besitzungen, die der Herzog von Burgund im Elsaß hatte, boten ihm mancherlei Gelegenheit dar, seiner Erbitterung gegen die schweizerische Eidgenossenschaft Luft zu machen.

Das Städtchen und das kleine Schloß La Ferette, das etwa sechs Stunden Weges von Basel liegt, diente zum Zwischenplatze des Handels von Bern und Solothurn, den beiden Hauptstädten der Eidgenossenschaft. Dorthin entsendete der Herzog einen Statthalter oder Voigt, der zugleich Verwalter der Einkünfte war und ganz dazu gemacht zu seyn schien, die Plage und Geißel der angrenzenden Freisassen abzugeben.

Archibald von Hagenbach, ein deutscher Adeliger, dessen Besitzthum in Schwaben lag, galt allgemein für einen der wildesten und ruchlosesten Grenzedeln, die unter dem Namen Raubritter oder Raubgrafen bekannt waren. Diese Wegelagerer machten, weil sie ihre Burgen vom heiligen römischen Reiche zu Lehen trugen, auf ihrem, oft kaum eine Geviertmeile großen Gebiete, völlig denselben Anspruch auf Gewaltherrschaft, den irgend ein deutscher Fürst, welcher umfangsreichere Staaten beherrschte, nur machen konnte. Sie erhoben Zölle und Wegegelder von Durchziehenden, und verhafteten, verhörten und hinrichteten diejenigen, die, wie sie behaupteten, sich auf ihrem winzigen Grund und Boden in Etwas vergangen hatten. Besonders aber und zu fernerer Ausübung ihrer Herrenvorrechte befehdeten sie entweder sich unter einander, oder auch die freien Städte des Reiches, indem sie ohne Erbarmen die fahrenden Handelsleute überfielen und plünderten.

Eine Reihe von Unbilden, deren sich Archibald Hagenbach, welcher einer der ärgsten Kämpen für Aufrechterhaltung des Faustrechts gewesen war, hatte damit geendet, daß

er sich genöthigt sah, in schon vorgerücktem Alter ein Land zu verlassen, in welchem es um seine Sicherheit und seinen Unterhalt höchst mißlich stand, und sich in die Dienste des Herzogs von Burgund zu begeben, welcher ihn willig aufnahm, da der Ritter ein Mann von hoher Abkunft und entschiedener Tapferkeit war; ja, Karl nahm ihn um so mehr auf, weil er sicher war, in einem Manne von Hagenbachs Wildheit, Raubsucht und hochfahrendem Wesen den gewissenlosen Vollstrecker jeglicher Strenge, die aus der Laune seines Gebieters hervorgehen mochte, zu finden.

Die Kaufleute von Bern und Solothurn führten nun laute und heftige Klage über Hagenbach's Bedrückungen. Die Zölle, die er auf die Handelsgegenstände legte, die durch seinen Bezirk in und um La Ferette geführt wurden, sah man durch ihn willkührlich erhöht, und die Handelsleute und Hausirer, welche nur einen Augenblick lang Anstand nahmen, diese Abgaben und Wegegelder zu entrichten, wurden der Einkerkerung und Leibesstrafe überantwortet. Die deutschen handeltreibenden Städte klagten bei dem Herzoge gegen dieses feindselige Verfahren des Voigts von La Ferette und baten den durchlauchtigen Herrn, er wolle gütigst den Voigt Hagenbach des Amtes entsetzen; allein der Herzog behandelte ihre Vorstellungen mit Verachtung. Der Schweizerbund ging mit seinen Beschwerden noch weiter, und begehrte Gerechtigkeit gegen den Voigt von La Ferette, indem dieser das Völkerrecht verletzt hätte; doch auch die Schweizer fanden weder Gehör noch Abstellung des Unwesens.

Die Tagessatzung der Eidgenossenschaft beschloß endlich eine feierliche Gesandtschaft, derer wir zu wiederholten Malen Erwähnung thaten, abzuordnen. Etliche dieser Deputirten stimmten mit dem besonnenen und einsichtsvollen Arnold Biedermann in der Hoffnung überein, daß eine so feierlich getroffene Maaßregel dem Herzoge die Augen öffnen würde, um ihm die boshafte Ungerechtigkeit seines Voigts wahrnehmen zu lassen; Andere aus der Gesandtschaft, die minder friedliche Absichten hegten, waren entschlossen, durch dreistere Vorstellung den Weg zum Kriege zu bahnen.

Arnold Biedermann war ein vorzüglicher Verfechter des Friedens, weil die Erhaltung desselben mit der Unabhängigkeit seines Landes und der Ehre der Eidgenossenschaft verträglich war; allein der jüngere Philipson entdeckte bald, daß unter allen seinen Familiengliedern der Landammann der einzige war, der so gemäßigte Gesinnungen hegte. Die Ansicht, welche seine Söhne hegten, war durch die heftige Beredtsamkeit und den überwiegenden Einfluß Rudolphs vom Donnerhügel erweckt und gesteigert worden, der durch einige Zeichen persönlicher Tapferkeit und in Folge der dem Verdienste seiner Ahnen schuldigen Rücksicht bei den Berathschlagungen seines Geburts-Kantons und bei den Jünglingen der Eidgenossenschaft im allgemeinen eine Wichtigkeit erlangt hatte, die diejenige weit übertraf, welche in früheren Zeiten unter den einsichtsvollen Freisassen der Schweiz der Jugend zugestanden zu werden pflegte. Arthur, der jetzt ein annehmbarer, ja willkommener Gefährte auf allen ihren Jagdzügen und bei ihren Uebungsspielen war, hörte unter den Jünglingen von nichts als von Aussichten auf Krieg, die durch die Hoffnungen auf Beute und Auszeichnungen für die Schweizer noch glänzender gemacht wurden. Die Thaten ihrer Vorfahren gegen die Deutschen waren so wundervoll gewesen, als hätten sie die fabelhaften Siege, die man in Romanzen zu besingen pflegt, verwirklicht; und da das gegenwärtige Geschlecht dieselben starken Glieder, denselben unerschütterlichen Heldenmuth aufzuweisen hatte, so war dessen Aussicht auf gleich glücklichen Erfolg ziemlich natürlich. Sobald des Voigts zu La Ferette bei den Berathschlagungen erwähnt ward, hieß er gewöhnlich nur der Grenzkettenhund von Burgund oder der Elsaßer Bullenbeißer; und deutliche Kennzeichen konnten wahrgenommen werden, daß, wenn dessen Unbilden nicht vom Herzoge gesteuert und Archibald von der schweizerischen Grenze entfernt werden würde, seine Veste ihm keinen Schutz gegen den brennenden Unwillen der bedrückten Einwohner von Solothurn, besonders aber derer von Bern gewähren dürfte.

Diese allgemeine Stimmung der jungen Schweizer für

den Krieg ward dem älteren Philipson durch dessen Sohn hinterbracht, so daß derselbe eine Weile Anstand nahm, ob er sich nicht lieber allen Unbequemlichkeiten und Gefahren einer Reise, auf der nur Arthur ihn begleitete, unterziehen sollte, als Gefahr zu laufen, durch das zügellose Benehmen, das jene kecken Gebirgssöhne darthun dürften, sobald sie ihre Grenze verlassen haben würden, in weit größere Unannehmlichkeiten sich versetzt zu sehen. Solch ein Ergebniß würde in hohem Grade jeglichen Zweck seiner Reise vereitelt haben; allein, geehrt, wie Arnold Biedermann von seiner Familie und seinen Landsleuten war, vermeinte doch der engländische Kaufmann, daß im Ganzen der Einfluß Arnolds im Stande seyn würde, seine Begleiter so lange zu zügeln, bis die große Frage nach Krieg oder Frieden sich entschieden hätte, und besonders so lange, bis der Zweck ihrer Weiterreise durch Erlangung einer Audienz bei dem Herzoge von Burgund erreicht worden wäre. Alsdann wollte er sich von ihrer Gesellschaft trennen und nicht mehr sich gehalten sehen, im mindesten für ihre ferneren Maßregeln verantwortlich gemacht werden zu können.

Nach einem Verzuge von zehn Tagen langte die Gesandtschaft, die beauftragt war, dem Herzoge über die Unbilden und Bedrückungen Archibalds von Hagenbach Vorstellungen zu machen, endlich auf Geierstein an, von wo aus die Reise angetreten werden sollte. Ihrer waren Drei, außer dem jungen Berner und dem Landammann von Unterwalden. Einer war, wie Arnold, ein Grundeigenthümer aus den Waldstädten, der eine Kleidung trug, die kaum etwas besser, als die eines gemeinen Alphirten war, der sich aber durch die Schönheit und die Form seines langen silberfarbenen Bartes auszeichnete. Sein Name war Nikolaus Bonstetten. Melchior Sturmthal, Bannerträger von Bern, ein Mann mittleren Alters und ein Krieger von ausgezeichnetem Muthe, nebst Adam Zimmermann, ein Abgeordneter von Solothurn, der bedeutend älter war, vervollständigten die Zahl der Gesandtschaftspersonen.

Jeder war nach seiner besten Weise gekleidet; allein, un-

geachtet daß der strenge Blick Arnold Biedermanns etliche silberne Gürtelschnallen, so wie eine Kette von demselben Metalle tadelte, womit der Solothurner sich herausgeputzt hatte, so schien es doch, als ob ein mächtiges und siegreiches Volk, denn als solches wurden die Schweizer dermalen gewürdigt, sich nimmer durch eine Gesandtschaft von so ländlichschlichter Einfachheit hätte vertreten lassen. Die Abgeordneten reiseten zu Fuß, ihre Pikenstecken in der Hand, Pilgrimen gleich, die nach einem Wallfahrtsorte zogen. Zwei Maulthiere, die mit ihrem geringen Vorrathe von Gepäcke beladen waren, wurden von etlichen jungen Burschen, den Söhnen oder Vettern der Mitreisenden, geleitet, welche auf diese Weise Erlaubniß erhalten hatten, einen Blick in die Welt außerhalb ihrer Berge so weit zu werfen, als die zu vollführende Reise ihnen Veranlassung dazu geben würde.

Obwohl nun ihr Gefolge klein war, so gestatteten doch die gefährlichen Zeitumstände und der gänzlich ungeregelte Zustand des Landes jenseit ihrer Grenze es keineswegs, daß Leute, die mit so wichtigem Geschäfte beauftragt waren, ohne Bedeckung reiseten. Selbst die Gefahr vor den Wölfen, die, wenn sie von der Annäherung des Winters geklemmt werden, bekanntlich aus ihren Bergklüften sich hinab in die Dörfer begeben, also auch leicht in die hätten kommen mögen, wo unsere Reisenden zu übernachten hatten, machten eine Schutzwache nöthig; und die Rotten von Kriegsknechten, die diesem oder jenem Banner entlaufen waren und förmliche Banditenhaufen auf den Grenzen von Elsaß und den deutschen Ländern bildeten, anempfahlen ebenfalls die erwähnte Vorsichtsmaßregel.

Demnach ward die Gesandtschaft von ungefähr zwanzig auserlesenen Jünglingen aus den verschiedenen Schweizerkantonen begleitet und Arnolds drei älteste Söhne, Rüdiger, Ernst und Sigismund, halfen die Zahl voll machen; doch beobachteten sie keine kriegerische Ordnung, schritten auch nicht dicht hinter oder neben dem ländlichen Zuge her. Sie bildeten vielmehr etliche Jäger-Streifpartheien von fünf oder sechs Mann und durchspürten so die Felswege, Wälder und

Engpässe, durch welche die Abgeordneten hinzuziehen hatten. Der langsamere Schritt der letzteren ließ den rüstigen Jünglingen, die von ihren großen gesprenkelten Hunden begleitet wurden, Zeit in Fülle, Wölfe und Bären zu erlegen, oder gelegentlich ein Gemsthier auf den Klippen zu erjagen; während diese Jäger bei'm Verfolgen ihrer Beute sorgfältig Oerter aufsuchten, die zum Hinterhalte dienen konnten, und so die Sicherheit der Reisenden, welche sie begleiteten, besser beförderten, als wenn sie denselben auf dem Fuße gefolgt wären. Ein besonderer Ruf aus dem oben schon erwähnten, ungeheuern, dem Stier der Gebirge abgewonnenen Horne war das verabredete Zeichen, auf welches sich Alle bei etwaiger Gefahr an einem und demselben Punkte zu versammeln hatten.

Rudolph vom Donnerhügel, obschon er um so vieles jünger, als mancher der mit im Zuge befindlichen Jünglinge, war, hatte den Oberbefehl über diese Leibwache der reisenden Bergbewohner und nahm gewöhnlich an den Jagdausflüchten derselben Theil.

Betreffs der Waffen, so waren sie wohl damit versehen; indem sie doppelgriffige Schwerter, lange Spiese und Partisanen, so wie Armbrust und Zielbogen, und Pallasche oder Jagdmesser trugen. Die schweren Gattungen dieser Waffen wurden, weil sie der Beweglichkeit der Bedeckung hinderlich waren, als Gepäcke nachgeführt; konnten jedoch bei dem geringsten Nothfall sogleich herbeigeschafft werden.

Gleich seinem ehemaligen Feind und Gegner, zog auch Arthur Philipson natürlich die Gesellschaft und die Jagdfährte der jungen Gesellen, der ernsten Unterhaltung und dem langsamen Weiterschreiten der Väter aus der Gebirgsrepublik vor. Allein es war für ihn eine starke Versuchung vorhanden, das Gepäck zu geleiten; eine Versuchung, die den jungen Engländer gewiß vermocht hätte, die Jagdbeute, nach welcher die Schweizerjünglinge so eifrig suchten, fahren zu lassen, und sich der ernsten Unterhaltung und dem langsamen Weiterschreiten der ältern Reisenden anzuschließen, sobald

es nur durch die Umstände gestattet worden wäre. Mit Einem Worte: Anna von Geierstein, in Gesellschaft eines Schweizerdirnchens, reisete im Rücken der Gesandtschaft.

Die beiden Mädchen waren auf Eseln beritten gemacht, deren langsamer Tritt kaum mit dem Trabe der Maulthiere Schritt hielt, die das Gepäck trugen, und so mag man gar wohl voraussetzen, daß es Arthur Philipson zur Vergeltung der wichtigen Dienstleistungen, die er von dem schönen und einnehmenden Mädchen empfangen hatte, nicht sonderlich hätte beschwerlich fallen können, demselben gelegentlich seinen Beistand auf der Reise und das angenehme seiner Unterhaltung zur Abkürzung des langweiligen Weges zu widmen. Allein er durfte es nicht wagen, Höflichkeitsbezeigungen zu äußern, welche die Landessitte zu verbieten schien, indem dieselben weder von einem der Vettern des Mädchens noch von Rudolph Donnerhügel versucht wurden, welcher doch bisher allerdings geschienen hatte, keine Gelegenheit zu versäumen, sich bei seinem hübschen Bäschen beliebt zu machen. Ueberdies besaß Arthur Besonnenheit genug, um sich überzeugt zu halten, daß wenn er den Gefühlen nachgäbe, die ihn aufforderten, die Bekanntschaft mit Anna von Geierstein vertraulicher zu machen, er sich zuverläßig das Mißfallen seines Vaters und wahrscheinlich auch den Unwillen des alten Biedermann zuziehen würde, durch dessen Gastfreundschaft sie großer Bedrängniß entrissen wurden und dessen sicheren Geleites sie sich noch in eben diesem Augenblicke erfreuten.

Aus diesen Gründen zog der junge Engländer denselben Belustigungen nach, denen die anderen mitziehenden Jünglinge sich hingaben, und beschränkte sich nur darauf, wenn Halt gemacht wurde, es zu wagen, dem Mädchen diejenigen Beweise seiner Huldigung abzulegen, die zu Rüge und Tadel keinen Anlaß geben konnten. Da zudem seine Tüchtigkeit als Jäger anerkannt war, so konnte er es sich bisweilen erlauben, selbst wenn man einem Wilde auf der Spur war, ein wenig auf dem Wege hinten aus zu bleiben, wo er mindestens das graue Schleiertuch Anna's von Geierstein flat-

tern und die Umrisse der Form, die dasselbe umhüllte, wahrnehmen konnte. Dieß Zurückbleiben ward, wie es schien, nicht ungünstig von seinen Genossen ausgelegt, da man dasselbe nur einer Gleichgültigkeit gegen das minder edle oder mit geringerer Gefahr zu erlegende Wild zuschrieb; denn sobald es einen Wolf, einen Bären oder ein anderes Raubthier betraf, so war kein Speer, kein Fangmesser, noch Bogen, selbst nicht in Donnerhügels Hand so jagdbereit, wie die Waffe des jungen Engländers.

Mittlerweile hatte der ältere Philipson andere und ernstere Gegenstände in Erwägung zu ziehen. Er war, wie der Leser schon ersehen haben muß, ein Mann, der die Welt ziemlich kannte, in welcher er bereits Rollen durchgeführt hatte, die gänzlich von der verschieden waren, in welcher er nunmehr auftrat. Bei dem Anblicke von Beschäftigungen, denen in früheren Jahren auch er sich vertraut hatte, wurden längst entschlummerte Gefühle in ihm wach und rege. Das Bellen der Hunde, das von den rauhen Höhen und aus den düstern Wäldern wiederhallte, über und durch welche sie hinzogen; die Darstellung der jungen tapfern Jägergesellen, die, wenn sie die Gegenstände ihres Aufspürens in den Schuß brachten, zwischen himmelhohen Klippen und tiefen Abgründen sich zeigten, wo menschliche Fußtritte kaum haften zu können schienen, das Horngetön und der Hollahruf, die sich von Höhe zu Höhe hinübertrugen, hätten ihn mehr als einmal vermocht, Theil an der verwegenen, jedoch herzerfrischenden Belustigung zu nehmen, die, nächst dem Kriege, zu jener Zeit die ernsthafteste Lebensbeschäftigung war. Jedoch dies Gefühl war vorübereilend, und lebhafteres Interesse gewährte ihm jetzt die Erforschung der Sitten und Meinungen seiner Reisegefährten.

Sie schienen allesammt einen Anflug eben jener offenherzigen und reinen Einfachheit zu besitzen, durch welche Arnold Biedermann sich auszeichnete, obgleich dieselbe bei Keinem zu solchem Ernst und Denken und zu so tiefer Einsicht sich steigerte, wie bei dem Landammann. Sprachen sie von den politischen Angelegenheiten ihres Landes, so hüllten

sie sich in kein Geheimthun ein, und obwohl ihre Jünglinge, mit Ausnahme Rudolphs, zu ihren Berathungen nicht zugelassen wurden, so schien diese Ausschließung doch nur mit Hinblick auf die nothwendige Ergebenheit eingeführt zu seyn, welche die Jugend dem Alter schuldig ist; nicht aber aus Absicht, den Söhnen etwas verbergen zu wollen. In Gegenwart des älteren Philipson besprach man freimüthig die Anmaßungen des Herzogs von Burgund, die Mittel, welche dem Schweizerlande zu Gebote standen, seine Unabhängigkeit zu behaupten, und die feste Entschlossenheit der helvetischen Eidgenossenschaft, auch der äußersten Gewalt, die die Welt gegen sie aufbringen könnte, lieber Trotz zu bieten, als sich der geringsten Schmach zu beugen. In anderen Hinsichten schienen sie weise und gemäßigte Absichten zu hegen, obgleich der Bannerträger von Bern und der kurz angebundene Insaß von Solothurn die Folgen des Krieges leichter zu nehmen schienen, als dieselben von dem vorsichtigen Landammann aus Unterwalden und dessen ehrwürdigen Gefährten Nikolaus Bonstetten, der überall Arnolds Ansichten theilte, aufgefaßt wurden.

Häufig ereignete es sich, daß wenn man von diesen Gegenständen sich wegwendete, die Unterredung Dinge betraf, die für den mitreisenden Fremden minder anziehend waren. Die Vorzeichen des Wetters, die Vergleichung der Fruchtbarkeit zwischen älteren und neueren Jahreszeiten, die vortheilhafteste Art und Weise, ihre Obstgärten zu behandeln und ihre Kornpflanzungen zu schirmen, waren Gegenstände, die den Bergbewohnern höchst wichtig seyn mochten, die jedoch unserem älteren Philipson nur dürftige Unterhaltung gewährten; und wenn auch der treffliche Herr Adam Zimmermann aus Solothurn sich gar gern mit ihm in ein Gespräch über den Handel und allerlei Kaufmannsgut hätte einlassen mögen, so konnte doch der Engländer, der mit Gegenständen handelte, die wenig Gepäck bildeten und hohen Werthes waren, und mit denen er über See und Land hin und her zog, keinen gegenseitig besprechbaren Stoff finden, indem des Schweizers Umsatzgeschäft sich nur bis in die angrenzenden

Bezirke Burgunds und Deutschlands erstreckte, und dessen Artikel nur in grobwollenen Tüchern, Barchent, Fellen, Häuten u. dgl. bestanden.

Je zuweilen aber, während die Schweizer solchergestalt geringfügige Handelsangelegenheiten besprachen, oder die Urbarmachung eines Strichs Landes beschrieben, oder vom Wurme im Korne und von der Räude unter dem Vieh mit all der ärgerlichen Beschränktheit kleinlicher Pächter oder Hausirer sprachen, die sich auf einem Dorfjahrmarkte treffen, erinnerte eine wohlbekannte Ortsgegend an den Namen und an die Geschichte einer Schlacht, in welcher etliche von ihnen mitgestritten hatten, (denn keiner war unter den Reisenden, der nicht mehreremale im Kampfe gewesen wäre) und die kriegerischen Einzelnheiten, die in andern Ländern nur für Ritter und Edle, die daran Theil nahmen, oder für gelahrte Geistliche, die sich mit Aufzeichnung derselben beschäftigen, ein Gesprächsgegenstand sind, wurden in diesen merkwürdigen Gegenden Stoff vertraulicher Unterhaltung für Leute, deren friedliche Handthierungen sie in eine unabsehbare Entfernung von dem Gewerbe des Soldaten zu stellen schienen. Dies leitete den Engländer zu der Erinnerung an die Bewohner des alten Roms, wo der Pflug so bereitwillig mit dem Schwerte vertauscht ward und wo die Bearbeitung eines Ackergefildes der Leitung öffentlicher Angelegenheiten weichen mußte. Philipson deutete diese Vergleichung dem Landammann an, der sich allerdings durch die Artigkeit, die dadurch seinem Vaterlande gesagt wurde, geschmeichelt fühlte; jedoch sofort erwiederte: „Möge der Himmel uns bei den häuslichen Tugenden der Römer erhalten, uns aber vor ihrer Sucht nach Eroberung und ihrer Liebe zum Wohlleben bewahren!“

Der langsame Schritt der Reisenden, so wie andere kleine Ursachen zu Zögerung, welche aufzuzählen unnütz ist, nöthigten die Gesandtschaft, zwei Nächte unterwegs zuzubringen, bevor man Basel erreichte. Die kleinen Städte oder Dörfer, in welchen man übernachtete, empfingen unsere Wanderer mit allen Zeichen ehrbezeugender Gastfreundschaft,

die sie aufzubringen im Stande waren, und ihre Ankunft war Aufruf zu einem kleinen Feste, mit welchen ihnen die Häupter der Gemeinden einmüthig entgegen kamen.

Bei solchen Gelegenheiten nun, wo die Dorfältesten die Abgeordneten des Schweizerbundes bewirtheten, erlustigten sich die Jünglinge, die deren Geleite bildeten, mit der Ortsjugend, die mehrentheils auf die Ankunft der Reisenden vorbereitet, eine Jagdlust für den Tag anstellte und die Weiterziehenden mit den Spuren bekannt machte, wo auf reichliches Wild zu stoßen war.

Diese Festlichkeiten wurden nie bis zum Uebermaß ausgedehnt, und die hauptsächlichsten Leckerbissen dabei waren junge Ziegen, Lämmer und Wild; die Erzeugnisse der Berge. Doch schien es sowohl dem älteren wie dem jüngeren Philipson als ob eine leckere Mahlzeit von dem Bannerträger von Bern und dem Insaßen von Solothurn weit höher geschätzt ward, als von ihrem Gastfreunde, dem Landammann und dem Abgeordneten von Schwyz. Keine Uebertreibung fand, wie wir schon gesagt haben, Statt; jedoch die erst erwähnten Gesandten verstanden es offenbar, die ausgesuchtesten Bissen zu erlangen, und waren treffliche Kenner des Weines, besonders wenn dieser ausländischen Gewächses war, mit welchem sie dann das Genossene weidlich niederspülten. Arnold war zu weise, als daß er das hätte tadeln sollen, dem abzuhelfen, es ihm an Mitteln gebrach; daher begnügte er sich für seine Person, eine strenge Mäßigkeit zu beobachten, indem er wirklich fast gänzlich von Gemüsen und klarem Wasser lebte. worin ihm treulich von dem alten graubärtigen Nikolaus Bonstetten nachgeahmt ward, der es sich zu seinem Hauptgrundsatze gemacht zu haben schien, dem Beispiele des Landammanns in allen Stücken zu folgen.

Es war, wie wir bereits erinnerten, am dritten Tage nach dem Beginn ihrer Reise, als die Schweizer Gesandtschaft die Nähe Basels erreichte, in welcher Stadt, die damals eine der größesten an der Südwestgränze Deutschlands war, sie für die kommende Nacht Quartier zu machen gedachten; indem sie sich auch dort einer freundlichen Aufnahme

gewärtig hielten. Freilich war damals und auch ungefähr dreißig Jahre später noch nicht diese Stadt Mitglied der schweizerischen Eidgenossenschaft, welcher sie erst im Jahre 1501 beitrat; allein sie war eine freie kaiserliche Stadt, und durch gemeinsame Vortheile und beständigen Verkehr mit Bern, Solothurn, Luzern und anderen Städten des Schweizerlandes verbunden. Es war Zweck der Gesandtschaft, wo möglich einen Frieden zu unterhandeln, der ihr nicht nützlicher seyn konnte, als er auch der Stadt Basel willkommen seyn mußte, so man die Störungen im Handel erwog, die nothwendiger Weise durch einen Bruch zwischen dem Herzoge von Burgund und den Kantonen herbeigeführt werden mußten, und so man den großen Vortheil bedachte, den jene Stadt durch Bewahrung ihrer Neutralität sich sichern würde, indem sie alsdann zwischen beiden feindlichen Mächten gelegen war.

So erwarteten unsere Reisenden zu Basel einen eben so bewillkommnenden Empfang, als er ihnen innerhalb der Grenzen ihres Bundeslandes überall zu Theile geworden war, indem das Interesse jener Stadt so sehr in die Zwecke ihrer Sendung verflochten war.

Das folgende Kapitel wird zeigen, wie weit diese Erwartungen in Erfüllung gingen.

---

## Achtes Kapitel.

Sie sah'n die Stadt, die da den Rhein begrüßt,
Wo er, hernieder stürzend vom Gebirge,
Von Alters her in stolzem Zornesgrimm
Der wüsten Berge Zackenfall verläßt,
Um Galliens üpp'ge Fluren zu benetzen.

Helvetia.

Die Augen der engländischen Reisenden, ermüdet durch eine lange Reihe von wilden Berggegenden, schaueten jetzt mit Freuden auf ein Land herab, das freilich noch uneben und hügelig sich zeigte, doch eines höhern Anbaues fähig und mit

Kornfeldern und Weingärten geschmückt war. Der Rhein, dieser breite und große Fluß, schoß seine graue Strömung in einem ungeheuren Streifen durch die Landschaft und theilte die Stadt Basel, die an dessen Ufern liegt, in zwei Theile. Der südliche Theil, zu welchem der Weg unserer Reisenden hinführte, zeigte die berühmte Kathedrale und die hohe Terrasse, die vor derselben hinläuft, und schien, als wollte sie unsere Fremdlinge daran erinnern, daß sie jetzt sich einem Lande näherten, in welchem die Werke der Menschen sich auch unter den Werken der Natur auszeichnen könnten, nicht aber verloren gehen müßten, wie solches das Schicksal der glänzendsten Bemühungen menschlichen Fleißes zwischen jenen furchtbaren Höhen gewesen seyn muß, über die sie so eben gewandert waren.

Sie befanden sich noch eine halbe Stunde Weges von dem Eingange zur Stadt Basel, als ihnen eine Magistratsperson aus derselben mit zweien Bürgern entgegen kamen, die sämmtlich auf Maulthieren ritten, deren sammtene Satteldecken Wohlhabenheit und Bedeutendheit der Herannahenden ankündigten. Diese begrüßten den Landammann von Unterwalden und dessen Gefährten auf ehrfurchtsvolle Weise, und Letztere machten sich bereit, eine schickliche Antwort auf die höfliche und gastliche Einladung zu geben, die sie natürlicher Weise zu erhalten erwarteten.

Allein mit dem, was sie vermutheten, stand die Botschaft abseiten der Baseler Gemeinde in völligem Gegensatze. Die ihnen entgegengekommenen Beauftragten entledigten sich derselben mit ziemlichem Umschweife und merklicher Zurückhaltung, indem sie bei Ausrichtung ihres Auftrages eben nicht aussahen, als schien ihnen derselbe der ehrenvollste, der ihnen jemals zu Theil geworden war. Der Sprecher unter den Baseler Abgeordneten verlautbarte zwar manche Aeußerungen über die innige und brüderliche Rücksicht, die man gegen die Städte des Schweizerbundes zu hegen hätte, und mit denen die Stadt Basel durch Freundschaft und allerlei Vortheile verbunden wäre. Allein er schloß damit, daß wegen gewisser überzeugender und gewichtiger Gründe, die

bei besserer Muße genügend erläutert werden sollten, die freie Stadt Basel diesen Abend die höchlich verehrten Abgeordneten, die auf Befehl der helvetischen Tagsatzung zu dem Hoflager des Herzogs von Burgund zögen, nicht in ihre Mauern aufnehmen könnte.

Mit vieler Theilnahme beobachtete Philipson die Wirkung, welche durch diese unerwartete Eröffnung bei den Mitgliedern der Gesandtschaft hervorgebracht ward. Rudolph Donnerhügel, der sich bei ihnen befand, so wie man sich Basel näherte, schien minder überrascht zu seyn, als seine Gefährten es waren, und während er ein tiefes Stillschweigen beobachtete, schien er mehr Verlangen zu tragen, ihre Gesinnungen zu erforschen, als geneigt zu seyn, die seinen kund zu geben. Es war nicht das erste Mal, daß der scharfsichtige Handelsmann wahrgenommen hatte, wie dieser kecke und wilde Jüngling, so bald sein Vorhaben es erheischte, im Stande war, der natürlichen Heftigkeit seiner Gemüthsart Fesseln anzulegen. Was die Anderen betraf, so bewölkte sich die Stirn des Bannerträgers; das Angesicht des Insassen von Solothurn erglühte gleich dem Monde, wenn er in Nordwesten aufgeht; der silberbärtige Deputirte von Schwyz blickte sehnsuchtsvoll auf Arnold Biedermann und der Landammann schien tiefer bewegt, als es bei einem Manne von seinem Gleichmuthe gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt. Endlich sprach er zu dem Abgeordneten aus Basel in einem Tone, der durch seine Empfindungen etwas schwankend gemacht ward:

„Dies ist eine sonderbare Botschaft an die Abgeordneten des Schweizerbundes, die da in einer freundlichen Sendung begriffen sind; und das von den Bürgern Basels, die wir jederzeit als gute Freunde behandelten, wie wir solches noch diesen Augenblick thun. Der Schutz ihrer Dächer, die Beschirmung ihrer Mauern, die gewohnte Darreichung der Gastlichkeit sind Dinge, die kein befreundeter Staat den Insassen eines anderen Staates zu verweigern ein Recht hat.“

„Auch geschieht solche Weigerung nicht mit dem Willen

der Gemeinde zu Basel, würdiger Landammann," erwiederte die Magistratsperson. „Nicht blos Ihr und Eure würdigen Genossen, sondern auch Eure Geleitsmänner und selbst Eure Lastthiere sollten mit aller Bereitwilligkeit aufgenommen werden, welche die Baseler Bürger aufzubieten vermögen. — — Allein wir handeln unter Zwange."

„Und von wem wird er ausgeübt?" sagte der Bannerträger der in Leidenschaft ausbrach. „Hat der Kaiser Sigismund so wenig Lehren aus dem Beispiele seiner Vorfahren entnommen" —

„Der Kaiser," versetzte der Sprecher von Basel, indem er den Bannerträger unterbrach, „ist ein wohlgesinnter und friedliebender Herr, wie er es stets war; allein — es sind unlängst burgundische Kriegsknechte in den Sundgau vorgerückt und unserer Stadt ist Botschaft worden vom Grafen Archibald von Hagenbach."

„Genug gesagt," unterbrach der Landammann. „Lüftet nicht ferner den Schleier, der eine Schwäche bedeckt, vor welcher Ihr erröthet. Ich begreife Euch völlig. Basel liegt der Feste La Ferette zu nahe, als daß es Basels Bürgern gestattet wäre, nach eigenem Ermessen zu handeln. Brüder, wir sehen Eure Verlegenheit — wir bemitleiden Euch — und verzeihen Euch Eure ungastfreie Begegnung."

„Ei, so hört mich doch zu Ende, werther Herr Landammann," antwortete die Magistratsperson, „hier in der Nachbarschaft liegt eine alte Jagdfeste der Grafen von Falkenstein, Grafslust genannt, die obwohl verwittert, Euch dennoch bessere Wohnung als der freie Himmel es kann, zu gewähren vermag, und die obendrein einiger Vertheidigung fähig ist, — obwohl Gott verhüten wolle, daß irgend Jemand zu Euch eindränge, Eure Ruhe zu stören! Und Ihr dort, meine werthen Freunde, hört! so Ihr in dem alten Gebäude einige Erfrischungen, als Wein, Bier und dergleichen findet, so bedient Euch derselben sonder Bedenken; denn sie sind zu Eurer Bequemlichkeit." —

„Ich weigere mich nicht," unterbrach der Landammann, „einen Sicherheitsort einzunehmen, denn wiewohl der Um=

stand, daß man uns die Thore Basels verschließt, nur aus kleinlicher Bosheit herrührt, so mag sich doch mit derselben, insofern wir darüber nachzusagen haben, einige Absicht auf Gewaltthätigkeit verbinden. Für Eure Lebensmittel danken wir; allein mit meiner Zustimmung werden wir uns nicht auf Kosten solcher Freunde sättigen, die sich schämen, uns anders als verstohlener Weise anzuerkennen."

„Noch Eines, mein würdiger Herr," sagte der Baseler Beamtete: „Ihr habt ein Mädchen in Eurem Zuge, die, wie ich vermuthe, Eure Tochter ist. Der Ort, zu dem Ihr ziehet, bietet schon für Männer nur rauhe Bequemlichkeit dar — für Frauen dürfte er noch unfreundlicher seyn, wie gut wir ihn auch nach unsern besten Kräften einrichteten. Laßt daher Eure Tochter lieber mit uns gen Basel ziehen, allwo meine Hausehre ihr eine Mutter seyn wird bis zum nächsten Morgen, an welchem ich sie sicher in Euer Lager geleiten werde. Wir versprachen unsere Thore vor den Männern der Eidgenossenschaft verschlossen zu halten, allein der Weiber ward dabei nicht erwähnt."

„Ihr seyd gar feine Klügler, Ihr Männer von Basel," antwortete der Landammann, „allein wisset, daß von der Zeit an, zu welcher die Helvetier hinabzogen, dem Julius Cäsar zu begegnen, bis zu der gegenwärtigen Stunde, die Weiber des Schweizerlandes im Drange der Gefahr jederzeit im Lager ihrer Väter, Brüder und Ehegatten weilten, und keine andere Sicherheit suchten, als die, welche sie in dem Muthe ihrer Angehörigen finden mochten. Wir haben der Männer genug, um unsere Weiber zu beschirmen, und meine Nichte soll bei uns bleiben, und das Geschick mit uns theilen, das der Himmel über uns verhängt hat."

„So gehabt Euch denn wohl, würdiger Freund," sagte die Magistratsperson, „es thut mir weh, also von Euch scheiden zu müssen, doch das Mißgeschick will es nicht anders. Jener Wiesenweg drüben wird Euch zu der alten Jagdfeste leiten, wo der Himmel Euch eine ruhige Nacht verleihen möge; denn abgesehen von anderer Gefahr, sagen die Leute, daß es in jenen Ruinen nicht geheuer seyn soll. Wollt Ihr

drum gestatten, daß Eure Nichte, da das junge Mädchen solches doch ist, die Nacht in Basel unter meiner Obhut zubringe?"

„So wir durch Wesen gestört werden, die uns gleichen," sprach Arnold Biedermann, „so haben wir gute Waffen und tüchtige Arme; sollten wir, wie Eure Rede andeutet, von Wesen anderer Natur heimgesucht werden, so haben wir, vermein' ich, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott. — Gute Freunde, meine Brüder in dieser Gesandtschaft, habe ich bisher Eure, wie meine Gesinnungen ausgesprochen?"

Die anderen Abgeordneten äußerten ihre Uebereinstimmung mit Allem, was ihr Gefährte gesagt hatte, und die Bürger von Basel beurlaubten sich auf höfliche Weise von ihren Gästen, indem sie durch übertriebene Artigkeit bemüht waren, die Ermangelung der Beweise ihrer Gastfreundschaft auszugleichen. Nach ihrem Abzuge war Rudolph der Erste, der seine Meinung über ihr bubenhaftes Benehmen äußerte.

„Feige Hunde!" rief er; „möge der Metzger aus Burgund mit seinen Erpressungen ihnen das Fell über die Ohren ziehen, damit sie lernen, was es heißt: lieber alte Freundschaft zu verleugnen, als den leisesten Hauch von eines Tyrannen Grimm zu ertragen!"

„Und eines Tyrannen, der nicht einmal Tyrann gegen sie war!" sprach ein Anderer aus der Schaar — denn mehrere der jungen Männer hatten sich um die Alten her versammelt, um den Willkommgruß zu vernehmen, den man von dem Baseler Bevollmächtigten erwartet hatte.

„Nein," erwiederte Ernst, einer der Söhne Biedermann's, „sie behaupten nicht, daß der Kaiser Einsage bei ihnen that, allein ein Wort des Herzogs von Burgund, welches ihnen nicht mehr gelten sollte, als das Lispeln eines Abendhauches, ist genügend, sie zu solcher plumpen Unziemlichkeit zu stempeln. Es dürfte wohlgethan seyn, gegen die Stadt zu rennen und mit gewaffneter Faust sie zu zwingen, uns Obdach zu gewähren."

Ein Gemurmel des Beifalls erhob sich unter den Jüng-

lingen umher, wodurch das Mißfallen Arnold Biedermann's rege gemacht ward.

„Hörte ich," rief er aus, „die Sprache eines meiner Söhne, oder war es die eines groben Lanzenknechtes, der nur Wohlgefallen hat an Gemetzel und Gewaltthat? Wohin ist die Bescheidenheit der Jünglinge des Schweizerlandes, die gewohnt waren, den Aufruf zum Kampfe zu erwarten, bis es den Vätern des Kantons gefiel, denselben hören zu lassen, und wo jene so zahm wie die Dirnen waren, bis der Greise Stimme sie aufforderte, kühn wie die Löwen zu seyn?"

„Ich meint's nicht bös, Vater," sagte Ernst, der über diese Zurechtweisung betroffen ward; „am wenigsten gegen Euch; allein ich muß doch sagen — —"

„Sage kein Wort, mein Sohn," versetzte Arnold, „sondern verlasse unsern Zug morgen früh mit Tagesanbruch, und so Du Deinen Weg gen Geierstein nimmst, allwohin ich Dir befehle, heimzukehren, so bedenke, daß derjenige nicht geschickt ist, fremde Länder zu besuchen, der es nicht vermag, Angesichts seiner Landsleute und seines eigenen Vaters seine Zunge zu hüten."

Der Bannerträger von Bern, der Insaß von Solothurn, ja auch der langbärtige Abgeordnete von Schwyz wollten Fürbitte für den vorlaut gewesenen Jüngling einlegen, daß der Bannspruch von ihm genommen würde, wiewohl vergebens.

„Nein, meine lieben Freunde und Brüder," versetzte Arnold. „Diese jungen Leute bedürfen eines Beispiels, und wiewohl es mich einerseits bekümmert, daß das Vergehen von Einem aus meiner Familie begangen ward, so freuet es mich doch andererseits, daß der schuldige Einer ist, über den ich die ganze Vollkraft der Strafe verhängen kann, ohne der Partheilichkeit beschuldigt zu werden. — Ernst, mein Sohn, Du hast meinen Befehl vernommen: Kehre zurück nach Geierstein, so wie der Morgen anbricht, und laß mich, wann ich dahin zurückkehre, einen andern Mann an Dir finden."

Der junge Schweizer, der offenbar tief verletzt und erschüttert war, beugte ein Knie und küßte die rechte Hand seines Vaters, während Arnold, ohne das leiseste Zeichen von Verdruß, ihm seinen Segen gab; und so zog Ernst, ohne ein Wort der Gegenvorstellung zu verlautbaren, sich zu dem Nachtrabe des Zuges zurück.

Die Gesandtschaft wanderte nun den angewiesenen Pfad entlang, an dessen Ende sich die gewaltigen Trümmer von Grafslust erhoben; allein es war nicht mehr taghell genug, um genau die Gestaltung derselben wahrzunehmen. Als die Wanderer näher kamen, begann es schon dunkel zu werden, und sie konnten bemerken, daß drei oder vier Fenster erleuchtet waren, während das übrige von der Vorderseite des Gebäudes sich in Nacht hüllte.

Als sie an dem Orte angelangt waren, sahen sie, daß derselbe von einem breiten und tiefen Graben umgeben war, dessen matte Oberfläche, wiewohl nur schwach, den Schimmer der Lichter von innen zurückspiegelte.

---

## Achtes Kapitel.

Francisco: Give you good night.
Marcellus: O, farewell, honest soldier.
Who hath relieved you?
Francisco: Give you good night. Bernardo
hath my place.
Hamlet (Shakspeare).

Francisco: Habt gute Nacht.
Marcellus: O, grüß Dich, wack'rer Krieger.
Wer hat Dich abgelöst?
Francisco: Habt gute Nacht: Bernardo hat
den Posten.
Hamlet (A. W. v. Schlegel.)

Die erste Beschäftigung unserer Reisenden war, Mittel ausfindig zu machen, über den Graben zu kommen, und nicht lange währte es, so entdeckten sie den Brückenkopf oder das Vorwerk, auf welchem die Zugbrücke, wenn sie herabgelassen war, ehedem geruht hatte. Die Brücke selbst war

längst verfallen, allein ein leidlicher Uebergang aus Tannenbäumen und Brettern, der wahrscheinlich erst vor Kurzem gemacht worden war, gestattete ihnen Zugang zu dem Hauptthore der Feste. Als sie eintraten, fanden sie eine Pforte, die in den Bogengang führte, der lichtschimmernd sie zu einem Saale leitete, welcher offenbar zu ihrer Bequemlichkeit und in dem Maße, wie die Umstände es gestatteten, eingerichtet worden war.

Ein großes Feuer aus wohlgetrocknetem Holze brannte lichterloh im Kamine und war schon so lange unterhalten worden, daß die Luft in dem Saale, ungeachtet dieser von bedeutendem Umfange war, und einen etwas trümmerhaften Anblick gewährte, sich mild und angenehm gab. Auch befand sich am Ende des Gemaches ein Holzvorrath, der groß genug war, das Feuer zu unterhalten, auch wenn die Reisenden eine Woche lang dort geblieben wären. In der Mitte des Saales standen zwei oder drei lange, gedeckte und zu ihrer Aufnahme besetzte Tische; und als man sich genauer umsah, fand man in einem Winkel mehrere große Packkörbe, die kalte Speisen enthielten, welche mit größter Sorgfalt zu unmittelbarem Verbrauch zubereitet waren. Die Augen des ehrlichen Insassen von Solothurn blinzten, als er sah, wie die jungen Leute das Abendessen aus den Körben packten und die Tafel damit belasteten.

„Nun,“ sprach er, „diese armen Männer von Basel haben ihren Charakter behauptet, denn wenn sie's uns am Willkommen gebrechen ließen, so haben sie uns doch eine überflüssig reiche Mahlzeit zukommen lassen.“

„Ach, Freund,“ sprach Arnold Biedermann, „die Abwesenheit des Wirthes ist eine große Verringerung eines guten Mahles. Besser ein halber Apfel aus der Hand Eures Wirthes, als ein Hochzeitmahl ohne seine Gesellschaft.“

„Mindestens sind wir ihnen für die Speisen Dank schuldig,“ entgegnete der Bannerträger. „Jedoch aus der bedenklichen Rede, die sie führten, sollte ich abnehmen, wie es gerathen sey, strenge Wache über Nacht zu halten, ja, daß etliche unserer jungen Gesellen von Zeit zu Zeit die alten

Ruinen umgehen. Der Platz ist fest und wehrfähig, und auch dafür sind wir denen Dank schuldig, die auf solche Weise unsere Bettmeister wurden. — An Eure Pflicht denn, Ihr Bursche, und untersucht diese Ruinen sorgfältig — sie mögen vielleicht mehr enthalten als uns; denn wir gleichen jetzt so ziemlich Einem, der wie ein diebischer Fuchs sich lieber bei Nacht als bei Tage rührt, und seine Beute lieber im Wald und Trümmern als unter freiem Himmel aufsucht."

Alle willigten in diesen Vorschlag. Die jungen Männer griffen nach Fackeln, von denen ein großer Vorrath zu ihrem Gebrauche dalag, und unternahmen eine strenge Durchforschung der Ruinen.

Der größere Theil der Feste war noch viel verfallener und verödeter als der, den die Baseler Bürger zur Bequemlichkeit unserer Gesandtschaft eingerichtet zu haben schienen. An etlichen Stellen fehlte die Bedachung und ganze Gemächer lagen wüst. Der Lichtschimmer, das Blinken der Waffen, der Schall der Menschenstimmen und der Wiederhall menschlicher Fußtritte schäuchten aus düstern Schlupfwinkeln Eulen, Fledermäuse und andere garstige Nachtvögel, die gewöhnlichen Bewohner solcher uralten Gebäude, auf, deren Flattern durch die verödeten Räume zu mehrerenmalen Unruhe bei denen zuwege brachte, die den Lärm vernahmen, ohne die Ursache desselben zu kennen, und Gelächter erregte, sobald diese Ursache bekannt worden war.

Die Späher entdeckten, daß der tiefe Graben ihren Zufluchtsort rings umgab und daß sie folglich gegen jeglichen Angriff von außen her gesichert wären; es sey denn, daß Jemand durch den Haupteingang dränge, den man aber leicht verrammeln und mit Schildwachen besetzen konnte. Auch überzeugten sie sich durch strenges Nachforschen, daß obgleich es möglich war, ein Individuum könnte in so weitläuftigen Ruinen versteckt seyn, es doch unmöglich bliebe, daß sich so Viele darin hätten verbergen können, die ihnen an Anzahl und Stärke gleich gewesen wären, oder man hätte dieselben doch sofort entdecken müssen. Diese näheren Umstände wurden dem Bannerträger berichtet, von welchem Donnerhügel

die Weisung erhielt, mit sechs Jünglingen, die er selbst auswählen möchte, um die Außenseite des Gebäudes herum bis zum ersten Hahnenschrei Wache zu halten, und sodann heimzukehren, damit eine gleiche Anzahl anderer Jünglinge bis zum Frühroth, wo sie wieder abgelöst werden sollten, gleichen Dienst leisteten. Rudolph erklärte, daß er die Absicht hätte, die ganze Nacht mit zu wachen, und da er für eben so wachsam wie für stark und muthig galt, so hielt man dafür, die äußere Bewachung der Feste sey in guten Händen; da zudem verabredet ward, daß im Fall plötzlichen Angriffes der dumpfe und schrillende Ton des Alphorns ein Zeichen seyn sollte, der Außenwacht Verstärkung zuzusenden.

Innerhalb der Feste wurden ähnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Eine alle zwei Stunden abzulösende Schildwache sollte am Hauptthor und zwei andere sollten an der entgegengesetzten innern Seite des Gebäudes ihre Posten haben; obgleich der Graben Sicherheit genug zu gewähren schien.

Nachdem diese Anordnungen bestimmt worden waren, setzten die übrigen Wanderer sich nieder, um sich zu erfrischen, wobei die Abgeordneten den obern Theil des Saales einnahmen, während deren Begleiter sich bescheidentlich am untern Ende desselben häuslich machten. Eine Menge Heu und Stroh, das man in der weitläuftigen Feste aufgeschichtet hatte, wurde zu dem Zwecke benützt, zu welchem die Baseler Bürger dasselbe höchst wahrscheinlich bestimmt hatten, und mit Hülfe der Oberkleider und Mäntel bereitete man davon recht gute Betten für Leute, die im Kriege oder auf der Jagd oft mit weit schlechterem Nachtlager sich begnügt hatten.

Die Aufmerksamkeit der Baseler war sogar so weit gegangen, daß sie für Anna von Geierstein eine bequemere Einrichtung besorgten, als die war, die man für die reisenden Männer angewiesen hatte. Dies war ein Gemach, welches ehedem wahrscheinlich die Milch- oder Butterkammer der Feste gewesen war, in das man vom Saal aus gelangte und das überdies einen Thorweg hatte, der in die Ruinen führte; doch war der letzterwähnte Ausgang eilig, allein sehr sorgfältig mit gehauenen aus den Ruinen hergenom-

menen Quadern zugesetzt worden. Die Quadern waren freilich nicht zusammengemörtelt, doch durch ihr eigen Gewicht so fest gelegt, daß ein Versuch sie einzurennen nicht nur Jeden, der im Gemache schliefe, sondern auch diejenigen aufgeschreckt haben würde, die in dem angrenzenden Saale oder überhaupt in der Feste befindlich seyn möchten. In diesem kleinen Gemache befanden sich, sorgfältig geordnet und gesichert, zwei Feldbetten, und auf dem Herde glühte ein großes Feuer, welches dem Gemache Wärme und Behaglichkeit verlieh.

Diejenigen, die dieses Ruheplätzchen zuerst ersahen, kamen mit der Kunde davon und lobten die Feinsinnigkeit der Baseler Bürger, die nicht blos für die allgemeine Quartierung der Reisenden, sondern auch ganz besonders für weibliche Mitglieder des kleinen Zuges Sorge getragen hätten.

Arnold Biedermann fühlte die Artigkeit dieses Verfahrens. „Wir sollten unsere Baseler Freunde bemitleiden, nicht aber Unwillen gegen sie hegen,“ sprach er. „Sie haben ihre Gefälligkeit gegen uns so weit ausgedehnt, als ihre persönlichen Besorgnisse es ihnen gestatteten, und das, meine Herren, ist für sie kein Geringes; denn keine Leidenschaft ist so unaussprechlich selbstsüchtig wie die Furcht. — Anna, mein Kind, Du bist müde. Geh' in die für Dich eingerichtete Kammer und Lisli soll Dir von dieser Menge von Speisen nachbringen, was für Dich zum Abendbrode am zuträglichsten ist.“

Indem er so sprach, führte er seine Nichte in das Nebengemach, wo er mit einer Art von Wohlgefallen umherblickte und dem Mädchen eine gute Nacht wünschte; allein auf Anna's Stirn schwebte Etwas, welches zu weissagen schien, daß ihres Oheims Wünsche nicht erfüllt werden würden. Von dem Augenblicke an, wo sie das Schweizerland verlassen hatte, waren ihre Blicke umwölkt worden; ihre Rede zu denen, die ihr nahe traten, war jetzt kürzer und spärlicher; über ihr ganzes Aeußeres verbreitete sich geheime Angst oder versteckter Kummer. Dies entging ihrem Ohm nicht, der solches natürlich dem Schmerze, sich von ihm trennen zu müs-

sen, welches wahrscheinlich bald geschehen dürfte, und der Bekümmerniß zuschrieb, den stillen Aufenthaltsort zu verlassen, an welchem sie so manches Jahr ihrer Jugend zugebracht hatte.

Allein Anna von Geierstein hatte kaum das Gemach betreten, als ihr ganzes Wesen heftig erzitterte; alle Farbe schwand gänzlich von ihren Wangen, sie sank auf eines der Feldbetten, wo sie, die Ellenbogen auf ihre Kniee gestützt und die Hände vor die Stirn gedrückt, eher einem Mädchen, das von Seelenleiden oder irgend einem schweren körperlichen Leiden niedergebeugt war, als einem Geschöpfe glich, welches, von der Reise ermüdet, eilte, sich zur Ruhe zu begeben. Arnold war in Betreff der mancherlei Quellen weiblicher Unruhe eben nicht scharfsichtig. Er sah, daß seiner Nichte unwohl war, allein da er dies einzig und allein den schon erwähnten Ursachen zuschrieb, zu denen sich nach seiner Meinung noch die Beschwerden der Reise gesellt hatten, machte er ihr leise Vorwürfe, daß sie sich so sehr von dem Charakter eines Schweizermädchens entfernte, ehe sie sich noch außer dem Bereiche des Anhauches von Schweizerluft befände.

„Du mußt," sprach er, „die Frauen Deutschlands oder Flanderns nicht glauben machen, als wären unsere Töchter aus der Art geschlagen; sonst müßten wir ja die Schlachten bei Sempach und Laufen noch Einmal kämpfen, um dem Kaiser und diesem hochfahrenden Burgunderherzog zu beweisen, daß unsere Männer denselben Muth besitzen, den ihre Vorfahren zeigten. Und was unsere Trennung betrifft, so fürchte ich dieselbe nicht. Zwar ist mein Bruder ein Reichsgraf und muß sich deswegen das Genüge thun, daß Jegliches, was sein zu nennen er berechtigt ist, ihm zu Gebote stehe; und so fordert er Dich zurück, um seine Rechte auch darin geltend zu machen. Allein ich kenne ihn wohl. Er wird erst dann glauben, volle Gewalt über Dich ausgeübt zu haben, wenn er sich gar nicht mehr um Dich kümmert. Um Dich? Ach, armes Kind, in wiefern könntest Du auch seinen Hofränken und ehrsüchtigen Plänen förderlich seyn?

Nein, nein, Du taugst nicht zu des edlen Grafen Absichten, und mußt zufrieden seyn, zurückzuziehen gen Geierstein, um daselbst in der Milchkammer zu regieren und der Liebling Deines alten bauerähnlichen Ohms zu seyn!"

„Wollte Gott, wir wären jetzt zu Geierstein!" sprach das Mädchen in dem Tone einer Betrübniß, die zu verbergen oder hinabzukämpfen sie sich vergebens bemühete.

„Wir werden dort seyn, sobald wir unser Geschäft werden ausgerichtet haben," sagte der ehrliche Landammann. „Doch lege Dich jetzt auf Dein Ruhbett, Anna, — nimm ein wenig Speise zu Dir und trinke etliche Tropfen Weins, so wirst Du morgen früh so fröhlich wie an einem Schweizerfeiertag erwachen, wenn die Schalmei das Morgenlied erklingen läßt."

Anna war jetzt im Stande, heftiges Kopfweh vorzuschützen, und jegliche Erfrischung zurückweisend, indem sie, wie sie sagte, nicht vermögend sey, Etwas zu genießen, wünschte sie ihrem Ohm gute Nacht. Dann befahl sie ihrer Begleiterin, ein Abendbrod für sich zu holen, schärfte ihr jedoch dabei ein, bei ihrer Rückkehr so wenig Geräusch wie möglich zu machen, damit sie nicht in ihrer Ruhe gestört würde, falls sie glücklich genug seyn würde, ein wenig einzuschlummern Arnold Biedermann küßte nun seine Nichte und kehrte in den Saal zurück, wo seine Amtsgenossen mit Ungeduld den Angriff erwarteten, der auf die bereitstehenden Mundvorräthe gemacht werden sollte; und zu welchem die jungen Begleiter, mit Ausnahme derer, die die Wache hatten, nicht minder bereit, als ihre Obern waren.

Das Zeichen zum Angriff ward von dem Schwyzer Abgeordneten, dem Aeltesten aller Anwesenden gegeben, der nach patriarchalischer Weise den Segen über das Mahl sprach. Dann begannen die Reisenden mit einer Lebhaftigkeit einzuhauen, die darthat, wie sehr die Ungewißheit etliche Erquickungen zu erhalten, und die Zögerung, die der Einrichtung ihres Nachtlagers hatte vorhergehen müssen, ihre Eßlust vermehrte. Selbst der Landammann, dessen Mäßigkeit sich manchmal der Enthaltsamkeit näherte, schien diesen

Abend fröhlicherer Laune als gewöhnlich zu seyn. Sein Freund aus Schwyz folgte auch hierin seinem Beispiele und aß und trank und sprach mehr, als er es sonst zu thun pflegte; während die übrigen Abgesandten ihre Mahlzeit bis zu den Grenzen eines Schmauses ausdehnten. Der ältere Philipson überblickte den ganzen Auftritt mit aufmerksamem und besorgtem Auge, indem er dem Becher nur dann zusprach, wenn die Sitte ihm anbefahl, Bescheid zu thun. Sein Sohn hatte eben, als das Bankett begann, den Saal auf die Weise verlassen, die wir jetzt zu schildern haben.

Arthur hatte sich vorgesetzt, denjenigen Jünglingen sich beizugesellen, denen die Pflicht oblag, Schildwacht im Innern des Gebäudes zu stehen, oder um die Jagdfeste her Wacht zu halten; zu welchem Ende er allerdings einige Verabredungen mit Sigismund, dem dritten Sohne des Landammanns, getroffen hatte. Allein indem er darüber eins war, einen Scheideblick von Anna von Geierstein zu erhaschen, ehe er beschlossenermaßen seine Dienste anbot, bemerkte er auf des Mädchens Antlitze einen so tiefen und feierlichen Ausdruck, daß seine Gedanken von jeglichem anderen Gegenstande abgelenkt wurden und sich mit nichts mehr, als mit ängstlichen Zweifeln über das beschäftigte, was möglicher Weise zu so plötzlichem Wechsel hätte Veranlassung werden können. Die lieblich offne Stirn, jene Augen, die reine, ihrer selbst sich bewußte Unschuld ausdrückten, jene Lippen, die stets bereit zu seyn schienen, nur in Güte und voll Vertrauen so zu reden, wie das Herz es ihnen eingab, hatten sich für den Augenblick in Charakter und Ausdruck gänzlich und in solchem Grade und auf solche Weise verändert, daß eine gewöhnliche Ursache unmöglich dabei zum Grunde liegen konnte. Ermüdung hätte wohl die Rosen von des Mädchens Wangen verscheuchen und Unwohlseyn und Folge der gehabten Anstrengung ihr Auge trüben und ihre Stirn bewölken können; allein der Blick tiefer Bekümmerniß, mit welchem sie zu Zeiten ihre Augen an den Boden heftete, und die sie dann wieder erhob, um starr und erschreckt umher zu schauen, mußte sein Entstehen aus ganz anderer Quelle herleiten. Eben so we-

nig konnte Krankheit oder Müdigkeit weder die Art und Weise rechtfertigen, wie ihre Lippen geklemmt oder zusammengezogen waren, gleich wie bei einem Menschen, der seine Seele ermuthigen will, etwas Furchtbares anzublicken, noch als Ursache des Schauders angesehen werden, der sich zu Zeiten unwillkührlich über sie ergoß, obwohl Anna denselben auf Augenblicke und durch gewaltsame Anstrengungen zu verscheuchen im Stande war. Von diesem Wechsel des Ausdrucks mußte im Herzen eine tiefe, betrübende und niederschlagende Ursache obwalten. Welche Ursache konnte das seyn?

Gefährlich ist es für den Jüngling, die Schönheit in aller Pracht ihrer Reize, und wie sie die Blicke nach Eroberungen aussendet, zu schauen; gefährlicher noch sie in der Stunde ungetrübter und argloser Ruhe und Einfachheit zu erblicken, wie sie sich der fröhlichen Laune des Augenblicks hingibt, eben so bereit Gefallen zu erregen, als sie geneigt ist, gefällig zu seyn. Auch gibt es Gemüther, die noch tiefer sich ergriffen fühlen mögen, wenn sie die Schönheit in Bekümmerniß erblicken und von demjenigen Mitleiden sich hingerissen wahrnehmen, das da Verlangen trägt, dem trostlosen geliebten Gegenstande Tröstung zu verleihen, und das der Dichter beschreibt, als sey es innig verwandt mit der Liebe. Allein einem Gemüthe von so romantischer und abenteuerlicher Natur, wie das Mittelalter dieselben häufig darstellte, war der Anblick eines jungen und liebenswürdigen, offenbar in einen Zustand des Schreckens und des Leidens versetzten Mädchens, von deren Bekümmerniß sich die Ursache nicht ausmitteln ließ, vielleicht noch einwirkender, als die Schönheit in ihrer Pracht in ihrem Stolze, ihrer Zärtlichkeit oder in ihrem Grame. Dergleichen Empfindungen waren, was wohl bemerkt werden muß, nicht nur den höheren Ständen eigen, sondern fanden sich in allen Klassen des menschlichen Vereines, die sich über den gemeinen Bauer und den schlichten Handwerker erhoben. Der junge Philipson heftete mit solcher innern, mit Mitleid und Zärtlichkeit gemischter Neugier seine Blicke auf Anna von Geierstein, daß seine geräuschvolle Umgebung zu schwinden und in der belebten

Halle kein Wesen zurückzubleiben schien, als er und der Gegenstand seiner innigen Theilnahme.

„Was konnte es seyn, das so ersichtlich einen sonst so gefaßten Geist beugte und fast niederdrückte, und einen Muth erschütterte, bei welchem, beschirmt durch die Schwerter von Männern, die vielleicht zu den Tapfersten in Europa gehörten, auch das scheueste Mädchen Vertrauen gewonnen haben würde? Wäre ein Angriff gegen unsere Wanderer gemacht worden, so hätte ihr das Getöse des Kampfes kaum mehr Schrecken einflößen können, als das Gebrause jener Wasserfälle, bei welchem Arthur das Mädchen so unerschrocken erblickt hatte! Mindestens — so dachte er — sollte sie doch den Gedanken hegen, daß es Einen gibt, der durch Freundschaft und Dankbarkeit hoch verpflichtet ist, zu ihrem Schutze bis zum Tode zu fechten. Wollte der Himmel, fuhr er in seiner Träumerei fort, es wäre möglich, ihr die Zusicherung meines unveränderlichen Entschlusses, sie in der ärgsten aller Gefahren zu beschirmen, ohne Wort oder Zeichen zu verstehen zu geben! — Indem solche Gedanken durch seine Seele strömten, erhob Anna die Blicke in einer jener Anwandlungen tiefen Gefühles, das sich ihrer ganzen Seele bemächtigt zu haben schien, und während sie den Saal furchtsam überschauete, als erwartete sie mitten unter ihren wohlbekannten Reisegefährten irgend eine fremde und unwillkommene Erscheinung zu gewahren, fiel ihr Auge auf den starren und ängstlich fragenden Blick Arthur Philipson's. Sofort schlug sie dieselben nieder, während eine tiefe Röthe zeigte, wie sie es erkannte, daß ihr Benehmen seine Aufmerksamkeit rege gemacht hatte.

In gleichem Bewußtseyn erröthete auch Arthur in eben der Gluth, wie das Mädchen, und entzog sich Anna's fernerer Beobachtung. Allein als sie sich erhob und von ihrem Ohm, wie wir bereits erwähnten, in das Schlafgemach geleitet ward, bedünkte es den jungen Philipson, als hätte Anna von Geierstein alles Licht mit aus dem Saale genommen, wodurch derselbe bisher war erleuchtet worden, und nichts als das düstere Halbdunkel einer Todtenhalle darin zurück

gelassen. Noch haschte sein tiefes Grübeln nach dem Gegenstande, womit es sich so ängstlich beschäftigte, als die männliche Stimme des vom Donnerhügel hart an seinem Ohre erscholl.

„Wie, Kamerad, hat unsere Tagereise Dich so sehr ermüdet, daß Du auf Deinen Füßen stehend einschläfst?“

„Der Himmel verhüte das, Hauptmann,“ sagte der Engländer, indem er aus seinen Träumereien auffuhr, und Rudolph mit dem Namen anredete, den die Jünglinge, die den Zug geleiteten, demselben einmüthiglich beigelegt hatten: „Der Himmel verhüte, daß ich schlafe, so sich nur das Geringste zeigt, was auf Gefahr deuten könnte.“

„Wo gedenkst Du beim Hahnenruf zu seyn?“ fragte der Schweizer.

„Wohin die Pflicht mich rufen, oder Eure Erfahrung mich hinsenden wird, edler Hauptmann,“ versetzte Arthur. „Allein mit Eurer Erlaubniß übernähm' ich bis Mitternacht oder bis zum Morgenroth gern Sigismund's Posten auf der Brücke. — Sigismund fühlt noch die Verrenkung, die er beim Springen nach jenem Gemsthier erhielt und ich redete ihm zu, sich ununterbrochener Ruhe, als dem besten Mittel hinzugeben, seine Kräfte wieder herzustellen.“

„Er möge Bedenken tragen, also zu thun,“ flüsterte der vom Donnerhügel: „Der alte Landammann ist nicht der Mann, der für kleine Unfälle Entschuldigungen gelten läßt, die störend in die Pflicht eingreifen. Leute, die unter seiner Botmäßigkeit stehen, müssen billig so wenig Hirn wie ein Bullochs und so starke Glieder wie ein Bär haben, und allen Zufällen des Lebens und allen Schwächen der Menschheit so unzugänglich wie Blei oder Eisen seyn.“

Arthur erwiederte in gleichem Tone: „Ich bin eine Zeitlang des Landammanns Gast gewesen, habe aber von dergleichen Strenge keine Spur in ihm wahrgenommen.“

„Ihr seyd ein Fremder,“ sagte der Schweizer, „und der alte Mann ist zu gastfrei, als daß er Euch den geringsten Zwang auferlegen sollte. Auch seyd Ihr ein Freiwilliger, in sofern Ihr allewege an unseren Jagden und Kriegspflich-

ten Theil nehmt, und wenn ich deswegen Euch bat, bei'm ersten Hahnenruf mit mir auszuziehen, so geschah es nur in der Voraussetzung, daß solches gänzlich in Euer Belieben zu stellen sey."

„Ich betrachte mich für jetzt als unter Euerm Befehl," sagte Philipson, „jedoch um der Höflichkeit nicht zu nahe zu treten, werde ich mich beim Hahnenrufe auf der Brücke ablösen lassen und sodann erfreut seyn, meinen Posten mit einem bedeutenderen Wachtdienste zu vertauschen."

„Thut Ihr bei Ausübung dieser ermüdenden und wahrscheinlich unnöthigen Pflicht nicht mehr, als Eure Kräfte vermögen?" fragte Rudolph.

„Ich thue nichts mehr, als was Ihr thut," entgegnete Arthur, indem auch Ihr Euch vornahmt, bis zum Morgen wach zu seyn."

„Wahr," versetzte der vom Donnerhügel, „jedoch ich bin ein Schweizer."

„Und ich," antwortete Philipson rasch, „bin ein Engländer."

„Ich meinte das nicht in dem Sinne, in welchem Ihr es nehmt," sagte Rudolph lachend; „ich meinte nur, daß mich die Sache näher angeht, als sie Euch angehen kann, Euch, der Ihr Fremdling in der Angelegenheit seyd, die uns gegenwärtig beschäftigt."

„Allerdings bin ich hier ein Fremdling," entgegnete Arthur, „jedoch ein Fremdling, der Eurer Gastfreundschaft genoß, und der deshalb das Recht fordert, so lange wie er bei Euch weilt, Eure Mühen und Gefahren zu theilen."

„Sey es denn so," sagte Rudolph Donnerhügel. „Ich werde meine erste Runde um die Zeit vollendet haben, wo die Schildwachen innerhalb der Veste abgelöset werden sollen, und bereit seyn, die zweite Runde in Eurer Gesellschaft zu machen."

„Ich bin's zufrieden," sprach der Engländer. „Und jetzt will ich auf meinen Posten, denn ich meine, Sigismund schmollt schon auf mich, als käme ich meiner Zusage nicht nach."

Sie eilten mitsammen an das Thor, wo Sigismund herzlich gern seine Waffe und seinen Dienst dem jüngeren Philipson überließ; indem er die Meinung bestätigte, die dann und wann von ihm gehegt ward; nämlich, daß er der schläfrigste und muthloseste der Söhne Geiersteins wäre.

Rudolph konnte sein Mißbehagen nicht unterdrücken.

„Was würde der Landammann sagen," fragte er, „wenn er Dich sähe, wie Du so gelassen Posten und Partisane einem Fremden überlässest?"

„Er würde sagen, daß ich wohl daran that," antwortete der Jüngling sonder alle Scheu, „denn er erinnert uns fortwährend daran, dem Fremden in allen Stücken zu Willen zu seyn; und der Engländer Arthur steht auf dieser Brücke, weil es sein Wille, nicht aber das Begehren meines Willens ist. Deswegen, mein lieber Arthur, weil Du warmes Stroh und festen Schlaf gegen Nachtluft und helles Mondlicht vertauschen willst, so wünsche ich Dir von Herzen Glück dazu. Hört Eure Dienstpflicht. Ihr habt Jeden aufzuhalten, der herein will, oder nur Versuch macht, herein zu wollen, bevor er das Feldgeschrei abgab. Zeigen sich Fremde, so habt Ihr Lärm zu machen. Doch mögt Ihr die von den Unsrigen, die Euch bekannt sind, ohne Anruf und Lärm hinaus lassen; indem die Gesandtschaft veranlaßt seyn könnte, Boten auszusenden."

„Hol' Dich der Henker, Du träger Gesell!" rief Rudolph, „Du bist der einzige Schlummerkopf Deiner Sippschaft!"

„So bin ich der einzige Kluge von ihnen Allen," versetzte Sigismund. „Hört nur, wackerer Hauptmann," fuhr er fort, „Ihr habt zu Abend gegessen? Habt Ihr nicht?"

„Es ist eine Weisheitslehre, Du Nachteule," antwortete der Berner, „nicht mit leerem Magen in den Wald zu gehen."

„Wenn es weise ist, zu essen, wenn uns hungert," sprach Sigismund, „so kann es keine Thorheit seyn, sich schlafen zu legen, wenn man müde ist." Indem sie also redete und etliche Male aus Herzenslust dazu gähnte, hinkte die abgelöste Schildwache davon; indem sie der Verrenkung, über welche sie klagte, ihr völliges Recht widerfahren ließ.

„Und doch steckt Kraft in jenen schlotternden Gebeinen und Muth in jenem trägen und schlummernden Geiste," sagte Rudolph zu dem Engländer. „Allein es wird Zeit, daß ich, der ich die Andern tadle, mein eigen Werk nicht verabsäume. Hierher, Ihr Wachtkameraden; hierher!"

Der Berner begleitete diese Worte mit einem Pfeifen, welches aus dem Innern des Hauses sechs Jünglinge hervorrief, die er sorgfältig zu Mitmachung der Runde auserlesen hatte, und die nach hurtig genossenem Abendbrote jetzt seinem Rufe folgten. Zwei von ihnen führten Jeder einen großen Kettenhund oder Bullenbeißer, die obwohl sonst gewöhnlich zum Nachsetzen des Jagdwildes gebraucht, doch auch wohlgeschickt waren, einen Hinterhalt aufzuspüren; zu welcher Dienstleistung sie jetzt gebraucht werden sollten. Eines dieser Thiere ward von dem, der etwa zwanzig Schritte weit vor der Wacht herging, an einer Leine geführt; der zweite Hund war ein Eigenthum des vom Donnerhügel, der dem Thiere auf seltsame Weise zu gebieten wußte. Drei seiner Gefährten schritten dicht neben Rudolph her, und die beiden Anderen, von denen Einer das Horn eines Bergstiers als Jägerhorn trug, folgten ihm. Diese kleine Schaar schritt über die Brücke, welche über den Graben führte und ging der Waldgrenze zu, die unfern der Jagdfeste lag, und deren Gehäge gar wohl zum Versteckort irgend eines Feindes dienen konnte. Der Mond war jetzt aufgegangen und füllte sich beinahe, so daß Arthur von der Erhöhung herab, auf welcher die Veste lag, die leisen vorsichtigen Schritte der hinziehenden Wachrunde im hellen Silberlichte verfolgen konnte, bis sie sich in das Dunkel des Waldes verlor.

Als dieser Gegenstand aufgehört hatte, seine Augen zu beschäftigen, so wendeten sich seine Gedanken, zu welchen die Einsamkeit ihm vollauf Anlaß gab, wieder zu Anna von Geierstein und zu dem seltsamen Ausdruck des Kummers und der Besorgniß zurück, der am jüngstverwichenen Abend ihr schönes Angesicht bewölkt gehalten hatte. Dazu das Erröthen, welches für eines Augenblickes Dauer die Blässe und den Schrecken auf ihrem Antlitze in eben dem Augenblicke

verscheuchte, wo seine Blicke den ihrigen begegneten — war jenes Erröthen Verdruß, war es Bescheidenheit, war es ein noch sanfteres Gefühl, milder noch als das eine, zärtlicher noch als das andere? Der junge Philipson, der gleich einem Ideale Chaucer's „mild wie ein Mädchen war,“ zitterte fast vor dem Gedanken, jenen Blicken die günstige Deutung zu geben, die ein selbstzufriednerer junger Liebhaber, als er es war, denselben ohne Bedenken untergelegt haben würde. Kein Aufsteigen noch Niedersinken des Tagesgestirnes war jemals den Augen des Jünglings so lieblich erschienen, als jenes Erröthen ihm jetzt in der Erinnerung vorschwebte; auch vermochte kein begeisterter Schwärmer, kein poetischer Träumer je so mancherlei erdichtete Formen im Zuge und Fluge der Wolken wahrzunehmen, als Arthur aus den mancherlei Andeutungen von Theilnahme, die über das schöne Angesicht des Schweizermädchens hingeschwebt waren, wundersame Erläuterungen für sich herzuleiten wußte.

Bei alledem fuhr durch seine Träumereien plötzlich der Gedanke, daß es ihn wenig bekümmern könnte, was denn wohl die Ursache von Anna's Umwandlung seyn mochte. Vor nicht langer Zeit hatte er das Mädchen zum ersten Male gesehen — und bald mußte er wieder von ihr scheiden. Sie konnte für ihn nichts weiter seyn, als der Gegenstand seiner Erinnerung an einen schönen Traum, und er konnte in ihrem Andenken für nichts anderes gelten, als für einen Fremdling aus fernem Lande, der eine Zeitlang im Hause ihres Ohms weilte, den jedoch wiederzusehen sie niemals erwarten konnte. Als sich diese Vorstellung in die Bilderreihe seiner romantischen Träume drängte, die ihm die Seele bewegten, war es, als wie der scharfe Bohrstich des Harpuns, der den Wallfisch aus der Stumpfheit zu gewaltiger Bewegung aufschreckt. Der Thorweg, in welchem der junge Kriegsmann Wache hielt, bedünkte ihn plötzlich zu enge für ihn. Er stürzte vor über die Breterbrücke, und beschritt hastig einen Theil des Brückenkopfes, auf welchem das andere Ende des Brückenlagers ruhete. — Hier maß er mit langen und schnellen Schritten den engen Raum, auf den die Pflicht des Schild-

wachhaltens ihn beschränkte, als hätte er ein Gelübde gethan, auf dem kleinsten ihm zugemessenen Platze die möglich größte körperliche Anstrengung zu vollführen. Dieses heftige Auf- und Abgehen bewirkte in der That eine Beschwichtigung seines stürmenden Gemüthes, brachte ihn zu sich selbst zurück, und erinnerte ihn an die zahlreichen Gründe, die es ihm untersagten, seine Aufmerksamkeit, wie viel mehr noch seine Neigung auf Anna von Geierstein hinzulenken, so bezaubernd das Mädchen auch war.

Gewiß, dachte er, indem er seinen Schritt mäßigte und seine Partisane schulterte, gewiß ist mir Vernunft genug worden, meinen Stand und meine Pflichten im Auge zu behalten, meines Vaters zu gedenken, dem ich Alles in Allem bin und mir die Schmach vorzustellen, die mir daraus hervorgehen müßte, wenn ich im Stande wäre, die Zuneigung eines offenherzigen und zutrauensvollen Mädchens zu gewinnen, dem ich nimmer genug thun könnte, auch wenn ich durch Aufopferung meines Lebens ihre Zärtlichkeit vergölte. „Nein," sprach er zu sich selbst, „sie wird mich bald vergessen und ich will darauf bedacht seyn, mich ihrer nicht mehr zu erinnern, als eines erfreulichen Traumes, der für einen Augenblick die Nacht voll Mühseligkeiten und Gefahren, der mein Leben hingegeben zu seyn scheint, erhellte."

Indem er dieses sprach, stand er still, und wie er sich so an seine Waffe lehnte, trat unwillkührlich eine Thräne in seine Augen und stahl sich seine Wange hinab, ohne von ihm abgewischt zu werden. Allein er bekämpfte diese mildere Regung der Leidenschaft, so wie er vorher jenen wilderen Ausbruch derselben bewältigt hatte. Indem er die Bekümmerniß und das Hinsinken seines Muthes, wovon er sich beschleichen fühlte, von sich abschüttelte, nahm er zu gleicher Zeit Miene und Stellung einer Schildwacht wieder ein, rief in seine Seele die Erinnerung an seine Dienstpflicht zurück, die er im Drang und Sturme seiner Empfindungen fast vergessen hatte. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er nun hinausblickte in die Mondbeleuchtete Landschaft, er über die Brücke her und nach dem Walde hin, in hellem Lichtschimmer

an ihm vorüberschreitend, die Gestalt Anna's von Geierstein erblickte!

---

## Neuntes Kapitel.

Nicht wissen wir, ob wach wir sind, ob schlafend,
Visionen sehn wir vor uns klar und hell,
Die Wirklichkeit den Schlummernden bedünken;
Und wachend sah der Mensch wohl oft Gesichte,
Die ihm zunichte die Verstandskraft machten,
Und ihm den Wahn erzeugten, daß er träumte.
Unbekannter.

Die Erscheinung Anna's von Geierstein schwebte an ihrem Geliebten — an ihrem Bewunderer, wie wir ihn mindestens nennen müssen — in kürzerer Zeit vorüber, als wir zur Erwähnung dieses Umstandes brauchen. Allein sie war deutlich, klar und unzubezweifelnd. In dem nämlichen Moment, in welchem der junge Engländer sich seinem Kleinmuth entriß, und das Haupt aufrichtete, um den Schauplatz seines Wachdienstes zu überblicken, kam die Gestalt von der Brücke herüber, durchkreuzte den Weg der Schildwache, auf welche sie nicht einen einzigen Blick warf und ging mit raschem, jedoch festem Schritte der Gränze der Waldgegend zu.

Obwohl Arthur angewiesen worden war, Keinen anzurufen, der das Schloß etwa verließ, sondern nur Denjenigen Rede stehen zu lassen, der sich der Feste nähern möchte, so wäre es doch natürlich gewesen, sollte es auch nur aus bloßer Höflichkeit geschehen seyn, wenn er, wär's auch auf Augenblicke nur, Zwiesprach mit dem Mädchen gehalten hätte, als dieses ihm über den Weg strich. Allein das Plötzliche ihres Erscheinens benahm ihm für den Augenblick Sprache und Bewegung.

Nicht minder natürlich würde es gewesen seyn, wenn Anna von Geierstein einigermaßen den jungen Mann anerkannt hätte, der eine Zeitlang mit ihr unter einem und demselben Dache wohnte, oft ihr Tänzer und ihr Begleiter über Feld gewesen war; dennoch ließ sie nicht das mindeste Zeichen, als erkennete sie ihn, blicken; ja, vermied sogar ihn

anzusehen, als sie vor ihm vorüberschritt. Ihre Augen waren dem Walde zugekehrt, dem sie hurtig und festen Trittes zueilte; und eher noch als Arthur sich hinlänglich gesammelt hatte, um zu beschließen, was er thun sollte, hatten die Baumstämme sie schon seinen Blicken entzogen.

Seine erste Empfindung war Verdruß über sich selbst, daß er sie so unbefragt hatte hineilen lassen, da es sich doch wohl hätte fügen mögen, daß bei einer Botschaft, zu welcher sie an so ungewöhnlichem Orte und zu so außerordentlicher Stunde hinausberufen worden war, er im Stande gewesen wäre, ihr mit Beistand, oder mindestens mit Rath zu Hülfe zu kommen. Diese Empfindung war für eine kleine Weile so vorherrschend bei ihm, daß er dem Orte zueilte, an welchem er den Saum ihres Gewandes hatte verschwinden sehen, und daß er dort so laut, daß es in der Feste keinen Lärm erregen möchte, ihren Namen rief, sie zur Rückkehr ermahnte und sie beschwur, ihn nur wenige Minuten lang anzuhören. Jedoch keine Antwort ward ihm zu Theile, und als die Aeste über seinem Haupte zu dunkeln und das Mondlicht zu hemmen begannen, erinnerte er sich, daß er seinen Posten verlassen und seine Reisegefährten, die seiner Wachsamkeit traueten, der Gefahr ausgesetzt hätte, überfallen werden zu können.

Deshalb eilte er zurück zu dem Thore der Feste, wobei ihm Stoff genug blieb, in immer tiefere Besorgniß und verworrenere Zweifel, als ihn während des Beginns seines Wachdienstes beschäftigt hatten, zu versinken. Vergebens fragte er sich, in welcher Absicht jenes sittige junge Mädchen, deren Benehmen zwar so offen war, die sich jedoch stets so zart und zurückhaltend bewiesen hatte, um Mitternacht, gleich einer umherirrenden Romanheldin, und das in einem ihr fremden Lande und in verdächtiger Nachbarschaft, so das Weite suchen konnte. Doch als schauderte er vor einer Gotteslästerung zurück, so verwarf er jegliche Deutung, die einen Tadel auf Anna von Geierstein hätte werfen können. Nein, dieses Mädchen war unfähig, Etwas zu thun, wovor ein Freund hätte erröthen können. Allein wenn Arthur ihr vorheriges aufgeregtes Wesen mit der außerordentlichen That-

sache, daß sie allein und schutzlos und zu solcher Stunde die Feste verließ, zusammenhielt, so mußte er nothwendiger Weise daraus die Folgerung ziehen, daß irgend eine geheime und höchst wahrscheinlich betrübende Ursache sie dazu bewogen hätte.

„Ich will ihre Rückkehr abwarten," sagte er zu sich selbst, „und wenn sie mir irgend Gelegenheit dazu gestattet, will ich sie zu der Versicherung leiten, daß es wenigstens Ein treues Herz in ihrer Nähe gibt, das aus Ehrgefühl und Dankbarkeit verpflichtet ist, jeden Tropfen seines Blutes hinzugeben, sobald es dadurch vermag, sie auch nur vor der leisesten Unbilde zu schützen. Dies ist keine thörichte Romangrille, wofür der gesunde Menschenverstand mir mit Recht Vorwürfe zu machen hätte; es ist nur was ich zu thun schuldig bin, was ich thun muß; oder für immer auf den Namen eines ehrlichen und unbescholtenen Mannes zu verzichten haben würde."

Jedoch kaum hatte der Jüngling sich mit einem Entschlusse vertraut gemacht, der durchaus unverwerflich zu seyn schien, als seine Gedanken sich abermals durchkreuzten. Er bedachte, daß Anna von Geierstein hätte Verlangen tragen können, die benachbarte Stadt Basel zu besuchen, wohin sie Tags vorher war eingeladen worden, und wo ihr Ohm Befreundete hatte. Freilich war es zu ungebührlicher Stunde, daß sie diesen Besuch abstattete, allein Arthur wußte schon recht wohl, daß die Schweizermädchen weder einsame Wege noch späte Stunden scheueten, und daß in ihren eigenen Bergen Anna bei Mondlichte, um eine kranke Freundin zu besuchen, oder sonst Etwas dergleichen ins Werk zu richten, noch viel weiter gegangen seyn würde, als die Entfernung zwischen dieser Jagdfeste und der Stadt Basel betrug. Sich sodann in ihr Vertrauen zu drängen, würde Unbescheidenheit, nicht Artigkeit gewesen seyn; und da sie an ihm vorüber gegangen war, ohne im mindesten auf seine Anwesenheit zu achten, so lag es am Tage, daß sie nicht beabsichtigte, ihn freiwillig in das Geheimniß zu ziehen, und vermuthlich war sie in keine Mißlichkeiten verwickelt, in denen sein Bei-

stand ihr nützlich werden konnte. In solchem Falle war es daher die Pflicht eines Ehrenmannes, sie so heimkehren zu lassen, wie sie hinweggeeilt war, nämlich unangeredet und unbefragt, und es ihr selbst zu überlassen, ob sie mit ihm reden wolle oder nicht.

Ein anderer, dem Jahrhunderte, in dem er lebte, ganz entsprechender Gedanke fuhr durch seine Seele, obgleich derselbe nicht sonderlichen Eindruck auf ihn machte. Jene Gestalt, die so vollkommen dem Mädchen Anna von Geierstein glich, konnte ein Blendwerk, oder eine jener phantastischen Erscheinungen gewesen seyn, von denen so mancherlei Geschichten in allen Landen umliefen, und an denen, wie Arthur wohl wußte, die Schweiz und Deutschland Ueberfluß hatten. Die inneren unerklärbaren Gefühle, die ihn hinderten, das Mädchen anzureden, was er sonst ganz natürlich hätte thun können, sind leicht aus der Voraussetzung zu erklären, daß sein körperliches Wesen vor der Begegnung mit einem Wesen anderer Natur und Beschaffenheit zusammenschauderte. Auch hatte der Baseler Bevollmächtigte etliche Reden fallen lassen, die auf die Feste anwendbar waren, so, als ob in den Ruinen derselben Wesen aus einer andern Welt ihren Umgang hielten. Allein obwohl der allgemeine Glaube an dergleichen gespenstische Erscheinungen den Engländer keineswegs abhielt, gänzlich ungläubig über diesen Gegenstand zu seyn, so hatten doch die Lehren seines Vaters, eines Mannes von großer Unerschrockenheit und höchst aufgeklärtem Verstande, ihn doch gelehrt, nicht blindlings das aus übernatürlichen Einwirkungen erklären zu wollen, was auf gewöhnlichem Wege zu enthüllen wäre, und deswegen befreiete er sich ohne Schwierigkeit von dem Gefühle abergläubischer Furcht, welches ihm für einen Augenblick aus seinem nächtlichen Abentheuer hervorgegangen war. Zuletzt beschloß er, alle beunruhigenden Muthmaßungen über den Gegenstand aufzugeben, und wenn nicht mit Geduld, doch mit Festigkeit die Rückkehr der schönen Erscheinung abzuwarten, welche, wenn sie das Geheimniß auch nicht völlig enthüllen sollte, doch

mindestens hoffen ließ, einen Schimmer von Licht auf dasselbe zu werfen.

Beharrlich in diesem Vorsatze, schritt er, Wacht haltend, auf und ab, die Blicke auf den Punkt des Waldes geheftet, wo er die geliebte Gestalt hatte verschwinden sehen, wobei er für den Augenblick vergaß, daß sein Posten noch andere Zwecke hätte, als den, die Rückkehr der Erscheinung zu erwarten. Allein aus dieser Absonderung seines Geistes ward er bald durch einen fernen Ton im Walde aufgeschreckt, der wie Waffengeklirr erklang. Plötzlich zum Bedenken seiner Pflicht zurückgeführt, einer Pflicht, die für seinen Vater und seine Reisegenossen wichtig war, stellte Arthur sich auf die Nothbrücke, wo sich's am besten Halt machen ließ, und wendete Augen und Ohren nach der Gegend, von wannen Gefahr sich nahen möchte. Das Geklirr kam näher, Fußtritte wurden hörbar — Speere und Helme wurden am grünen Waldende sichtbar und blinkten im Mondlicht. Allein die stattliche Gestalt Rudolphs vom Donnerhügel, der an der Spitze der Schaar schritt, ward bald kenntlich, und verkündete unserer Schildwacht die Heimkehr der Wachrunde. Bei deren Annäherung ward der Feldruf gewechselt und Zeichen und Gegenzeichen gehörig gegeben, wie es bei dergleichen Gelegenheit üblich ist; und als Rudolphs Begleiter einzeln in das Schloß einzogen, erhielten sie Befehl, ihre Kameraden zu wecken, mit denen er die Runde auf's neue zu machen gedächte; auch zugleich Arthur Philipson ablösen zu lassen, dessen Wachtdienst auf der Brücke ein Ende hätte. Dieser letzte Umstand ward durch den dumpfen und fernen Hall der Münsterglocke in der Stadt Basel bestätigt, die, ihren düstern Klang weit über Forst und Feld versendend, ankündigte, daß Mitternacht vorüber war.

„Und nun, Kamerad," fuhr Rudolph zu dem Engländer fort, „haben Nachtluft und langes Wachthalten Dich bestimmt, zu Speise und Schlaf zurückzukehren, oder blieb Dir noch Lust, die Runde mitzumachen?"

Strenger Wahrheit gemäß würde Arthur es vorgezogen haben, den Platz zu behalten, den er jetzt einnahm, um

die Rückkehr Anna's von Geierstein von ihrer geheimnißvollen Ausflucht zu beobachten. Jedoch konnte er dazu nicht wohl einen Vorwand finden, und es sagte ihm nicht zu, dem hochfahrenden Rudolph auch den leisesten Verdacht fassen zu lassen, daß es ihm an Ausdauer oder an Kraft zur Erduldung von Anstrengungen im mindesten mehr gebräche, als irgend einem der Bergbewohner, deren Genoß er für jetzt war. Deshalb zauderte er auch nicht einen einzigen Augenblick, sondern indem er die geliehene Partisane an den schläfrigen Sigismund zurückgab, der gähnend und sich dehnend gleich Einem daher kam, welcher durch ihm unwillkommenen Ruf aus dem Schlafe geweckt ward, wo dieser am festesten und süßesten war, erklärte er dem vom Donnerhügel, daß er bei dem Entschlusse beharrte, die Wachrunde mit ihm zu machen. Unverzüglich stießen die übrigen, die die Reihe traf, zu ihnen, unter denen sich Rüdiger, der älteste Sohn des Landammanns von Unterwalden, befand; und als sie nun, geführt vom Berner Kämpen, an den Saum des Waldes gelangt waren, befahl Rudolph Dreien von ihnen, mit Rüdiger Biedermann zu ziehen.

„Du wirst," sagte der Berner, „Deine Runde links hin machen, und ich will mich rechts ziehen, um uns zu einem freien Platz zu finden, wo wir fröhlich wieder zusammentreffen wollen. Nehmt den einen der Hunde mit. Ich will den Wolffänger bei mir behalten, der einen Burgundier so gut, wie einen Bären, anfallen wird."

Rüdiger zog mit seinem Häuflein links weg, so wie es ihm angewiesen worden war, und Rudolph, der Einen von den bei ihm Gebliebenen voraus sandte und einen Zweiten als Nachtrab hinterher gehen ließ, befahl dem Dritten, ihm und Arthur Philipson zu folgen, welcher auf diese Weise das Mitteltreffen der Wachrunde bilden half. Als der Nachgehende Befehl erhalten hatte, so weit hinter den beiden Freunden zurückzubleiben, daß sie sich ungestört mit einander besprechen könnten, redete Rudolph den Engländer mit jener Vertraulichkeit an, die sich aus ihrer jüngst geschlossenen Freundschaft erzeugt hatte.

„Und jetzt, König Arthur," sprach er, „was dünkt Eure Majestät von England von unserer Schweizerjugend? Könnte sie wohl beim Lanzenstechen oder Turnier einen Preis gewinnen? Was meint Ihr dazu, edler Prinz? Oder würdet Ihr ihr einen Platz unter den feigen Rittern von Cornwallis anweisen?"

„Was Lanzenstechen oder Turnier anlangt," versetzte Arthur, der seine Gedanken sammelte, um antworten zu können, „so vermag ich nicht darüber zu urtheilen, indem ich Euch nimmer mit eingelegter Lanze auf einem Gaule erblickte. Allein wenn starke Gliedmassen und kräftiger Muth in Erwägung gezogen werden, so möchte ich Euch Schweizer Kämpen wohl mit den Rittern jeglichen Landes in der Welt vergleichen, wo immer nur Mannheit in Herz und Hand gesucht werden darf."

„Du sprichst gar schön von uns; und wisse, junger Engländer," sagte Rudolph, „daß wir hohe Meinung auch von Dir hegen, wovon ich Dir sofort einen Beweis geben will. Du schwatztest aber von Gaulen. Ich weiß wenig davon; doch dünkt mich, Du würdest keine Stute kaufen, die Du mit Federbusch, Sattel und Zaum geschmückt sahst, sondern Du würdest zuvor begehren, sie unbeschirrt und unbedeckt im natürlichen Zustande ihrer Freiheit zu besehen?"

„Ei, freilich würd' ich das," entgegnete Arthur. „Du hast darüber geredet, als wärest Du in einer Gegend geboren, die da Yorkshire heißt, und die in der Leute Munde für den lustigsten Theil des lustigen Englands gilt."

„Nun dann, so sag' ich Dir," sprach Rudolph Donnerhügel, „daß Du unsere schweizerische Jugend nur halb gesehen hast; indem Du sie nur in ihrer demüthigen Unterwürfigkeit vor den Aeltern ihrer Kantone, oder höchstens auf ihren Bergjagden gesehen hast, welche Letztere, wenn sie auch des Mannes Körperstärke und Behendigkeit wahrnehmen lassen, doch kein Licht auf den Geist und die Gesinnungen werfen, durch welche diese Stärke und Behendigkeit geleitet und für Gegenstände höherer Bedeutung verwendet werden müssen."

Wahrscheinlich vermuthete der Schweizer, diese Bemerkungen sollten die Neubegier des Fremden rege machen. Allein der Engländer hatte das Bild, den Blick und die Gestalt Anna's von Geierstein, so wie diese in stiller Stunde seines Wachhaltens an ihm vorüber geschritten war, beständig vor Augen und vermochte nicht, freiwillig auf einen Gesprächsgegenstand sich einzulassen, der dem, was ihm die Seele bewegte, viel zu fremd war. Deswegen zwang er sich nur, höflich zu antworten, daß er keineswegs zweifelte, seine Hochachtung für die Schweizer, so für alte wie für junge, würde in dem Maaße wachsen, wie seine Kenntniß dieser Nation immer mehr zunehmen würde.

Dann schwieg er; und der vom Donnerhügel, vielleicht mißlaunig, daß es ihm nicht gelungen war, Arthurs Neubegier rege zu machen, schritt schweigend neben diesem her. Mittlerweile überlegte Arthur, ob er seinen Gefährten mit dem Umstande bekannt machen sollte, von welchem er sein Herz bewegt fühlte, und zwar in der Hoffnung, daß der Verwandte Anna's von Geierstein, der zugleich ein Freund ihres Hauses war, im Stande seyn möchte, einiges Licht auf die Sache zu werfen.

Allein tief in seinem Innern fühlte er eine unüberwindliche Abneigung, mit dem Schweizer über eine Angelegenheit zu reden, in welche Anna verflochten war. Daß Rudolph Ansprüche auf des Mädchens Gunst machte, konnte kaum bezweifelt werden, und obgleich Arthur, Falls man ihm die Frage vorgelegt hätte, in jeder Hinsicht auf alle Mitbewerbung würde haben verzichten müssen, so konnte er dennoch nicht den Gedanken an die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs auf Seiten seines Nebenbuhlers ertragen, und würde ihn nimmer mit Gleichgültigkeit des Mädchens Namen haben aussprechen hören.

Vielleicht war es dieser geheimen Reizbarkeit zuzuschreiben, daß Arthur, wiewohl er sich alle Mühe gab, jenes Gefühl zu verbergen und zu bewältigen, dennoch einen geheimen Widerwillen gegen Rudolph vom Donnerhügel fühlte; dessen freimüthige, wiewohl etwas derbe Vertraulichkeit mit einer

gewissen Miene von Ueberlegenheit und Gönnerschaft vermengt war, die, wie der Engländer dachte, keineswegs in Anspruch zu nehmen wäre. Freilich begegnete er der Offenheit des Berners mit gleicher Freimüthigkeit; doch fühlte er sich dann und wann versucht, den Ton der Herrschaft, in welchem jene Offenheit sich kund gab, abzulehnen, oder zurückzuscheuchen. Die Ereignisse bei ihrem Zweikampfe hatten dem Schweizer keinen Grund zu dergleichen Triumphe hergeliehen, und eben so wenig fühlte Arthur sich in die Liste der Schweizer Jünglinge eingeschrieben, über welche Rudolph nach einmüthiger Zustimmung das Befehlshaberamt ausübte. Ja, Philipson fand an dieser angenommenen Ueberlegenheit Rudolphs so wenig Gefallen, daß der kleine Scherz, der ihn König Arthur benannte und der ihm doch ganz gleichgültig gewesen seyn würde, wenn er aus dem Munde eines der Söhne Biedermanns gekommen wäre, ihm sogar beleidigend in des Berners Munde erschien; so daß er sich oft in der mißlichen Lage eines Menschen befand, der innerlich aufgebracht ist, ohne eine äußere Veranlassung zu haben, seinen Verdruß mit einigem Rechte laut werden zu lassen. Sonder Zweifel war die Wurzel dieses verhaltenen Widerwillens gegen den vom Donnerhügel nichts anders, als das Gefühl eines Nebenbuhlers; allein es war ein Gefühl, welches Arthur sich selber nicht einzugestehen wagte. Bei alledem war dasselbe hinreichend mächtig, die leise Neigung zu unterdrücken, die er hatte, mit Rudolph über den Vorfall auf der Brücke zu sprechen und der ihm so sehr am Herzen lag; und als nun der Gegenstand der Unterredung, den Rudolph auf die Bahn brachte, erschöpft war, schritten sie schweigsam neben einander hin, „den Bart auf der Schulter," wie der Spanier sagt, indem sie umher, d. h. rings umher schaueten, und auf solche Weise die Pflicht einer treuen Wachrunde ausübten.

Endlich, nachdem sie fast eine Halbstunde Weges durch Wald und Feld gegangen waren, wobei sie die Ruinen von Grafenlust umschritten, und zwar in solcher Ausdehnung, daß sie keinen Versteck zwischen sich und der Veste liegen ließen, stand der alte Hund, der von den vordersten Wachthaben-

den an der Leine geführt ward, still, und ließ ein lautes Geheul vernehmen.

„Halloh, Wolffänger!“ rief Rudolph vorschreitend: „Was gibts, alter Bursch? Kannst Du nicht mehr Freund von Feind unterscheiden? Komm hier! Halt Dich besser! Mußt nicht in Deinen alten Tagen Dich selbst verlernen — Heisa! such besser!“

Der Hund hob die Schnauze, schnüffelte umher, als verstände er, was sein Herr ihm gesagt hatte, und schüttelte dann Kopf und Wedel, als antwortete er dem Rufe.

„Nun, da hast Du's,“ sprach Donnerhügel, indem er des Thieres zottigen Rücken klopfte, „bessere Gedanken kommen hinderdrein; Du siehst, daß es gut Freund war.“

Der Hund wedelte nochmals und ging mit eben der Unbekümmertheit weiter, wie vorhin; Rudolph nahm seinen früheren Platz wieder ein und sein Gefährte sprach zu ihm:

„Wir werden, wie ich vermuthe, gleich auf Rüdiger und dessen Häuflein stoßen, und der Hund hört Fußtritte, obwohl wir keine vernehmen.“

„Es kann kaum Rüdiger seyn,“ versetzte der Berner, „sein Gang um die Veste herum ist von größerem Umfange, als der unserige. Dennoch nähert sich Jemand — Wolffänger ist wieder mürrisch — Blickt scharf aus nach allen Seiten hin.“

Als Rudolph seinen Begleitern diesen Befehl gab, wachsam zu seyn, erreichten sie eine lichte Stelle, an welcher in bedeutender Entfernung von einander etliche alte Fichten von riesigem Wuchse umher standen, die schwärzer und düsterer als gewöhnlich erschienen, so wie ihre breiten Gipfel und starren Aeste sich im hellen und weißen Mondlichte streckten. „Hier werden wir mindestens,“ sagte der Schweizer, „den Vortheil haben, deutlich zu sehen, was sich nähert. Allein mich dünkt,“ setzte er hinzu, nachdem er etwa eine Minute lang umher geblickt hatte, „es ist nur ein Wolf oder ein Reh gewesen, das uns über den Weg lief, und die Witterung macht den Hund ungeduldig — Halt an! Steh! — Ja, ja, so wird's gewesen seyn; der Hund geht weiter.“

Das Thier lief wirklich weiter, doch nicht ohne ein Zeichen von Bedenklichkeit, Unsicherheit und selbst von Aengstlichkeit gegeben zu haben. Dem Anscheine nach besänftigte es sich aber, und trabte auf gewohnte Weise fort.

„Das ist seltsam!“ rief Arthur Philipson; „und nach meinem Dafürhalten sah ich eine Gestalt hart an jenem Dickich dort drüben, wo, so viel ich unterscheiden kann, wenige Dornbüsche und Haselstauden die Stämme von vier oder fünf großen Bäumen umringen.“

„Seit fünf Minuten schon haftete mein Blick auf eben jenem Dickich,“ sprach Rudolph; „allein ich sah nichts.“

„Ei,“ versetzte der junge Engländer, „aber ich sah irgend Etwas dort, während Ihr es mit dem Hund hattet. Und mit Eurer Erlaubniß will ich hin und das Dickich durchspähen.“

„Ständet Ihr geradezu unter meinem Befehl,“ sagte der vom Donnerhügel, „so würde ich Euch die Weisung geben, an Eurem Platze zu bleiben. Denn gäb' es Feinde hier, so wäre es wohl nöthig daß wir uns beisammen hielten. Allein Ihr seyd ein Freiwilliger bei unserer Runde, und mögt deshalb nach Gefallen handeln.“

„Ich dank' Euch,“ antwortete Arthur und war mit Einem Sprunge auf und davon.

Er fühlte allerdings in diesem Augenblicke, daß er nicht besonnen als Einzelner, auch wohl nichtumsichtig als Kriegsmann handelte; und daß er für den Augenblick dem Hauptmann des Häufleins, bei welchem er sich selbst eingezeichnet hatte, Gehorsam hätte leisten müssen. Andrerseits aber schien der Gegenstand, den er, obwohl in der Ferne und undeutlich, erblickt hatte, einige Aehnlichkeit mit der verschwindenden Gestalt Anna's von Geierstein zu haben; gerade so wie er sie vor etwa zwei Stunden in den Wald schlüpfen sah, und seine unzubezwingende Neubegier, ob es das Mädchen wirklich wäre, ließ es bei ihm nicht zu, anderer Erwägung Gehör zu geben.

Bevor Rudolph seine wenigen Erwiedrungsworte noch ausgesprochen hatte, war Arthur schon auf halbem Wege

nach dem Dickich. Es war, wie es aus der Entfernung geschienen hatte, von geringer Ausdehnung, und nicht geeignet, irgend Jemand zu verbergen, insofern dieser sich nicht wirklich zwischen das zwerghohe Buschwerk und Unterholz niedergeduckt hätte. Auch irgend etwas Weißes, was menschliche Gestalt und Form hatte, müßte, wie er meinte, zwischen den braunrothen Stämmen und dem schwärzlichen Gebüsch, welches vor ihm lag, entdeckt worden seyn. In diese Wahrnehmungen drängten sich andere Gedanken. Wenn es Anna von Geierstein war, die er zum zweiten Male gesehen hatte, so mußte sie den lichteren Weg verlassen haben, wahrscheinlich um nicht erkannt zu werden; und welches Recht hatte er, die Beobachtung einer Wachrunde auf sie zu richten? Er hatte, so dünkte ihn, bemerkt, daß im Allgemeinen das Mädchen die Aufmerksamkeiten Rudolphs vom Donnerhügel eher zurückwies, als ermunterte, oder daß sie da, wo es unartig gewesen seyn würde, sie gänzlich zu verwerfen, dieselben doch annahm, ohne sie zu ermuntern. Was also konnte ihn berechtigen, ihren geheimen Gängen nachzuspüren, die freilich in Hinsicht auf Zeit und Ort seltsam waren, die sie aber wohl deswegen der Wahrnehmung dessen verbergen wollte, der ihr unangenehm war. Ja, war es nicht möglich, daß Rudolph sich Vortheile, die ihm sonst wohl nicht zu Theile werden dürften, eben daraus hergeleitet haben würde, daß er zur Kenntniß von irgend Etwas gelangte, was das Mädchen verborgen gehalten wissen wollte?

Als diese Gedanken auf Arthur eindrangen, hielt er an, die Blicke auf das Dickich gerichtet, von dem er jetzt etwa dreißig Ellen weit entfernt war; und obgleich er dasselbe mit der schärfsten Genauigkeit, die ihm von seiner Ungewißheit und Besorgniß eingegeben ward, prüfte, ward er doch von einem gewaltigen Gefühle bewegt, welches ihm anrieth, daß es am klügsten gethan seyn würde, wenn er zu seinen Genossen zurückkehrte, und dem vom Donnerhügel berichtete, daß seine Augen ihn betrogen hätten.

Allein während er unentschlossen stand und erwog, ob er vorwärts gehen, oder sich zurückwenden sollte, ward der Ge-

genstand, den er gesehen hatte, abermals und jetzt ganz am Rande des Dickichs sichtbar und kam, wie das erste Mal, in Gestalt und Kleidung genau dem Mädchen Anna von Geierstein ähnlich, gerade auf ihn zu! — Diese Erscheinung — denn Zeit, Ort und Plötzlichkeit des Sichtbarwerdens machten sie eher zu etwas Täuschendem als Wirklichem — ergriff Arthur mit einem Erstaunen, das sich bis zum Entsetzen steigerte. Die Gestalt schritt auf Speeres Länge, von ihm unangerufen, vor ihm vorüber, ohne im mindesten ein Zeichen zu geben, daß sie ihn erkennete; und indem sie sich rechts hin von Rudolph und dessen Begleitern abwendete, war sie abermals im Waldbruche und in den Gebüschen verschwunden.

Und wieder stand der Jüngling da, versunken in den unauflöslichsten Zweifel; erwachte auch nicht eher aus seinem Erstarren, als bis die Stimme des Berners ihm in's Ohr schallte:

„Nun, was ist Dir denn, König Arthur, schläfst Du, oder bist Du verwundet?“

„Keines von Beiden,“ sagte Philipson, sich sammelnd, „nur sehr überrascht.“

„Und weswegen überrascht, mein königlicher Herr?“ —

„Laßt die Thorheit!“ rief Arthur etwas finster, „und so Ihr ein Mann seyd, so gebt Antwort. Traft Ihr nicht auf sie? Saht Ihr sie nicht?“

„Treffen? Sehen? Sie? Wen denn?“ sprach Rudolph. „Ich sah Niemand. Und ich könnte darauf schwören, daß Ihr auch Niemand sahet, denn ich hatte Euch, zwei oder drei Momente lang ausgenommen, beständig im Auge. Und wenn Ihr Etwas saht, warum gabt Ihr kein Lärmzeichen?“

„Weil es nur ein Weib war,“ antwortete Arthur in mattem Tone.

„Nur ein Weib!“ wiederholte Rudolph mit dem Ausdrucke der Verachtung. „Bei meinem Ehrenworte, König Arthur, wenn ich nicht wackere Ausbrüche des Muthes an Euch wahrgenommen hätte, so wäre ich nicht übel geneigt, zu glauben, daß Du selbst nur eines Weibes Muth besäßest. Seltsam, daß ein Schattenbild bei Nacht, oder ein Abgrund

bei Tage einen so wackeren Muth, wie Du ihn oft zeigtest, zu beugen vermag.“ —

„Und wie ich ihn jederzeit zeigen werde,“ unterbrach der Engländer, der seine Sinne wieder sammelte, „sobald die Gelegenheit es heischt. Allein ich schwöre Euch, daß wenn ich jetzt erschreckt bin, es nicht blos irdische Furcht ist, der meine Seele einen Augenblick lang untergeben ward.“

„Laßt uns unsern Gang fortsetzen,“ sagte Rudolph, „wir müssen die Sicherheit unserer Freunde nicht vernachlässigen. Diese Erscheinung, von der Du redest, mag wohl nur ein Fallstrick seyn, um uns in Ausübung unserer Pflicht zu stören.“

Sie schritten fort bei'm Schimmer des Mondlichtes. Nach einer minutenlangen Ueberlegung hatte der junge Philipson seine völlige Besinnung wieder, und mit ihr gelangte er zu dem peinlichen Bewußtseyn, daß er eine lächerliche und unwürdige Rolle in Gegenwart derjenigen Person gespielt hätte, welche (wenigstens die vom männlichen Geschlechte) er am letzten zum Zeugen seiner Schwäche gemacht haben möchte.

Hastig überblickte er die Beziehungen, in denen er zu Donnerhügel, zum Landammann und dessen Nichte, so wie dem übrigen Theil der Familie stand; und entgegen der Meinung, die er noch kurze Zeit zuvor gehegt hatte, erkannte er in tiefster Seele, daß es seine Schuldigkeit wäre, dem Führer, dem er selbst sich unterordnete, von der Erscheinung zu berichten, welche er zwei Mal während einer und derselben Nachtwache erblickt hatte. Es konnten Familienumstände, Leistung eines Gelübdes oder ein ähnlicher Grund obwalten, wodurch das Benehmen des jungen Mädchens ihren Verwandten erklärbar wäre. Zudem war er für den Augenblick ein Wachthabender, und dergleichen Geheimnisse könnten Unheil in sich tragen oder herbeiführen; in jedem Falle also waren seine Gefährten berechtigt, Kunde von dem zu erhalten, was er gesehen hatte. Man muß annehmen, daß dieser Entschluß gefaßt ward, als das Gefühl der Pflicht und der Schaam über die Schwäche, welche er hatte blicken lassen,

für den Augenblick Arthurs persönliche Empfindungen für Anna von Geierstein bewältigt hatte; Empfindungen, die ebenfalls gekältet wurden durch die geheimnißvolle Ungewißheit, welche die Ereignisse dieses Abends und dieser Nacht, einem dicken Nebel gleich, um den Gegenstand derselben gelagert hatte.

Während des Engländers Betrachtungen diese Wendung nahmen, redete sein Hauptmann oder Wachgenoß nach etlichen Minuten Schweigens ihn folgendermaßen an:

„Mich dünkt," sprach er, „mein lieber Kamerad, daß ich, da ich vor der Hand Euer Führer bin, einiges Recht habe, von Euch den Bericht über das zu vernehmen, was Ihr so eben gesehen habt, indem es etwas Wichtiges gewesen seyn muß, was eine so starke Seele, wie die Eurige ist, dermaßen aufregen konnte. Wenn aber, nach Eurem Dafürhalten, es mit der allgemeinen Sicherheit verträglich ist, daß Ihr Euern Bericht zurück haltet, bis wir zur Veste zurück kehren, und Ihr erst dann in geheimer Zweisprach mit dem Landammann Kunde davon gebt, so braucht Ihr mir diese Eure Absicht nur zu sagen; und weit entfernt, von Euch zu verlangen, ein persönliches Zutrauen in mich zu setzen, wiewohl ich hoffe, desselben nicht unwerth zu seyn, will ich Euch bevollmächtigen, uns zu verlassen und sofort den Weg zur Veste einzuschlagen."

Diese Anrede rührte ihn, an den sie zu rechter Stunde gehalten ward. Eine unbedingte Forderung seines Vertrauens möchte vielleicht zurückgewiesen worden seyn; der Ton bescheidener Bitte und der Fügsamkeit traf hingegen genau mit den Betrachtungen des Engländers zusammen.

„Ich sehe ein," sprach er, „daß ich Euch mittheilen muß, was ich heute Nacht gesehen habe; als ich es das erste Mal erblickte, hing es nicht so genau mit meiner Pflicht zusammen; jetzt aber, wo ich die nämliche Erscheinung zum zweiten Male erblickte, habe ich mich dadurch so überrascht gefühlt, daß ich kaum Worte finden kann, es auszudrücken."

„Da ich nicht zu errathen vermag, was Ihr gesehen habt," versetzte der Berner, „so muß ich Euch bitten, daß

Ihr Euch erklärt. Wir lösen nur schlecht uns gegebene Räthsel, wir dickköpfigen Schweizer."

„Doch ist es nur ein Räthsel, was ich Euch vorzulegen habe, Rudolph Donnerhügel," antwortete der Engländer, „und ein Räthsel, das ich eben so wenig zu lösen vermag." Dann fuhr er, jedoch nicht ohne Zögerung, fort: „Während Ihr die erste Runde machtet, schritt eine weibliche Gestalt aus dem Schlosse, ohne ein Wort zu sagen, an meinem Posten vorüber und verschwand unter den Schatten des Waldes."

„So!" rief Donnerhügel, und erwiederte weiter nichts.

Arthur sprach weiter: „Vor etwa fünf Minuten ging jene weibliche Gestalt zum zweiten Male an mir vorüber, indem sie aus dem Dickich, wo jene Fichten stehen, hervortrat, und dann wieder, ohne einen Laut von sich zu geben, verschwand. Erfahret ferner, daß jene Erscheinung an Gestalt, Angesicht, Bewegung und Kleidung Eurer Verwandten, Anna von Geierstein glich."

„Seltsam genug," sagte Rudolph in einem Tone des Unglaubens. „Mich dünkt, ich darf Eure Rede nicht bestreiten, denn Zweifel von meiner Seite dürfte für Euch tödtliche Beleidigung seyn — das ist so Euer nördlich Ritterthum. Doch laßt mich Euch sagen, daß ich so gut Augen habe wie Ihr, und daß ich kaum glaube, sie verließen Euch auch nur eine Minute lang. Nicht fünfzig Ellen weit waren wir von dem Platze, wo ich Euch erstarrt stehen fand. Wie also sollten wir nicht ebenfalls gesehen haben, was Ihr sahet, oder doch meint und sagt, daß Ihr es sahet?"

„Darauf vermag ich nicht zu antworten," versetzte Arthur. „Vielleicht haftete in dem flüchtigen Augenblicke, in welchem ich die Gestalt sah, Euer Auge nicht auf mir — vielleicht — wie es mit gespenstischen Erscheinungen bisweilen der Fall seyn soll — vielleicht war sie nur einem von uns sichtbar."

„So meint Ihr, die Erscheinung, die Ihr sahet, sey etwas Eingebildetes oder Gespenstisches gewesen?" fragte der Berner.

„Kann ich das sagen?" war des Engländers Gegenfrage.

„Die Kirche gibt es zu, daß dergleichen Dinge statt finden, und gewiß ist es natürlicher, jene Erscheinung für eine Täuschung zu halten, als anzunehmen, daß Anna von Geierstein, eine sittige und wohlerzogene Dirne, die Wälder um diese wilde Stunde durchziehe, wo Sicherheit und Ehrbarkeit ihr so streng gebieten, in ihrer Kammer zu bleiben."

„Es liegt viel in dem, was Ihr sagt," sprach Rudolph, „und doch sind Geschichtchen im Umlauf, wiewohl man dieselben nicht gern nacherzählt, daß Anna von Geierstein nicht allewege wie andere Mädchen sey, und daß sie an Körper und Geist oft da angetroffen ward, wohin sie durch bloße eigene Kraft schwerlich hätte gelangen können."

„Ha!" rief Arthur, „so jung, so schön und schon im Bündnisse mit dem Verderber der Menschen? Es ist unmöglich."

„Das sagte ich nicht," versetzte der Berner, „auch habe ich jetzt nicht Muße, Euch meine Ansicht deutlich zu geben. Bei unserer Rückkehr nach Grafenlust werde ich Gelegenheit haben, Euch mehr zu erzählen. Doch ließ ich Euch hauptsächlich die Runde mitmachen, um Euch bei etlichen Freunden einzuführen, deren Bekanntschaft Euch lieb seyn wird, und die Euch kennen zu lernen wünschen; und in dieser Gegend gedenke ich sie zu treffen."

Indem er dies sagte, wendete er sich um einen Felsenvorsprung; und ein unerwarteter Auftritt stellte sie den Blicken des jungen Engländers dar.

In einer Art von Schlucht, die von dem Felsenvorsprung geschirmt ward, brannte ein großes Holzfeuer, und um dasselbe her saßen, lehnten sich, oder lagen zwölf bis fünfzehn Schweizer Jünglinge in ihrer Landestracht; allein diese war gestickt und verbrämt, so daß sie im Lichte des Feuers ihren Glanz zurückwarf. Derselbe Schimmer ward von silbernen Bechern zurückgeworfen, die nebst den Flaschen, aus denen sie gefüllt wurden, von Hand zu Hand gingen. Auch konnte Arthur die Reste eines Banketes wahrnehmen, welchem man erst kürzlich schuldige Ehre erwiesen hatte.

Die Zecher fuhren freudig auf, als sie den vom Donnerhügel und dessen Gefährten erblickten, und begrüßten herz-

lich und lebhaft ihn, der sich durch seinen Wuchs nur allzusehr auszeichnete, als ihren Hauptmann, während zu gleicher Zeit alle Neigung zu geräuschvoller Begrüßung sorgfältig vermieden ward. Der Eifer deutete an, daß Rudolph höchst willkommen war — die Vorsicht, daß er in Geheim kam, und mit Rücksicht darauf empfangen werden müßte.

Auf die allgemeine Begrüßung antwortete Rudolph: „Ich danke Euch, meine wackern Kameraden. — Ist Rüdiger schon zu Euch gestoßen?“

„Du siehst, nein!“ sagte Einer aus der Schaar; „wäre er gekommen, so hätten wir ihn bis zu Deiner Ankunft, Hauptmann, hier zurückgehalten.“

„Er hat gezögert auf seiner Runde,“ sprach der Berner. „Auch wir wurden aufgehalten, doch sind wir eher hier als er. Ich bringe Euch, Kameraden, den braven Engländer mit, dessen ich bei Euch als eines wünschenswerthen Genossen unseres kühnen Vorhabens gedachte.“

„Er ist uns willkommen, höchst willkommen!“ sagte ein junger Mann, dessen reichverbrämte himmelblaue Kleidung ihm einen Anstrich von Ueberlegenheit über die Andern verlieh; „höchst willkommen, wenn er ein Herz und eine Hand zu unserem edlen Vorhaben mitbringt.“

„Für Beides stehe ich ein,“ sagte Rudolph. „Laßt also den Becher kreisen, auf glücklichen Ausgang unseres rühmlichen Unternehmens und auf die Wohlfahrt unseres neuen Gefährten!“

Während die Lagernden die Becher mit einem Weine füllten, der jeden andern, den Arthur in diesem Lande getrunken hatte, an Güte übertraf, hielt er es für klüglich, ehe er Zusage gäbe, sich mit dem geheimen Zwecke der Gesellschaft vertraut zu machen, die so großes Verlangen zu tragen schien, ihn unter sich aufzunehmen.

„Bevor ich, edle Herren,“ sprach er, „meine schwachen Dienste zu den Euren zugeselle, gestattet mir, nach dem Zwecke und der Beschaffenheit des Unternehmens zu fragen, in welchem Ihr begriffen seyd.“

„Solltest Du ihn hierher gebracht haben,“ sprach der

Blaugekleidete zu Rudolph, „ohne zuvor ihn und Dich selbst hierüber beruhigt zu haben?“

„Sey deswegen unbesorgt, Lorenz,“ versetzte der Berner. „Ich kenne meinen Mann. Sey es Dir denn kund, mein guter Freund,“ fuhr er zu dem Engländer gewendet, fort, „daß meine Genossen und ich entschlossen sind, die Freiheit des schweizerischen Handels zu erklären, und im Nothfall bis zum Tode allen gesetzlosen und bedrückenden Forderungen unserer Nachbarn Widerstand zu leisten.“

„So ich recht vernahm,“ sagte Arthur Philipson, „so zieht die gegenwärtige Gesandtschaft zum Herzoge von Burgund, um Vorstellungen über diesen Gegenstand zu machen.“

„Hör' mich an,“ erwiederte Rudolph. „Die Sache ist nahe daran, zu einer blutigen Entscheidung gebracht zu werden, noch ehe wir des Herzogs von Burgund erhabenes und gnädiges Angesicht erblicken. Daß sein Einfluß hat dazu gebraucht werden müssen, uns von Basel, einer neutralen Stadt, auszuschließen, die zum deutschen Reiche gehört, veranlaßt uns, den schlimmsten Empfang zu erwarten, sobald wir seine Staaten betreten. Wir haben sogar Ursache zu glauben, daß sein Haß uns bereits traf, wäre es auch nur der Wachsamkeit wegen, die wir bisher blicken ließen. Berittten Volk hat von La Ferette herüber uns erspäht, und hätte man uns nicht gerüstet gefunden, so würde man uns ohne Weiteres in unserer Nachtherberge angegriffen haben. Allein weil wir bei Nacht entschlüpften, müssen wir am Tage desto mehr auf unserer Hut seyn. Zu diesem Ende hat eine Schaar der tapfersten Baseler Jünglinge, entrüstet über die Feigheit ihrer Ortsobrigkeit, sich entschlossen, zu uns zu stoßen, um die Schmach zu tilgen, die durch die bewiesene feigherzige Ungastlichkeit auf ihre Vaterstadt gewälzt ward.“

„Und das soll geschehen, bevor die Sonne, die in zweien Stunden aufgehen wird, wieder am Abendhimmel niedersinkt,“ sagte der blaue Kämpe; und ernsten Blickes stimmten die ihn Umringenden in seine Rede ein.

„Werthe Männer,“ sprach Arthur, als eine Pause ein-

getreten war, „laßt mich Euch zu bedenken geben, daß die Gesandtschaft, die Ihr geleitet, von friedlicher Art ist, und daß daher die Geleitsmänner derselben Alles vermeiden müssen, was den Zwiespalt vergrößern könnte, den zu schlichten sie sich aufgemacht hat. Ihr könnt nicht voraussetzen, in des Herzogs Landen übel aufgenommen zu werden, da die Rechte der Gesandten in allen geregelten Staaten in Ehren gehalten werden; und Ihr wollt, wie ich verhoffe, nicht selbst Unbilde verüben."

„Dennoch dürfte man uns übel anlassen," versetzte der Berner, „und das in Betreff Eurer, Arthur Philipson, und Eures Vaters."

„Ich verstehe Euch nicht," erwiederte Philipson.

„Ist Euer Vater nicht ein Handelsmann," entgegnete Donnerhügel, „und führt er nicht Waaren von kleinem Gepäcke und hohem Werthe mit sich?"

„So ist es allerdings," sagte Arthur, „allein was soll das?"

„Ei," antwortete Rudolph, „daß wir aufpassen müssen, daß der Grenzhund des Burgundiers nicht über Euch herfalle und sich zum Erben Eurer Seiden- und Sammt-Zeuge und Juwelen erkläre!"

„Seiden- und Sammtzeuge und Juwelen!" rief ein Anderer aus der Schaar, „dergleichen Waaren werden nicht zollfrei durchgehen, wo Archibald von Hagenbach Gewalt hat."

„Werthe Herren," äußerte sich Arthur nach einem Momente des Ueberlegens, „jene Waaren sind meines Vaters Eigenthum, nicht das meinige; und an ihm, nicht an mir ist es auszusprechen, wie viel er von denselben hergeben möchte, um das Weggeld damit zu entrichten, damit er nicht Gelegenheit zu einem Hader gebe, in welchem seine Gefährten, die ihn in ihre Gesellschaft aufnahmen, so gut, wie er selbst, einer Befeindung ausgesetzt werde. Ich kann nur sagen, daß er wichtige Geschäfte am Hofe des Herzogs von Burgund hat, vermöge deren er Verlangen tragen muß, jenes Land bald und im Frieden mit aller Welt zu erreichen; und ich

meines Theils halte dafür, daß um nur nicht Gefahr zu laufen, mit der Besatzung von La Ferette in Streit zu kommen, er lieber Alles hergeben würde, was er bei sich führt. Deshalb meine Herren, muß ich Euch um Frist bitten, um meines Vaters Willen über diesen Punkt zu Rathe zu ziehen, und versichere Euch zu gleicher Zeit, daß, wenn es sein Wille ist, dem Burgundier die Zahlung jener Gefälle zu weigern, Ihr an mir einen Mann finden sollt, der fest entschossen ist, bis auf den letzten Tropfen seines Blutes zu fechten."

„Gut, König Arthur," sagte Rudolph, „Du bist ein pflichtgeübter Beobachter des vierten Gebotes, und Du wirst lange leben auf Erden. Denke nicht, daß wir jenes Gebot verabsäumen, obwohl wir uns für diesmal verpflichtet halten, zunächst dem Wohl unseres Vaterlandes, dem gemeinschaftlichen ältesten Verwandten unserer Väter und unser selbst zu dienen und zu gehorchen. Allein da Du unsere innige Hochachtung für den Landammann kennst, so brauchst Du nicht zu fürchten, daß wir ihm absichtlich Schmach zufügen möchten, indem wir uns vorschnell oder ohne gewichtige Gründe in Feindseligkeiten einlassen; und einem Versuche, seinen Gast zu plündern, würde auch seinerseits durch tödtlichen Widerstand entgegen gearbeitet werden. Ich hoffte so Dich, wie Deinen Vater, bereit genug zu finden, solche Schmach gebührend aufzunehmen. Jedoch wenn Dein Vater geneigt ist, seine Wolle von Archibald von Hagenbach, dessen Scheere, wie er finden wird, trefflich schneidet, scheeren zu lassen, so würde es unnöthig und unhöflich von uns seyn, uns in's Mittel zu schlagen. Unterdessen ward Dir der Vortheil zu vernehmen, daß, im Fall der Voigt von La Ferette gewilligt seyn sollte, Euch Wolle und Fell abzustreifen, mehr Mannschaft zur Hand ist, als Ihr bedürft, und die sowohl tüchtig wie bereit seyn wird, Euch hurtig Beistand zu leisten."

„Unter diesen Bedingungen," sagte der Engländer, „will ich diesen Herren von Basel oder von welchem andern Lande sie immer gekommen seyn mögen, wohl bekannt seyn, und

ihnen in einem brüderlichen Becher auf fernere und vertraulichere Bekanntschaft fröhlich Bescheid zu thun."

„Heil und Gedeihen den vereinigten Kantonen und deren Freunden!" antwortete der Blaue. „Und Tod und Verderben allem Uebrigen!"

Die Becher wurden wieder gefüllt, und statt eines lauten Beifallrufes bezeugten die umherstehenden Jünglinge ihre Anhänglichkeit und Entschlossenheit für die Sache, die somit kund gegeben worden war, dadurch, daß sie die Hände verschränkten und dann mit kecker, jedoch geräuschloser Geberde ihre Waffen schwangen.

„So," sprach Rudolph vom Donnerhügel, „traten auf den unsterblichen Matten des Rütli zwischen Uri und Unterwalden unsere glorreichen Vorfahren, die Väter der schweizerischen Unabhängigkeit, zusammen. So schwuren sie Einer dem andern unter dem blauen Firmamente des Himmels, die Freiheit ihres bedrückten Landes herzustellen; und die Geschichte mag es nacherzählen, wie sie ihr Werk löseten."

„Und die Geschichte soll nacherzählen," sagte der Blaue, „wie wohl die jetztlebenden Schweizer die Freiheit zu bewahren wissen, die ihre Altvordern errangen. Macht ferner Eure Runde, ehrlicher Rudolph, und seyd versichert, daß die Mannschaft beim Zeichen, das ihr der Hauptmann gibt, nicht fehlen werde. — Alles ist angeordnet, wie vormals, so Ihr nicht neue Befehle für uns habt."

„Hör' nur Lorenz," sagte Rudolph zu dem Blauen — und Arthur konnte hören, daß er leise zu ihm sprach. „Trage Sorge, Freund, daß der Rheinwein nicht vergeudet werde. Bleibt Vorrath davon übrig, so schütze die Flaschen vor dem Zerbrechen — auch ein Maulthier kann straucheln; Du verstehst mich. Laß hierin dem Rüdiger den Willen nicht. Er ist ein Weinschlemmer geworden, seit er mit uns ist. Wir müssen so Herz wie Hand zu dem mitbringen, was uns morgen obliegt." Dann flüsterten Beide so leise, daß Arthur nichts weiter von ihrem ferneren Gespräche vernehmen konnte und sagten einander Lebewohl, nachdem sie die Hände in ein-

ander gelegt hatten, als ob sie irgend ein feierliches Bündniß nochmals beschworen hätten.

Rudolph und dessen Häuflein schritten nun fürbaß und waren kaum aus dem Gesichtskreise ihrer zurückgelassenen Genossen, als der Vorderste von ihnen ein Lärmzeichen gab. Arthurs Herz wollte sich auf seine Lippen drängen. „Es ist Anna von Geierstein!“ sprach es in seinem Innern.

„Die Hunde sind still,“ sagte der Berner. „Diejenigen, welche sich uns nähern, müssen unsere Wachtgefährten seyn.“ Sie erkannten auch sofort Rüdiger mit seinen Begleitern, die beim Anblick ihrer Genossen Halt machten und die gewöhnlichen Zeichen abgaben und empfingen. Diesen Vorschritt in der Kriegskunst, der von anderem Fußvolke in Europa noch nicht gekannt war, hatten die Schweizer damals schon gemacht. Arthur konnte vernehmen, wie Rudolph seinen Freund Rüdiger abmahnte, nicht an den obenbeschriebenen Versammlungsort mehr hinzugehen. „Es führt zu neuer Schmauserei,“ sagte er, „und der Morgen muß uns kalt und entschlossen finden.“

„Kalt wie ein Eisklumpen, edler Hauptmann,“ antwortete der Sohn des Landammanns, „und entschlossen wie der Fels, auf welchem er lastet.“

Rudolph rieth ihm nochmals Mäßigkeit an, und der junge Biedermann gelobte Gehorsam. Die beiden Häuflein schritten mit freundlicher, jedoch schweigender Begrüßung an einander vorüber; und bald lag ein bedeutender Raum zwischen ihnen.

Die Gegend, um die herum sie jetzt ihre Wachrunde führte, war nach der Jagdfeste zu offener als diejenige, auf welche das Hauptthor der Burg leitete. Die Waldwege waren breiter, die Bäume standen vereinzelter auf Wiesengrund, und keine Dickiche, Bruche und ähnliche Hinterhalte ließen sich wahrnehmen, so daß das Auge im hellen Mondlichte die Gegend wohl überschauen konnte.

„Hier,“ sagte Rudolph, „können wir uns für sicher genug halten, um ein Zweigespräch zu führen; und deswegen möcht' ich Dich fragen, Arthur von England, was Du von unse-

rer Schweizer Jugend denkst, nachdem Du sie gesehen hast? Wenn Du sie minder kennen lerntest, als ich es wünschte, so verdanke es Deinem eigenen zurückhaltenden Gemüthe, das sich gewissermaßen von unserm Vertrauen zurückzog."

„Nur weil ich dieses Vertrauen nicht genügend erwiedern konnte, wich ich demselben aus," sagte Arthur. „Das Urtheil, das ich habe fällen können, läuft in wenigen Worten dahin aus, daß Eure Bestrebungen hoch und hehr wie Eure Berge sind; allein der Fremde aus dem Flachlande ist nicht gewohnt, den gekrümmten Pfad zu betreten, auf welchem Ihr Eure Höhen ersteigt. Mein Fuß ist stets daran gewöhnt worden, gerad aus den Rasen entlang zu schreiten."

„Ihr sprecht in Räthseln," sagte der Berner.

„Keineswegs," entgegnete der Engländer. „Mich dünkt, Ihr hättet Euern Obern, als die die Führer von jungen Leuten sind, welche geneigt sind, ihren eigenen Weg zu gehen, mittheilen müssen, daß Ihr einen Angriff in der Gegend von La Ferette befürchtet, und Beistand von etlichen Bewohnern Basels zu hoffen habt."

„Ei, wahrhaftig!" antwortete Donnerhügel, „und der Landammann würde seine Reise unterbrechen und einen Boten wegen zu begehrenden freien Geleites an den Herzog von Burgund abschicken; träfe dann dies freie Geleit ein, so würde es mit aller Hoffnung zum Kriege am Ende seyn."

„Wahr," erwiederte Arthur, „aber der Landammann würde dadurch seinen Hauptzweck und das eigentliche Ziel seiner Sendung, die Errichtung des Friedens nämlich, erreichen."

„Frieden? Frieden?" fragte der Berner hastig. „Wären meine Wünsche es allein, die sich denen Arnold Biedermanns widersetzten, so achte ich seinen Werth und seine Vaterlandsliebe so sehr, daß ich auf sein Gebot mein Schwert in die Scheide senken würde, auch wenn mein Todfeind mir gegenüber stände. Allein mein Verlangen ist nicht das Verlangen eines Einzelnen; mein ganzer Kanton, und mit demselben auch Solothurn, sind zum Krieg entschlossen. Durch Krieg, durch edlen Krieg entrannen unsere Väter dem Hause ihrer Knechtschaft — durch Krieg, durch glücklichen und glorreichen

Krieg gelangte ein Volk, welches man kaum so viel geachtet hatte, als die Ochsen, die es trieb, mit Einemmale zu Freiheit und Bedeutendheit und ward geehrt, weil man es fürchten mußte, so wie es vordem geringgeschätzt ward, weil es keinen Widerstand leistete."

„Das mag Alles wahr seyn," sagte der junge Engländer, „allein nach meiner Meinung ward die Absicht Eurer Sendung von Eurer Tagessatzung oder Euerm Unterhause ausgemacht. Man hat beschlossen, Euch und Andere als Friedensboten abzuordnen, Ihr aber blaset heimlich die glimmende Kohle des Krieges an, und stellt Euch zum Kampfe, oder sucht doch nach Gelegenheit dazu, während die meisten der mit Euch ziehenden Obern morgen, in der Erwartung einer friedlichen Reise, ihren Stab weiter setzen wollen."

„Und ist's nicht wohl gethan, daß ich so gerüstet stehe?" fragte Rudolph. „Wird unser Empfang auf burgundischem Boden friedvoll seyn, wie Ihr sagt, daß die Gesandtschaft es erwartet, so ist meine Vorsicht unnütz, doch kann sie keinen Falles schaden. Ergibt es sich anders damit, so werde ich Mittel in Händen haben, ein großes Mißgeschick von meinem Gefährten, von meinem Vetter Arnold Biedermann, von meiner Base Anna, von Eurem Vater, von Euch selbst, kurz von uns Allen, die wir fröhlich mitsammen reisen, abzuwenden."

Arthur schüttelte den Kopf. „In all diesem," sprach er, „ist Etwas, das ich nicht verstehe. Nur bitte ich, daß Ihr meines Vaters Angelegenheit nicht zum Vorwand eines Friedensbruches nehmt; es möchte dies, wie Ihr selbst andeutet, den Landammann in einen Hader verflechten, den er außerdem vermieden haben würde. Ich bin überzeugt, mein Vater würde das nimmer verzeihen."

„Ich habe zu diesem Ende bereits mein Wort gegeben," sagte Rudolph. „Sollte Euer Vater jedoch minder mit dem herkömmlichen Thun des burgundischen Grenzhundes zufrieden seyn, als Ihr meint, daß er es seyn werde, so kann es Euch nicht schaden, zu wissen, daß zur Stunde der Noth ihm thätiger Beistand zur Hand ist."

„Ich bin Euch höchlich verpflichtet für diese Zusicherung,“ erwiederte der Engländer.

„Und Du selbst, mein Freund,“ fuhr Rudolph fort, „nimm aus dem, was Du hörtest, Dir eine Warnungslehre: Zu einer Brautführung geht der Mann nicht in Rüstung, geht nicht in seidenem Wammse zu einem Treffen.“

„Ich will mich kleiden, als sollte ich dem Schlimmsten begegnen,“ sprach Arthur, „und will zu dem Ende eine Halsberge von gutgeglühetem Stahl anlegen, die gegen Speer und Pfeil verwahren möge, und danke Euch für Euern gütigen Rath.“

„Ei, dankt mir nicht,“ sagte Rudolph. „Uebel verdient ich es, ein Führer derer zu seyn, die mir folgen — und zumal eines so ehrlichen Begleiters, wie Ihr einer seyd, — wenn ich nicht darauf aufmerksam machte, daß es Zeit sey, die Rüstung anzulegen, und sich zu schweren Streichen anzuschicken.“

Hier unterbrach sich die Unterredung ein wenig; indem Keiner der Redenden völlig in seines Gefährten Meinung einstimmte, obwohl auch Keiner fernere Gegenbemerkungen machte.

Der Berner, der nach den Gesinnungen urtheilte, die er bei den Handelsleuten seines eigenen Landes hatte obwalten sehen, hegte geringen Zweifel, der Engländer würde, sobald er sich stark genug zum Widerstand wüßte, die Gelegenheit benutzt haben, den ungeheuern Zoll zu weigern, mit dem ihm in der nächsten Stadt gedroht werden würde, und dieses würde wahrscheinlich, ohne daß von Rudolphs Seite ein Schritt geschah, selbst den Landammann zu einem Friedensbruch und zu augenblicklicher Kriegserklärung hingeleitet haben. Arthur Philipson hingegen konnte Donnerhügels Anstalten weder verstehen noch billigen, indem Rudolph, selbst ein Mitglied einer friedlichen Gesandtschaft, von dem Vorsatze beseelt zu seyn schien, die erste Gelegenheit zu Entzündung der Kriegsflammen wahrzunehmen.

Mit diesen verschiedenen Erwägungen beschäftigt, schritten die Jünglinge eine Zeitlang schweigend neben einander hin, bis Rudolph wieder das Wort nahm:

„Ist Eure Neubegier denn nun, betreffs der Erscheinung Anna's von Geierstein, geendigt, Herr Engländer?" fragte er ihn.

„Bei weitem nicht," erwiederte Philipson, „allein ich wollte Euch nicht mit Fragen darüber beschwerlich fallen, weil Ihr mit den Pflichten Eurer Wachrunde beschäftigt seyd."

„Diese Pflichten sind gelöst," sprach der Berner, „denn rings umher ist kein Busch, worin ein burgundischer Schuft sich versteckt halten könnte, und ein Blick von uns, dann und wann umhergeworfen, ist Alles, was jetzt nöthig ist, um uns gegen Ueberfall zu sichern. Und so mögt Ihr denn eine Geschichte hören, die nimmer in einer Halle oder einer Gartenlaube gesungen oder abgeharft ward, und die doch, wie mich bedünken will, mindestens eben so vielen Glauben verdient, als die Geschichten von der Tafelrunde, die uns von den alten Troubadours und Minnesängern als beglaubigte Chronik Eures berühmten Namensvetters angepriesen werden."

„Ueber Anna's Vorfahren väterlicher Seite," fuhr Rudolph fort, „habt Ihr Hinlängliches vernommen, und wißt recht wohl, daß sie in den alten Mauern der Geiersteiner Veste am Wasserfalle wohnten, wo sie während eines Jahres ihre Untersaßen quälten, die Habe ihrer minder mächtigen Nachbarn verschlangen und den Reisenden plünderten, den sein Mißgeschick in den Bezirk führte, in welchem der Geier horstete, und wo sie im darauffolgenden Jahre die Kapellen von Gebeten für ihre Hingeschiedenen erschallen ließen, die Pfaffen mit Reichthümern überschütteten, und endlich Gelübde thaten und Pilgerzüge, bald als Wallfahrer, bald als Kreuzritter selbst bis nach Jerusalem unternahmen, um für die Missethaten, die sie sonder Scheu und Gewissensregung verübt hatten, Buße zu thun."

„Das war, wie ich hörte," versetzte der junge Engländer, „die Geschichte derer vom Geierstein, bis Arnold oder dessen unmittelbare Vorfahren die Lanze mit dem Hirtenstabe vertauschten."

„Allein man erzählt," fuhr der Berner fort, „daß die machtbegabten und reichbegüterten Freiherren von Arnheim

in Schwaben, deren einziger weiblicher Nachkomme das Eheweib Alberts von Geierstein und die Mutter des jungen Mädchens ward, das die Schweizer schlechtweg Anna, die Deutschen aber Gräfin Anna von Geierstein nennen, ein adelig Geschlecht von ganz anderer Art war. Sie beschränkten das Thun ihres Lebens nicht auf Sündigen und Bußethun, plünderten nicht harmlose Bauern und mästeten keine dickwänstigen Pfaffen; sondern zeichneten sich durch etwas Besseres aus, als durch das Erbauen von Vesten mit Verließen und Folterkammern und durch die Begründung von Klöstern mit Hochchor und Refektorium."

„Eben diese Freiherren von Arnheim waren Männer, die dahin strebten, die Grenzen menschlichen Wissens zu erweitern. Sie gestalteten ihr Schloß zu einer Art von Hochschule um, worin sich mehr alte Schriften befanden, als die Mönche in der Bücherei zu Sanct Gallen jemals aufgeschichtet haben. Doch nicht allein in Bücher vertieften sie sich. Verschlossen in ihren geheimen Werkstätten, gelangten sie zu Geheimnissen, die später vom Vater auf den Sohn übergingen, und von denen man meinte, daß dieselben sich den tiefsten Verborgenheiten der Alchymie näherten. Der Ruf ihres hohen Wissens und ihrer Reichthümer ward oft vor die Stufen des Kaiserthrones getragen; und in den vielfältigen Zwistigkeiten, die die deutschen Herrscher mit den Päpsten hatten, sollen sie, wie es heißt, nicht nur durch die Rathschläge der Freiherren von Arnheim angefeuert, sondern auch durch deren Schätze unterstützt worden seyn. In Folge dieser staatswissenschaftlichen Wirksamkeit und dem damit verbundenen geheimnißvollen Studium, dem das Geschlecht der Arnheime so lange Zeit nachging, geschah es vielleicht, daß man allgemein sie in Verdacht hielt, als würden sie in ihren übermenschlichen Forschungen durch den Einfluß höherer Wesen unterstützt. Die Priester säumten nicht, dieses Gerücht gegen Männer zu verstärken, die vielleicht weiter keinen Fehler hatten, als daß sie klüger waren, denn jene Pfaffen."

„‚Schaut,'' sprachen solche Pfaffen, „‚was für Gäste in der Burg Arnheim aufgenommen werden! Laßt einen

im Kampfe mit den Saracenen verkrüppelten christlichen Ritter sich der Zugbrücke nähern, so reicht man ihm eine Brodrinde und einen Becher Weins hinaus und begehrt von ihm, daß er weiter ziehe. Kommt ein Pilger, im Geruche der Heiligkeit die er durch jüngst vollbrachte Heimsuchung der ehrwürdigsten Gotteshäuser und durch die geheiligten Reliquen gewann, welche seine überstandene Mühwaltung beglaubigen und belohnen, zu den entweihten Mauern der Arnheimer Veste, so spannt der Thurmwart auf derselben die Armbrust und der Pförtner derselben schließt das Thor, gleich als brächte der wandernde Heilige die böse Seuche aus Palästina mit. Jedoch kommt daher gezogen ein graubärtiger, glattzüngiger Grieche mit seinen Pergamentrollen, auf denen die Buchstaben von einem christlichen Auge kaum zu erkennen sind; kommt ein jüdischer Rabbi mit seinem Talmud und seiner Kabbala; kommt ein schwärzlicher, sonneverbrannter Maure, der sich rühmen kann, die Sprache der Gestirne in Chaloäa, der Wiege astrologischer Wissenschaft, gelesen zu haben — ho! da nimmt der wandernde Gaukler oder Zauberer den höchsten Sitz an dem Kredenztische des Arnheimer Freiherrn ein, theilt mit ihm die Arbeiten am Brennkolben und Glühofen, lernt von ihm geheimes Wissen, dem gleich, an welchem unsere ersten Aeltern zum Verderben ihres ganzen nachkommenden Geschlechtes Theil nahmen, und vergilt solches mit Lehren, die noch furchtbarer als die sind, welche er empfing, und das so lange, bis der unlautere Wirth seiner unheiligen Weisheit alles das beigegeben hat, was der heidnische Besuchende ihm mitzutheilen vermögend ist. Und solche Dinge geschehen im deutschen Lande, das da das heilige römische Reich heißt, und in welchem so viele Priester zugleich Fürsten sind! Solche Dinge geschehen, und weder Bann noch Interdikt wird gegen eine Rotte von Zauberern ausgesprochen, die von Menschenalter zu Menschenalter wie im Triumphe mit ihrer Schwarzkunst umherziehen.'"

„Dergleichen Geschrei, das aus bischöflichen Abteien wie aus den Zellen der Eremiten widerhallte, schien dennoch wenig Eindruck auf die kaiserliche Regentschaft zu machen. Al-

lein es diente, den Eifer manches Freiherrn und Grafen des Reichs dazu anzuregen, eine Fehde mit den Arnheimer Freiherren einem Kreuzzuge gegen die Feinde des Glaubens gleich zu achten, und einen Angriff auf diese schädlichen Machthaber im Lande, als Kundgebung ihrer innigen Anhänglichkeit an die heilige christliche Kirche, zu geben. Jedoch wie wenig hadersüchtig die Arnheimer Herren auch waren, so zeigten sie sich doch keineswegs unkriegerisch oder abgeneigt, ihre Vertheidigung in's Werk zu richten. Ja, etliche dieses gehaßten Geschlechts waren vielmehr als tapfere Ritter und wackere Degen ausgezeichnet. Dabei waren sie wohlhabend, gesichert und gestärkt durch mächtige Bündnisse, und in hohem Grade klug und vorsichtig. Das erfuhren diejenigen, von denen die Arnheimer befehdet wurden, zu eigenem Schaden und Nachtheile."

„Die Verbündungen gegen die Freiherren von Arnheim gingen zurück; die Angriffe, die die Feinde derselben auf sie machten, wurden verhindert oder vereitelt, und wirkliche in Anwendung gebrachte Gewaltthaten unter bedeutendem Verluste auf Seiten des befehdenden Theiles zurückgeschlagen: bis endlich in der Umgegend ihrer Schlösser das Gerücht in Umlauf kam, die von Arnheim, die jeder gegen sie beabsichtigten Gewaltthat gleich auf die Spur kämen und außerordentliche Macht zu Vereitelung oder Zurücktreibung solcher Gewaltthat blicken ließen, müßten im Stande seyn, zu ihrem Schutz und ihrer Wehr Mittel anzuwenden, die mehr zu bewirken vermöchten, als menschliche Kraft es könnte; so daß diese Freiherren, eben so sehr gefürchtet als gehaßt, in jüngerer Zeit unangefochten blieben. Und dieß war um so mehr der Fall, da die zahlreichen Lehnsmänner dieses hohen Hauses vollkommen mit ihren Lehnsherren zufrieden, und überbereit waren, zu deren Beistande sich zu erheben, auch zu dem Glauben geneigt waren, daß — ihre Lehnsherren möchten nun Zauberer seyn oder nicht — ihr eigener Zustand doch nicht verbessert werden würde, wenn sie ihre Herrschaft entweder gegen die der Kreuzfahrer in diesen heiligen Fehden, oder gegen die der Pfaffen vertauschten, welche diese Fehden

anstifteten. Das Geschlecht dieser von Arnheim erlosch mit Hermann von Arnheim, dem Großvater Anna's von Geierstein, mütterlicher Seite. Er ward mit seinem Helme, Schwerte und Schilde beigesetzt, wie es bei den letzten männlichen Sprossen einer adeligen Familie in Deutschland Sitte ist."

Allein Hermann hinterließ eine einzige Tochter, Sybilla von Arnheim, als Erbin eines großen Theiles seiner Güter, und nie habe ich gehört, daß die schwere Beschuldigung von Zauberei die man ihrem Hause anheftete, zahlreiche Bewerbungen verhindert hätte, die von den angesehensten Rittern und Herren im Reiche bei Sybilla's gesetzlichem Vormunde, dem Kaiser, um die Hand der reichen Erbin vorgetragen wurden. Bei alledem erhielt Albert von Geierstein, wiewohl er ein Verbannter war, den Vorzug. Er war tapfer und hübsch, welches ihn bei Sybillen empfahl; und der Kaiser, der sich um eben die Zeit in dem obwohl eiteln Gedanken wiegte, sein Ansehen in den Schweizer Gebirgen wiederherzustellen, wollte sich großmüthig gegen Albert zeigen, den er deshalb als Flüchtling seines Mutterlandes ansah, weil derselbe sich zur kaiserlichen Sache gehalten hatte. Daraus mögt Ihr denn, hochedler König Arthur, entnehmen, daß Anna von Geierstein, die einzige Frucht jener Ehe, aus nicht geringem Stamme entsprossen ist, und daß Umstände, die sie betreffen, sich nicht so leicht beurtheilen und erklären oder nach gewöhnlichen Vernunftschlüssen entscheiden lassen, wie es wohl bei Umständen gewöhnlicher Menschen geschehen kann."

„Bei meinem Ehrenworte, Herr Rudolph Donnerhügel," sagte Arthur, der sorgfältig bemüht war, seine Empfindungen zu beherrschen, „ich entnehme aus Eurer Erzählung nichts, und verstehe von derselben nichts weiter, als daß es in Deutschland wie in andern Ländern Narren gegeben hat, die den Gedanken an Hexerei und Zauberwerk mit dem Besitze von Wissenschaften und Gelahrtheit verknüpften, und daß in Folge dessen Ihr geneigt seyd, ein junges Mädchen, das jederzeit von Allem, was sie umgab, geehrt und geliebt

ward, als eine Lehrlingin in Künsten zu verunglimpfen, die, wie ich meine, eben so ungewöhnlich, wie gesetzwidrig sind."

Rudolph hielt ein Weilchen inne, bevor er antwortete.

„Ich wünschte wohl," sprach er dann, „daß Euch der allgemeine Ruf des Hauses von Anna von Geiersteins mütterlichen Ahnen in so fern zusagte, als er etliche Umstände darlegte, die sich auf das beziehen könnten, was Ihr, nach Euerm eigenen Bericht, diese Nacht gesehen habt, und ich bin wirklich nicht geneigt, mich in fernere Einzelnheiten darüber zu vertiefen. Keinem Menschen kann Anna's guter Ruf so theuer seyn, wie mir. Nach der Familie ihres Ohms bin ich ihr nächster Verwandter, und wäre sie in der Schweiz geblieben, oder sollte sie, was höchst wahrscheinlich ist, dahin zurückkehren, so möchte vielleicht ein noch engeres Band mich mit ihr vereinigen. Dies ist bisher auch nur durch gewisse Vorurtheile verhindert worden, die ihr Ohm über die Gewalt ihres Vaters, und über unsere nahe Verwandtschaft hegt, eine Verwandtschaft, die jedoch im Bereiche des häufig erlangten Dispens liegt. Allein ich erwähne diese Dinge nur, um Euch begreiflich zu machen, wie zart bedacht ich nothwendiger Weise auf die Erhaltung des Rufes Anna's von Geierstein seyn muß, und solches weit mehr noch seyn muß als Ihr, der Ihr ein Fremder seyd, welcher erst kürzlich mit ihr bekannt ward und der, wenn ich Euch anders recht verstand, sich bald und für immer wird von ihr trennen müssen."

Die Wendung, die in dieser Erläuterung genommen ward, regte unsern Arthur so gewaltig auf, daß er seine ganze Besonnenheit, durch welche ihm Kaltblütigkeit anbefohlen ward, aufbieten mußte, um sich im Stande zu fühlen, mit Gelassenheit zu antworten. —

„Ich kann keinen Grund haben, Herr Hauptmann," sprach er, „irgend eine Meinung zu bestreiten, welche Ihr über eine junge Person hegt, mit welcher Ihr so innig verbunden seyd, als Ihr es mit Anna von Geierstein zu seyn scheint. Nur wundere ich mich, daß bei der Rücksicht, die Eure Verwandtschaft zu ihr Euch auferlegt, Ihr geneigt seyd, in Folge gemeiner Volkssagen, einen Glauben zu hegen,

der für Eure Blutsverwandtin höchst beleidigend seyn muß, zumal da Ihr den Wunsch äußertet, daß Euch noch engere Bande mit Anna von Geierstein verknüpfen möchten. Erwägt, Herr, daß in allen christlichen Landen die Beschuldigung der Zauberei die schändlichste Anklage ist, die gegen einen Christen, gleichviel ob Mann oder Weib, vorgebracht werden kann."

„Und ich bin," sagte Rudolph, „von dieser Beschuldigung so weit entfernt, daß ich bei meinem guten Schwerte schwöre, es müßte Jeder, der solchem Gedanken gegen Anna von Geierstein Athem verleihen möchte, mir stehen und mein Leben hinnehmen, oder das seinige hergeben. Allein hier gilt nicht die Frage, ob das Mädchen selbst Zauberwerk treibe; indem derjenige, der solche Frage aufwürfe, besser thäte, sich sein Grab graben zu lassen, und für das Heil seiner Seele zu sorgen; der Zweifel liegt in der Frage, ob nicht elfenartige oder gespenstische Wesen etwa die Macht haben, Anna's Gestalt anzunehmen, und sich als solche da zu zeigen, wo das Mädchen selbst nicht gegenwärtig ist, indem Anna von einem Geschlecht stammt, dessen Verkehr mit der Geisterwelt als der innigste nacherzählt wird — kurz, ob solchen Geistern nicht etwa gestattet ist, auf Kosten Anna's gespenstische Ränke zu üben, die sie nicht gegen Sterbliche in Anwendung bringen können, deren Vorfahren ihren Wandel jederzeit nach den Satzungen der Kirche, in deren Schooße sie endlich verschieden, einzurichten wußten? Und da ich aufrichtig wünsche, mir Eure Achtung zu bewahren, so habe ich keine Abneigung Euch noch besondere Umstände in Betreff des Geschlechts Anna's von Geierstein mitzutheilen, wodurch sich zugleich meine eben gemachte Aeußerung bestätigen dürfte. Allein ihr werdet begreifen, daß solche Umstände von der geheimsten Art sind, und daß ich deßwegen, unter Vorbehalt persönlicher Ahndung, auf das tiefste Schweigen von Eurer Seite rechnen muß."

„Ich werde schweigen, Herr," versetzte der junge Engländer, der noch immer mit unterdrückter Leidenschaft kämpfte; „schweigen über Alles, was den Charakter eines Mädchens

betrifft, dem ich so viele Ehrfurcht schuldig bin. Doch vermag Furcht vor irgend eines Menschen Mißfallen die Bürgschaft, die mein eigenes Ehrgefühl leistete, auch nicht um das Gewicht einer Feder zu verstärken."

„Sey dem so," sprach Rudolph, „es ist nicht mein Wunsch, ärgerliche Empfindungen rege zu machen; allein um Eurer guten Meinung willen zu mir, die ich hochschätze, und zu deutlicherer Erklärung dessen, was ich nur leichthin andeutete, will ich Euch etwas mittheilen, was ich sonst lieber unerzählt ließe."

„Euer eigen Urtheil über das, was recht und unrecht ist in dieser Sache, muß Euch leiten," entgegnete Philipson, „doch erwägt dabei, daß ich nicht Euer Vertrauen zu Mittheilung von irgend Etwas erpreßte, und daß ich das um so weniger würde thun können, sobald die junge Gräfin der Gegenstand davon ist."

Nach einem minutenlangen Schweigen antwortete Rudolph: „Du hast zu viel gesehen und gehört, Arthur, um nicht das Ganze über diesen geheimnißvollen Gegenstand zu kennen, oder doch zu muthmaßen. Es ist nicht anders möglich, als daß diese Umstände sich Deiner Erinnerung wieder aufdrängen, daß Du dann alle Vorkenntniß besitzest, die nöthig ist, Dir dieselben in so weit aufzuklären, als die Beschaffenheit der Thatsachen es gestattet. Indem wir uns links wenden, um den Moorgrund zu erspähen, haben wir noch eine Halbstunde Weges zurückzulegen, bevor wir um die Jagdfeste herum kommen. Sie wird uns Muße genug zu der Geschichte lassen, die ich Dir zu erzählen habe."

„Sprecht — ich höre!" antwortete der Engländer, dessen Gemüth getheilt war zwischen dem Verlangen, alles nur Mögliche zu erfahren, was Anna von Geierstein betraf, zwischen dem Widerwillen, ihren Namen so anmaßend von dem vom Donnerhügel aussprechen zu hören, und zwischen dem Wiederaufleben seines ursprünglichen Mißfallens an dem riesigen Schweizer, dessen Benehmen, das jederzeit derb, mitunter plump war, jetzt durch Ueberlegenheit und Anmaßung sich noch schärfer hervorhob. Dennoch horchte er

der schauerlichen Erzählung des Berners, und der Antheil, den er bald an derselben nahm, überwältigte in ihm jegliche andere Empfindung.

---

## Zehntes Kapitel.

Donnerhügels Erzählung.

Die Lehre der Adepten sey: Bevölkert
Ist jeglich Element von eignen Geistern:
Auf blauem Aether schwimmt die luft'ge Sylphe,
Tief in der Erdschlucht lauscht der garst'ge Gnom,
Seegrün taucht die Najad' aus Meeresfluth auf,
Und wilde Gluth selbst bietet Heimath dar
Dem eignen Feuergeist: dem Salamander.
Unbekannter.

„Ich erzählte Euch (sprach Rudolph), daß die Arnheimer Freiherren, obwohl dieselben von Vater auf Sohn unstreitig mit geheimen Wissenschaften vertraut waren, sich dessen ungeachtet, gleich andern deutschen Adeligen, als Freunde des Krieges und der Jagd kund gaben. Dies was namentlich der Fall mit Hermann von Arnheim, dem Großvater Anna's, von mütterlicher Seite, der stolz darauf war, ein glänzendes Gestüt, besonders aber das edelste Roß zu besitzen, das jemals in diesen Kreisen des deutschen Landes gesehen worden war. Es würde vergebliche Arbeit von mir seyn, wenn ich die Beschreibung eines solchen Thieres versuchen wollte; deshalb will ich mich damit begnügen, zu erinnern, daß die Farbe desselben gagatschwarz war, ohne auch nur ein einziges weißes Haar vom Kopf bis zu den Füßen wahrnehmen zu lassen. Aus dieser Ursache und wegen der Wildheit des Thieres nannte sein Herr es Apollyon; ein Umstand, der im Geheim als Beweis der bösen Gerüchte angesehen ward, die von dem Geschlechte der Arnheime in Umlauf waren, indem Apollyon, wie man sagte, der Name des bösen Feindes wäre."

„Nun begab es sich, daß an einem Novembertage der Freiherr im Forste jagte und erst mit Einbruch der Nacht

die heimische Burg erreichen konnte. Er hatte keine Gäste bei sich, denn das Schloß Arnheim nahm, wie ich's Euch schon vorhin andeutete, deren keine auf, als solche, von denen die Burgbewohner Vermehrung ihres Wissens hofften. Der Freiherr saß allein in seiner Halle, die mit Pechpfannen und Fackeln erleuchtet war. In der einen Hand hielt er ein Buch voll Chifferschrift, die Keinem, außer ihm selber, verständlich war. Die andere Hand stützte sich auf einen Marmortisch, der eine Flasche mit Tokaierwein trug. Ein Edelknabe stand in ehrfurchtsvollem Erwarten im Hintergrunde des breiten und düsteren Gemaches, und kein Geräusch war zu hören, als das Sausen des Nachtwindes, das schaurig durch die rostigen Panzerhemden strich, und die zerfetzten Paniere bewegte, die zu Ausschmückung der Lehenshalle dienten. Da ließ sich plötzlich der Fußtritt eines Wesens hören, wie es hastig und gescheucht die Treppenstufen heraufkam; die Thür der Halle ward heftig aufgerissen, und in einem Zustande panischen Schreckens stolperte Caspar, der Aufseher des freiherrlichen Stalles oder der Stallmeister, fast bis zu den Füßen des Tisches hin, an welchem sein Gebieter saß, und lallte: „Edler Herr, edler Herr, der Teufel ist im Stalle!"

„Was will der Narr?" rief der Freiherr, indem er, ärgerlich und erstaunt über die ungewöhnliche Störung, sich erhob.

„Laßt Euren ganzen Unwillen gegen mich aus, so ich nicht die Wahrheit rede," sagte Caspar: „Apollyon" —

Hier stockte er.

„Sprich aus, Du furchtsamer Narr," sagte der Freiherr. „Ist mein Pferd krank? ist es verletzt?"

Der Stallmeister lallte abermals nur den Namen Apollyon.

„Sprich weiter!" sagte der Freiherr, „wäre Apollyon auch in Person gegenwärtig, so gäbe das noch nicht Anlaß, eines braven Mannes Muth zu erschüttern."

„Der Teufel," versetzte der Stallmeister, „ist in Apollyons Stalle."

„Narr!“ rief der Edelmann, indem er eine Fackel von der Wand riß, „was kann Dir das Gehirn auf so rasende Weise verrückt haben? Geschöpfe gleich Dir, die geboren worden sind, um uns zu dienen, sollten ihrem Verstande mehr Haltbarkeit aneignen, und zwar unsertwegen, wenn nicht um ihres unwürdigen Selbsts willen.“

Indem er dieses sagte, schritt er über den Burghof, um die stattliche Reihe von Ställen zu untersuchen, die den ganzen Theil des Viereckes an der einen Seite einnahmen. Er trat ein, wo zu beiden Seiten der weiten Halle fünfzig herrliche Rosse in Reihen standen. Neben jeder Stallung hingen die Schutz- und Wehrwaffen eines Ritters, und das so glänzend, wie unausgesetzte Sorgfalt dieselben nur erhalten konnte, und mit ihnen hing da das Lederkoller, das unter der Rüstung getragen ward. Begleitet von etlichen Dienern, die voll Erstaunen über den ungewönlichen Lärm herbei gerannt waren, eilte der Freiherr zwischen seinen Rossen hin. Als er sich dem Stalle seines Leibpferdes näherte, der der letzte in der rechtsliegenden Reihe war, neigte das ehrliche Thier weder den Kopf, noch schüttelte es die Mähne, stampfte auch nicht mit den Füßen und gab überhaupt keines seiner gewöhnlichen Freudenzeichen bei Annäherung seines Herrn; ein schwaches Stöhnen, als ob es Beistand erflehete, war dessen einzige Anerkennung der Gegenwart des Freiherrn.

Herr Hermann hielt die Fackel hoch in die Höhe, und entdeckte nun allerdings, daß eine lange, düstere Gestalt in dem Stalle stand und die Hand auf des Rosses Schulter stützte.

„Wer bist Du,“ fragte der Baron, „und was willst Du hier?“

„Ich suche Zuflucht und Gastfreundschaft,“ versetzte der Fremde, „und beschwöre Dich, mir solches zu gewähren, bei der Schulter Deines Rosses und der Schneide Deines Schwertes, so daß Dir beide nie den Dienst versagen, wenn Du ihrer auf das Aeußerste bedarfst.“

„Du bist also ein Bruder des heiligen Feuers,“ sprach

der Freiherr von Arnheim, „und ich mag Dir die Zuflucht, die Du bei mir nach der Formel der persischen Magier begehrest, nicht versagen. Gegen wen und auf wie lange erheischest Du meinen Schutz.“

„Gegen Diejenigen,“ versetzte der Fremde, „die daher kommen werden, um mich zu suchen, bevor noch der Morgenhahn krähen wird, und auf ein volles Jahr und einen Tag von diesem Augenblick an gezählt.“

„Ich mag es Dir,“ sagte der Freiherr, „gemäß meinem Eide und meiner Ehre nicht abschlagen. Für Jahr und Tag will ich Bürge seyn für Dich, und Du sollst Dach und Kammer, Wein und Speise mit mir theilen. Dann aber mußt auch Du dem Gesetze Zoroasters gehorsamen, welches nicht nur sagt: ‚Laß den Stärkeren den schwächeren Bruder in Schutz nehmen,‘ sondern auch befiehlt: ‚Laß den Weiseren den belehren, der mindere Kenntniß besitzt.‘ Ich bin der Stärkere, und Du sollst sicher unter meiner Obhut weilen; Du aber bist der Weisere und mußt mich einweihen in die geheimeren Mysterien.“

„Du spottest Deines Knechtes,“ sprach der fremde Besuchende, „so aber Danischmende Etwas weiß, welches Hermann von Nutzen seyn könnte, so sollen meine Lehren Dir wie die eines Vaters an seinen Sohn seyn.“

„So komm denn hervor aus Deinem Zufluchtsorte,“ sagte der Freiherr von Arnheim. „Ich schwöre Dir bei dem heiligen Feuer, welches ohne irdische Nahrung brennt, und bei der Brüderschaft, die zwischen uns obwaltet, und bei der Schulter meines Rosses und der Schneide meines guten Schwertes, ich will Dir Bürgschaft seyn auf ein Jahr und einen Tag, insofern meine Macht sich so weit erstreckt.“

Dem zufolge trat der Fremde vor; und diejenigen, welche das Seltsame seines Erscheinens erblickten, wunderten sich kaum über Caspars, des Stallmeisters, Furcht, als dieser eine solche Gestalt im Stalle fand, von der kein Mensch wissen konnte, wie dieselbe hineingekommen war. Als der Fremde die erleuchtete Halle erreichte, in welche der Freiherr ihn führte, wie er es jedem willkommenen und geehrten Gaste gethan

haben würde, erschien derselbe in bedeutender Größe und von würdevollem Ansehen. Seine Kleidung war asiatisch, bestand aus einem langen, schwarzen Kaftan oder Aermelmantel, so wie die Armenier ihn tragen, und einer hohen viereckigen Mütze, die mit astrachan'scher Lammswolle überzogen war. Jeder Theil seiner Bekleidung war schwarz, welches dem langen, weißen Barte, der ihm über die Brust hinabfloß, noch höheren Ausdruck verlieh. Sein Gewand ward von einem schwarzseidenen netzartigen Gürtel zusammen gehalten, in welchem statt eines Dolches oder Seitengewehrs ein silbernes Futteral steckte, welches Schreibzeug und eine Pergamentrolle enthielt. Die einzige Ausschmückung seines Anzuges bestand in einem großen Rubin von ungewöhnlichem Glanze, der, wenn er sich dem Lichte näherte, in solchem Feuer erglühete, als gingen die Strahlen von ihm selbst aus, die der edle Stein doch nur abspiegelte. Auf das Anerbieten einer Erfrischung versetzte der Fremde: „Ich will weder Brod essen, noch meine Lippen mit Wasser benetzen, bevor der Rächer nicht an Deiner Schwelle vorüber geschritten seyn wird."

Der Freiherr befahl, die Lampen zu versorgen und frische Fackeln anzuzünden, und blieb dann, nachdem er seine Hausleute zur Ruhe gesendet hatte, mit dem Fremden, seinem Schützlinge, in der Halle. Um die düstere Stunde der Mitternacht wurden die Thore der Arnheimer Veste wie von einem Wirbelwinde erschüttert, und eine Stimme, wie die eines Heroldes, ward vernommen, wie sie den rechtmäßigen Gefangenen Danischmende, den Sohn Ali's verlangte. Der Thurmwächter hörte dann, wie ein unteres Fenster in der Halle aufgestoßen ward, und konnte deutlich die Stimme seines Burgherrn vernehmen, der die Person anredete, welche die Auslieferung begehrt hatte. Allein die Nacht war so dunkel, daß er die Sprechenden nicht sehen konnte, und die Reden, die sie wechselten, waren ihm gänzlich fremd, oder doch so stark mit ausländischen Wörtern vermengt, daß er nicht eine Sylbe von dem, was sie sagten, zu verstehen im Stande war. Kaum waren fünf Minuten verflossen, so er-

hob der draußen Befindliche nochmals die Stimme, und rief in deutscher Sprache: „Auf ein Jahr und einen Tag verzichte ich auf mein Recht — allein nach Ablauf dieser Frist werde ich kommen, um es einzufordern, und dann keinen längeren Widerstand finden!“

Von dieser Zeit an war Danischmende, der Perser, ein beständiger Gast auf der Veste Arnheim, und überschritt allerdings niemals und in keiner Absicht die Zugbrücke derselben. Seine Belustigungen oder Studien schienen sich auf die Bücherei der Veste und auf das Laboratorium zu beschränken, wo der Freiherr bisweilen stundenlang mit ihm arbeitete. Die Schloßbewohner fanden keinen Tadel an dem Magier oder Perser, ausgenommen, daß er sich den Obliegenheiten der Religionsausübung entzog; indem er weder Messe hörte, noch beichtete, noch anderen kirchlichen Gebräuchen beiwohnte. Zwar erklärte der Burgkaplan, er sey zufrieden mit dem Gewissenszustande des Fremden; allein der Mönch stand schon längst in dem Verdachte, sein bequemes Amt nur unter der Bedingung zu bekleiden, daß er an allen Gästen, die der Freiherr zu Annahme seiner Gastfreundschaft bei sich sah, die Grundsätze billigte und deren Rechtgläubigkeit bekräftigte.

Es ward wahrgenommen, daß Danischmende streng in Erfüllung seiner Andachtsübungen war, indem er bei dem ersten Strahle der aufgehenden Sonne auf sein Angesicht fiel und eine im schönsten Ebenmaße gefertigte silberne Lampe anzündete, die auf einem Fußgestell ruhete, welches einen marmornen Säulenstumpf vorstellte, in dessen Sockel Hieroglyphen gemeißelt waren. Mit welcher Flüssigkeit er dieser Lampe Flamme nährte, war Allen, vielleicht nur nicht dem Freiherrn, unbekannt; allein die Flamme war stätiger, reiner und glänzender, als man irgend eine je gesehen hatte; das Licht der Sonne ausgenommen, und man glaubte allgemein, daß in Abwesenheit dieses leuchtenden Himmelskörpers Danischmende dieselbe zum Gegenstande seiner Anbetung machte. Sonst ward nichts Besonderes an ihm wahrgenommen, außer daß er streng von Sitten zu seyn schien, viel äußeren

Ernst zeigte, einen mäßigen Lebenswandel führte und häufig Fasten und Vigilien beobachtete. Außerordentliche Veranlassung abgerechnet sprach er mit Keinem in der Veste, als mit dem Freiherrn; jedoch da er Geld hatte und freigebig war, so ward er von dem gesammten Hausgesinde freilich mit Ehrfurcht, aber ohne Furcht oder Widerwillen betrachtet.

Dem Winter folgte der Frühling, der Sommer brachte seine Blumen, das Spätjahr seine Früchte, welche reiften und vertrockneten als ein Edelknecht, der den Gebietern bisweilen in die geheime Werkstätte folgen mußte, um ihnen erforderlichen Falles einige Handreichung zu thun, den Perser zu dem Freiherrn sagen hörte: „Du wirst wohl thun, mein Sohn, auf meine Worte zu merken; denn meine Lehren an Dich gehen zu Ende, und keine Macht auf Erden vermag mein Schicksal länger hinauszuschieben.“

„Ach, mein Meister!“ sagte der Freiherr; „muß ich denn die Wohlthat Deiner Leitung gerade dann entbehren, wo Deine schützende Hand mir nothwendig wird, um mich auf die Zinne des Weisheitstempels zu führen?“

„Verliere den Muth nicht, mein Sohn,“ antwortete der Magier: „Ich will die Aufgabe, Dich in Deinen Studien zu vervollkommnen, meiner Tochter übertragen, die zu dem Ende hierher kommen soll. Allein bedenke, daß wenn die Erhaltung Deines Stammes Dir lieb ist, Du nichts anderes in ihr gewahren mußt, als eine Mithelferin in Deinen Forschungen; denn so Du über der Schönheit des Mädchens die Lehrerin vergissest, so wirst Du als der letzte männliche Sprosse Deines Geschlechtes mit Deinem Schwerte und Deinem Schilde und Helm begraben werden, und ferneres Unheil wird, glaube mir, sich daraus ergeben; denn solch Bündniß nimmt nimmer einen glücklichen Ausgang, wovon ich selbst ein lebendiges Beispiel bin — doch still! wir werden beobachtet.“

Da das Hausgesinde zu Arnheim Weniges hatte, was ihm Unterhaltung gewährte, so war es um so aufmerksamer auf diejenigen, die ihm auffielen; und als die Frist ablaufen wollte, während welcher der Perser Schutz in der Burg zu

finden hatte, entfernten sich etliche von der Dienerschaft unter allerlei Vorwande, dem jedoch jedesmal nur bleiche Furcht zu Grunde lag, während die übrigen sich auf irgend eine plötzliche und fürchterliche Katastrophe gefaßt machten. Doch fand dergleichen nicht Statt; und an dem erharrten Richttage, lange vor der Zauberstunde der Mitternacht, endete Danischmende seinen Besuch in der Veste von Arnheim, indem er in der Tracht eines gewöhnlichen Reisenden durch das Burgthor davon ritt. Der Freiherr hatte kurz zuvor mit manchen Aeußerungen des Bedauerns, ja sogar der Besorgniß, Abschied von seinem Lehrer genommen. Der weise Perser tröstete ihn durch ein langes Geflüster, von welchem man nur die letzten Worte vernehmen konnte. Diese lauteten: „Mit dem ersten Sonnenstrahle wird sie bei Dir seyn. Sey gütig mit ihr, jedoch nicht allzu liebreich.“ Dann ritt er davon, und ward nimmer wieder in und um die Veste von ihm gesehen oder gehört.

An dem Freiherrn nahm man wahr, wie überaus großer Trübsinn sich seiner den ganzen Tag nach dem Abzuge des Fremden bemächtigt hielt. Ganz gegen seine Gewohnheit blieb er in der großen Halle, besuchte weder die Bücherei noch die geheime Werkstätte, wo er nicht länger der Gesellschaft seines von ihm geschiedenen Lehrmeisters sich erfreuen konnte. Bei dem Aufdämmern des folgenden Morgens rief der Freiherr seinem Edelknecht und ließ ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, nach welcher er eher nachlässig denn prunkend in seinem Anzuge war, sich mit großer Sorgfalt kleiden; und da er noch in der Blüthe des Lebens stand, und von edler Leibesgestalt war, so hatte er Ursache, mit seinem Erscheinen zufrieden zu seyn. Nachdem er seinen Anzug geordnet hatte, wartete er, bis die Sonne über den Horizont heraufgestiegen war, ergriff dann den Schlüssel zur geheimen Werkstätte, von dem der Page glaubte, daß derselbe die ganze Nacht daselbst gelegen hätte und schritt dahin in Begleitung des Edelknechtes. Am Eingange stand der Freiherr still, als ob er Bedenken trüge, den Knecht fortzuschicken oder nicht, dann ob er die Thür öffnen sollte oder nicht; gleich ei-

nem Menschen, der drinnen irgend etwas Seltsames zu schauen erwartete. Er ermannte sich zum Entschlusse, drehte das Schloß auf, öffnete die Thür und trat hinein. Der Edelknecht folgte seinem Gebieter auf dem Fuße und erstaunte bis zum Entsetzen über das, was er erblickte, obwohl das Gesicht, wie außerordenllich es war, nur Angenehmes und Liebliches zur Schau bot.

Die silberne Ampel war erloschen, oder doch von dem Fußgestell weggenommen, und an der Stelle derselben stand eine überaus schöne weibliche Gestalt in persischem Gewande, an welchem die nelkenrothe Farbe am vorherrschendsten war. Doch trug sie keinen Turban oder keine Kopfbedeckung irgend einer Art, außer daß durch ihr dunkelbraunes Haar sich ein blaues Band wand, das von einer goldenen Schnalle zusammen gehalten ward, in welcher sich ein prächtiger Opal befand, der bei dem diesem Edelsteine eigenen Farbenspiel einen leichten Strahl von röthlichem Feuerglanz versendete.

Die Gestalt des jungen weiblichen Wesens war nicht völlig von mittlerem Wuchse, allein vollkommen schön gebildet; die morgenländische Kleidung, die weiten an den Knöcheln zusammen geschnürten Beinkleider, machten den schönsten und kleinsten Fuß sichtbar, den man jemals hat sehen können, während Arme und Hände in vollkommenem Ebenmaaße zum Theil zwischen den Falten des Gewandes wahrgenommen werden konnten. Das Angesicht der kleinen Dame war von lebhaftem und ausdrucksvollem Charakter, und Geist und Verstand schienen auf demselben vorherrschend zu ruhen; und das dunkelfeurige Auge mit seinen schön gewölbten Brauen schien zum voraus die Schlauheit zu verkünden, welche auszusprechen die rosigen, halblächelnden Lippen sich gleichsam bereit hielten.

Das Fußgestell, auf welchem sie stand, oder vielmehr, über welchem sie schwebte, hätte kaum eine Gestalt von schwererem Körper tragen können, als die, welche man jetzt auf demselben erblickte. Allein wie dieselbe auch dahin gekommen seyn mochte, schien sie doch so leicht und gesichert darauf zu fußen, wie ein Hänfling, der sich aus den Lüften auf

den Sprößling einer Rosenknospe niedergelassen hat. Der erste Strahl der aufgehenden Sonne, der durch eine dem Fußgestell gegenüber liegende Fensteröffnung fiel, erhöhete die liebliche Erscheinung dieser schönen Gestalt, die so bewegungslos blieb, als wäre sie aus Marmelstein gehauen. Ihre Wahrnehmung, daß der Freiherr von Arnheim gegenwärtig sey, drückte sie nur durch ein etwas schnelleres Athmen und durch ein hohes Erröthen aus, das von einem sanften Lächeln begleitet wurde.

Was für Gründe der Freiherr auch haben mochte, die Erwartung zu hegen, irgend einen Gegenstand zu erblicken, wie sich jetzt einer seinen Augen darbot, so übertraf doch der Grad von Schönheit so sehr alles, was er erwartet haben mochte, daß er für einen Augenblick wie außer Athem und regungslos da stand. Mit einem Male jedoch schien er sich zu erinnern, wie es seine Pflicht wäre, die schöne Fremde auf seiner Veste zu begrüßen und sie aus ihrer gefährlichen Stellung zu erlösen. Er schritt zu diesem Ende vorwärts, indem er Begrüßungsworte auf der Zunge trug und seine Arme ausstreckte, um das junge Mädchen von dem fast sechs Fuß hohen Gestell herabzulüften; allein die leichte und behende Fremde nahm blos die Stütze seiner Hand an und schwebte so leise und wohlbehalten auf die Flur herab, als ob sie aus Sommerfäden gewoben gewesen wäre. Auch empfand der Freiherr blos durch einen flüchtigen Händedruck, daß er es mit einem Wesen von Fleisch und Blut zu thun hätte.

„Ich bin gekommen, wie Ihr es geboten habt,“ sprach sie, indem sie umher blickte. „Ihr müßt eine pünktliche und fleißige Lehrerin erwarten, so wie ich hoffe, daß Ihr einen aufmerksamen Zögling abgeben werdet.“

Nach der Ankunft dieses seltsamen und einnehmenden Wesens auf der Veste zu Arnheim fanden im Innern des Haushaltes mancherlei Umgestaltungen Statt. Eine Dame von hohem Range und geringem Vermögen, die ehrsame Wittib eines Reichsgrafen, der ein Blutsverwandter des Freiherrn gewesen war, erhielt eine Einladung, die auch von ihr ange-

nommen ward, dem Hauswesen ihres Verwandten vorzustehen, und durch ihre Gegenwart jeglichen Verdacht zu tilgen, der aus der Anwesenheit der jungen Perserin, die allgemein Hermione genannt ward, sich hätte erzeugen mögen.

Die Gräfin Waldstätten ging in ihrer Gefälligkeit so weit, daß sie fast stets, so in der geheimen Werkstätte wie in der Bücherei zugegen war, wenn der Freiherr von Arnheim von der jungen und liebenswürdigen Meisterin, die auf so sonderbare Weise an die Stelle des betagten Magiers getreten war, Unterricht empfing, oder mit ihrer Hülfe Forschungen anstellte. Darf man dem Berichte der Gräfin trauen, so waren solche Forschungen von höchst besonderer Natur, und die Resultate, von denen sie bisweilen Zeugin war, gaben sich ganz so, daß sie sowohl Furcht wie Erstaunen erregten. Doch sprach sie den Freiherrn und Hermionen völlig davon frei, als trieben diese gottmißfällige Künste, oder als überschritten dieselben die Grenzen des natürlichen Wissens.

Ein besserer Beurtheiler dieses Gegenstandes, der Bischof von Bamberg selbst, stattete einen Besuch auf Arnheim in der Absicht ab, die Weisheit, von der durch den ganzen Rheingau so viel Rühmens erscholl, mit eigenen Augen zu betrachten. Er unterhielt sich mit Hermionen und fand sie so tief durchdrungen von den Wahrheiten der Religion, und so vollkommen vertraut mit den Lehren derselben, daß er sie mit einem Doktor der Gottesgelahrtheit verglich, der in dem Gewande einer morgenländischen Tänzerin aufträte. Als er in Betreff ihrer Kunde von Sprachen und Wissenschaften befragt ward, antwortete er, daß er durch die übertriebensten Gerüchte über diese Punkte nach Arnheim sich hingezogen gefühlt hätte, doch daß er mit dem Bekenntnisse heimgekehrt wäre, „das Gerücht hätte noch nicht die Hälfte davon verbreitet.“

In Folge dieses unzubestreitenden Zeugnisses wurden die finstern Nachreden, mit denen man das seltsame Erscheinen der schönen Fremden verfolgt hatte, in hohem Maße eingeschläfert, besonders da Hermionens liebenswürdiges

Benehmen unwillkührlich das Wohlwollen eines Jeden in Anspruch nahm, der sich ihr näherte.

Mittlerweile ereignete sich eine bemerkenswerthe Veränderung in den Zusammenkünften der lieblichen Lehrerin mit ihrem Zögling. Diese fanden unter derselben Vorsichtsmaßregel wie bisher Statt, und geschahen, so weit man solches erforschen konnte, niemals ohne Beiseyn der Gräfin von Waldstätten, oder irgend einer dritten ehrsamen Person. Allein die Schauplätze dieses Zusammentreffens waren nicht mehr des Schülers Bücherei oder des Chemisten Werkstätte, sondern Garten und Hain wurden zur Belustigung, zu Jagd- und Fischereivergnügungen aufgesucht, auch die Abendstunden durch Tänze verkürzt; welches Alles anzudeuten schien, daß das Forschen nach Weisheit für eine Zeitlang dem Haschen nach Vergnügungen Platz machen mußte. Es hielt nicht schwer, den Grund davon einzusehen; der Freiherr von Arnheim und dessen schöner Gast redeten aber in einer Sprache, die von allen andern Sprachen abwich, und konnten daher selbst mitten im Getümmel der Fröhlichkeit, das sie umgab, sich geheim unterhalten; woher es denn Keinen überraschte, nach wenigen Wochen der Lust die Kunde zu vernehmen, daß die schöne Perserin sich mit dem Freiherrn von Arnheim vermählen würde.

Die Sitten dieses reizenden Mädchens waren so einnehmend, ihre Unterhaltung so beseelt, ihr Witz so sprühend, und doch mit so vieler Gutherzigkeit und Bescheidenheit verbunden, daß ungeachtet ihres unbekannten Ursprunges ihr großes Glück minder Neid erregte, als in so absonderlichem Falle wohl hätte erwartet werden mögen. Vor allem wurden die Herzen Aller, die in ihre Nähe kamen, durch des Mädchens Edelmuth gerührt und gewonnen. Ihr Reichthum schien unermeßlich zu seyn, denn die Juwelen, welche sie unter ihre hübschen Freundinnen vertheilte, würden ihr selber sonst keinen Schmuck übrig gelassen haben. Diese trefflichen Eigenschaften, vor allem ihre Freigebigkeit, verbunden mit einer Einfachheit in Gedanken und Gemüthsart, welche mit der Tiefe ihres erlangten Wissens, dessen Besitz

sie doch recht wohl erkannte, einen schönen Widerspruch bildeten; dazu ihr gänzlicher Mangel an Großsprecherei, machten, daß man ihre Ueberlegenheit über ihre Gefährtinnen willig verzieh. Doch hob man etliche Sonderbarkeiten, die vom Neide vielleicht vergrößert wurden, hervor, um dadurch einen geheimnißvollen Unterschied zwischen der schönen Hermione und den Sterblichen anzudeuten, mit welchen sie lebte und umging.

Bei den fröhlichen Tänzen war sie an Leichtigkeit und Beweglichkeit so unerreichbar, daß sie darin einem ätherischen Wesen glich. Ohne Anstrengung an sich wahrnehmen zu lassen, konnte sie dem Vergnügen sich hingeben, bis sie auch die ausdauerndsten Mittänzer ermüdet hatte; und sogar der junge Herzog von Hochspringen, der zu den rüstigsten Tänzern in Deutschland gerechnet ward, sah sich, nachdem er eine halbe Stunde lang mit ihr getanzt hatte, gezwungen abzubrechen, und sich ganz erschöpft mit dem Ausrufe auf ein Ruhepolster zu werfen, daß er nicht mit einem Mädchen, sondern mit einem ignis fatuus gewalzt hätte.

Ein anderes Mal ging das Geflüster, daß wenn Hermione mit ihren Gefährtinnen in den Irrgängen und dem Schattenwäldchen des Burggartens Versteckens oder ähnliche Spiele der Hurtigkeit spielte, man sie von eben der übernatürlichen Beweglichkeit beseelt sah, von der man sie bei'm Tanze begeistert glaubte. Sie erschien unter ihren Gespielinnen und verschwand vor deren Augen mit einem an das unbegreifliche grenzenden Grade von Schnelligkeit; und Hecken, Geländer oder ähnliche Verzäunungen wurden von ihr auf eine Art und Weise überschritten, die der wachsamste Blick nicht zu erspähen vermochte; denn hatte man sie eben an der einen Seite eines Zaunes wahrgenommen, stand sie im nächsten Momente schon wieder dicht neben dem Zuschauer.

In solchen Augenblicken, wo ihre Augen funkensprühend erglänzten, ihre Wangen sich rötheten, und ihre ganze Gestalt wundersam belebt erschien, behauptete man, daß die Opalschnalle in ihren Haarflechten, jener Schmuck, den sie nimmer ablegte, einen kleinen Strahl oder ein Flammen-

zünglein blicken ließ, welches jederzeit geschah, wenn Hermione sich schnell bewegte. Auf gleiche Weise glaubte man, daß wenn im Halbdunkel der Halle die Unterredung Hermionens ungewöhnlich lebhaft ward, der Edelstein glänzender würde und sogar einen flimmernden, ja schießenden Strahl entsendete, der von ihm selbst auszugehen, nicht aber auf sonst gewöhnliche Weise durch das Zurückwerfen irgend eines äußeren Lichtes hervorgebracht zu seyn schien. Auch von ihren Zofen hörte man die Aeußerung, daß wenn die Gebieterin durch ein hastiges oder schnell hereinbrechendes Gefühl (die einzige Gemüthsschwachheit, von welcher man sie jemals ergriffen sah) bewegt ward, dunkelrothe Funken aus dem geheimnißvollen Edelstein hervorbrächen, als wären sie im Einklange mit den Empfindungen der Trägerin desselben. Die Frauen, von denen sie an ihrem Putztische bedient ward, sagten ferner aus, daß dieser Schmuck nur auf wenige Minuten, während Hermionens Haar gekämmt ward, von ihr abgelegt würde; daß sie während der Zeit, wo derselbe bei Seite gelegt war, nachdenkend und schweigend und besonders furchtsam wäre, wenn irgend eine Flüssigkeit in ihre Nähe käme. Selbst bei dem Gebrauche des Weihwassers an der Kirchenthür wollte man gesehen haben, daß sie das Zeichen des Kreuzes nicht an die Stirn machte, aus Furcht, wie man meinte, das Wasser möchte den kostbaren Juwel berühren.

Diese seltsamen Aussagen machten jedoch keinesweges die festgesetzte Vermählung des Freiherrn von Arnheim rückgängig. Sie ward in der herkömmlichen Form und mit dem höchsten Glanze vollzogen, und das junge Paar schien ein Leben der Glückseligkeit zu beginnen, wie es auf Erden selten zu finden ist.

Nach Verlauf von zwölf Monaten beschenkte die liebenswürdige Freiin von Arnheim ihren Gatten mit einer Tochter, die nach des Freiherrn Mutter Sybilla getauft werden sollte. Da das Kind vollkommen gesund war, ward die kirchliche Handlung so lange verschoben, bis die Mutter völlig von ihrer Niederkunft genesen seyn würde, und viele Gäste

wurden eingeladen, der Feierlichkeit beizuwohnen, so daß die Burg mit Besuchenden überfüllt war.

Unter diesen befand sich auch eine alte Dame, die dafür bekannt war, daß sie in der menschlichen Gesellschaft die Rolle einer bösen Fee spielte, wie deren in den Liedern der Minnesänger erwähnt wird. Diese Dame war die Freifrau von Steinfeldt, berüchtigt in der ganzen Nachbarschaft durch ihre unersättliche Neubegier und ihren unüberwindlichen Hochmuth. Sie war noch nicht viele Tage auf der Burg gewesen, als sie durch Beihülfe einer der Dienerinnen, die die Kundschafterin abgab, sich von Allem unterrichtete, was Betreffs der Sonderbarkeiten der Freiin von Arnheim gehört, gesagt, oder vermuthet wurde. Nun erhob sich am Morgen des Tages, der zu der Taufhandlung bestimmt worden war, als eben die ganze Gesellschaft in der Halle die Freiin erwartete, um sie in die Kapelle zu geleiten, zwischen jener tadelsüchtigen, hochfahrenden Dame, deren wir vorhin erwähnten, und der Gräfin Waldstätten ein heftiger Streit über den Vorrang Beider. Dies ward dem Freiherrn von Arnheim hinterbracht, der zu Gunsten der Gräfinn entschied. Die Edle von Steinfeldt befahl hierauf ihrem Stallmeister sich bereit zu halten, und ließ ihre Dienerschaft aufsitzen.

„Ich verlasse diesen Ort," sagte sie, „den ein guter Christ nimmer hätte betreten sollen; ich verlasse ein Haus, dessen Gebieter ein Zauberer, dessen Gebieterin ein Dämon ist, indem sie nicht wagt, ihre Stirn mit dem Weihwasser zu benetzen, und dessen Wirthschafterin um kargen Lohnes willen sich dazu hergab, die Kupplerin zwischen einem Hexenmeister und dem eingefleischten Satan zu seyn."

Damit fuhr sie ab, Zorn auf ihrem Angesichte und Hohn in ihrem Herzen.

Der Freiherr von Arnheim trat nun vor und fragte die Ritter und Edelleute umher, ob Einer oder der Andere unter ihnen wäre, der mit seinem Schwerte die schändlichen Lügen vertreten wollte, die gegen ihn, gegen seine Gattin und seine Verwandte ausgestoßen wurden.

Allgemein fiel die Antwort, daß man sich durchaus wei-

gerte, die Reden der Freifrau von Steinfeldt zu so böser Sache zu verfechten, und Alle äußerten den Glauben, daß die Edle nur im Geiste der Verläumdung und Falschheit gesprochen hätte.

„So lasset die Lüge auf den Boden fallen, die kein Mann des Muthes vertreten will," sagte der Freiherr von Arnheim, „und Alle, die gegenwärtig sind, sollen noch an diesem Morgen überzeugt werden, ob die Freiin Hermione nicht an den Gebräuchen der christlichen Kirche Theil nimmt."

Die Gräfin Waldstätten gab ihm, während er das sprach, ängstliche Zeichen, und als die Menge es ihr gestattete, sich ihm zu nähern, hörte man sie ihm zuflüstern: „Seyd nicht so vorschnell! Wagt keinen kecken Versuch! Es ist etwas Geheimnißvolles in jenem Opal-Talisman; seyd klug und laßt die Sache so hingehen."

Der Freiherr, der in einer unruhigeren Stimmung war, als Klugheit, auf welche er doch Anspruch machte, es ihm rathen mochte, — obgleich man wiederum wohl zugestehen muß, daß eine so öffentliche Schmähung, und das zu solcher Stunde und an solchem Orte, hinlänglich war, auch die Klugheit des Besonnensten und die Besonnenheit des Weisesten zu erschüttern — antwortete ernsthaft und kurzweg: „Seyd Ihr auch solche Närrin?" und beharrte bei seinem Vorhaben.

In diesem Augenblick trat die Freiin von Arnheim in die Halle, und sah von ihrer Niederkunft genau so bleich aus, als erforderlich war, ihr Antlitz noch anziehender, wenn auch minder lebhaft zu machen, als es sonst war. Nachdem sie die versammelten Anwesenden mit der anmuthigsten und herablassendsten Artigkeit begrüßt hatte, begann sie zu forschen, warum die Frau von Steinfeldt nicht gegenwärtig wäre; als in demselben Augenblick ihr Gemahl der Gesellschaft ein Zeichen gab, sich zur Kapelle zu begeben, und der Freiin seinen Arm bot, um dem Zuge voran zu schreiten. Die Kapelle wäre fast von der glänzenden Gesellschaft überfüllt worden, und aller Augen hafteten auf Wirth und Wirthin, als diese

unmittelbar vier jungen Fräulein folgten, die den Täufling in einer leichten und schönen Sänfte trugen.

Als sie über die Schwelle schritten, tauchte der Freiherr seinen Finger in den Weihkessel und reichte seiner Hausfrau das Weihwasser dar, welches sie gewöhnlich dadurch annahm, daß sie seinen Finger mit dem ihrigen berührte. Nun aber, um gleichsam die Verläumdungen der boshaften Edlen von Steinfeldt zunichte zu machen, spritzte der Freiherr mit einer Miene neckender Vertraulichkeit, die in Rücksicht auf Zeit und Ort wohl keineswegs an ihrer Stelle war, etliche Tropfen der an seinen Fingern gebliebenen Flüssigkeit auf die schöne Stirn Hermionens. Der Opal, auf den einer der Tropfen gefallen war, schoß einen glänzenden Funken, gleich einer Sternschnuppe von sich, und ward im Augenblicke nachher licht- und farblos wie ein gemeiner Kiesel, während die anmuthige Freifrau auf die Vorflur der Kapelle mit einem tiefen Seufzer des Kummers niedersank. Alles umringte sie in Bestürzung. Die unglückliche Hermione ward vom Boden aufgehoben und in ihr Gemach getragen; allein während der kurzen Zeit, daß dies geschah, veränderten ihr Antlitz und ihr Puls sich dergestalt, daß die sie Umgebenden nur eine Sterbende in ihr erblickten. Kaum war sie in ihrem Gemache angelangt, so begehrte sie, mit ihrem Gemahl allein gelassen zu werden. Er blieb eine Stunde in dem Gemache, und als er dasselbe verließ, verschloß und verriegelte er den Eingang zu demselben. Dann ging er in die Kapelle, wo er länger als eine Stunde lang sich vor dem Hochaltare niederwarf.

Mittlerweile hatten die meisten der Gäste sich voll Bestürzung hinwegbegeben, obwohl Etliche aus Neubegier oder Höflichkeit zurückblieben. Es ward allgemein als befremdend aufgenommen, daß die Thür zu der erkrankten Freiin Gemach verschlossen bliebe; jedoch beunruhigt durch die besonderen Umstände, aus denen ihr Uebelbefinden hervorging, verfloß eine ziemliche Zeit, bevor man es wagte, die Andacht des Freiherrn zu stören. Endlich langte ärztlicher Beistand an, und die Gräfin Waldstätten übernahm es, den Schlüssel zu fordern. Sie sprach mehr als Einmal zu dem Burgherrn,

welcher schien, als hörte er gar nicht, oder als verstände er doch wenigstens gar nicht, was sie sagte. Zuletzt gab er ihr den Schlüssel, fügte jedoch finsteren Blickes hinzu, daß alle Hülfe vergeblich seyn würde, und daß er wünschte, alle Fremden möchten die Veste verlassen. Wenige von diesen hatten Lust zu bleiben, als nach Oeffnung der Thür des Gemaches, in welches die Freifrau vor länger als zwei Stunden zur Ruhe gebracht worden war, keine Spur von ihr gefunden ward, außer daß eine Handvoll leichter grauer Asche, so wie man dieselbe wohl aus verbranntem Papiere gewonnen hat, auf der Lagerstätte wahrgenommen wurde, auf welche man die Erkrankte niedergelegt hatte. Dessen ungeachtet ward ein feierliches Leichenbegängniß mit Seelenmesse und allen anderen kirchlichen Gebräuchen der hingeschiedenen hochedlen Frau Hermione von Arnheim gehalten; und drei Jahre später, genau an demselben Tage, ward der Freiherr selbst in die Gruft seiner Ahnen bestattet, und ihm als dem letzten männlichen Sprossen seines Hauses Schwert, Schild und Helm auf den Sarg gelegt.

Hier hielt der Schweizer inne; denn die Wachrunde näherte sich der Brücke des Jagdschlosses Grafenlust.

---

## Eilftes Kapitel.

— Believe me, Sir,<br>
It carries a rare form — But 'tis a spirit.<br>
Shakspeare's „Tempest".

— Glaubt mir, Herr,<br>
Es zeigt in seltner Form sich — doch ein Geist ist's.<br>
Shakspeare's „Sturm".

Nachdem der Berner seine seltsame Erzählung geendet hatte, trat eine kurze Stille ein. Arthur Philipson's Aufmerksamkeit war allmälig und von innen heraus durch eine Geschichte gesteigert worden, die zu sehr im Einklange mit den Vorstellungen war, als daß sie durch jene vorschnelle Unglaubigkeit zurück gewiesen worden wäre, die man in späteren und aufgeklärteren Zeiten gegen solches Mährchen geäußert haben würde.

Auch war er nicht wenig betroffen durch die Art und Weise, womit der Erzähler die Geschichte vortrug; denn bisher hatte er diesen nur in dem Lichte eines rauhen Waidmannes oder Kriegers betrachtet; jetzt aber mußte er dem vom Donnerhügel eine weit ausgebreitetere Bekanntschaft mit den allgemeinen Weltsitten, als er bisher davon an sich hatte wahrnehmen lassen, zuerkennen. Der Schweizer erhob sich in Arthurs Meinung zu einem Manne von Talent, doch ohne darum im mindesten mehr des jungen Engländers Zuneigung zu gewinnen. „Der Eisenfresser," sprach dieser zu sich selbst, „hat so Hirn, wie Fleisch und Knochen und taugt besser zu dem Amt eines Befehlshabers, als ich früher es von ihm dachte." Dann wendete er sich zu seinem Gefährten, und dankte ihm für die Erzählung, die auf so anziehende Weise ihnen den Weg verkürzt hätte.

„Und aus dieser seltsamen Ehe leitet Anna von Geierstein ihre Abkunft her?" fragte er.

„Ihre Mutter," antwortete der Schweizer, „war Sybille von Arnheim, das Kind, bei dessen Taufe die Mutter starb, verschwand, oder wie Ihr es zu nennen sonst Belieben tragen möget. Die Herrschaft Arnheim, die ein Mannlehen ist, fiel an den Kaiser zurück. Seit dem Tode ihres letzten Herrn ist die Veste nie wieder bewohnt worden, und zerfiel, wie ich hörte, ziemlich in Trümmer. Die Beschäftigungen ihrer ehemaligen Besitzer, vor Allem aber die Begebenheiten ihres letzten Herrn, haben Anlaß gegeben, die Burg für keine taugliche Wohnung anzusehen."

„Ergab sich denn auch etwas Uebernatürliches," fragte der Engländer, „mit der jungen Freiin, die dem Bruder des Landammanns anvermählt ward?"

„So viel ich vernommen habe," versetzte Rudolph, „erzählte man seltsame Geschichten hierüber. Es heißt, die Kindeswärterinnen wollen um Mitternacht Frau Hermionen, die letzte Freiin von Arnheim, neben der Wiege des Säuglings weinend erblickt haben, und was dergleichen Gesichte mehr sind. Allein hier spreche ich nur minder zuverläßigen

Berichten nach, als die sind, aus denen ich meine vorhin gegebene Erzählung herleite."

„Und da die Glaubwürdigkeit einer an sich nicht wahrscheinlichen Erzählung nothwendiger Weise zugestanden, oder nach der Beweiskraft, unter welcher sie mitgetheilt ward, behauptet werden muß, so möchte ich Euch fragen," sagte Arthur, „auf welche Zeugenschaft Ihr Euch so fest zu verlassen habt?"

„Damit will ich dienen," antwortete der Schweizer. „Wisset, daß Gottlieb vom Donnerhügel, der Lieblingspage des letzten der Arnheimer Herren, meines Vaters Bruder war. Nach seines Herrn Tode zog er sich nach seinem Geburtsort Bern zurück und die meiste Zeit seiner Muße ward von ihm dazu angewendet, mich zu Waffen- und Kriegsübungen anzuleiten, und das sowohl nach Art und Weise der Deutschen wie der Schweizer, denn er war Meister im Kampfspiel. Mit eigenen Augen und Ohren sah und hörte er den größten Theil der düsteren und geheimnißvollen Ergebnisse, die ich Euch geschildert habe. Solltet Ihr jemals die Stadt Bern besuchen, so werdet Ihr den ehrlichen alten Mann kennen lernen."

„Ihr meint also," fragte Arthur, „daß die Erscheinung, die ich in dieser Nacht gesehen habe, mit der geheimnißvollen Ehe des Großvaters Anna's von Geierstein zusammenhange?"

„Ei," versetzte Rudolph, „denkt doch nicht, daß ich von einer so seltsamen Sache irgend eine deutliche Erklärung beizubringen vermag. Ich kann nur sagen, daß obwohl ich die Ungerechtigkeit an Euch beging, Eure Aussage betreffs der Erscheinung, die Ihr diese Nacht gesehen habt, zu bezweifeln, ich doch keineswegs die Wahrhaftigkeit derselben verbürgen kann; sondern höchstens erinnern darf, daß in des jungen Mädchens Geblüt ein Theil ist, von dem man meint, daß er nicht von Adam, sondern auf mehr oder minder geradem Wege von einem jener Elementargeister abstamme, von denen man so in neuerer wie altersgrauer Zeit erzählte. Doch kann ich mich irren. Wir werden sehen, wie Anna sich diesen Morgen zeigt, und ob sie auf ihrem

Antlitze die Erschöpfung und Blässe wahrnehmen läßt, die von durchwachter Nacht zeugen. Thut sie das nicht, so mögen wir berechtigt seyn, zu denken, daß entweder Euere Augen Euch seltsamlich betrogen haben, oder wirklich von einer gespenstischen Erscheinung berührt wurden, die nicht von dieser Welt war."

Hierauf versuchte der Engländer keine Erwiederung; auch war zu derselben keine Zeit; denn sie wurden in demselben Augenblicke von der Schildwacht auf der Rothbrücke angerufen.

Die Frage „Wer da?" ward zweimal befriedigend beantwortet, bevor Sigismund der Wachrunde gestatten wollte, über die Brücke zu gehen.

„Esel und Maulthier Du!" sagte Rudolph, „was wolltest Du mit Deiner Doppelfrage sagen?"

„Esel und Maulthier selbst, Hauptmann," sagte Sigismund zur Antwort auf die Scheltwörter. „Ich bin durch einen Spuck dergestalt diese Nacht auf meinem Posten erschreckt worden und habe solche Erfahrung über dergleichen Dinge gemacht, daß ich mich so leicht nicht ein zweites Mal darein verfangen lassen werde."

„Was Spuck, Du Narr!" sagte Donnerhügel, „welcher Spuck würde müssig genug seyn, um seine Schwänke auf Kosten eines so armseligen Geschöpfes, wie Du bist, zu treiben?"

„Du bist eben so mürrisch wie mein Vater," sagte Sigismund, „der schrei't auch gleich über Narr und Dummkopf, sobald ich ein Wort rede; und doch habe ich so gut, wie alles andere Volk, Lippen, Zähne und eine Zunge, um damit zu reden."

„Den Umstand wollen wir nicht bestreiten, Sigismund," sagte Rudolph. „Es ist klar, daß wenn Du von andern Leuten abweichst, es hauptsächlich in einer Eigenthümlichkeit geschieht, die Du selber schwerlich auszufinden oder einzusehen vermagst. Allein was ist es, um der heiligen Einfalt willen, was Dich auf Deinem Posten beunruhigt hat?"

„Gebt Acht, Hauptmann, wie's war!" erwiederte Sigismund Biedermann. „Ich fand's, wie Ihr wohl einseht, et-

was langweilig, hinauf in den breiten Mond zu gucken, und zu grübeln, was er in der Welt eigentlich vorstellt, und wie es zugeht, daß wir ihn eben so sehen, wie daheim, da wir hier doch so viele Meilen von Geierstein sind. Ich fand's langweilig, sag' ich, diesen und andern dumm machenden Gedanken nachzuhängen, drum zog ich mir die Kappe über die Ohren, denn ich versichr' Euch, der Wind pfiff scharf; dann pflanzte ich mich fest auf meine Füße, eines der Beine ein wenig vorgestemmt, stützte meine beiden Hände auf meine Partisane, die ich aufrecht vor mich hinlanzte, um mich drauf zu lehnen, und schloß die Augen."

„Schlossest die Augen, Sigismund, und das auf Deinem Wachtposten?" rief Donnerhügel.

„Seyd außer Sorg' deshalb," antwortete Sigismund. „Ich hielt die Ohren offen. Und doch half mir's nicht sonderlich, denn es kam etwas auf die Brücke geschlichen, so leis' und verstohlen wie eine Maus. Ich starrte hinaus in dem Augenblick, wo mir es gegenüber stand — und als ich so hinausstarrte, was meint' Ihr, wen ich sah?"

„Irgend einen Narren, wie Du selbst einer bist," sagte Rudolph, indem er zugleich Philipson's Fuß berührte, um ihn aufmerksam auf die Antwort zu machen, welche erfolgen würde; ein Wink, der gar nicht nöthig war, da Arthur in der gespanntesten Erwartung der Antwort harrte. Endlich kam es heraus.

„Beim Sanct Markus, es war unsere Anna von Geierstein."

„Es ist unmöglich," rief der Berner.

„Das hätte ich auch sagen mögen," bemerkte Sigismund; „denn ehe Anna in ihr Gemach ging, gukte ich in dasselbe hinein, und fand es so herausstaffirt, daß eine Königin oder Prinzessin hätte darin schlafen mögen; und warum hätte also die Dirne aus ihrer guten Kammer, die rings umher von ihren guten Freunden bewacht wird, herausgehen sollen, um in den Wald zu wandern?"

„Ei was," sagte Rudolph, „sie schaute nur von der Brücke hinaus, um zu sehen, wie die Nacht hinschwände."

„Nein," sagte Sigismund, „sie kehrte heim, vom Forste her. Ich sah sie, als sie an das Ende der Brücke gelangte und wollte schon nach ihr schlagen, indem ich meinte, es sey der Gott sey bei uns in des Mägdleins Gestalt. Allein ich erinnerte mich, daß meine Hellebarde kein Birkenreis ist, um Knaben und Mädchen damit zu züchtigen; und hätte ich unserer Anneli Leids gethan, so würdet Ihr Alle auf mich gezürnt haben, und die Wahrheit zu sagen, so würde ich selber auf mich gegrollt haben; denn obwohl sie dann und wann einen Scherz mit mir treibt, so würd' er doch trüb in unserm Hause aussehen, so wir die Anneli verlören."

„Esel," versetzte der Berner, „redetest Du die Gestalt oder den Spuck, wie Du es nennest, an?"

„Das ließ ich fein bleiben, Hauptmann Weißnase. Mein Vater wird immer unwirsch, wenn ich spreche, ohne zu denken und in jenem besonderen Augenblick war ich doch nicht im Stande, auch nur das Geringste zu denken. Auch blieb mir keine Zeit zum Denken, denn der Spuck flog an mir vorüber, wie eine Schneeflocke vor dem Wirbelwinde. Ich schritt der Gestalt in die Feste nach, rief sie bei Anna's Namen, da wachten die Schläfer auf, die Mannschaft griff zu den Waffen, und es gab eine Verwirrung, als ob Archibald von Hagenbach mit Schwert und Lanze unter uns gekommen wäre. Und wer sollte aus Anna's Gemach eben so bestürzt und eben so schlaftrunken wie wir alle, wohl anders herausgekommen seyn, als Anneli selbst! und da sie behauptete, sie hätte ihre Kammer während der Nacht durchaus nicht verlassen, da mußte ich, Sigismund Biedermann, denn alle Vorwürfe einnehmen, als könnte ich der Leute Geister am Umziehen verhindern. Allein als Alles über mich herfiel, sagte ich ihr meine Meinung: ‚Fräulein Anna,' sprach ich, ‚es ist weltkundig, weß Stammes Ihr seyd, und da man das weiß, und Ihr sodann Euere Doppelgängerei gegen mich auslaßt, so laßt Eurer Spuckgestalt eine Eisenkappe auf's Haupt setzen, denn ich werde ihr Länge und Gewicht einer Schweizer Partisane zu fühlen geben, so derb wie es ihr gelüsten

mag.' Dennoch schrieen Alle: ‚Schäm' Dich!' und mein Vater trieb mich wieder hinaus und das mit so wenigem Erbarmen, als wäre ich der Kettenhund gewesen, und hätte mich von der Wacht auf dem Hofe herein an den Feuerherd geschlichen."

Der Berner versetzte mit einer Miene voll Kälte, die an Verachtung glich; „Du hast auf Deinem Posten geschlafen. Sigismund; eine schwere Dienstverletzung, und hast geträumt, während Du schliefst. Dein Glück war es, daß der Landammann Deine Nachlässigkeit nicht argwöhnte, sonst hätte er, statt Dich an Deinen Posten gleich einem faulen Hofhunde zurück zu schicken, Dich heimgejagt, wie einen Treulosen in Deine Kammer auf Geierstein, wie es dem armen Ernst um weit geringeren Dinges willen begegnete."

„Der arme Ernst ist noch nicht heimgegangen," sagte Sigismund, „und mir will gemuthen, er kommt eben so weit in Burgund hinein, als wir auf dieser unserer Reise hineinkommen werden. Ich bitt Euch, Hauptmann, behandelt mich nicht hündisch, sondern als einen Menschen, und schickt Einen heraus, der mich ablöse, statt daß Ihr hier in der kalten Nachtluft steht und schwatzt. So es morgen Etwas zu thun gibt, und mich will bedünken, es gebe Etwas, so sind ein Mundvoll Speise und eine Minute Schlafs ein köstlich Vorbereitungsmittel; und ich stehe hier schon zwei tödtlich lange Stunden Wache."

Dabei gähnte der junge Recke ganz gewaltig, als wollte er die Gründe seines Gesuches rechtfertigen.

„Ein Mundvoll und eine Minute?" sagte Rudolph — „Ein geschmorter Ochs und ein Schlaf gleich dem des Siebenschläfers würden kaum hinreichend seyn, Dir den Gebrauch Deiner zurecht gesetzten und wachenden Sinne wieder zu geben. Allein ich bin Dein Freund, Sigismund, drum halte Dich meines günstigen Berichtes versichert; Du sollst auch augenblicklich abgelöset werden, damit Du wo möglich schlafest, ohne von Träumen gestört zu werden. Vorwärts, Ihr Männer!" indem er die Andern anredete, die unterdessen heran gekommen waren, „und begebt Euch zur Ruhe.

Arthur von England und ich werden dem Landammann und dem Bannerherrn Bericht von unserer Wachrunde erstatten."

Die Runde zog nun in die Jagdveste ein, und gesellte sich bald zu ihren schlummernden Genossen. Rudolph Donnerhügel ergriff Arthurs Arm und flüsterte ihm in's Ohr, während sie dem Saale zuschritten:

„Das sind seltsame Ereignisse! Was meint Ihr? Wie berichten wir darüber der Gesandtschaft?"

„Das muß ich Euch anheim stellen," versetzte Arthur, „Ihr seyd unser Wachthauptmann. Ich habe meine Pflicht gethan, indem ich Euch erzählte, was ich sah — oder doch zu sehen glaubte — an Euch ist es, zu entscheiden, in wie fern er sich eignet, dem Landammann mitgetheilt zu werden. Da der Umstand bloß seine Familie betrifft, so mein' ich, sey derselbe auch nur seinem Ohr zu vertrauen."

„Ich gewahre keine Veranlassung dazu," sprach der Berner hastig, „denn es kann unsere gemeinsame Sicherheit nicht stören, noch beunruhigen. Doch ich werde Gelegenheit nehmen, späterhin mit Anna von Geierstein über die Sache zu reden."

Diese letzte Andeutung war um so schmerzlicher für Arthur, als der Vorschlag, über eine so zarte Sache zu schweigen, ihm angenehm gewesen war. Jedoch sein Mißbehagen war von einer solchen Beschaffenheit, daß er die Nothwendigkeit fühlte, dasselbe zu unterdrücken, und deßwegen versetzte er mit aller Fassung, die er aufzubieten vermochte:

„Ihr werdet handeln, Hauptmann, wie Euer Gefühl für Pflicht und Zartheit es Euch vorschreibt. Was mich betrifft, ich werde über das schweigen, was Ihr seltsame Vorfälle dieser Nacht nennt; Vorfälle, die durch den Bericht Sigismund Biedermann's doppelt wundersam gemacht werden."

„Und werdet auch schweigen über das, was Ihr in Betreff unserer Hülfsmänner aus Bern gesehen und gehört habt?" fragte Rudolph.

„Darüber werde ich vollends schweigen," sagte Arthur, „das heißt in so fern, daß ich gedenke, meinen Vater auf die

Gefahr aufmerksam zu machen, daß sein Gepäck einer Untersuchung und Wegnahme in La Ferette ausgesetzt ist."

„Das ist unnütz," sprach Rudolph; „denn ich hafte mit Haupt und Hand für die Sicherheit all seiner Habe."

„Ich dank' Euch in seinem Namen," entgegnete Arthur, „allein wir sind friedliche Reisende, denen es noch weit wünschenswerther seyn muß, ein Handgemeng zu vermeiden, als ein solches anzuzetteln, auch wenn wir vollauf sicher sind, siegreich aus demselben hervor zu gehen."

„Das sind die Gesinnungen eines Handelsmannes, nicht aber die eines Kriegers," sagte Rudolph in kaltem schneidendem Tone; „doch ist das Eure Sache und Ihr müßt in derselben nach bestem Ermessen verfahren. Nur bedenkt, daß so Ihr ohne uns nach La Ferette zieht, Ihr so Habe wie Leben waget."

Indem er so sprach, traten sie in das Gemach ihrer Reisegefährten. Die Genossen ihrer Wachrunde hatten sich bereits am unteren Ende des Gemaches neben ihre Kameraden zum Schlafe gelegt. Der Landammann und der Bannerträger von Bern hörten Donnerhügels Bericht an, und vernahmen aus demselben, daß die Runde so vor wie nach Mitternacht wohl abgethan worden wäre und nichts wahrgenommen hätte, was auf Gefahr oder Verdacht hinweisen könnte. Der Berner wickelte sich sodann in seinen Mantel, streckte sich auf die Streu und benutzte schnell den sich ihm zur Ruhe darbietenden Augenblick, mit jener Gleichgültigkeit gegen alle Bequemlichkeit, die nur durch ein Leben voll Wachsamkeit und Beschwerden erlangt wird; so daß er nach wenigen Minuten in festem Schlafe lag.

Arthur blieb etwas länger wach, um einen ernsten Blick auf die Kammerthür Anna's von Geierstein zu werfen und über die wundervollen Ergebnisse dieser Nacht nachzusinnen. Allein diese bildeten ein verworrenes Geheimniß, zu dem er den Schlüssel nicht finden konnte, und die Nothwendigkeit, sofort Rücksprache mit seinem Vater zu halten, leitete seine Gedanken auf diesen Gegenstand. Er war verpflichtet, bei Ausführung dieses seines Vorhabens vorsichtig und geheim

zu verfahren. Zu dem Ende legte er sich neben seinem Vater nieder, dessen Lagerstätte vermöge jener Gastlichkeit, die ihm von Anbeginn seines Verkehrs mit dem gutmüthigen Schweizer zu Theil worden war, so bequem eingerichtet worden war, wie Ort und Umstände es immer zuließen, und die sich etwas abseits von der Streu der Uebrigen befand. Philipson schlief fest, erwachte jedoch, als sein Sohn ihn berührte und ihm zu größerer Vorsicht, in engländischer Sprache in's Ohr flüsterte, daß er ihm wichtige Nachrichten geheim mitzutheilen hätte.

„Gibt's einen Angriff auf unsern Posten?" fragte der ältere Philipson; „müssen wir zu den Waffen greifen?"

„Noch nicht," sagte Arthur, „und ich bitte Euch, steht nicht auf und macht keinen Lärm. Die Sache betrifft ausschließlich uns."

„Sprich unverzüglich, mein Sohn," erwiederte der Vater, „Du sprichst zu einem Manne, der zu viele Gefahren erlebte, um vor der Gefahr zu erschrecken."

„Die Sache erfordert Eure Einsicht," sprach Arthur. „Ich erfuhr, als ich die Wachrunde mitmachte, daß der Voigt zu La Ferrette höchst wahrscheinlich Eure Waaren und Euer Gepäck anhalten werde, um dafür den Zoll zu begehren, den der Herzog von Burgund einzutreiben befiehlt. Auch erfuhr ich, daß unser Geleit der schweizerischen Jünglinge entschlossen ist, dieser Gewaltthat Widerstand zu leisten, und der Meinung lebt, Mannschaft und Mittel genug zu besitzen, solches mit glücklichem Erfolge in's Werk zu richten."

„Beim heiligen Georg! das darf nicht geschehen;" sagte der ältere Philipson, „es würde das arge Vergeltung seyn für den biederherzigen Landammann, so man dem hochfahrenden Herzoge einen Vorwand zu jener Fehde liehe, die wo möglich zu vermeiden, der treffliche Greis so ängstliches Verlangen trägt. Jegliche Erpressung, wie ungerecht dieselbe auch seyn möge, will ich freudig zahlen. Allein meine Papiere mir weggenommen wissen, würde gänzliches Verderben seyn. Ich fürchtete dies zum Theil und deshalb zog ich ungern mit der Schaar des Landammanns. Wir müssen uns

jetzt von derselben trennen. Jener raubsüchtige Voigt wird zuverlässig nicht Hand an die Abgeordneten legen, die unter dem Schutze des Völkerrechts zu seines Gebieters Hofe ziehen; allein recht wohl sehe ich ein, wie unsere Gegenwart bei ihnen Vorwand zum Hader abgeben kann, der aus des Voigts Geize und aus dem brünstigen Verlangen dieser Jünglinge hervorgehen dürfte, denen nach Anlaß zur Fehde gelüstet. Das aber soll unsertwillen nicht Statt finden. Wir scheiden von den Gesandten und bleiben zurück, bis sie vorweg seyn werden. Ist jener von Hagenbach nicht der unklügste Mensch, so werde ich schon ein Mittel finden, ihn, so weit es uns allein betrifft, zu beschwichtigen. Unterdessen muß ich den Landammann wecken," setzte er hinzu, „und ihn mit meinem Entschlusse bekannt machen."

Dies ward sofort gethan, denn Philipson pflegte nicht langsam in Ausführung seiner Vorsätze zu seyn. In einer Minute stand er neben Arnold Biedermann, der gestützt auf seinen Ellenbogen der Eröffnung Philipsons horchte, während über die Schulter des Landammanns hin der Kopf und weiße Bart des Schwyzer Abgeordneten sichtbar ward, dessen große blaue Augen unter einer Pelzmütze hervorschauend auf dem Gesichte des Engländers ruheten, jedoch dann und wann seitwärts blickten, um den Eindruck wahrzunehmen, den der Vortrag auf seinen Amtsbruder machte. —

„Werther Freund und Gast," sprach der ältere Philipson, „wir haben für gewiß gehört, daß unser armseliger Waarenvorrath bei unserm Durchzug durch La Ferette einer Verzollung oder Wegnahme unterworfen seyn wird, und herzlich gern möchte ich jeglichen Anlaß zum Hader so Euretwegen wie meinetwillen vermeiden."

„Ihr zweifelt doch nicht, daß wir Euch beschützen können und werden?" fragte der Landammann. „Ich sag' Euch, Herr Engländer, daß der Gast eines Schweizers, seinem Wirthe zur Seite, so sicher ist, wie der junge Adler unter der Schwinge seiner Brütmutter, und uns verlassen, weil Gefahr sich nähert, heißt unseren Muth und unsere Beständigkeit nicht sonderlich beehren. Ich wünsche nichts so sehr als den

Frieden; doch selbst der Herzog von Burgund darf und soll, so weit meine Macht es hindern kann, mir keinem Gaste Leides thun."

Bei diesen Worten ballte der von Schwyz eine Faust, die dem Genickknochen eines Stieres glich, und zeigte sie über der Schulter seines Freundes.

„Eben um dieses zu vermeiden, mein werther Gastfreund," versetzte Philipson, „hege ich die Absicht, freundschaftlich von Eurer Gesellschaft eher zu scheiden, als ich es wünsche oder es mir vornahm. Erwägt, mein rechtschaffener und würdiger Wirth, daß Ihr ein Gesandter seyd, der Frieden sucht, und daß ich ein Handelsmann bin, der nach Gewinn auszieht. Krieg oder Gezänk, woraus Krieg entstehen könnte, ist Eurem Vorhaben so verderblich, wie dem meinigen. Ich gestehe Euch freimüthig, daß ich bereit und im Stande bin, ein bedeutend Lösegeld zu zahlen, und sobald Ihr vorweg gereiset seyn werdet, will ich über die Summe desselben unterhandeln. Ich werde zu Basel bleiben, bis ich gute Bedingungen von Archibald von Hagenbach werde erhalten haben; und selbst wenn er der filzige Bedrücker ist, als welchen Ihr ihn schildert, so wird er doch lieber mit mir etwas glimpflicher umgehen, als Gefahr laufen, seine Beute dadurch gänzlich zu verlieren, daß er mich nöthigt, wieder umzukehren und einen anderen Weg einzuschlagen."

„Ihr redet verständig, Herr Engländer," sagte der Landammann, „und ich danke Euch dafür, daß Ihr mir meine Pflicht in's Gedächtniß riefet. Bei alledem dürft Ihr keiner Gefahr ausgesetzt seyn. So wie wir weiter schreiten, werden wir das Land erblicken, wie es den Verheerungen der burgundischen Reitersmänner und Lanzenknechte, die auf allen Straßen umher schwärmen, preisgegeben ist. Das Volk zu Basel ist leider zu furchtsam, um Euch in Schutz zu nehmen; das Kriegsvolk würde auf den ersten Wink des Voigts Euch greifen, und eben so wenig mögt Ihr in der Hölle, als von diesem Hagenbach, Gerechtigkeit und Milde erwarten."

„Es gibt Beschwörungen," sagte Philipson, „die, wie

es heißt, selbst die Hölle erzittern machen, und ich habe Mittel in Händen, selbst diesen von Hagenbach zu sänftigen, so bald ich nur eine geheime Unterredung mit ihm erlangen kann. Wohl aber gestehe ich, daß ich von seinen wilden Kriegsknechten nichts erwarten kann, als um den Werth meines Mantels willen mein Leben einzubüßen."

„So das der Fall ist," sagte der Landammann, „und Ihr Euch nothwendiger Weise von uns trennen müsset, wofür Ihr, ich leugne es nicht, verständige und triftige Gründe beigebracht habt: warum solltet Ihr Grafenlust nicht zwei Stunden eher verlassen, als wir es thun? Die Straße wird sicherer seyn, da man unser Geleit herziehend weiß; und wahrscheinlich werdet Ihr, wenn Ihr früher reiset, den Voigt noch nüchtern und, so viel es ihm möglich ist, noch in der Verfassung finden, Eure Gründe anzuhören; das heißt, wenn er seinen Vortheil darin wahrnimmt. Jedoch wann er sein Frühbrod mit Rheinwein niedergeschwemmt hat, den er jeden Morgen trinkt, bevor er die Messe hört, so wird selbst sein Geiz durch seine Wuth geblendet."

„Alles, was ich zu Ausführung dieses Vorhabens bedarf," sagte Philipson, „ist das Darlehn eines Maulthieres, welches mein Felleisen trägt, das sich bei Eurem Gepäcke befindet."

„Nehmt die Mauleselin," sagte der Landammann, „sie gehört hier meinem Amtsbruder aus Schwyz, er wird sie Euch willig darleihen."

„Und wär' sie zwanzig Kronthaler werth: es geschieht, so mein Gefährte Arnold mich darum bittet;" sagte der alte Weißbart.

„Ich werde sie mit Dank als Darlehn annehmen," versetzte der Engländer. „Allein wie könnt Ihr die Kreatur entbehren, da Ihr außer derselben nur Ein Maulthier habt?"

„Wir können leicht von Basel her uns helfen," sagte der Landammann. „Ja, diese unsere kleine Zögerung kann sogar zur Förderung Eures Vorhabens dienen, Herr Engländer. Ich bestimmte die erste Stunde nach Tagesanbruch zur Stunde unserer Abreise; wir wollen dieselbe bis zur zweiten Stunde

verschieben, wodurch uns Zeit genug werden wird, einen Gaul oder einen Maulesel zu erlangen; und Ihr, Herr Philipson, gewinnt Frist, La Ferette zu erreichen, wo Ihr, wie ich verhoffe, Eure Angelegenheit alsdann mit dem Hagenbacher zu Eurer Zufriedenheit werdet abgemacht haben, um wieder zu uns zu stoßen, wenn wir durch Burgund ziehen."

„Wenn unsere gegenseitigen Zwecke unser gemeinsames Reisen gestatten, würdiger Landammann," antwortete der Handelsmann, „so werde ich mich höchst glücklich schätzen, Euer Gefährte zu werden. — Und jetzt genießt der Ruhe wieder, der ich Euch entzogen habe."

„Gott segne Euch, verständiger und treuherziger Mann," sprach der Landammann, indem er sich erhob und den Engländer umarmte. „Sollten wir niemals wieder zusammen kommen, so werde ich doch stets des Kaufmanns gedenken, der sich jedes Gedankens an Gewinn entschlug, damit er nur auf dem Pfade der Klugheit und des Rechtthuns bliebe. Ich habe noch keinen Zweiten gekannt, der nicht das Vergießen eines Stromes von Blute gewagt haben würde, um fünf Unzen Goldes zu retten. Leb' auch Du wohl, tapferer, junger Mann," sprach er, zu Arthur gewendet, „Du hast unter uns gelernt, Deinen Fuß fest zu stellen auf einen helvetischen Felsrand; allein Niemand kann Dich so gut wie Dein Vater belehren, den richtigen Weg zwischen den Morästen und Abgründen des menschlichen Lebens zu wandeln."

Somit umarmte er, freundlichen Abschied nehmend, seine Freunde, worin ihm, wie gewöhnlich, von seinem Schwyzer Amtsbruder nachgeahmt ward, welcher mit seinem langen Barte die rechte, wie die linke Wange der beiden Engländer abwischte und ihnen nochmals herzlich den Gebrauch seiner Maulеselin anbot.

Hierauf legten Alle sich nochmals zur Ruhe, bis der kurze Zeitraum, der noch bis zum Erscheinen des herbstlichen Morgenschimmers übrig war, verronnen seyn würde.

---

## Zwölftes Kapitel.

The enmity and discord which of late
Sprung from the rancorous outrage of your Duke,
To merchants, our well-dealing countrymen,
Who wanting guilders to redeem their lives,
Have seal'd his rigorous statutes with their blood,

Comedy of Errors.

Der Groll und Zwiespalt, der sich jüngst erhob
Aus Eures Herzogs hämischem Verfahren
An Kaufherr'n, unsern braven Landsgenossen,
Weil sie nicht Gold, sich auszulösen, hatten,
Hat sein Gesetz mit ihrem Blut versiegelt.

Aus dem Drama: „Die Irrthümer."

Kaum hatte das Morgenroth begonnen den Horizont zu berühren, so war Arthur Philipson schon auf den Beinen, um seine und seines Vaters Abreise anzuordnen, welche, wie es in der jüngst verflossenen Nacht verabredet worden war, zwei Stunden eher vor sich gehen sollte, als der Landammann sich vorgesetzt hatte, das verfallene Jagdschloß Grafenlust zu verlassen. Es war keine schwierige Aufgabe für ihn, die sauber geschnürten Ballen, die seines Vaters Waaren enthielten, von den plumpen Bündeln zu trennen, in denen das Gepäcke der Schweizer steckte. Ein Theil der Felleisen war mit jener Sauberkeit eingerichtet, die Männern eigen ist, welche an langwierige und gefahrvolle Reisen gewöhnt sind; der andere Theil der Päcke war mit der rohen Sorglosigkeit derer zusammengebündelt, die selten ihre Heimath verlassen und die miteinander unerfahrene Reisende sind.

Ein Knecht des Landammanns half unserem Jünglinge bei diesem Geschäfte, und legte Philipsons Gepäck auf das Maulthier, welches dem bärtigen Abgeordneten aus Schwyz gehörte. Von diesem Knechte erhielt Arthur auch Nachweisung über den Weg von Grafenlust nach La Ferette, die zu deutlich war, als daß es wahrscheinlich hätte seyn können, daß sie Gefahr liefen, von der rechten Straße abzukommen, wie solches ihnen begegnet war, als sie über die helvetischen Gebirge zogen. Nachdem nun Alles zur Abreise bereit war, weckte der junge Engländer seinen Vater und that ihm kund,

wie Alles angeschickt wäre. Dann zog er sich in die Nähe des Kamines zurück, während sein Vater, seiner täglichen Gewohnheit nach, das Gebet des heiligen Julian, des Schutzpatrons der Reisenden, hersagte, und sich hierauf das Gewand zur Reise ordnete.

Man wird sich nicht wundern, daß, während der ältere Philipson seiner Andacht oblag, und sich zur Reise kleidete, unser Arthur, das Herz von dem erfüllt, was er kurz vorher von Anna von Geierstein gesehen hatte, auch das Hirn voll von den Erinnerungen an die Ereignisse jüngst verwichener Nacht, die Blicke auf die Thür des Schlafgemaches heftete, durch welche er das letzte Mal jenes wundersame Mädchen sich entfernen sah; das heißt, im Fall die bleiche, einem Gespenste ähnlich scheinende Gestalt, die zweimal so seltsam an ihm vorüber schwebte, ein wandernder Elementargeist, nicht aber der lebende Körper desjenigen Mädchens war, dessen Formen er zeigte. Seine Neubegier über diesen Punkt war so brennend, daß er seine Augen bis zum Erblinden anstrengte, als wäre es ihnen möglich gewesen, durch Holz und Mauer in das Gemach der schlummernden Dirne zu dringen, um zu entdecken, ob ihr Blick oder ihre Wange irgend eine Spur von durchwachter oder durchwandelter Nacht zeigte.

„Das nur war der Beweis, auf den Rudolph anspielte,“ dachte er bei sich selbst; „und Rudolph allein wird Gelegenheit haben, diese Beobachtung anzustellen. Wer weiß, welche Vortheile meine Mittheilung ihm bei jenem liebenswürdigen Geschöpfe gewähren wird? Und was muß Anna von mir denken? Muß sie mich nicht für einen Leichtsinnigen und einen Plauderer halten, dem nichts Außergewöhnliches begegnen kann, oder er muß eilen, es in die Ohren desjenigen zu schwatzen, der für den Augenblick ihm am nächsten ist? Ich wollte lieber, meine Zunge wäre eher erstarrt, als daß ich eine einzige Sylbe jenem stolzen und doch listigen Preisbewerber mittheilte! Ich werde sie niemals wieder sehen — das ist wohl mehr als gewiß. Nimmer werde ich die wahre Enthüllung jener Geheimnisse schauen, von denen sie umgeben ist. Allein der Gedanke, etwas ausgeplaudert

zu haben, wodurch sie in die Gewalt jenes rohen Bauers geliefert werden könnte, wird lebenslänglich ein Gegenstand der Reue für mich seyn."

Hier ward er durch die Stimme seines Vaters aus seiner Träumerei aufgeschreckt.

„Was da, Bursch; wachst Du, Arthur, oder schläfst Du stehend, von der Ermüdung des Wachtdienstes in verwichener Nacht?" fragte ihn Philipson.

„Nicht doch, mein Vater," antwortete Arthur, indem er sich sofort sammelte. „Etwas schläfrig bin ich vielleicht; allein die frische Morgenluft wird das bald verwehen."

Indem sie mit Vorsicht durch die Gruppen von Schlafenden, welche umherlagen, hinschritten, wendete der ältere Philipson, als sie die Thür des Saales erreicht hatten, sich noch einmal um, und murmelte ein unfreiwilliges Lebewohl über seine Lippen, indem er auf das Strohlager blickte, auf welchem die hohe Gestalt des Landammanns und der Silberbart seines beständigen Begleiters von den ersten Strahlen des Morgenlichts erhellt wurden.

„Lebe wohl, Du Spiegel alter Treu und Redlichkeit — Lebe wohl, edler Arnold — lebe wohl, Du Seele voll Wahrheit und Aufrichtigkeit — Du, dem Feigheit, Selbstsucht und Falschheit mit einander unbekannt sind!"

Und „Lebewohl!" sagte Arthur dem lieblichsten und wackersten, jedoch zugleich auch geheimnißvollsten Mädchen. — Allein sein Gruß war, wie man wohl glauben mag, nicht wie der seines Vaters in Worte gefaßt.

Bald befanden sie sich vor dem äußeren Thore. Der Schweizer Knecht ward reichlich belohnt, und mit tausend liebevollen Worten des Lebewohls und der Erinnerung an den Landammann von seinen engländischen Gästen beauftragt und ihm die Hoffnung und der Wunsch mitgegeben, daß sie bald wieder im Burgunderlande zusammentreffen möchten. Dann nahm der junge Mann den Zaum des Maulthieres in die Hand, und führte dasselbe gemächlichen Schrittes dem Ziele ihrer heutigen Wanderung zu, indem der Vater Philipson neben ihm hinschritt.

Nach einem etlichen Minuten langen Schweigen redete der Vater den Sohn in folgenden Worten an: „Ich fürchte," sprach er, „wir werden den wackern Landammann nicht wiedersehen. Die Jünglinge, die sein Geleite bilden, trachten zu sehr nach Hader, zu welchem der Herzog von Burgund meines Erachtens nur allzu leicht Veranlassung geben wird, und der Friede, nach welchem der Greis um seines Vaterlands willen so hohes Verlangen trägt, wird zunicht werden, ehe die Gesandtschaft noch das Angesicht des Herzogs erblickt; obgleich, wenn es anders wäre, die Frage sich nur allzuleicht beantwortet, wie der hochfahrendste Fürst in ganz Europa, die kühnen Blicke der Bürger und Bauern (denn so nennt Karl von Burgund gewiß die Freunde, von denen wir eben geschieden sind) ertragen wird. Ein Krieg, der allen darin Betheiligten, Ludwig von Frankreich ausgenommen, verderblich ist, wird zuverlässig Statt finden, und furchtbar muß der Kampf seyn, wenn die Schlachtreihen der burgundischen Ritterschaft jenen ehernen Söhnen der Berge begegnen, durch welche so viele des östreichischen Adels zu mehreren Malen niedergestreckt wurden."

„Ich halte mich von der Wahrheit dessen, was Ihr sagt, mein Vater, so überzeugt," versetzte Arthur, „daß ich sogar der Meinung bin, es werde dieser Tag nicht ohne Friedensbruch vorübergehen. Ich habe bereits mein Panzerhemd angelegt, im Fall wir böse Gesellschaft zwischen Grafenlust und La Ferette antreffen sollten, und ich wollte um des Himmelswillen, daß auch Ihr dieselbe Vorsicht beobachtetet. Es wird unsere Reise nicht verzögern, und ich bekenne Euch, daß ich wenigstens mit größerem Vertrauen auf Sicherheit weiter wandere, im Fall Ihr es thut."

„Ich verstehe Dich, mein Sohn," erwiederte der ältere Philipson. „Allein ich bin ein friedfertiger Wandersmann im Gebiete des Herzogs von Burgund, und darf nicht aus mir selbst voraussetzen, daß ich unter dem Schutze seines Paniers mich gegen Buschklepper zu verwahren hätte, gleich als befände ich mich in den Wüsten von Palästina. Was die Machthaberei seiner Hauptleute und die Ausdehnung

ihrer Erpressungen betrifft, so brauche ich Dir nicht zu sagen, daß dieselben in unsern Verhältnissen Gegenstände sind, denen wir uns sonder Bekümmerniß und Murren unterwerfen müssen."

Indem wir die beiden Reisenden ihren Weg mit Muße nach La Ferette zurück legen lassen, haben wir unsere Leser an das östlich gelegene Thor jenes Grenzortes zu versetzen, der auf einem Hügel liegt, von welchem aus man einen Ueberblick nach allen Seiten, vornemlich aber nach Basel hin, hat. La Ferette machte nicht geradezu einen Theil der Besitzungen des Herzogs von Burgund aus, sondern der Ort war ihm als Unterpfand zu Wiederbezahlung einer bedeutenden Geldsumme überantwortet worden, die Karl vom Kaiser Sigismund von Oestreich zu fordern hatte, und dem die Herrschaft über diese Gegend zu eigen stand. Allein La Ferette lag so bequem zu Bedrückung des schweizerischen Handels und zu Aufbürdung all des Unwillens des Herzogs gegen die Helvetier, die er ebenso haßte, wie er sie verachtete, daß der Burgunderfürst nimmermehr irgend einer Bedingung Gehör gegeben hätte, kraft deren, wie billig oder vortheilhaft dieselbe auch hätte seyn mögen, dem Kaiser ein Grenzort wieder ausgeliefert worden wäre, der, wie der Flecken La Ferette, zur Sättigung seines Unmuthes so überaus wichtig war.

Die Ortslage La Ferette's war an sich selbst fest, doch vermochten die Bollwerke, von denen es umgeben war, nur einen plötzlichen Ueberfall zurückzuschlagen, keineswegs aber auf längere Zeit eine förmliche Belagerung abzuhalten. Die Morgenstrahlen hatten seit länger als einer Stunde die Spitze des Kirchthurms von La Ferette beschienen, als ein langer dürrer ältlicher Mann, in ein Frühgewand gehüllt, das von einem breiten Gürtel zusammen gehalten ward, in welchem an der linken Seite ein Schwert hing, in der rechten ein Dolch steckte, sich dem äußeren Wartthurme des östlich gelegenen Stadtthores näherte. Sein Barett ließ eine Feder wahrnehmen, welche, oder an deren Statt ein Fuchsschwanz, durch ganz Deutschland das äußere Merkmal adeli-

ger Abkunft und ein hoch in Ehren gehaltenes Abzeichen aller derer war, die das Recht hatten ein solches zu tragen.

Die kleine Schaar Lanzenknechte, welche während des Verlaufes der jüngsten Nacht hier Wacht gehalten und Lug- und Hutposten ausgestellt hatte, griff bei dem Erscheinen jenes Mannes zu den Waffen und stellte sich auf wie eine Wacht, die mit gebührenden Ehrenbezeugungen einen bedeutenden Befehlshaber empfängt. Archibald von Hagenbachs Angesicht, denn der Kommende war der Voigt selbst, drückte jene Verdrießlichkeit und jenes mürrische Wesen aus, welche die Frühstunden eines siechen Schwelgers charakterisiren. Sein Kopf schwindelte ihm, sein Puls schlug fieberhaft, seine Wange war bleich — Beweise daß er die vorige Nacht, seiner Gewohnheit nach, zwischen Weinkrügen und Maßkannen zugebracht hatte. Nach der Hastigkeit, mit welcher die Lanzenknechte sich reiheten, und nach der Ehrfurcht und dem Schweigen, das sie wahrnehmen ließen, zu urtheilen, waren sie gewohnt, bei solchen Gelegenheiten seine üble Laune zu erwarten und zu fürchten. Er warf nunmehr einen lauernden und unzufriedenen Blick auf sie, als suchte er einen Gegenstand, an welchem er seinen Grimm auslassen möchte, und fragte dann nach dem „schleichenden Hunde Kilian."

Sofort erschien Kilian, ein derber, ungestalteter Rüstmann, Baier von Geburt, und seinem Range nach der Leibknapp des Voigtes.

„Was Neues von den Schweizer Schurken, Kilian?" fragte Archibald von Hagenbach. „Ihrer rüstigen Gewohnheit nach sollten sie schon seit zwei Stunden auf dem Wege hieher seyn. Hätten die Bauerklötze sich angemaßt, es den Edelleuten nachzuthun, und bis zum Hahnenschrei bei dem Humpen zu sitzen?"

„Mein Sir, es mag wohl so seyn," antwortete Kilian; „die Baseler Bürger tischten ihnen sattsam auf zum Schmauß."

„Wie, Kilian? Sie wagten doch nicht der Schweizer Bullochsen-Trifft das Gastrecht zu bieten, nachdem wir ihnen Botschaft sandten, das Gegentheil zu thun?"

„Ei," versetzte der Knappe, „die Baseler nahmen sie zwar nicht in die Stadt auf, allein durch einen zuverläßigen Kundschafter erfuhr ich, daß sie ihnen Mittel zukommen ließen, Nachtherberge zu Grafenlust zu finden, indem die Jagdfeste von ihnen mit schönem Wildbraten und Gebackenem versehen ward, der Krüge mit Rheinwein und der Fässer mit Biere und der Branntweinkannen gar nicht zu gedenken."

„Dafür sollen die Baseler Rede stehen, Kilian," sagte der Voigt. „Meinen sie, ich soll mich ihretwegen immer zwischen den Herzog und dessen Laune stellen? Die fetten Ferkel machen allzu viele Forderungen, seit wir etliche kümmerliche Geschenke, mehr um ihnen gefällig zu seyn, als um irgend eines armseligen Vortheils willen, den wir daraus hätten ziehen können, von ihnen annahmen. Mußten wir nicht ihren Baselerwein aus Maßbechern hineintrinken, damit er bis zum andern Morgen nur nicht sauer ward?"

„Ausgetrunken ward der Wein, und das aus Maßbechern; so viel erinnere ich mich wohl," sagte Kilian.

„Nun dann!" rief der Voigt, „so sollen diese Baseler Beeste wissen, daß ich mich durch dergleichen Gaben keineswegs für gebunden halte, und daß mein Gedächtniß an die Weine, die ich schlürfe, nicht länger dauert, als das Kopfweh, das seit den letzten Jahren her mir aus dem Gebräu nachbleibt, welches man mir auftischt, und das ist nicht länger, als bis zum nächsten Morgen."

„So werden Euer Edlen," fragte der Leibknapp, „es zwischen dem Herzoge von Burgund und den Bürgern der Stadt Basel zum Streite bringen, weil diese unmittelbar Veranlassung gaben zu der schweizerischen Gesandtschaft Bewirthung und Nachtherberge?"

„Freilich werde ich das," sagte der Hagenbacher, „wiewohl es Leute geben wird, die mir allerlei Gründe vorschwatzen werden, die Gesandtschaft in Schutz zu nehmen, Oho! die Baseler kennen unsern edlen Herzog nicht, kennen auch die Gabe nicht, die er hat, den Bürgern einer freien Stadt das Blut abzuzapfen. Du kannst so gut wie irgend ein anderer Mann, Kilian, ihnen erzählen, wie er es mit den

Lütticher Schurken machte, als es ihnen einfiel, aufsätzig zu seyn."

„Will sie schon derb belehren," sagte Kilian, „so Gelegenheit sich dazu bietet, und ich verhoffe sie in einer Stimmung zu finden, die geneigt ist, Eure ehrenwerthe Freundschaft zu hegen und zu pflegen."

„Nun wenn's ihnen recht ist, kann's mir auch gleich seyn, Kilian," fuhr der Voigt fort; „doch dünkt mich, sind ganze und unverletzte Gurgeln wohl eines kleinen Opfers werth; wäre es auch nur um Schwarzbrod und Braunbier hinab zu schlingen, westphälischen Schinkens und Niersteiners nicht zu gedenken. — Ich sag's, Kilian, eine abgeschnittene Gurgel ist ein unnütz Ding."

„Will den feisten Bürgern ihre Gefahr schon einleuchtend machen, und es ihnen beibringen, wie sie sich zu fügen haben," entgegnete Kilian. „Traun! ich brauche nicht erst zu lernen, wie der Ball in Euer Edlen Hand zurückzuspielen sey."

„Wohlgesprochen, Kilian," sprach Herr Archibald; „allein wie kommt's, daß Du so wenig von dem Nachtlager der Schweizer zu berichten hast? Ich sollte meinen, ein alter Reitersmann, wie Du, hätte bei der Mahlzeit, die sie, wie Du erzähltest, hielten, ihnen die Flügel ein wenig gestutzt."

„Eben so gut hätte ich einen ergrimmten Igel mit bloßen Fingern zerquetschen können," sagte Kilian. „Ich kundschaftete selbst um Grafenlust herum — da gab es Schildwachen auf den Burgmauern, einen Schildposten auf der Brücke, und überdieß eine Wachrunde von Schweizerbuben, die wacker auslugte. So war da nichts zu machen, sonst, da mir Euer alter Groll bekannt ist, hätte ich ihnen Eins versetzt, ohne daß sie hätten wissen sollen, woher es kam."

„Gut, um so besser wollen wir über sie herfahren," sprach der Hagenbacher. „Sonder Zweifel kommen sie in reichem Prunke mit all Ihrem Schmucke, mit den Silberkettlein ihrer Weibsen, ihren eigenen Schaumünzen und mit Ringen aus Blei und Kupfer. Ha! der niederträchtigen Bauern, die nicht werth sind, daß ein Mann aus edlem Geblüt sie von ihrem Plunder erleichtert."

„Sie führen bessere Waare als Plunder bei sich, so meine darüber eingezogene Kundschaft mich nicht täuscht," erwiederte Kilian; „es sind Kaufleute." — —

„Pah! die Packgäule von Bern und Solothurn," sagte der Voigt, „mit ihren Lumpereien; Tuch, das zu grob ist, um auch die schlechtesten Pferdedecken daraus zu machen, und Leinen, das mehr dem Sacktuche gleicht, als irgend einem Gewebe aus Flachs. Doch will ich sie striegeln, wär's auch nur, um die Schufte zu ängstigen. Was! nicht genug, daß sie verlangen, als ein unabhängig Volk behandelt zu werden, und Abgeordnete und Gesandte auszuschicken, wollen sie wohl noch obendrein unter solchem Vorwande eine Ladung ihrer verbotenen Siebensachen einschwärzen und so dem edlen Herzog von Burgund Schmach anthun, und ihn zu gleicher Zeit betrügen. Aber Archibald von Hagenbach ist weder Ritter noch Edelmann, so er das ungeahndet läßt."

„Und sie verdienen es mehr, angehalten zu werden, als Ihr es vermuthet, Herr Ritter," sagte Kilian; „denn sie führen engländische Kaufleute mit sich, denen sie Schutz verleihen."

„Engländische Kaufleute!" rief der Hagenbacher, indem seine Augen vor Freuden funkelten; „engländische Kaufleute, Kilian! Die Leute schwatzen von Indien, wo es Gold-, Silber- und Demantsteingruben gibt; allein, auf Ritterwort, ich glaube, diese plumpen Eilandsbewohner haben die Schatzgewölbe in ihrem eigenen nebligen Lande! Und dann die Mannigfaltigkeit ihrer reichen Waaren; ha, Kilian! ist's ein langer Zug Maulthiere — ein lustig glöckelndes Gespann? Bei unserer Frauen Handschuh! der Hall davon klingelt mir schon in den Ohren, und lieblicher als alle Harfen aller Minnesänger zu Heilbronn!"

„Ei, edler Herr, ein Zug ist's nicht — zur zwei Männer, wie ich erfuhr, mit kaum so viel Gepäck als ein Saumthier trägt; allein Gepäcke, wie es heißt, von unendlichem Werthe: Seid' und Sammet, Kanten und Pelze, Perlen und Demantsteingewerk, — wohlriechend Kraut aus dem Morgenland und Goldbildnerarbeit aus Venedig."

„Entzücken und Paradies! Sprich kein Wort mehr!" rief der raubsüchtige Ritter von Hagenbach, „All das ist unser, Kilian! Traun, das sind eben die Männer, von denen mir zu zweien Malen in einer Woche des verwichenen Mondes träumte. Ha! zwei Männer von mittlerer Gestalt — ja, wohl noch etwas kleiner — mit sanftem, rundem, schönem, lieblichem Gesichte, deren Magen gespickt ist, wie der Bauch eines Rebhuhns und deren Geldsäcklein gespickt sind, wie ihr Magen. — Ha, was sagst Du zu meinem Traume, Kilian?"

„Nichts, als daß," versetzte Kilian, „um ganz lieblich zu seyn, er die Gegenwart von etwa einem Schock derber junger Recken hätte in sich schließen sollen, die jemals über eine Klippe sprangen oder ein Gemsthier ergatterten, — ein lustiges Gespiel von Keulen, Streitärten und Partisanen, vor denen Kampfschilde wie Erbsenkuchen und Helmringe wie Kirchenglocken in Stücke krachen."

„Desto besser, Bursch, desto besser!" rief der Voigt, indem er sich die Hände rieb. „Engländische Marktkrämer zu plündern! Schweizer Mondstiere in's Joch zu spannen! Wetten möcht' ich, daß wir von diesen helvetischen Schweinen nichts als ihre beestigen Borsten ergattern können — aber glücklicher Weise bringen sie zwei Inselschaafe mit. Heran! wir müssen unsere Sauspieße bereit halten, müssen unsere Schurscheere wetzen, daß unser Werk gedeihe. Holla! Schönfeldt!"

Ein Rottmeister trat hervor.

„Wie viele Mannschaft hat heut die Wache?"

„Etwa sechzig," war Schönfeldt's Antwort. „Zwanzig streifen hiehin und dorthin, und ein Vierzig oder Fünfzig liegen in den Quartieren."

„Laßt sie Alle unter die Partisane treten; hört Ihr? Aber nicht auf den Ruf des Horns oder der Trommete, sondern einzeln ruft Jedem, daß er so still wie möglich sich aufstelle, und das hier am Osterthore. Sagt den Schuften, daß Beute zu machen sey, und daß ihr Theil ihnen davon werden solle."

„Gilt's so," sagte Rottmeister Schönfeldt, „so laufen sie Euch über ein Spinngeweb', ohne das Kerbthier zu verletzen, welches dasselbe spann. Ich ruf' sie im Augenblicke."

„Ich sag' Dir, Kilian," fuhr der entzückte Voigt fort, indem er sich wieder seitwärts zu seinem Helfershelfer wendete; „ich sage Dir, nichts könnte so erwünscht kommen, als dieser Anlauf. Herzog Karl will den Schweizern eine Schmach anthun; versteh', nicht so, als sollte auf seinen unmittelbaren Befehl etwas gegen sie geschehen; nicht so, als könnte man's einen Friedensbruch gegen eine friedfertige Gesandtschaft nennen; allein doch will er ihnen zu Pelze, und der treue Anhänger, der seinem Gebieter in solcher Sache hilft, der da der Sache den Anstrich eines Mißverständnisses oder Irrthumes zu geben weiß, wird traun angesehen werden, als habe er dem Herzog einen ritterlichen Dienst geleistet. Vielleicht daß solchem treuen Diener vor der Welt ein Vorwurf gemacht werde; jedoch in Geheim wird der Herzog ihn nicht genugsam werth zu halten wissen. — Nun, was stehst Du so schweigend da, Kerl? und was fehlt Deiner garstigen Jammergestalt? Du fürchtest Dich doch nicht vor zwanzig Schweizerbuben, während wir mehr als so viel Partisanen zu unsern Diensten haben?"

„Die Schweizer," entgegnete Kilian, „werden tüchtige Hiebe austheilen und empfangen, allein ich fürchte mich nicht vor ihnen. Nur mein' ich, müssen wir nicht allzusehr uns auf Herzog Karl verlassen. Anfangs möcht's ihm gar lieb seyn, so den Schweizern eine Schmach angethan ward; allein, wie Ihr selbst angedeutet, edler Ritter, hinterdrein wird er's genehm finden, die That abzuleugnen, und ist meines Bedünkens ganz der Mann darnach, um den Handel von sich abzulehnen, die Thäter aufknüpfen zu lassen."

„Pah!" rief der Voigt, „ich weiß, wie ich stehe. So ein Streich könnte wohl von dem fränkischen Ludwig gespielt werden, ist aber fremd dem kecken Gemüth unsers Kühnen von Burgund. Was zum Teufel, Kerl, stehst Du noch und greinst wie ein Affe vor einer gerösteten Kastanie, die er für seine Pfoten zu warm vermeint?"

„Edler Ritter, Ihr seyd so weise wie tapfer,“ sprach der Knappe, „und nicht an mir ist's, Eure Meinung zu bestreiten. Doch diese friedliche Gesandtschaft — diese engländischen Handelsleute — geht Karl mit dem Ludwig zur Fehde, wie das Gerücht verlautbart, so hat er nichts mehr zu wünschen, als daß die Schweizer fein still sitzen, und daß England ihm beistehe, England, dessen König mit großer Heeresmacht über das Meer herzieht. Nun könnt's Euch begegnen, Herr Hagenbacher, daß Ihr heute Morgen noch die Kantone gegen den Herzog waffnet, und aus den befreundeten Engländern dem Burgunder Feinde erwecket.“

„Ich sorge drob nicht,“ sagte der Voigt, „ich kenne den Herzog zu gut, und will dieser, ein Herr so vieler Gauen, dieselben in ausgelassener Laune dran wagen, was kümmert's Archibald den Hagenbacher, der keinen Fußbreit Erde in dieser Sache verlieren kann?“

„Aber ein Leben habt Ihr doch zu verlieren?“ sagte der Knappe.

„Nun ja, ein Leben!“ versetzte der Ritter; „ein lumpig Recht hier herum zu kriechen, ein Recht, das ich alltäglich bereit seyn mußte aufzuopfern, — bald für Kronenthaler, bald für Kreuzer — und meinst nun, ich sollte damit hinter dem Berge halten, wo es Edelstoffe und Perlen aus dem Morgenlande und Goldbildnerwerk aus Venetia gilt? Nichts da, Kilian, diese Engländer müssen ihrer Ballen enthoben werden, damit Archibald von Hagenbach milderen Wein trinken möge, als den dünnen Moseler, und ein Brocatwamms statt eines halbsammetenen Kittels tragen könne. Auch ist nicht minder Noth, daß Kilian einen besseren Koller bekomme, und ein Dukatenbeutlein am Gürtel klingeln habe.“

„Meiner Six!“ rief Kilian, „dieses Euer letztgesprochenes Wort löset mir alle Zweifel, und ich geb' alle Widerrede auf, sintemal es mir übel bekommt, mit Euch, edler Herr, mich zu streiten.“

„An's Werk denn!“ sprach der Voigt. „Doch halt — zuvor müssen wir die heilige Kirche auf unserer Seite haben. Der Pfaff zu Sanct Paul ist jüngst verwegen gewesen, hat

seltsam Ding ausgeschwatzt von seinem Predigtstuhl herab, als wären wir nicht viel besser, denn gemeine Räuber und Buschdiebe. Ja, er hatte die Frechheit, mich zweimal auf seltsame Weise, wie er es nannte, zu warnen. Wohl gethan wär's, dem alten Kettenhund den kahlen Schädel einzuschlagen; doch da solches wirklich vom Herzog könnte übel aufgenommen werden, so gebeut die Klugheit zunächst, ihm einen Knochen zuzuwerfen."

„Er mag ein gefährlicher Widersacher seyn," sprach der Knappe bedenklich; „sein Ansehen bei dem Volke ist gar groß."

„Gemach!" rief der Hagenbacher, „ich weiß den Glatzkopf zu entwaffnen. Schick' aus nach ihm und laß' ihm wissen, hieher zu kommen und mit mir zu reden; laß auch den Wartthurm und das Bollwerk wohl mit Bogenschützen besetzen; stelle Speermänner auf in die Blenden zu beiden Seiten des Thorweges, laß ferner die Straße mit wohl zusammengekoppelten Karren verrammeln, doch so als sey's zufällig geschehen; stelle eine Rotte entschlossener Gesellen auf die Karren oder hinter dieselben. Sobald nun die Kaufleute mit ihren Maulthieren herankommen (denn das ist der Hauptpunkt), husch! die Zugbrücke auf, die Fallgatter nieder, ein Pfeilhagel auf die, die mit ihnen daherziehen, sobald sie mucksen; diejenigen die etwa eindrangen, entwaffnet; denn sie werden aufgehalten seyn durch die Verrammlung und durch die Wehr aus dem Hinterhalt. Und sodann, Kilian." —

„Sodann," fiel der Knappe ein, „werden wir, wie lustige freie Gesellen, handgelenktief in den Ledertaschen der Engländer wühlen." —

„Und fröhlichen Bergjägern gleich" — setzte der Ritter hinzu — „ellenbogentief im Blute der Schweizer."

„Das Wild wird jedoch sich steif stellen," antwortete Kilian. „Werden diese Schweizer doch geführt von dem vom Donnerhügel, von welchem wir hörten, und den sie den jungen Bären von Bern nennen. Traun, sie werden sich wehren!"

„Desto besser, Kerl! Möchtest Du lieber Schafe schlach-

ten als Wölfe hetzen? Sind überdies doch unsere Einrichtungen getroffen, unsere Mannschaft bei der Hand. Schande über Dich, Kilian! Pflegst doch sonst nicht dergleichen Bedenklichkeiten zu tragen!"

„Trag' auch keine," sprach Kilian. „Doch sind diese Schweizer Keulen und doppelgriffige Schwerter keine Kinderklappern. Und sodann, wenn Ihr unsere Mannschaft allsammt zum Strauß ruft; wem, edler Herr, wollt Ihr die Huth an den andern Thoren und Vorwerken vertrauen?"

„Verschleuß, verriegl' und verkette die Thore," versetzte der Voigt, „und bringe mir die Schlüssel. Keiner wird vom Posten gelassen, bis diese Sache zu Ende ist. Laß etliche Schock Bürger zur Wehr greifen, um die Stadtwälle zu besetzen, und gieb wohl Acht, daß sie's gut machen; sonst will ich ihnen eine Geldbuße auferlegen, daß sie bald anderes Sinnes werden sollen."

„Sie werden murren," sprach Kilian; „denn sie sagen, daß sie nicht des Herzogs Untersassen seyen, sintemal der Ort nur seiner Erlaucht verpfändet ward, sie also nicht gehalten sind, Kriegsdienste zu leisten."

„Sie lügen, die feigen Sklaven!" entgegnete Hagenbach. „Wenn ich mich zeither ihrer nicht bediente, so geschah es, weil ich ihren Beistand verhöhnte; auch wollte ich ihre Hülfe nimmer zu etwas Anderem, als zum Wachhalten und der Nase lang vor sich hinaus zu sehen. Laß sie Gehorsam leisten, so ihnen ihr Leben, ihre Habe und ihre Angehörigen noch etwas werth sind."

Eine dumpfe Stimme hinter ihnen verlautbarte die nachdrücklichen Worte aus der heiligen Schrift: „Ich habe den Gottlosen blühen sehen in seiner Macht, gleich einem Lorbeerbaume; allein ich kehrte wieder und er war nicht mehr; ja, und als ich ihn suchte, war er nicht mehr zu finden."

Ritter Archibald von Hagenbach wendete sich finster und begegnete den dunkeln, bösweissagenden Blicken des Pfarrherrn zu Sanct Paul, wie er in seiner Amtskleidung da stand.

„Wir haben Geschäfte, Pater," sprach der Voigt, „und wollen Euer Gesaalbadere ein anderes Mal hören."

„Ich komme auf Euern Ruf, Herr Voigt," sagte der Priester, „denn nimmer würde ich mich da eingedrängt haben, wo ich weiß, daß mein Gesaalbadere, wie Ihr es nennt, nichts bewirken kann."

„O, ich flehe um Euren Segen, ehrwürdiger Pater," sagte der Hagenbacher. „Ja, es ist wahr, daß ich nach Euch aussandte, um Eure Fürbitte und Eure gütige Verwendung bei unserer lieben Frauen und dem heiligen Paulus in etlichen Angelegenheiten zu erbitten, die sich diesen Morgen ereignen dürften, und in denen ich, wie der Lombarde sagt, „roba di guadagno" * wittere."

„Herr Archibald," antwortete der Priester gelassen, „ich verhoffe und vermeine zuversichtlich, Ihr verkennet das Wesen der gepriesenen Heiligen nicht so sehr, daß Ihr die Segnung derselben über solche Thaten begehrt, wie Ihr deren oft seit Eurem Erscheinen unter uns vollführtet — ein Erscheinen, das an und für sich uns ein Zeichen des göttlichen Zornes gab. Ja, laßt mich, gering wie ich bin, Euch sagen, daß Rücksicht gegen einen Diener des Altars Euch abwehren sollte, von mir zu begehren, Gebete für den glücklichen Ausgang Eurer Plünderungen und Räubereien gen Himmel zu senden."

„Ich verstehe Euch, Pater," versetzte der raubgierige Voigt, „und Ihr sollt sehen, daß ich Euch verstehe. Sintemal Ihr des Herzogs Unterthan seyd, müßt Ihr kraft Eures Amtes Gebete emporsenden zu glücklichem Ausgange in seinen wohl angelegten Geschäften. Ihr erkennt das an durch ein andächtiges Neigen Eures Hauptes? Gut denn, ich will eben so verständig seyn, wie Ihr. So wir die Vermittlung der guten Heiligen und die Eurige, ihres frommen Redners, in Etwas begehren, das vom gewöhnlichen Pfade ablenkt, und, wenn Ihr es so wollt, ein wenig zweifelhaften Aussehens ist — sollten wir dann wohl ihnen so wie Euch ohne billigen Ersatz Mühe und Unruhe verursachen dürfen? Ge-

* Gewinn.

wißlich nicht! Deßwegen gelob' und versprech ich feierlich, daß so ich in dem Abenteuer dieses Morgens glücklich bin, Sanct Paul ein Altartuch und ein Silberbecken groß oder klein haben soll, je nachdem die Beute ausfällt. Unsere heilige Jungfrau soll ein Atlasgespinnst zu einer vollständigen Bekleidung, auch eine Perlenschnur für die Feiertage haben, und Dir, Priester, sollen zwanzig und etliche schwere engländische Goldstücke für die Mühwaltung zufallen, daß Du den Zwischenraum machtest zwischen uns und den guten Heiligen, mit denen in eigener, unheiliger Person zu unterhandeln wir uns allerdings viel zu unwürdig erachten. Und jetzt, Herr Pfarr, verstehen wir uns, denn ich habe wenig Zeit zu verlieren. Ich weiß, Ihr denkt hart von mir, allein Ihr seht, der Teufel ist nicht völlig so arg, wie er abgeschildert wird."

„Wir verstehen einander?" versetzte der schwarze Priester von Sanct Paul, indem er des Voigts Worte fragend wiederholte. „Ach, mit nichten! und ich fürchte, es werde nimmer geschehen. Hast Du Dein Lebetag nicht reden hören von Berchtold, dem heiligen Eremiten, und welche Worte er sprach zu der feindseligen Königin Agnes, die mit so grausamer Strenge den Mord ihres Vaters, des Kaisers Albrecht, rächte?"

„Ei," entgegnete der Ritter, „ich habe nimmer die Chroniken der Kaiser noch die Legenden der heiligen Waldbrüder gelesen; und deswegen, Herr Pfarr, so Euch mein Vorschlag mißfällt, so laßt uns keine Worte mehr über die Sache verlieren. Ich bin's nicht gewohnt, meine Gunst und Gaben aufzudringen, oder mit Priestern zu verkehren, die da noch gebeten seyn wollen, wo ihnen Geschenke hingehalten werden."

„Doch höre die Worte des heiligen Mannes," sagte der Pater; „es möchte die Zeit kommen und bald kommen, wo Du inbrünstig das hören möchtest, was Du jetzt hohnvoll verwirfst."

„Sprich aus, doch kurz," sagte Archibald von Hagenbach, „und wisse, daß wenn Du die Menge auch erschrecken oder haseliren magst, Du jetzt zu einem Manne redest, dessen

Entschluß weit über die Gewalt Deiner Redekunst hinaus reicht."

„Wisse denn," sprach der Pfarrherr von Sanct Paul, „daß Agnes, die Tochter des ermordeten Albrechts, nachdem sie Ströme von Blut vergossen hatte, um des Vaters blutigen Tod zu rächen, zuletzt die reiche Abtei Königsfeld stiftete; und, um noch höheres Anrecht an den Geruch berühmter Heiligkeit zu haben, sie in Person eine Wallfahrt zu der Zelle des Eremiten machte und denselben bat, ihrer Abtei die Ehre zu erzeigen und seine Wohnung in derselben zu nehmen. Jedoch wie lautete seine Antwort? Höre sie und zittre! „Hebe Dich weg, ruchloses Weib," sprach der heilige Mann: „Gott will nicht durch Blutschuld verehrt seyn und verwirft die Gaben, die durch Gewaltthat und Räuberei erlangt wurden. Der Allmächtige liebet Gnade, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit und nur von denen, die diesen anhangen, will er angebetet seyn!" Und somit, Archibald von Hagenbach, bist Du Einmal, Zweimal, Dreimal gewarnt worden. Wandele wie es einem Manne geziemt, über den der Spruch gesprochen ward, und der seine Hinrichtung zu erwarten hat."

Nachdem der Priester von Sanct Paul mit dräuender Stimme und zürnender Geberde diese Worte gesprochen hatte, wendete er sich ab von dem Voigte, dessen erste Regung nunmehr das Verlangen war, den Pfarrherrn festnehmen zu lassen. Jedoch als er erwog, welche ernsthafte Folgen es haben könnte, so er Hand an einen Priester legte, ließ er ihn in Frieden ziehen; indem er wohl einsehen mochte, daß seine eigene Unbeliebtheit bei'm Volke jeden Versuch zur Rache als höchst übereilt darstellen würde. Deswegen begehrte er einen Becher Burgunderweines, in welchem er seinen Unmuth niederschwemmte, und hatte eben das Gefäß, das er bis auf den Boden ausleerte, dem Kilian zurückgegeben, als der Thurmwart einen Ruf aus dem Horne vernehmen ließ, wodurch angedeutet ward, daß Fremde sich dem Stadtthore näherten.

---

## Dreizehntes Kapitel.

I will resist such entertainment, till
My enemy has more power.
Shakspeare's Tempest.

„Ich widerstehe der Begegnung, bis
„Mein Feind mich übermannt."
Shakspeare's Sturm.
(A. W. v. Schlegel.)

„Das war nur ein schwach geblasener Ruf," sagte der Hagenbacher, indem er die Wälle hinanstieg, von wo aus er wahrnehmen konnte, was außerhalb des Thores vorging. „Wer nahet sich, Kilian?"

Der getreue Knappe eilte herzu, ihm Kunde zu bringen. „Zwei Männer mit einem Maulthiere, so es Euch beliebt, edler Ritter; und wie ich vermeine, so sind es Handelsleute."

„Handelsleute? Bist's Tod's, Schuft! Jahrmarktskrämer, willst Du sagen. Hat man je von engländischen Kaufherren gehört, die zu Fuß trabten und nicht mehr Gepäck führten, als ein Saumthier tragen kann? Bettelnde Zigeuner mögen's seyn, Gesindel, das die Franzmänner „Escossais" benamsen. Die Schurken! sie sollen die Armuth ihrer Geldbörsen mit Ausmerglung ihres Wanstes bezahlen."

„Seyd nicht zu hastig, edler Ritter," fiel der Knappe ein, „und erwägt, daß auch in kleinen Beuteln groß Geld stecken kann. Jedoch ob reich ob arm, so sind sie doch unsere Leute; tragen mindestens alle Kennzeichen davon an sich. Der Aeltere ist wohl gebaut, schwarzbräunlich, mag fünf und fünfzig Jahre zählen und etwas graubärtig seyn. Der Jüngere zählt wohl zwei und zwanzig, ist länger als der Erstere und ein hübscher junger Gesell mit rundem Kinn und lichtbraunem Backenbarte."

„Laßt sie herein," sprach der Voigt, indem er sich wendete, um zur Straße hinabzusteigen, „und bringt sie in die Folterkammer des Zollhauses."

Indem er so sprach, begab er sich selbst an den eben ge=

nannten Ort, welcher ein Gemach innerhalb des großen Thurmes war, von dem das Osterthor geschirmt ward; und fanden sich darin die Reckleiter und andere Torturwerkzeuge, die der grausame und raubgierige Voigt bei solchen Gefangenen anzuwenden pflegte, von denen er entweder Beute oder geheime Kunde zu erpressen Verlangen trug. Er trat in das Gemach, welches matt erhellt war, und eine hohe, gothische Bedachung trug, die nur mangelhaft wahrgenommen werden konnte, indem Stricke und Schlingen von derselben herabhingen und auf eine schaurige Verbindung mit allerlei Geräth aus rostigem Eisen verkündigten, das an den Wänden umher hing, oder auf der Flur zerstreut dalag.

Ein schwacher Lichtstrahl, der durch eine der zahllosen und engen Spalten oder Schießlöcher drang, die sich in den Mauern befanden, fiel gerade auf die Gestalt und das Angesicht eines schwarzbraunen Mannes, der, nach der zertheilten Beleuchtung zu urtheilen, an einem Orte saß, welcher ein düsterer Winkel dieses unheilweissagenden Gemaches zu seyn schien. Seine Gesichtszüge waren nicht nur regelmäßig, sondern sogar hübsch; trugen jedoch ein besonderes ernstes und finsteres Gepräge. Die Kleidung dieses Mannes war ein scharlachrother Mantel; sein Haupt war bar und von zottigen schwarzen Locken umgeben, die durch die Zeit schon zum Theil ergrauten. Er war emsig beschäftigt, ein breites doppelgriffiges Schwert zu wetzen und zu bruniren, das von besonderer Form und bedeutend kürzer war, als die ähnliche Gattung von Waffen, deren die Schweizer sich bedienten, und die wir beschrieben haben. Er war so vertieft in diese Arbeit, daß er auffuhr, als die schwere Thür sich öffnend in ihren Angeln kreischte, und daß das Schwert seiner Faust entglitt und mit lange nachhallendem Geklirr auf die Steinflur fiel.

„Ha, Scharfrichter," sagte der Ritter, als er in die Folterkammer trat, „bist Du bereit, Dein Amt zu vollziehen?"

„Uebel würd' es Euerm Knechte bekommen, edler Herr, so Ihr ihn müßig fändet," antwortete der Mann in einem rauhen und dumpfen Tone. „Ist doch der Gefangene nicht

weit, wie ich es abnehmen kann aus dem Fall meines Schwertes, welcher unfehlbar die Gegenwart dessen ankündigt, der die Schneide desselben fühlen soll."

„Die Gefangenen sind zur Hand, Franziskus," versetzte der Voigt; „doch Deine Weissagung hat Dich diesmal betrogen. Es sind Schufte, für die ein tüchtiger Strick genügt, und Dein Schwert trinkt nur edles Blut."

„Desto schlimmer für den Franziskus Steinherz," sprach der Scharlachmantel: „Ich verhoffte, daß Ihr, Herr Ritter, der Ihr jederzeit ein gütiger Gebieter waret, mich heute adeln würdet."

„Adeln?" versetzte der Voigt — „Du bist toll — ich Dich adeln?"

„Und warum nicht, Herr Archibald von Hagenbach?" fragte der Blutmensch. „Mich dünkt, der Name Franziskus Steinherz vom Blutacker paßt sich gar wohl zum Adelstande, da er ehrlich und rechtlich, so gut wie ein anderer, erlangt ward. Ei, starrt mich doch nicht so an! So Einer meines Gewerkes sein grimmig Amt an neun Männern edlen Stammes mit einer und derselben Waffe und mit einem einzigen Hiebe für jeden der Neun vollführte, hat er da nicht ein Recht, frei zu seyn von Steuern und Gefällen, und eine Adelsurkunde zu erhalten?"

„So spricht das Gesetz," sagte der Voigt, „doch spricht es so wohl mehr spottweise, denn im Ernste, sollt' ich meinen, sintemal nie Einer kund ward, von dem es heißen möchte, er hätte dies Recht gefordert."

„Um so mehr zu Ruhme dessen," sagte der Henker, „der zuerst die Ehren begehrt, die einem scharfen Schwerte und einem richtigen Hiebe gebühren! „Ich, Franziskus Steinherz, will der erste Edle meines Gewerbes seyn, so ich noch Einen Ritter des Reiches werde hingefördert haben."

„Du bist stets in meinen Diensten gewesen? Bist Du's nicht?" fragte der Hagenbacher.

„Unter welch anderem Herrn," versetzte der Scharfrichter, „hätte ich so fortwährender Uebung mich erfreuen können? Ich habe Euern Spruch an verdammten Sündern er-

füllt, seit ich eine Geißel schwingen, die Folterbank regieren und diese treue Waffe führen konnte, und wer mag sagen, ich that je einen Fehlhieb, oder hätte einen Nachhieb thun müssen? Tristram vom Spittel und seine berühmten Helfer, Klein-Andrees und Dreileiter, sind, verglichen mit mir, Neulinge im Gebrauche des edlen und ritterlichen Schwertes. Traun, ich würde mich schämen, wollt' ich mit ihnen mich auf dem Felde bei Bogenstrang und Dolch messen; das sind keine Waffen für einen Christenmenschen, der zu Ehr' und Adel hinanklimmen will."

„Du bist ein Gesell von besonderer Geschicklichkeit, und ich leug'n es nicht," sagte der Hagenbacher. „Allein es kann nicht seyn; fürwahr, es kann nicht seyn, daß, da edles Blut so selten worden ist im Lande, da dieses von stolzen, über Ritter und Freiherren sich hervorthuenden Schurken beherrscht wird, ich dessen so viel hätte sollen vergießen lassen."

„Ich will Euch die Hingelieferten nach Stand und Namen aufzählen, edler Ritter," sagte Franziskus, indem er eine Pergamentrolle hervorzog und unter nöthigen Zusätzen herlas: „da war der Graf Willibald von Elverhoch — war mein Versuchsstück, ein süßer Junge, der wohl wie ein Christ starb."

„Ich erinnere mich, er liebelte um meine Braut herum," sagte Archibald.

„Er starb am Tage Simon Judä, im Jahr der Gnade eintausend vierhundert fünf und fünfzig," fuhr der Scharfrichter fort.

„Weiter, nenne weder Jahr noch Tag," sprach der Voigt.

„Herr Meinhard von der Stockenburg —"

„Er trieb mir mein Vieh weg," warf der Ritter ein.

„Herr Ludwig von Riesenfeld —" fuhr der Rothmantel fort.

„Er wollte mein Weib verführen," sprach der ehrenwerthe Archibald.

„Die drei Junkherren von Lämmerburg, deren Vater ihr an einem und demselben Tage kinderlos machtet." —

„Weil er mich länderlos machte," rief der Voigt, „damit

ward die Rechnung ausgeglichen. Du brauchst nicht weiter zu lesen," fuhr er fort, „ich erkenne Dein Register an, obwohl es mit Buchstaben geschrieben ward, die allzusehr in das Rothe spielen. Ich hätte diese drei Junkherren nur für Eine Hinrichtung angerechnet."

„Da hättet Ihr mir um so größeres Unrecht gethan," antwortete Franziskus, „denn sie erforderten drei tüchtige Hiebe dieses guten Schwertes."

„Sey's so, und Gott mit ihren armen Seelen!" sprach der Hagenbacher. „Dennoch muß Dein Ehrgeiz sich noch ein Weilchen schlafen legen, Scharfrichter; denn das Pack, das heut hieher kam, ist nur gut für Verließ und Halsstrick, vielleicht nur für Reckleiter oder Steigriemen — es ist keine Ehre bei ihnen zu gewinnen."

„So größer Mißgeschick für mich!" sagte der Henker. „Ich hatte mir es für so gewiß vorgeträumt, daß Ihr mich heut adeln würdet, Herr Ritter — und dazu das Fallen meines Schwertes."

„Trink einen Krug Weins und vergiß Deine Vorbedeutungen."

„Mit Eurer Edlen Erlaubniß, Nein!" sprach der Scharlachmantel: „vor Mittag trinken, hieße die Sicherheit meiner Hand gefährden."

„So schweige denn und denke an Deine Pflicht," schloß der Hagenbacher.

Franziskus nahm sein der Scheide enthobenes Schwert vom Boden auf, reinigte es ehrfurchtsvoll vom Staube und zog sich zurück in einen Winkel des Gemaches, allwo er sich, gelehnt auf den Griff der verderblichen Waffe, hinstellte.

Fast in demselben Augenblicke trat Kilian an der Spitze von fünf oder sechs Lanzenknechten herein, welche den ältern und jüngeren Philipson, deren Arme mit Stricken niedergebunden waren, zwischen sich führten.

„Naht Euch meinem Stuhle," sprach der Voigt, und nahm hochfahrend neben einem Tische Platz, auf welchem sich Schreibgeräth befand. „Wer sind diese Männer, Kilian, und weshalb sind sie gebunden?"

„Gefall' es Euch, edler Ritter, mich anzuhören," sagte Kilian, mit einer Ehrfurcht in seinen Geberden, die durchaus von dem an Vertraulichkeit grenzenden Tone abwich, in welchem er vorhin mit seinem Gebieter verkehrt hatte — „wir hielten es für gerathen, daß diese beiden Fremdlinge nicht bewaffnet vor Euch erschienen, und als wir am Thore von ihnen verlangten, uns ihre Wehr zu überliefern, wie es bei Grenzbesatzungen üblich ist, ließ dieser junge Gesell sich's einfallen, Widerstand leisten zu wollen. Doch gestehe ich's zu, daß er auf Befehl seines Vaters sein Schwert übergab."

„Das ist Lüge!" rief der jüngere Philipson; jedoch sein Vater gab ihm einen Wink, still zu seyn, und Arthur gehorchte unverzüglich.

„Edler Ritter," sagte der ältere Philipson, „wir sind Fremdlinge, und unbekannt mit den Regeln dieser Wartburg. Wir sind Engländer und ungewohnt, persönlichen Mißhandlungen uns zu unterwerfen; wir verhoffen, Ihr werdet uns drob entschuldigen, da wir uns, ohne weitere Erläuterung der Ursache, hart angegriffen sahen, ohne daß wir gewußt hätten, von wem solches geschah. Mein Sohn, der jung und unbedachtsam ist, zog in etwas sein Schwert, doch hielt er inne damit auf meinen Befehl, ohne dasselbe ganz entblößt, weit weniger einen Streich damit geführt zu haben. Was mich selbst anlangt, so bin ich ein Handelsmann, der gewohnt ist, sich den Zöllen und Gefällen desjenigen Landes zu unterwerfen, in welchem ich meinem Gewerbe nachgehe. Ich befinde mich in dem Besitzthum des Herzogs von Burgund und weiß, daß dessen Verordnungen und Abgaben höchst billig und gerecht seyn müssen. Der Herzog ist ein getreuer Bundsgenoß Englands, drum fürchte ich nichts unter seinem Banner."

„Hm! hm!" versetzte der Hagenbacher, den die Gelassenheit des Engländers ein wenig außer Fassung brachte, und dem vielleicht einfiel, daß, (besonders in Betreff der Schweizer, die er verabscheuete) der Herzog Karl von Burgund dennoch, obwohl sein Grimm rege ward, für einen gerechten, wenn gleich strengen Fürsten gelten wollte. „Schöne Worte

sind gut, machen aber selten schlimme Handlungen gut. Ihr habt das Schwert wie zum Aufruhr gezogen und Euch des Herzogs Kriegsknechten widersetzt, als diese den Befehlen gehorchten, wie es ihnen als Wachthabenden geziemte."

„Führwahr, Herr," antwortete Philipson, „das ist eine widernatürliche Auslegung einer ganz natürlichen Handlung. Doch mit einem Worte: so Ihr die Absicht hegt, streng seyn zu wollen, so ist das Ziehen des Schwertes, oder der Versuch, das Schwert in einer Grenzfeste zu ziehen, doch nur durch eine Geldstrafe zu büßen, und diese müssen wir demnach zahlen, so Ihr es verlangt."

„Na, das nenn' ich ein dummes Schaaf," sprach Kilian zu dem Henker, neben welchen er sich, etwas entfernt von der Gruppe, hingestellt hatte, „das freiwillig seine Wolle der Schur überliefert."

„Die Wolle wird schwerlich als Lösegeld für seine Gurgel hinreichend seyn, Herr Leibknapp," antwortete Franziskus Steinherz, „denn seht nur, mir träumte in verwichener Nacht, daß unser Herr mich in den Adelstand erhob, und ich erkannte aus dem Falle meines Schwertes, daß dies der Mann ist, durch den ich die Ehrenstufe erklimme. Ich muß noch an diesem Tage ihn die Schneide meines guten Schwertes fühlen lassen."

„Was, Du ehrsüchtiger Narr!" sprach der Knapp. „Dies ist kein Edler, sondern ein eiländischer Marktkrämer, ein schlichter, engländischer Bürgersmann."

„Du täuschest Dich," sagte der Scharfrichter, „und hast noch nimmer einen Mann gesehen, wenn es mit ihm an's Sterben ging."

„Was hatte ich nicht?" fragte Kilian. „Hab' ich nicht fünf Schlachtfelder gesehen, unzählige Scharmützel und Handgemenge ungerechnet?"

„Dort erprobt sich nicht der Muth," sprach der Scharlachmantel. „Alle Welt ficht, wenn's Mann gegen Mann geht. Das thut auch der lumpigste Schuft, gleich dem Gezüchte der Aasvögel. Der aber ist brav und edel, der einem Schaffot und einem Block, einem Priester, der ihm die letzte De-

lung ertheilt, und dem Nachrichter und dessen gutes Schwert, durch welches seine Seelenstärke hinweggemäht werden soll, so in das Angesicht blickt, als schauete er gleichgültig Ding; und solch ein Mann ist der, der dort vor uns steht."

„Nun ja," sprach Kilian, „aber Jener schaut nicht solche Zurüstungen jetzt — er sieht nur unsern gnädigen gebietenden Herrn den Ritter Archibald von Hagenbach."

„Und der, der da auf den Ritter Archibald blickt," sagte der Henker, „ist er, was er unstreitig ist, nicht ein Mann, der Verstand und Einsicht hat. und sieht er nicht auch Schwert und Nachrichter? Zuverlässig, der Mann ahnt, was ihm bevorsteht, und weil er sich dabei so gelassen zeigt, so gibt er sich als Edelman von Geblüte kund, oder ich selber will nie zum Adelstand erhoben seyn."

„Unser Herr scheint sich mit ihm verständigt zu haben, wie mich dünkt," versetzte Kilian; „er blickt so lächelnd auf ihn."

„Ist das, so schenkt mir nimmermehr Glauben," sagte der Mann im Scharlachmantel, „es ist eine Glut in Herrn Archibald's Auge, die so gewiß auf Blut deutet, wie der Hundsstern Pestilenz weissagt."

Während die Helfershelfer Archibalds von Hagenbach dergestalt geheime Zwiesprach führten, hatte ihr Gebieter die Gefangenen in eine Reihe verwickelter Fragen verflochten und zwar in Betreff ihrer Geschäfte im Schweizerlande, ihrer Verbindung mit dem Landammann und der Ursache ihrer Reise nach Burgund; auf welches alles der Vater Philipson unumwundene und deutliche Antworten gab, ausgenommen auf die letzte Frage.

Er ginge, sagte er, nach Burgund wegen seines Handels — seine Waaren ständen zur Verfügung des Voigts, der sie alle oder einen Theil derselben anhalten möchte, falls er solches bei seinem Gebieter verantworten könnte. Jedoch sein Geschäft mit dem Herzog wäre von geheimer Art, indem es gewisse besondere Handelsgegenstände beträfe, welche sowohl andere Personen als ihn selbst angingen. Dem Herzoge allein, erklärte er, könnte er die Sache mittheilen und

stellte dem Voigte eindringlich vor, daß, so er an seiner Person oder an der seines Sohnes irgend ein Uebels thäte, des Herzogs strenges Mißfallen die unausbleibliche Folge davon seyn würde.

Der Hagenbacher ward auffallend durch den festen Ton seines Gefangenen in Verlegenheit gesetzt, und sprach mehr als Einmal dem Humpen zu, der in besonders schwierigen Fällen sein nimmerfehlendes Orakel zu seyn pflegte. Bereitwillig hatte Philipson dem Voigt ein Verzeichniß oder eine Faktura seiner Waaren überliefert, welches so einladender Natur war, daß Herr Archibald dasselbe gleichsam verschlang. Nachdem er eine Zeitlang in tiefem Nachsinnen zugebracht hatte, erhob er das Haupt und sprach also:

„Ihr müßt wissen, Herr Handelsmann, wie es des Herzogs Wille ist, daß keine Schweizer Handelswaare durch seine Besitzungen gelangen soll, und daß ich daher, eben weil Ihr nach Eurer eigenen Aussage eine Zeitlang in der Schweiz verweiltet, auch eine Schaar Männer zu Begleitern hattet, die sich eine helvetische Gesandtschaft nennen, vollauf berechtigt bin, zu glauben, daß diese werthvollen Gegenstände eher das Eigenthum jener Schweizer, als das eines einzelnen, so armselig wie ihr einherschreitenden Mannes sind, und daß, so ich Euch Geldstrafe als Buße auferlegte, dreihundert Goldstücke kein übertriebenes Lösegeld für solche Ränke seyn würden, und so Ihr diese zahlt, mögt Ihr mit Euren Waaren weiter wandern, vorausgesetzt, daß Ihr sie nicht nach Burgund hineinbringt.“

„Aber eben nach Burgund und an des Herzogs Hoflager geht ausdrücklich mein Weg,“ sprach der Engländer. „Gelange ich nicht dahin, so ist mein Tagewerk zu Grunde gerichtet und das Mißfallen des Herzogs denjenigen gewiß, die solches verursachten. Dazu geb' ich Euch zu bedenken, edler Herr, daß Euer gnädiger Fürst und Herzog bereits um meine Reise weiß und streng nachforschen wird, wo und durch wen ich an Fortsetzung derselben gehindert ward.“

Der Voigt schwieg abermals, indem er sich mühete, zu ergründen, wie er am besten seine Vorsicht zu eigener Sicher-

heit mit seiner Raubgier vereinbaren könnte. Nach einem, etliche Minuten langen Schweigen redete er seinen Gefangenen wieder an:

„Du bist sehr bestimmt in Deinem Vortrage, mein guter Freund, allein meine erhaltenen Befehle, Waaren, die aus der Schweiz kommen, anzuhalten, sind es nicht minder. Wie nun, wenn ich Dein Maulthier mit seinem Gepäcke festnehmen lasse?“

„Ich kann Euch nicht hindern, Herr, nach Eurem Willen zu verfahren. In solchem Falle gehe ich zu des Herzogs Throne und berichte daselbst.“

„Ei, und ich berichte auch,“ antwortete der Hagenbacher. „Das heißt, Du willst vor dem Herzog Deine Klage anbringen gegen den Voigt zu La Ferette, weil dieser allzu genau seinen erhaltenen Befehlen nachlebte?“

„Bei meinem Leben und Ehrenwort,“ antwortete der Engländer, „ich werde keine Klage erheben. Lasset mir nur mein baares Geld, ohne welches ich sonst nicht wohl an das Hoflager des Herzogs gelangen kann, und ich will auf meine Waaren nicht mehr hinblicken, als der Hirsch nach den Geweihhörnern schauet, die er im verwichenen Jahre abwarf.“

Der Voigt zu La Ferette blickte abermals zweifelsvoll auf, und schüttelte den Kopf.

„Männern, die sich in Deinem Falle befinden,“ sprach er, „kann nicht getraut werden; ja, die Wahrheit zu sagen, es steht gar nicht zu erwarten, daß sie vertrauenswerth seyn können. Jene Waaren, die für des Herzogs eigene Hand bestimmt sind — worin bestehen sie?“

„Sie sind versiegelt.“ sprach der Engländer.

„Sonder Zweifel sind sie auch von hohem Werthe?“ fuhr der Voigt fort.

„Das weiß ich nicht zu sagen,“ antwortete der ältere Philipson. „Ich weiß, daß der Herzog großen Werth darauf legt, doch ist Euch bekannt, Herr Ritter, daß hohe Häupter bisweilen Kleinigkeiten zu hohem Preise schätzen.“

„Trägst Du sie bei Dir?“ fragte der Voigt. — „Bedenke wohl, was Du antwortest — Blick’ umher und sieh die

Marterwerkzeuge, die einen Stummen zum Sprechen bringen könnten und erwäge, daß ich Macht habe, sie anwenden zu lassen!"

„Und ich habe den Muth, ihre schwersten Antastungen zu ertragen," antwortete Philipson mit eben der unerschütterlichen Kälte, mit welcher er sich während der ganzen Verhandlung hatte blicken lassen.

„Auch bedenke," sprach der Hagenbacher, „daß ich Deine Person eben so streng, wie Deine Felleisen und Beutel durchsuchen lassen kann."

„Ich erinnere mich, daß ich gänzlich in Deiner Gewalt bin, und damit ich Dir keinen Vorwand lasse, Zwangmittel gegen einen friedfertigen Reisenden anzuwenden, so will ich Dir bekennen," sagte Philipson, „daß ich das Päckchen für den Herzog im Busen unter meinem Wammse trage."

„Hol' es hervor!" herrschte der Voigt ihn an.

„Meine Hände sind gebunden, so im Punkte der Ehre wie des Strickes," entgegnete Philipson.

„Zieh's ihm aus dem Wammse hervor, Kilian," sprach Herr Archibald, „laß uns den Kram sehen, von dem er schwatzt."

„Könnte Widerstand hier frommen," entgegnete der kecke Handelsmann, „Ihr solltet mir eher das Herz aus der Brust reißen. Doch bitte ich alle, die anwesend sind, wahrzunehmen, wie die Siegel mit einander ganz und unverletzt sind bis zu diesem Augenblicke, wo man mir das Päckchen gewaltsam abnimmt."

Indem er dies sagte, blickte er umher auf die Lanzenknechte, deren Anwesenheit Hagenbach vielleicht vergessen hatte.

„Wie, Hund!" rief Herr Archibald, indem er seinem Grimme freien Lauf ließ — „willst Du Meuterei unter meinen Reisigen erregen? Kilian, laß die Knechte draußen harren."

Indem er dies sagte, steckte er flugs unter sein eigenes Gewand das kleine, jedoch merkwürdig wohl versicherte Päckchen, welches Kilian dem Engländer unter dem Wammse weggenommen hatte. Die Reisigen zogen ab, jedoch zögernd,

indem sie rückwärts schauten, gleich Kindern, die man einem Schauspiele entzieht, ehe dasselbe noch sein Ende erreichte.

„So, Bursch!“ begann jetzt der Hagenbacher wieder. „Nun sind wir mehr unter uns. Willst du nun ebenen Bodens mit mir gehen und gerade heraus sagen, was in diesem Päckchen ist, und von wannen es kommt?“

„Könnte Eure gesammte Thurmwache in diesem Gemache versammelt werden; ich vermöchte doch nur zu antworten wie vorhin. Den Inhalt kenne ich nicht — und die Person, von der ich gesendet ward, werde ich nimmermehr nennen.“

„So wird vielleicht Euer Sohn gefälliger seyn,“ sagte der Voigt.

„Er kann Euch nichts sagen, was er selbst nicht weiß,“ entgegnete der Handelsmann.

„Vielleicht verleiht die Reckleiter Euch Beiden Sprache; und wir wollen sie zunächst an dem jungen Burschen versuchen, Kilian; sintemal Du weißt, daß wir Männer gesehen haben, die ihre eigenen alten Sehnen mit Standhaftigkeit dem Marterwerkzeuge preisgegeben haben würden, und doch zusammenschauderten, als sie die ausgerenkten Gelenke ihrer eigenen Kinder erblickten.“

„Ihr mögt den Versuch machen,“ sagte Arthur, „und der Himmel wird mir Kraft zur Ausdauer geben —“

„Und mir Muth zum Anschauen verleihen,“ sprach der Vater.

Während dessen kehrte und wendete der Voigt das Päckchen in der Hand herum, erforschte neugierig jede Falte desselben, und bedauerte sonder Zweifel im Stillen, daß ein Paar Kleckse Wachs unter einer Ueberlage von karmosinrothem Atlas und über Bindfaden aus gedrehter Seide, seinen lüsternen Blicken hinderlich wurden, die Beschaffenheit des Schatzes zu erkennen, der zuverlässig darin enthalten war. Endlich rief er die Reisigen wieder herein, übergab ihnen die beiden Gefangenen, befahl, daß sie dieselben wohl hüteten und getrennt von einander verwahrten; besonders aber auf den Vater ein wachsames Auge hätten.

„Ich nehme Euch Alle hier zu Zeugen,“ rief der ältere

Philipson, indem er die drohenden Geberden des Hagenbachers verachtete, „daß der Voigt mir ein Päckchen abgenommen hat, das an seinen allergnädigsten Fürsten und Herrn, den Herzog von Burgund gerichtet ist."

Der Voigt von La Ferette schäumte aus dem Munde vor Wuth.

„Und sollt' ich's nicht zu mir nehmen?" rief er mit einer vor Grimm tonlosen Stimme. „Kann nicht irgend eine höllische Büberei gegen das Leben unsers allergnädigsten Herrn mittelst Giftes und dergleichen in diesem verdächtigen Päckchen verborgen stecken, dessen Ueberbringer höchst verdächtig ist? Hat man etwa nie von Giften gehört, die durch den Geruch wirken? Und sollen wir, die wir, wie ich wohl sagen darf, den Eingang zu seiner Erlaucht von Burgund Staaten hüten, demjenigen Bahn eröffnen, was da im Stande seyn könnte, Europa des Stolzes seiner Ritterschaft, Burgund seines Fürsten und Flandern seines Vaters zu berauben? — Nein! hinweg mit diesen Uebelthätern, Ihr Knechte! hinab mit ihnen in die tiefsten Verließe! Trennt sie und verwahrt sie gut. Diese verrätherischen Ränke sind unter Mitwissenschaft der Berner und Solothurner angelegt worden."

So rasete Herr Archibald von Hagenbach mit erhobener Stimme und flammendem Angesichte, indem er sich der blinden Leidenschaft des Zornes hingab, bis die Schritte der Kriegsknechte und das Geklirr ihrer Waffen nicht mehr hörbar waren. Als er nun allein war mit Kilian, und dem Rothmantel, der fortwährend im Hintergrunde stand, ward er bleicher, als es ihm sonst zu geschehen pflegte, seine Stirn zog sich in Angst ausdrückende Furchen und seine Stimme ward leiser und zögernder als gewöhnlich, indem er zu dem Knappen gewendet sprach:

„Kilian, wir stehen auf schlüpfrigem Brete und neben uns brauset ein wüthender Strom. Was ist zu thun?"

„Ei, vorwärts mit entschlossenem, jedoch klugem Schritte," antwortete der listige Kilian. „Es ist widerwärtig, daß all die Bursche das Päcklein gesehen und die Zeugenschaft gehört haben, zu welcher jener stahlnervige Hausirer sie auf-

forderte. Da dies Mißgeschick uns nun betroffen hat, und das Päcklein sich in Euren Händen befand, edler Ritter, so wird es heißen, Ihr hättet die Siegel desselben gebrochen; denn wenn Ihr das Ding auch unversehrt, wie es von Anbeginn war, zurück gebt, so wird man doch argwöhnen, Ihr hättet die Siegel schlau wieder darauf gethan. Laßt uns also sehen, was das Päcklein enthält, bevor wir beschließen, was mit demselben anzufangen sey. Die Sachen darin müssen von seltenem Werthe seyn; da der schurkische Handelsmann es zufrieden war, all seine reiche Maulthiersladung dafür zurück zu lassen; damit dies kostbare Päcklein nur ununtersucht bleiben möchte."

„Es mögen Papiere über etliche politische Angelegenheiten seyn. Viele dergleichen werden von hoher Wichtigkeit in Geheim zwischen England und unserem kühnen Herzoge gewechselt." So lautete des Hagenbachers Entgegnung.

„Sind's Papiere von Wichtigkeit." versetzte Kilian, „so können wir sie nach Dijon schicken. Oder sie sind von solcher Beschaffenheit, daß Ludwig von Frankreich sie mit Golde aufwägt."

„Pfui, Schande!" rief der Ritter, „willst Du, daß ich meines Herrn Geheimnisse dem Könige von Frankreich verrathen soll? Lieber wollt' ich mein Haupt auf den Block legen."

„Wirklich? Und doch zögert Ihr noch, Ritter — "

Hier hielt der Leibknapp inne, wie es schien, aus Furcht etwas Beleidigendes zu sagen, wenn er einen allzu erhabenen Namen mit den Ränken seines Gebieters in Verbindung brächte.

„Den Herzog zu plündern, willst Du sagen, Du frecher Sklav! Und indem Du solches sagtest, würdest Du eben so unklug seyn, wie Du es gewöhnlich bist." antwortete der Hagenbacher. „Freilich theile ich den Raub, den der Herzog von Fremden nimmt; und aus gutem Grunde. So haben der Jagdhund und der Beizfalk ihren Antheil an dem Wild, das sie herbeibringen, wie nahe Jäger und Falkenirer auch seyn mögen. Das sind Gebühren meines Ranges; und der

Herzog, der mich hier einsetzte, um seinem Grolle Genüge zu thun, entreißt solche Beute einem treuen Knechte nicht. Und fürwahr! so weit das Grundgebiet von La Ferette geht, mag ich wohl des Herzogs vollkommener Stellvertreter, sein „alter ego“ seyn, wie man spricht. Und somit will ich dies Päcklein öffnen, welches an ihn überschrieben, eben deshalb auch an mich gerichtet ist.“

Nachdem er sich solchergestalt zu sonderlichem Gedanken über seine eigene Machtgewalt hinauf geschwungeu hatte, schnitt er die Fäden des Päckleins, welches er die ganze Zeit über in der Hand gehalten hatte, entzwei, und indem er die Umwickelung abnahm, ward ihm ein kleines Kästlein aus Sandelholz sichtbar.

„Der Inhalt,“ sprach er, „kann kaum sehr viel werth seyn, da er in so kleinem Behältnisse ruht.“

Indem er dies sagte, drückte er an eine Feder und das aufspringende Kästchen zeigte einen Halsschmuck von Diamanten, die sich durch Glanz und Größe auszeichneten und wie es schien, von außerordentlichem Werthe waren.

Die Augen des geizigen Voigts und seines nicht weniger raubsüchtigen Knechtes wurden von dem ungewöhnlichen Glanze so geblendet, daß Beide eine Zeitlang nichts als Freude und Ueberraschung ausdrücken konnten.

„Potztausend,“ sagte Kilian: „der starrköpfige alte Gesell hatte guten Grund zu seiner Keckheit. Meine eigenen Gelenke hätten etliche Angriffe abgehalten, bevor ich solches Gefunkel, wie dies da, herausgegeben haben würde. — Und jetzt, Herr Archibald, laßt Euern treuen Knecht fragen, wie Ihr gedenkt, diese Beute zwischen dem Herzoge und dessen Voigt gemäß den billigsten Regeln einer Grenzbesatzung zu theilen?“

„Traun, wir wollen annehmen, Kilian, die Besatzung sey erstürmt worden, und in einem Sturme nimmt, wie Du weißt, der erste Finder Alles — versteht sich mit geziemender Rücksicht auf seine getreuen Begleiter.“

„Deren ich Einer bin, zum Exempel,“ sprach Kilian.

„Ja, und ich Einer, zum Exempel,“ rief eine Stimme,

die das Echo des Knappen zu seyn schien, aus dem fernen Winkel des Gemaches.

„Still, wir werden behorcht!“ sprach der Voigt auffahrend, indem er die Hand an den Dolch legte.

„Nur von einem treuen Begleiter, wie der wackere Leibknapp bemerkte,“ sagte der Scharfrichter, indem er langsam hervor schlich.

„Schurke, was belauerst Du mich hier?“ sprach Herr Archibald von Hagenbach.

„Beunruhigt Euch darob nicht, Herr Ritter,“ sagte Kilian. „Der ehrliche Steinherz hat keine Zunge zu reden, kein Ohr zu hören, als nur zu Euerm Gefallen. In der That müssen wir ihn in Rath nehmen; indem wir einsehen, daß jene beiden Männer bald aus der Welt geschafft werden müssen.“

„Freilich!“ sprach der Ritter; „ich dachte zwar, ihrer zu schonen — “

„Damit sie,“ fiel Kilian fragend ein — „dem Herzoge von Burgund erzählen, wie der Voigt zu La Ferette dem herzoglichen Statthalter die Zölle und Gefälle in Rechnung bringt?“

„Es ist wahr,“ versetzte der Hagenbacher, „todte Leute haben weder Zähne noch Zungen; sie beißen nicht und erzählen keine Geschichte. Du wirst die Beiden abthun, Scharfrichter.“

„Ich will's, Herr,“ entgegnete der Henker, „unter der Bedingung, daß wenn sie im Verließ abgethan werden müssen, welches ich eine Kellerarbeit nenne, mir mein Anrecht an den Adelstand vorbehalten und bestätigt wird, so daß die Hinrichtung mir angerechnet sey, als hätte ich in echtem und gerechtem Amte den Streich an hellem Tage mit dieser meiner guten Klinge geführt.“

Hagenbach starrte den Rothmantel an, als verstände er nicht, was dieser meinte; worauf Kilian die Gelegenheit ergriff, zu erklären, daß der Scharfrichter in Folge des freimüthigen und furchtlosen Benehmens, welches der ältere Gefangene zeigte, des festen Glaubens lebe, derselbe sey ein

Mann von edler Geburt, von dessen Enthauptung Franziskus alle die Vortheile hergeleitet wissen wolle, die dem Scharfrichter zukommen, der an neun Männern aus adeligem Geschlechte sein Werk untadelig vollführte.

„Er mag Recht haben," sprach Archibald; „denn hier findet sich ein Streiflein Pergament, worauf der Ueberbringer dieses Halsgeschmeides dem Herzoge empfohlen, auch dieser gebeten wird, den Schmuck als Zeichen eines ihm wohl Bekannten anzunehmen, und dem Boten in alle dem Glauben zu schenken, was derselbe ihm im Namen derer sagen wird, die ihn sendeten."

„Von wem ist das Brieflein unterzeichnet, wenn ich so kühn seyn darf, zu fragen?" sprach Kilian.

„Es ist kein Name auf dem Blatte befindlich — man muß vermuthen, daß der Herzog denselben aus den Steinen, oder vielleicht aus der Handschrift erkennt."

„An keinem von Beiden wird er sobald Gelegenheit haben, seinen Scharfsinn zu üben," sprach Kilian.

Der Hagenbacher blickte auf die Diamanten und lächelte finster.

Der Scharfrichter, durch die Vertraulichkeit ermuntert, in die sich hineinzuzwingen er ein Mittel hatte, kehrte zu seiner Behauptung zurück, und bestand darauf, der Kaufmann müßte von Adel seyn. Solch eine Sendung und solch ein unbeschränkter Beglaubigungsbrief könnten nimmer, behauptete er, einem niedriggeborenen Manne anvertrauet werden.

„Du bist im Irrwahn, Du Narr," sagte der Ritter, „Könige bedienen sich heut zu Tage der niedrigsten Werkzeuge zu ihren bedeutendsten Unternehmungen; Ludwig von Frankreich hat das Beispiel gegeben, indem er sich seines Bartscheerers und seiner Kammerlakeien zu Dingen bediente, die er sonst den Herzögen und Edlen seines Reiches anvertrauete; und andere Potentaten fangen an zu bedenken, daß es besser sey, ihre Hülfsmänner aus dem Kreise solcher Leute zu wählen, deren Hirn von besserer Beschaffenheit als ihr Geblüt ist. Was aber das stattliche Aussehen und das kecke Benehmen, wodurch jener Gesell sich in den Augen solcher

Memmen, wie Du eine bist, auszeichnet, so ist das seinem Lande, nicht seinem Range zuzuschreiben. Du meinst, es sey in England ebenso wie in Flamland, wo ein Stadtbürger zu Ghent, Lüttich oder Ypern ein von einem Ritter des Hennegau's ebenso unterschiedenes Thier ist, wie eine flandrische Mähre von einem spanischen Zelter. Allein Du irrst Dich. England hat manchen Kaufmann, der völlig so stolz von Gemüth und rüstig zur That ist, wie irgend einer der adeligen Söhne des reichen Landes. Doch sey nicht niedergeschlagen darüber, närrischer Kerl. Vollziehe Dein Amt gut an diesem Kaufmanne, und wir werden bald in unsern Händen den Landammann von Unterwalden haben, der obzwar ein Schuft in seinem Wesen, doch von Geburt ein Edelmann ist; und dieser soll durch seinen wohlverdienten Tod Dir helfen, Dich von dem Stamme der Bauern, dessen Du so überdrüssig bist, los und ledig zu machen."

„Wolltet Ihr nicht lieber, edler Ritter," sprach Kilian, „die Hinrichtung dieser beiden Männer so lange verschieben, bis dieselben erst über die Schweizer Gefangenen ausgesagt haben, die sofort in unserer Gewalt seyn werden?"

„Es geschehe, wie Du sagst," sagte Hagenbach, indem er mit der Hand abwehrte, als legte er irgend ein unangenehmes Ding bei Seite. „Doch laß mich nichts eher wieder davon hören, als bis Alles abgethan ist."

Die finstern Satelliten gelobten Gehorsam und der Blutrath ging auseinander; indem der Vorsitzer desselben die werthvollen Steine zu sich steckte, welches er auf Kosten des Verrathes an dem Monarchen, in dessen Dienst er sich einzuschleichen gewußt hatte, und des Blutes zweier unschuldigen Männer verkaufen wollte. Doch mit einer, groben Verbrechern nicht ungewöhnlichen Seelenschwäche, schauderte er vor dem Gedanken an seine eigene Niederträchtigkeit und Grausamkeit zurück, und war bemüht, das Gefühl der Schande dadurch von sich zu bannen, daß er die unmittelbare Ausführung seiner Unthat auf seine ihm untergebenen Helfershelfer wälzte.

## Vierzehntes Kapitel.

And this place our forefathers built for Man!
Old Play.

Und unsere Ahnen bau'ten diesen Ort für Menschen!
Altes Schauspiel.

Der Kerker, in welchem der jüngere Philipson sich versperrt sah, war eines jener düstern Verließe, die Schmach über die Unmenschlichkeit unserer Vorfahren herabrufen. Sie scheinen fast gänzlich unempfindlich für die Unterscheidung von Schuld und Unschuld gewesen zu seyn, da die Folgen einer bloßen Anklage in jenen Tagen weit schwerer waren, als es in unseren Tagen die wirkliche Einkerkerung für ein erwiesenes und zu bestrafendes Verbrechen ist.

Die Zelle Arthur Philipsons war von bedeutender Länge, allein dunkel und enge und in den festen Felsen gehauen, der dem Wartthurme zur Grundlage diente. Eine kleine Lampe war dem Gefangenen, jedoch nicht sonder Murren, gestattet worden; allein seine Arme waren noch immer gebunden; und als er einen Trunk Wassers begehrte, antwortete einer der grimmigen Schergen, von denen er in den Kerker geführt ward, daß, so lange wie er noch zu leben hätte, er wohl dursten könnte — eine finstere Antwort, welche ihm weissagte, daß sein Entbehren so lange dauern würde, wie sein Leben, welches jedoch nicht lange währen dürfte. Bei dem matten Schimmer des Lämpchens fand er den Weg zu einer Bank, oder einem plumpen in den Fels gehauenen Sitz; und da seine Augen allmählig an die Dunkelheit des Ortes sich gewöhnten, der ihn gefangen hielt, ward er einer schaurigen Spalte auf der Flur seines Gefängnisses gewahr, die einigermaßen einer Fallthür glich, doch unregelmäßig in ihrer Öffnung und, allem Anscheine nach, die Mündung eines Schlundes war, den die Natur unter leichter Nachhülfe menschlicher Kunst hier gebildet hatte.

„Hier also ist mein Todtenbett," sprach er, „und jener Abgrund vielleicht das Grab, das meinem Leichnam entge-

gen gähnt. Ja, ich habe erzählen hören, wie man Gefangene lebendigen Leibes in solche scheußliche Kluft hinabstürzte, so daß sie unten, mit zerschelltem Leibe, wo ihr Wimmern nicht gehört ward, ihr Geschick unbemitleidet blieb, jämmerlich um's Leben kommen mußten."

Er beugte das Ohr zu der entsetzlichen Spalte und hörte in grauser Tiefe das Geheul eines brausenden und, wie es schien, unterirdischen Stromes. Die lichtlosen Wogen schienen nach ihrem Opfer herauf zu heulen. Der Tod ist jedem Alter furchtbar; doch in der Blüthe der Jugend, wo alle Empfindungen für die Freuden des Lebens rege sind und nach Befriedigung sich sehnen, gewaltsam von der Tafel hinweggerissen zu werden, an der der Mensch sich so eben niedergesetzt hat, ist vorzugsweise entsetzlich; selbst wenn es auf gewöhnlichem Wege der Natur geschieht. Allein gleich dem jüngeren Philipson am Rande eines unterirdischen Abgrundes zu sitzen, und in gräßlichem Zweifel über die Art und Weise des über ihn verhängten Todes zu grübeln, war ein Zustand, der auch den Muth des Kühnsten hätte erschüttern mögen, und der unglückliche Gefangene war gänzlich unfähig, die natürlichen Thränen zurückzuhalten, die stromweise aus seinen Augen flossen und die er mit gebundenen Händen nicht abzutrocknen vermochte. Wir haben bereits dargethan, daß Arthur ein wackerer junger Mann war, der in der Noth der Gefahr, die durch Rüstigkeit und Anstrengung besiegt werden konnte, alle seine Bedachtsamkeit und alle seine Kräfte zusammennahm; allein zu solcher Anstrengung vermochte er sich nicht in einer Lage zu erheben, die ihm nichts als hülflose Ungewißheit bot, und in welcher die Einbildungskraft ihn zu einer Seelenzerrüttung führen mußte, die durchaus leidend ein herannahendes Unheil fürchten mußte.

Bei alledem waren die Gefühle Arthur Philipson's nicht selbstsüchtiger Natur. Sie richteten sich auf seinen Vater, dessen biederer und edler Charakter eben so geeignet war, Ehrfurcht zu erwecken, als dessen endlose väterliche Sorgfalt und Zuneigung Liebe und Dankbarkeit erregten. Und auch dieser rechtschaffene Vater war in den Händen gewissenloser

Schurken, die entschlossen waren, ihren Raub unter heimlichem Morde zu verbergen! Und er selbst, der in so manchen Gefahren unerschrocken blieb, lag wehrlos und gebunden, dem Dolche des gemeinsten Meuchlers preisgegeben! Arthur gedachte der schwindelhohen Felsspitze des Geiersteins und des grimmen Raubvogels, der auf ihn, wie auf seine sichere Beute stierte. Hier war kein Engel, der durch den Nebel gedrungen wäre, und ihn auf den Pfad der Sicherheit geführt hätte — hier in dieser unterirdischen Kluft herrschte ewiges Düster, bis zu dem Augenblicke, wo der Gefangene das Messer des Mörders im Schimmer der Lampe blitzen sieht, die dem Henker Licht verleihet, den Todesstoß nicht zu verfehlen. Diese Ermattung seiner Seele dauerte so lange, bis die Gefühle des unglücklichen Gefangenen sich zur Raserei steigerten. Er fuhr auf, und rang so gewaltsam mit seinen Banden, um sich von ihnen zu befreien, daß man hätte glauben sollen, sie wären von ihm abgefallen, wie von den Armen des mächtigen Nazareners. Allein die Stricke waren zu fester Drehung, und nach fast übermenschlichem, wiewohl vergeblichem Kampfe, bei welchem die Stricke ihm in das Fleisch schnitten, verlor der Gefangene das Gleichgewicht und fiel gewaltsam zu Boden, indem ihn der Schauergedanke durchrieselte, daß er rücklings in den unterirdischen Schlund hinabstürzte.

Glücklich entging er der Gefahr, die er in seiner gänzlichen Erschöpfung fürchtete, jedoch nur mit so genauer Noth, daß sein Kopf gegen die niedrige und zertrümmerte Befriedigung stieß, von welcher die Mündung des entsetzlichen Schlundes zum Theil umgeben war. Hier lag er sinn- und regungslos, und ward, da bei seinem Fallen die Lampe erloschen war, in völlige Finsterniß eingehüllt.

Ein knarrendes Getöse brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Sie kommen, sie kommen, die Mörder! O, Mutter der Gnade! o, allerbarmender Himmel, vergieb mir meine Schuld!"

Er blickte auf und sah mit verglaseten Augen, daß eine schwarze Gestalt sich ihm näherte, die ein Messer in der einen, eine Fackel in der anderen Hand hielt. Wohl möchte es ge-

schienen haben, als wäre der Heranschreitende derjenige, der das letzte Werk an dem unglücklichen Gefangenen thun sollte, sobald er allein gekommen wäre. Aber er kam nicht allein. Seine Fackel beleuchtete das weiße Gewand eines weiblichen Wesens, das durch den Lichtschein deutlich genug hervorgehoben ward, daß Arthur eine Gestalt und selbst einen Schimmer von Gesichtszügen erblicken konnte, deren er nimmer vergessen hätte, obwohl er sie jetzt unter Umständen vor sich sah, wo er dieselben zu schauen am wenigsten erwarten konnte. Des Gefangenen unaussprechliches Erstaunen belastete denselben mit einer solchen Ehrfurcht, daß diese sogar seine leibliche Furcht überwältigte. — „Kann es möglich seyn?“ murmelte er gedankenvoll: „Hat sie wirklich die Macht eines Elementargeistes? Hat sie diesen finstern Dämon heraufbeschworen, daß er sich mit ihr zu meiner Befreiung vereinige?“

Es schien, als wäre seine Muthmaßung Wirklichkeit; denn die schwarze Gestalt, welche die Fackel an Anna von Geierstein, oder doch demjenigen weiblichen Wesen hingab, das die vollkommenste Aehnlichkeit mit Anna zeigte, beugte sich über den Gefangenen und zerschnitt die Stricke, womit dessen Arme gebunden waren, so hurtig, daß es schien, als entfielen sie durch bloße Berührung seinem Körper. Arthurs erster Versuch, sich vom Boden zu erheben, mißlang, und zum zweiten Male war es die Hand Anna's von Geierstein — eine lebendige, dem Betasten, wie dem Gesichte wahrnehmbare Hand — die ihm half aufzustehen und ihn unterstützte, wie sie es damals gethan hatte, als der Waldstrom zu Beider Füßen donnerte. Ihre Berührung brachte eine Wirkung bei dem Jüngling hervor, wie der leichte Beistand mädchenhafter Körperstärke es niemals vermocht hätte. Muth ward seinem Herzen, Regsamkeit seinen erstarrten und zerschundenen Gliedmaßen wiedergegeben; so gewaltig vermag die menschliche Seele, wenn sie in ihren Empfindungen gesteigert wird, ihren Einfluß auf die Schwächen des menschlichen Leibes geltend zu machen! Allein die Worte erstarben in des Jünglings Munde, als die geheimnißvolle weibliche Gestalt ihren

Finger auf ihre Lippen legte, ihm ein Zeichen gab, zu schweigen, und ihm zu gleicher Zeit winkte, ihr zu folgen.

Er gehorchte in schweigendem Staunen.

Sie schritten durch den Eingang des dunklen Kerkers und durch etliche kurze sich durchkreuzende Gänge, die an einigen Stellen in den Fels gehauen, an andern aus Quadersteinen angelegt worden waren und wahrscheinlich zu ähnlichen Verließen leiteten, wie dasjenige war, in welchem Arthur sich erst kürzlich als Gefangener befunden hatte.

Der Gedanke, daß sein Vater in eben solchen Kerker gesperrt ward, vermochte den jungen Philipson, still zu stehen, als er an den Fuß einer schmalen Wendeltreppe gelangt war, die, dem Anschein nach, aus dieser Region des Gebäudes führte.

„Kommt," sagte er, „theuerste Anna, leitet mich zu seiner Befreiung. Ich darf meinen Vater nicht verlassen."

Die Gestalt schüttelte ungeduldig das Haupt und winkte dem Jüngling abermals.

„Wenn Eure Macht sich nicht so weit erstreckt, meines Vaters Leben zu retten, so will ich bleiben und ihn retten oder sterben! Anna, theuerste Anna!" —

Sie antwortete nicht, allein ihr Begleiter entgegnete mit dumpfer Stimme, die seinem Aeußeren völlig entsprach: „Junger Mann, redet mit denen, denen es gestattet ist, Euch Antwort zu geben; oder besser noch, schweiget und höret auf meine Weisungen, die einzig und allein Euch dahin führen können, Eurem Vater Freiheit und Sicherheit zu verschaffen."

Sie stiegen die Treppe hinan, indem Anna von Geierstein voraus ging; während Arthur, der ihr auf dem Fuße folgte, sich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß ihre Form einen Theil des Lichtes erzeugte, welches von ihrem Gewande durch den Fackelschein zurückgeworfen ward. Wahrscheinlich war dies die Wirkung der abergläubischen Meinung, die seiner Seele durch Rudolph Donnerhügels Erzählung, betreffs der Mutter Anna's, eingeimpft ward, und die durch das plötzliche Erscheinen des Mädchens selbst an

einem Orte befestigt ward, wo dieses Erscheinen so wenig hatte erwartet werden können. Jedoch hatte er nicht viel Zeit, über ihre Anwesenheit oder ihr Wesen zu grübeln, indem das Mädchen mit leichteren Schritten die Treppe hinan schwebte, als er ihr zu folgen vermochte; so daß er sie nicht mehr erblickte, als er die oberste Stufe erreichte. Allein ob sie in die Luft verschwebte, oder sich in einen der Seitengänge verlor, war eine Frage, zu deren Beantwortung ihm auch nicht eines Augenblicks Ergrüblungsmuße übrig blieb.

„Hierhin führt Euer Weg," sagte sein finsterer Führer, indem er das Licht auslöschte, Philipsons Arm ergriff und ihn eine bedeutend lange dunkle Galerie entlang leitete. Den Jüngling wandelte allerdings eine vorübergehende Furcht an; denn er gedachte der deutsamen Blicke seines Führers und wie dieser mit einem Dolche oder Messer bewaffnet war, so daß er ihm plötzlich hätte in's Herz stoßen können. Doch konnte er dem Gedanken nicht Raum geben, daß er irgend Verrätherei von demjenigen zu fürchten hätte, den er als den Begleiter Anna's von Geierstein gesehen hätte; und tief im Herzen bat er es dem Mädchen ab, daß ein solcher Furchtgedanke ihm durch die Seele gegangen war. Entschlossen überließ er sich seinem Führer, der mit leisen Schritten vorwärts schritt, und flüsternd ihn ermahnte, ein Gleiches zu thun.

„Hier," sprach er endlich, „endet unsere Wanderung."

Als er dies sagte, wich eine Thür, durch welche sie in ein düsteres gothisches Gemach traten, das mit großen eichenen Wandschränken besetzt war, in welchen sich dem Anscheine nach Bücher und Handschriften befanden. Als Arthur umher blickte, die Augen durch den plötzlich in sie dringenden Strahl des Tageslichtes, dem er so lange Zeit entzogen gewesen war, geblendet, verschwand die Thür, durch welche sie eingetreten waren. Dies überraschte ihn jedoch nicht sehr, da er wahrnahm, daß die Thür die Gestalt der umherstehenden Schränke haben mochte, und also, nachdem man sie schloß, von diesen nicht wohl unterschieden werden konnte; eine Täuschung, die in jenen Zeiten oft Statt fand

und auch in unseren Tagen nichts Außerordentliches ist. Jetzt ward ihm der volle Anblick seines Befreiers, der, bei'm Lichte des Tages besehen, Gestalt und Kleidung eines Geistlichen zeigte, ohne das Mindeste von jenem übernatürlichen Schauer einzuflößen, welchen er im Dämmerlichte und in der schreckenvollen Umgebung innerhalb des Kerkers dem Jünglinge verursacht hatte.

Freier aufathmete der junge Philipson, gleich einem Menschen, der aus scheußlichem Traume erwachte; und die gespensterartigen Eigenschaften, womit seine Einbildungskraft das Mädchen Anna von Geierstein ausgestattet hatte, begannen zu schwinden, so daß er im Stande war, seinen Befreier also anzureden: „Damit ich, frommer Vater, meinen Dank da darbringen möge, wo derselbe so überaus nöthig ist, so laßt mich von Euch erfahren, wo Anna von Geierstein" — —

„Redet von dem, was zu Euch und den Eurigen gehört," antwortete der Priester, so rasch wie vorhin. „Habt Ihr so schnell Eures Vaters Gefahr vergessen?"

„Bei'm Himmel, nein!" erwiederte der Jüngling, „sagt mir nur, was ich thun soll, um ihn zu befreien, und Ihr sollt sehen, wie ein Sohn für einen Vater zu fechten vermag!"

„So ist's recht, denn so ist's nöthig," sprach der Priester. „Lege dies Gewand an, und folge mir."

Das gereichte Gewand war das eines Novizen.

„Ziehe die Kappe über Dein Gesicht," sagte der Geistliche, „und antworte Keinem, wer Dir auch begegne. Ich werde sagen, Du habest ein Gelübde gethan. Möge der Himmel dem unwürdigen Tyrannen vergeben, der uns die Nothwendigkeit einer so unheiligen Verstellung auferlegt! Folge mir auf dem Fuße, und bewahre Dich, daß Du kein Wort redest!"

Das Verkleidungsgeschäft war bald gethan und der Pfarrherr zu Sanct Paul, denn das war der Geistliche, schritt weiter, Arthur folgte ihm auf Schrittes Weite, wobei er, so gut er es vermochte, den bescheidenen Gang und

das demüthige Benehmen eines Klosternovizen nachahmte. Als sie die Bücherei oder das Studirgemach verlassen hatten und eine kurze Treppe hinabgestiegen waren, befand sich Arthur Philipson in einer Straße von La Ferette. Unwiderstehlich gezwungen, zurück zu blicken, hatte er doch nur so viel Zeit zu sehen, daß das Haus, welches er verlassen hatte, ein sehr kleines Gebäude in gothischem Geschmacke war, an dessen einer Seite sich die Sanct Paul's Kirche erhob; an dessen anderer Seite aber das finstere, schwarze Thorgebäude oder der Eingangsthurm stieß.

„Folge mir, Melchior," sagte mit dumpfer Stimme der Priester. Seine blitzenden Augen waren dabei auf den vermeinten Novizen gerichtet und ein Blick derselben erinnerte unsern Arthur augenblicklich daran, sich seinem neuen Stande gemäß zu benehmen.

Sie schritten weiter, ohne daß Jemand auf sie achtete, außer daß man den Pfarrherrn schweigend und ehrfurchtsvoll, bisweilen auch wohl murmelnd grüßte, bis, als sie fast die Mitte des Oertchens erreicht hatten, der Führer plötzlich von der geraden Straße ablenkte und nordwärts sich einem kurzen Gäßchen zuwendend, eine Stufenreihe ereilte, die, wie es in befestigten Städten häufig der Fall ist, zu einem Wege hinter den Brustwehren leitete, die von uralter Anlage und von Raum zu Raum mit Thürmen von verschiedener Gestalt und Höhe und in verschiedenen Winkeln besetzt waren.

Auf den Wällen befanden sich Schildwachen; allein die Wache ward, wie es schien, nicht von Kriegsknechten, sondern von Bürgern, welche einen Spieß oder ein Schwert in der Hand trugen, gehalten.

Der erste Wachhabende, dem sie vorüber gingen, flüsterte dem Geistlichen zu: „Geht's mit unserm Vorhaben?"

„Es geht!" erwiederte der Pfarrherr von Sanct Paul — „Benedicite!"

„Deo Gratias!" antwortete der bewaffnete Bürger, und schritt wieder wachthaltend auf und ab.

Die übrigen Schildwachen schienen es zu vermeiden, die Vorübergehenden anzublicken, denn sie zogen sich zurück, als

diese ihnen näher kamen, oder gingen an ihnen vorbei, ohne sie anzusehen, oder ohne zu scheinen, als würden sie ihrer gewahr. Endlich leitete ihr Gang sie zu einem alten Thurme, der das Haupt hoch über den Wall erhob, in welchem daselbst eine kleine Thür war, die auf die Brustwehr leitete. Sie befand sich in einer Ecke, entlegen und unbestrichen von irgend einem der Wallwinkel. In einer wohlbewachten Festung pflegt solch ein Ausgang stets eine Schildwache zu dessen besonderem Schutze zu haben; hier war jedoch keine solche wahrzunehmen.

„Jetzt habt Acht," sprach der Pfarrer, „denn Eures Vaters Leben und wie es wohl der Fall seyn mag, noch manches anderen Menschen Leben hängt von Eurer Aufmerksamkeit und nicht minder von Eurer Hurtigkeit ab. — Ihr könnt laufen? — Ihr könnt springen?"

„Ich fühle keine Ermüdung mehr, ehrwürdiger Vater, seit Ihr mich frei machtet," antwortete Arthur, „und der schwarzbraune Hirsch, den ich oftmals jagte, soll es mir nicht im Rennen zuvorthun."

„Nimm denn diesen Thurm wahr," fuhr der schwarze Priester von Sanct Paul fort: „er enthält eine Treppe, die zu einer kleinen Ausfallspforte leitet. Ich führe Dich in den Thurm. Die Pforte ist von innen verrammelt, nicht verschlossen. Durch sie gelangst Du in den Graben, der fast gänzlich trocken ist. Bist Du über den Graben gelangt, so befindest Du Dich im Bezirk der Außenwerke. Du wirst Schildwachen erblicken; sie aber werden Dich nicht sehen — rede nicht mit ihnen, sondern suche Deinen Weg über die Spitzpfähle, so gut Du's vermagst. Ich denke, Du wirst über einen unbewachten Wall klettern können —"

„Ich habe einen vertheidigten Wall erstiegen," sagte Arthur. „Was liegt mir ferner ob? All dies ist leicht."

„Du wirst vor Dir ein Dickicht oder eine Reihe niedrigen Buschwerkes gewahren — eile dahin mit aller Schnelle. Bist Du dort, so wende Dich ostwärts, allein sieh Dich bei Deinem Laufe nach dieser Richtung vor, daß Du nicht von den burgundischen Freigenossen gesehen wirst, die auf je-

nem Theil des Walles Wacht stehen. Ein Hagel von Pfeilen ereilt Dich sonst, eine Schaar Reiter setzt Dir sonst nach, und ihre Augen sind gleich denen des Aars, der aus der Ferne seine Beute erspähet."

„Ich will vorsichtig seyn," sagte der junge Engländer.

„Jenseits des Dickichts," fuhr der Pfarrherr fort, „wirst Du einen Fußpfad, oder vielmehr ein Schafgleis finden, welches Dich endlich, da es von den Wällen ablenkt, auf die Heerstraße leitet, die von La Ferette nach Basel führt. Eile daselbst die Schweizer zu treffen, die heran ziehen. Sage ihnen, daß Deines Vaters Lebensstunden gezählt sind, und daß sie eilen müssen, wenn sie ihn retten wollen; sag' auch dem Rudolph vom Donnerhügel in Geheim, daß der schwarze Priester von Sanct Paul am Norder Ausfallspförtlein seiner harrt, um ihm den Segen zu ertheilen. Verstehst Du mich?"

„Vollkommen!" antwortete der Jüngling.

Der Pfarrherr von Sanct Paul stieß nun das niedrige Thor des Thurmes auf, und Arthur war schon bereit, die Treppe, die vor ihm lag, hinab zu eilen.

„Halt noch einen Augenblick," sagte der Geistliche, „und leg das Novizenkleid ab, welches Dich nur beschweren kann."

Im Hui warf er es von sich und wollte hinabeilen.

„Noch einen Augenblick," fuhr der schwarze Priester fort. „Dieses Gewand könnte zum Verräther werden — halt also, und hilf mir mein Oberkleid ausziehen."

Innerlich glühend vor Ungeduld, sah Arthur dennoch ein, wie nothwendig es wäre, seinem Führer zu gehorsamen; und als er demselben das lange und weite Obergewand hatte ablegen helfen, sah er den Greis in einem Rocke von schwarzer Sarsche, wie Geistliche ihn zu tragen pflegen, vor sich stehen; doch war der Pfarrherr nicht mit einem seinem Stande zukommenden Gürtel angethan, sondern trug ein gänzlich ungeistliches Gehenke, in welchem ein kurzes doppelschneidiges Schwert steckte, das sich so zum Hiebe wie zum Stiche eignete.

„Jetzt gib mir das Novizenkleid," sagte der ehrwürdige

Pater, „und über dasselbe zieh' ich sodann meinen Priesterrock. Da ich für den Augenblick etliche Kennzeichen eines Laien an mir trage, so ist es räthlich, dieselben mit einem gedoppelten geistlichen Gewande zu bedecken."

Als er dieses sprach, lächelte er grinsend und sein Lächeln hatte etwas weit Erschreckenderes und Abstoßenderes, als die ernsten Runzeln auf seiner Stirn, die besser zu seinen Gesichtszügen paßten und deren gewöhnlichen Ausdruck abgaben.

„Und nun," fragte er dann, „welcher Narr säumt, wenn Leben und Tod von seiner Eile abhangen?"

Der junge Bote wartete keinen zweiten Wink ab, sondern sprang die Treppe hinunter, als hätte sie nur eine einzige Stufe gehabt, fand die Pforte, wie der Priester ihm gesagt hatte, nur von innern Riegeln verwahrt, die ungeachtet ihres verrosteten Zustandes doch bald wichen. Arthur schritt weiter und sah sich am Graben, der eine grüne und sumpfige Oberfläche zeigte. Ohne erst zu untersuchen, ob derselbe tief oder flach wäre; ja, fast ohne des Schlammes zu achten, bahnte sich der junge Engländer einen Weg durchhin und erreichte die entgegengesetzte Seite, ohne die Aufmerksamkeit zweier wackern Bürger von La Ferette zu erregen, die hier die Hüter des Grabens abgaben. Einer derselben war aber auch vertieft in Durchblätterung irgend einer weltlichen Chronik oder christlichen Legende, der Andere aber emsiglich beschäftigt, am Rande des Grabens nach Blutigeln, oder auch nach Fröschen zu suchen; denn er trug über seinen Schultern einen Kober, um dergleichen Beute darin aufzubewahren.

Als Arthur sah, daß, wie der Priester es ihm vorhergesagt hatte, er nichts von der Wachsamkeit dieser Schildwachen zu befürchten hätte, sprang er an den Spitzpfählen hinauf, in der Hoffnung, einen derselben oben zu fassen, und durch einen kühnen Sprung sich alsdann hinüber zu schwingen. Doch dabei überschätzte er seine Kräfte, oder aber diese waren durch die jüngst getragenen Banden und erlittene Einkerkerung geschwächt worden. Er fiel rücklings auf den Bo-

den, und als er sich wieder aufrichtete, gewahrte er in der Nähe einen in Gelb und Blau, die Leibfarbe des Hagenbachers, gekleideten Kriegsknecht, der auf ihn losgerannt kam, und den trägen und unaufmerksamen Schildwachen zurief: „Paßt auf! paßt auf, ihr faulen Schweine! Haltet den Hund auf, oder Ihr seyd Beide des Todes!"

Der Fischer, der zunächst war, legte seinen Blutigelspieß nieder, zog sein Schwert, schwang es über sich und näherte sich mit sehr gemäßigter Eile unserm Flüchtling. Der Student war jedoch weit unglücklicher, denn in seiner Eile, sein Buch zuzumachen und seiner Pflicht nachzugehen, rannte er, sonder Zweifel unversehens, dem Kriegsknechte gerade in den Weg. Letzterer, der aus Leibeskräften lief, erlitt von dem Bürgersmann einen so heftigen Stoß, daß Beide zu Boden fielen. Da aber der Bürger ein derber, fleischbegabter Mann war, so blieb er da liegen, wo er hingefallen war, während Jener, minder schwerfällig, auch wahrscheinlich wohl minder auf den Sturz vorbereitet, das Gleichgewicht, und zu gleicher Zeit die Herrschaft über seine Gliedmaßen dergestalt verlor, daß er über den Rand des Grabens hinrollte und in Schlamm und Sumpf begraben ward. Fischer und Student schritten mit wohl überlegter Eile heran, um dem unerwarteten und unwillkommenen Theilnehmer an ihrer Wacht Beistand zu leisten, während Arthur, gestachelt von der Nähe ersichtlicher Gefahr, die Spitzpfähle mit mehr Geschicklichkeit und Kraft als vorhin ersprang, und, nachdem er glücklich hinüber gekommen war, auf dem ihm bezeichneten Wege mit der größten Schnelligkeit den Schutz der naheliegenden Gebüsche suchte. Er erreichte denselben, ohne irgend Lärm von den Wällen herab zu vernehmen. Doch wußte er recht wohl, daß seine Lage höchst mißlich war, indem seine Flucht mindestens Einem Menschen in der Stadt kund ward und zwar Einem, der nicht ermangeln würde, Lärm zu machen, sobald er nur aus dem Sumpfe heraus seyn würde — ein Umstand jedoch, zu welchem, wie es Arthur schien, die bewaffneten Bürger mehr scheinbare als thätige Mithelfer waren. Während dergleichen Gedanken ihn durchflogen, dien-

ten sie zugleich, seine Füße nur noch in schnellere Bewegung zu setzen, so daß in kürzerer Zeit, als man es hätte für möglich erachten sollen, er die lichteren Plätze des Gebüsches erreichte, von wo aus, wie der schwarze Priester es ihm beschrieben hatte, er den östlichen Wartthurm mit den anliegenden Brustwehren —

„Gedrängt besetzt mit Feinden und mit Waffen"

erblickte. Es erforderte von Seiten des Flüchtlings einige Geschicklichkeit, sich so unter Schutz zu halten, daß er von denen nicht erblickt würde, die er so deutlich sah. Er erwartete deswegen, jeden Augenblick einen Hörnerruf zu hören, oder jenes Gewühl oder jene Bewegung unter der Besatzung wahrzunehmen, welches auf einen Ausfall deuten konnte. Nichts von alledem fand jedoch Statt, und indem er vorsichtig dem Fußpfade oder dem Schafgleise nachging, welches der Priester ihm bezeichnet hatte, wälzte der junge Philipson seinen Lauf bald ab von dem Wartthurme, gelangte nach kurzer Frist auf die offne, stark besuchte Landstraße, auf welcher sein Vater und er sich am Morgen dieses Tages der Stadt genähert hatten, und war glücklich genug, durch Staub und Waffenschimmer gegen La Ferette ein Häuflein Bewaffneter hinziehen zu sehen, in welchem er bald den Vortrab der Schweizer Gesandtschaft erkannte.

Nicht lange währte es, so war er der Schaar nahe, die aus etwa zehn Mann bestand, und Rudolph vom Donnerhügel an ihrer Spitze hatte. Die mit Schlamm bedeckte, hin und wieder blutig befleckte Gestalt Philipson's (denn sein Fall im Kerker hatte ihm eine leichte Wunde zugezogen) erregte Verwunderung bei Allen, die ihn umringten, um seine Kunde zu vernehmen. Rudolph allein schien unbewegt zu seyn. Gleich dem Angesichte der alten Bildsäulen des Herkules, zeigte sich das Antlitz des plumpen Berners breit und derb, mit einer Miene der Gleichgültigkeit und fast starrer Erstorbenheit, die sich nur in Augenblicken der wildesten Aufwallung veränderte.

Ohne Gemüthsbewegung hörte er die Erzählung des

athemlosen Arthur Philipson's an, wie dessen Vater sich im Kerker befände und zum Tode verurtheilt wäre.

„Und was sonst erwartet Ihr?" sagte der Berner frostig. „Waret Ihr nicht gewarnt? Es wäre leicht gewesen, das Unheil vorher zu sehen; allein es möchte unmöglich seyn, dasselbe abzuwenden."

„Ich gestehe, ich gestehe," sagte Arthur händeringend, „daß Ihr weise waret und daß wir thöricht waren. Aber, o! gedenkt nicht unserer Thorheit in diesem Augenblicke unserer Bedrängniß! Seyd der tapfere und hochherzige Kämpe, den Eure Kantone in Euch verehren — schenkt uns Euren Beistand in diesem tödtlichen Streite!"

„Aber wie und auf welche Weise?" fragte Rudolph noch immer zögernd. „Wir haben die Baseler entlassen, die uns willig Beistand geleistet hätten; solche Gewalt hatte Euer pflichtgemäßes Beispiel über uns. Wir zählen jetzt kaum zwanzig Mann — wie könnt Ihr von uns begehren, eine feste Stadt anzugreifen, die durch Wälle geschirmt wird und eine Besatzung zählt, welche sechsmal stärker ist, als wir es sind?"

„Ihr habt Freunde innerhalb der Brustwehren," versetzte Arthur. „Ich weiß es gewiß, daß Ihr deren habt. Hört, was ich Euch in's Ohr sage — der schwarze Priester sendet Euch — Euch, Rudolph von Donnerhügel — die Botschaft, daß er Eurer harrt am nördlichen Ausfallspförtchen, um Euch den Segen zu ertheilen."

„Ei, freilich," sagte Rudolph, indem er that, als ob er sich dem Versuche Arthurs, in Geheim mit ihm zu reden, entzöge, und so laut sprach, daß alle Umstehenden ihn hören konnten. „Freilich ist es nicht zu bezweifeln, daß ich am nördlichen Ausfallsthor einen Priester, der mich beichten läßt und absolvirt, auch einen Block, ein Beil und einen Henker finden werde, daß Letzterer mir die Gurgel abhaue, wenn Ersterer mit mir fertig ist. Allein ich habe nicht Lust, den Hals des Sohnes meines Vaters in solche Gefahr zu bringen. Wenn sie dort einen engländischen Marktkrämer meucheln, der ihnen nimmer Leides that, was werden sie mit

dem Bären aus Bern erst anfangen, dessen Klauen und Tatzen Archibald von Hagenbach noch nimmer gefühlt hat?"

Bei diesen Worten schlug der junge Philipson die Hände zusammen und hob sie auf gen Himmel, gleich Einem, den alle Hoffnung, außer der verläßt, die nach unmittelbarer Hülfe von oben schreiet. Thränen schossen in seine Augen, und die Fäuste ballend und die Zähne zusammen beißend, wendete er plötzlich dem Schweizer den Rücken.

„Was soll diese Heftigkeit?" fragte Rudolph. „Wohin wollt Ihr jetzt?"

„Meinen Vater erlösen, oder mit ihm sterben," sagte Arthur, und wollte wie verwildert zurück rennen nach La Ferette, als eine derbe, jedoch wohlmeinende Faust ihn zurück hielt.

„Harre ein wenig, bis ich mein Knieband befestige," sagte Sigismund Biedermann, „und ich gehe sodann mit Dir, König Arthur."

„Du? Hoho!" rief Rudolph; „Du? und das ohne Befehl?"

„Schaut nur, Vetter Rudolph," sprach der Jüngling, der mit großer Gelassenheit fortfuhr, sein Knieband zu befestigen. welches nach der Mode damaliger Zeit nur mit einiger Schwierigkeit geschehen konnte; — „Ihr schwatzt uns immer vor, daß wir Schweizer freie Leute sind; und welchen Nutzen hat denn ein Mensch von seiner Freiheit, so er nicht thun kann, was ihm beliebt? Ihr seyd mein Hauptmann, schaut nur, so lange wie es mir gefällt, aber nicht länger."

„Und wie wolltest Du jetzt von mir weichen? Wie jetzt, in dieser Minute vor allen andern Minuten des Jahres?" fragte der Berner.

„Seht's ein," sagte der auffätzige Waffenpflichtige, „ich habe vergangenen Mond mit Arthur gejagt, und er ward mir lieb — er schalt mich nimmer einen Narren oder Strohkopf, wenn meine Gedanken vielleicht langsamer kamen, als die Gedanken anderer Leute. Und auch seinen Vater hab' ich lieb — der alte Mann gab mir dies Bandelier und dies Jägerhorn, welches, wie ich meine, manchen Kreuzer kostete.

Auch sagte er mir, ich sollte nie muthlos werden, es wäre besser richtig, als schnell zu denken, und daß ich, wenn auch nicht für den Einen, doch für den Andern Verstand genug hätte. Und der biedere alte Mann befindet sich jetzt in des Hagenbachers Fleischerscharren! — Allein Du sollst ihn frei machen, Arthur, so zwei Männer das vermögen. Du sollst mich fechten sehen, so lange eine Stahlplatte und ein Eschenschaft zusammen halten."

So sprechend hob er hoch in die Luft seine ungeheure Partisane, die in seiner Faust wie ein Weidenrüthlein bebte. Fürwahr, hätte Feindseligkeit einem Ochsen gleich niedergeschlagen werden können, so wäre Keiner in der ganzen Schaar besser zu solcher That geschickt gewesen, als Sigismund; denn gedrungeneren Wuchses als die Andern zwar, auch minder raschen Muthes, als seine Brüder, zeigte er doch eine mächtige Breite der Schultern und eine ungeheure Muskelstärke, und wenn er so ganz und gar aufgeregt und angefeuert zum Kampfe war, welches ihm selten begegnete, so hätte wohl Rudolph selbst, in so fern es auf bloße Körperkraft angekommen wäre, Mühe gehabt, ihn zu übermeistern.

Wahrheit des Gefühls und Kräftigkeit des Ausdrucks bringen jederzeit Wirkung auf unverderbte hochherzige Gemüther hervor. Mehrere der umherstehenden Jünglinge fingen an zu rufen, daß Sigismund wohl gesprochen hätte; daß wenn der alte Philipson sich auch selbst in die Gefahr brachte, es doch nur geschah, weil er dabei mehr auf guten Fortgang ihrer Sendung, als auf seine eigene Sicherheit bedacht war und sich lieber ihrem Schutze entzog, als sie um seinetwillen in Händel zu verwickeln. „Um so mehr," sagten sie, „sind wir gehalten, ihn ungeschädigt zu sehen, und das wollen wir."

„Still! all Ihr Weißnasen!" sagte Rudolph, indem er mit einer Miene von Ueberlegenheit umherblickte; „und Ihr, König Arthur, geht zu dem Landammann, der hinter uns drein zieht; Ihr wißt, er ist unser Oberbefehlshaber, ist nicht minder Eures Vaters Freund, und was immer er be-

schließen möge zu Gunsten Eures Vaters, das soll von uns Allen auf das Bereitwilligste in's Werk gerichtet werden."

Seine Gefährten schienen in diesen Rathschlag einzustimmen, und der junge Philipson sah ein, daß seine Nachgiebigkeit in diese Anmahnung unerläßlich war. Freilich muthmaßte er noch immer, daß der Berner, wegen dessen mancherlei Ränke, sowohl mit den heimischen Jünglingen wie mit denen von Basel, und, wie sich aus der ihm mitgegebenen Botschaft des Priesters von Sanct Paul ermessen ließ, auch mit der Stadt La Ferette, die meiste Gewalt besäße, ihm in diesen Bedrängnißen beizustehen; dennoch vertraute er weit mehr auf die einfache Redlichkeit und schlichte Treue des Landammans, zu dem er hineilte, ihm seinen traurigen Bericht abzustatten und dessen Beistand zu erflehen.

Von der Höhe eines Rasens, den er in wenigen Minuten, nachdem er von Rudolph und dem Vortrabe geschieden war, erreichte, erblickte er den ehrwürdigen Arnold Biedermann und dessen Gefährten, von wenigen Jünglingen geleitet; indem diese nicht mehr zerstreut neben den Wanderern, sondern dicht an diesen, in kriegerischer Ordnung hinzogen; Männern gleich, die darauf vorbereitet sind, einen plötzlichen Angriff zurück zu schlagen.

Hinter ihnen kamen etliche Maulthiere mit dem Gepäcke und die beiden bekannten Thiere, die bei dem früheren Fortschreiten in ihrer Wanderung Anna von Geierstein und deren Begleiterin trugen. Auf jedem derselben saß eine weibliche Gestalt, und so gut Arthurs scharfes Auge es zu erkennen vermochte, hatte die erste derselben Anna's Kleider an, vom grauen Staubschleier bis zu der Reiherfeder, die sie, seit sie auf deutschem Boden war, gemäß der Landessitte und als Abzeichen ihres Standes angesteckt hatte. Jedoch wenn die Augen des Jünglings ihm treue Kunde von dem brachten, was gegenwärtig war, was war dann der frühere Bericht, den sie ihm vor kaum einer halben Stunde gaben, wo er im unterirdischen Kerker zu La Ferette dieselbe Gestalt erblickte, die er jetzt sah, und das unter so ganz verschiedenen Umständen? Das Gefühl, das durch diesen Gedanken in ihm erregt

ward, war gewaltig, allein es war vorübereilend, gleich dem Blitze, der um Mitternacht durch den Himmel zischt und erst in dem Augenblicke wahrgenommen wird, wo er in das Dunkel verschwindet. Oder aber, das Wunder, das durch dies merkwürdige Ergebniß erregt ward, haftete nur in seinem Gedanken, in so fern es sich mit seiner Angst für die Sicherheit seines Vaters vereinte, welche die vorherrschende Beschäftigung seiner Seele war.

„Gibt es wirklich einen Geist," sprach er zu sich selbst, „der jene schöne Gestalt annimmt, so muß er wohlthätig und liebenswürdig seyn, und wird um so viel mehr seinen Schutz auch auf meinen Vater ausdehnen, da dessen Sohn schon zweimal solchen Beistand erfuhr."

Doch bevor er Zeit hatte, diesen Gedanken weiter zu verfolgen, war er dem Landammann und dessen Schaar schon nahe. Hier erregte so sein Erscheinen, wie sein Zustand das nämliche Erstaunen, wie es früher bei Rudolph und dem Vortrabe der Fall gewesen war. Auf die wiederholten Fragen des Landammanns gab er kurzen Bericht über seine eigene Einkerkerung und über seine Flucht, deren ganzen Ruhm er dem schwarzen Priester von Sanct Paul zuschrieb, ohne mit einem einzigen Worte der weit hinreißenderen weiblichen Erscheinung zu gedenken, die dem Pfarrherrn in seinem menschenfreundlichen Werke Beistand geleistet hatte. Auch über einen zweiten Punkt schwieg Arthur. Er sah keine Nothwendigkeit, dem Landammann die Botschaft mitzutheilen, die der Priester ihm ausschließlich für Rudolphs Ohr mitgetheilt hatte. Ob Gutes oder Schlimmes daraus hervorgehen möchte, er hielt es für heilige Pflicht, das Schweigen nicht zu brechen, das ihm von einem Manne auferlegt worden war, von dem er so eben den wichtigsten Beistand erhalten hatte.

Der Landammann erstarrte einen Augenblick lang vor Kummer und Verwunderung, als er Arthurs Kunde vernahm. Der ältere Philipson hatte Arnolds ganze Hochschätzung sowohl durch die Reinheit und Stätigkeit seiner Grundsätze, wie durch die Tiefe und den Umfang seiner Kennt-

nisse gewonnen, welches besonders werthvoll und unterhaltend für den Schweizer war, der aus Mangel an Bekanntschaft mit den Ländern, Zeitergebnissen und Gebräuchen, womit sein engländischer Freund ihn oft vertraut gemacht hatte, an das überwiegende Verstandsvermögen dieses Letzteren sich gefesselt fühlte.

„Laßt uns fürbaß eilen,“ sagte er zu dem Bannerträger von Bern und den anderen Abgeordneten, „laßt uns unsere Vermittlung anbieten, zwischen dem Tyrannen von Hagenbach und unserem Freunde, dessen Leben gefährdet ist. Er muß uns hören, denn ich weiß, daß sein Herzog Verlangen trägt, diesen Philipson an seinem Hofe zu sehen. Der alte Mann gab mir darüber so manchen Wink. Da wir im Besitze eines solchen Geheimnisses sind, so wird Archibald von Hagenbach unserer Rache nicht trotzen dürfen, indem wir leicht dem Herzoge Karl Kunde senden können, wie der Voigt zu La Ferette seine Gewalt in Sachen mißbraucht, worin nicht blos die Schweizer begriffen sind, sondern die den Herzog selbst angehen.“

„Mit Eurer zu verehrenden Gunst,“ sagte der Bannerherr von Bern, „wir sind, werther Herr, Schweizer Abgeordnete, und sollen nur schweizerische Angelegenheiten vorbringen. Verwickeln wir uns in die Händel von Fremden, so wird es uns schwerer werden, vortheilhaft über unsers eigenen Landes Fährlichkeiten in's Reine zu kommen, und wenn der Herzog, in Folge der diesen engländischen Handelsleuten angethanen Schmach, sich die Ahndung des engländischen Monarchen zuziehen sollte, so wird solch ein Bursch es um so mehr zu einer Sache unumgänglicher Nothwendigkeit machen, daß Karl einen vortheilhaften Vertrag mit den Schweizer Kantonen schließe.“

Es war so viele Weltklugheit in diesem Rathschlage, daß Adam Zimmermann von Solothurn augenblicklich in denselben mit dem Zusatze einstimmte, daß ihr Bruder Biedermann ihnen vor kaum zwei Stunden erklärt hätte, wie auf seinen Rath und auf ihr eigenes Verlangen diese beiden Engländer sich an diesem Morgen von dem Zuge der Schwei-

zer in der Absicht lossagten, daß die Gesandtschaft nicht in die Händel verwickelt würde, die sich aus des Voigts Gewaltthat gegen Philipsons Habe ergeben möchten."

„Welchen Vortheil," sprach er, „sollen wir nun aus eben diesem Scheiden von unserer Gesellschaft herleiten, sobald wir, wie mein Bruder es Willens zu seyn scheint, fortwährend dieses Engländers Interesse so betrachten, als wäre er unser Reisegefährte und noch unter unserem besonderen Schutze?"

Diese eindringliche Rede faßte den Landammann hart an. denn er hatte noch kurz vorher die Großmuth des älteren Philipson gepriesen, welcher freiwillig sich lieber der Gefahr hatte aussetzen, als ihre Unterhandlung dadurch stören wollen, daß er bei ihrem Zuge bliebe; und dieser Umstand erschütterte mächtig die Anhänglichkeit des weißbärtigen Nikolaus Bonnstetten. Seine Blicke wanderten von dem Angesichte Zimmermanns, welches siegreiches Vertrauen auf das Gewicht seiner Gründe ausdrückte, hinüber auf das Antlitz Arnold Biedermanns, seines Freundes, welches mehr Verlegenheit als jemals abzuspiegeln schien.

„Brüder," sagte Arnold endlich mit Festigkeit und Ermuthigung. „Ich irrte, indem ich mir auf die Weltklugheit etwas zu Gute that, die ich Euch diesen Morgen lehrte. Dieser Mann ist nicht aus unserem Lande, allein sonder Zweifel ist er aus unserem Blute, ist ein Abbild des Schöpfers wie wir, und um so mehr werth, also angesehen zu werden, da er ein würdiger, rechtschaffener Mensch ist. Ohne schwere Sünde zu begehen, können wir einem solchen Mann, wenn er in Gefahr ist, unseren Beistand selbst nicht entziehen, wenn dieser außer unserem Wege läge; viel weniger dürfen wir ihn verlassen, da er um unserer Sache willen in Gefahr gerieth; indem er ging, damit wir dem Netze entschlüpfen möchten, in welchem er nun gefangen liegt. Seyd deshalb nicht niedergeschlagen. — Wir thun Gottes Willen, so wir einem Bedrängten beistehen. Gelingt uns das, wie ich hoffe, durch sanfte Mittel, so thun wir ein gutes Werk mit geringen Kosten; gelingt's nicht durch Güte, so kann Gott die Sache der

Menschlichkeit sowohl durch Wenige wie durch Viele vertreten lassen."

„Wenn das Eure Meinung ist," sagte der Bannermann von Bern, „so wird Keiner von uns von Euch weichen. Was mich betrifft, ich sprach gegen meine innerste Ueberzeugung, als ich Euch rieth, einen Bruch mit dem Burgundier zu vermeiden. Als Kriegsmann muß ich jedoch sagen, daß ich lieber mit der Besatzung, wäre sie auch doppelt so zahlreich, wie man sie beschreibt, in offenem Felde kämpfen, als ihre Bollwerke bestürmen möchte."

„Ei," sagte der Landammann, „ich hoffe mit Zuversicht, wir werden in La Ferette einziehen und den Ort wieder verlassen, ohne von der friedfertigen Weise zu weichen, womit unsere Sendung abseiten der Tagessatzung uns bekleidet.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

For Somerset, off with his guilty head!
3. Part of Henry VI.

Weg mit dem schuld'gen Haupt des Somerset!
Heinrich VI, dritter Theil.

Der Voigt von La Ferette stand auf der Brustwehr des östlichen Eingangsthurmes jener Festung, und schauete hinaus auf die Straße, die nach Basel führt, als zuerst der Vortrab der Schweizer Gesandtschaft, dann deren Mittel und Nachtrab heran zogen. In demselben Augenblick machte der Vortrab Halt, das Mittel schloß sich ihm an, zusammt den Frauen und dem Gepäcke und den Lastthieren, so daß Alle sich zu Einer Gruppe vereinigten.

Dann schritt ein Bote vorweg und blies in eines jener gewaltig schallenden Hörner, die der Auerstier liefert, welcher so häufig im Kanton Uri ist, daß es heißt, dieses Thier habe dem Kanton den Namen gegeben.

„Sie verlangten Einlaß," sagte der Leibknapp.

„Sie sollen ihn haben," antwortete der Voigt. „Traun!

wie sie wieder hinauskommen, ist eine andere und gewichtigere Frage."

„Bedenkt Euch einen Augenblick, edler Herr," fuhr Kilian fort. „Erwägt, diese Schweizer sind Teufel im Gefechte, und haben überdies keine Beute zu liefern, um den Sieg zu bezahlen — nichts als elende Ketten von gutem Kupfer oder höchstens von verfälschtem Silber. Ihr habt das Mark gesogen — verderbt Euch die Zähne nicht, durch den Versuch, die Knochen zu zermalmen."

„Du bist ein Narr," antwortete der Hagenbacher; „und wohl ein feiger Hund obendrein. Die Ankunft von einem Paar Dutzend Schweizer Partisanen läßt Dich die Hörner einziehen, wie eine Schnecke, wenn der Finger eines Kindes sie berührt! Die meinigen sind starr und unbeugsam wie die des Urstiers, von dem sie so viel schwatzen und mit dem sie sich so breit machen. Bedenk, Du furchtsame Seele, daß, wenn die Schweizer Abgeordneten, wie sich zu nennen sie sich anmaßen, frei durchgelassen werden, so hinterbringen sie dem Herzoge Kunde von Handelsleuten, die an seinen Hof ziehen wollten und mit kostbaren Waaren versehen waren, welche ausschließlich für seine Erlaucht bestimmt seyn sollten. Zudem hat Karl alsdann die Gegenwart der Gesandten zu erdulden, die ihm verächtlich und zuwider sind, und erfährt von ihnen, daß der Voigt zu La Ferette diejenigen durchließ, die dem Herzog ein Gräuel sind, während er diejenigen, welche Karl gern gesehen hätte, aufhielt; denn welcher Fürst würde nicht huldreich solch einen Schmuck willkommen heißen, wie der ist, den wir jenen herumstreifenden Krämern abgenommen haben?"

„Ich sehe nicht ein, wie der Angriff auf diese Abgeordneten die Plünderung rechtfertigen soll, die Ihr an den Engländern begangen habt, edler Ritter," sagte Kilian.

„Weil du ein blindes Mondkalb bist," antwortete der Voigt. „Hört Burgund von einem Strauße zwischen meinem Besatzungsvolke und den Schurken vom Gebirge, die Karl haßt und verhöhnt, so wird das alle Aufmerksamkeit auf die beiden Krämer niederschlagen, die alsdann im Handgemenge

umkamen. Sollte Nachfrage geschehen, so kann ein Ritt von einer Stunde mich mit meinen Vertrauten in die kaiserlichen Lande bringen, wo ich, obwohl der Kaiser ein vernunftloser Narr ist, mit der reichen Beute, die ich diesen Eilandsbewohnern abnahm, mich eines guten Empfanges versichert halten kann."

„Ich stehe zu Euch, Herr Ritter, bis auf den letzten Mann," entgegnete der Knappe, „und Ihr sollt mit eigenen Augen schauen, daß, wenn ich auch ein Narr, doch kein Feigling bin."

„Niemals hielt ich Dich für einen solchen, wenn es zu Faustschlägen kam," sagte der Hage bacher, „aber wo es Klugheit gilt, bist Du scheu und unentschlossen. Reiche mir meine Rüstung, Kilian, und schnalle sie mir sorgfältig an; denn die Schweizer Picken und Schwerter sind keine Wespenstacheln."

„Mögt Ihr sie mit Ehren und Nutzen tragen, edler Herr," sagte Kilian; und gemäß seinem Amte, beschnallte er seinen Gebieter mit der vollständigen Rüstung eines Reichsritters.

„So steht Euer Vorsatz fest, die Schweizer anzugreifen?" fragte Kilian. „Aber welchen Vorwand werdet Ihr dazu nehmen, edler Herr?"

„Ueberlaß es mir," sprach der Hagenbacher, „einen Vorwand zu ersinnen und zu nehmen. Sorge Du nur, daß der Rottmeister Schönfeldt mit den Knechten an Ort und Stelle sey. Und gedenke des Feldrufes ‚Burgund zur Rettung!' Erschallt dieser Ruf zum ersten Male, so laß die Kriegsknechte sich zeigen; hörst Du ihn zum zweiten Male, so laß angreifen. Und jetzt, da ich gerüstet bin, geh hin zu den Schurken und empfange sie."

Kilian verbeugte sich und zog ab.

Das Urihorn der Schweizer hatte zu wiederholten Malen sein hohles Getön, gleich als wär's ärgerlich ob des fast halbstündigen Zögerns, hören lassen, ohne Antwort vom Wartthurm zu La Ferette erhalten zu haben, und jeder Ruf drückte vermittelst des weithin hallenden Echos, welches durch

denselben rege gemacht ward, die steigende Ungeduld derer aus, die mit der Stadt zu reden begehrten. Endlich erhob sich das Fallgitter, das Thor ging auf, die Zugbrücke fiel und Kilian, in der Knappenrüstung wie zum Kampf bereit, ritt auf einem paßgehenden Klepper heran.

„Was für kühne Männer seyd Ihr, Ihr Herren," sprach Kilian, „die Ihr hier in Waffen vor der Veste von La Ferette erscheint, welche nach Recht und Herrschaft dem dreifach edlen Herzoge von Burgund und Lothringen gehört, und um seiner Sache und seines Vortheils willen von dem lobesamen Grafen Archibald, Herrn zu Hagenbach, des allerheiligsten römischen Reiches Ritter besetzt gehalten wird?"

„Gefall' es Euch, Herr Knappe," sagte der Landammann, „denn für einen solchen halte ich Euch wegen der Feder auf Eurem Barette, zu erwägen, daß wir hier nicht in feindseliger Absicht erscheinen; obwohl wir, wie Ihr sehet, bewaffnet sind, um uns auf gefährlicher Reise zu beschützen, auf welcher wir bei Tage nicht sicher sind, und bei Nacht nicht jederzeit eine zuverlässige Herberge finden können. Doch haben unsere Waffen keinen Angriff zum Zwecke; hätten sie das, so würde unsere Zahl nicht so gering seyn, wie Ihr sie erblickt."

„Was ist denn Euer Stand und Eure Absicht?" sagte Kilian, welcher gelernt hatte, in Abwesenheit seines Herrn den barschen und groben Ton des Voigts selbst anzunehmen.

„Wir sind Abgeordnete," antwortete der Landammann mit ruhiger und sich gleich bleibender Stimme, ohne sich merken zu lassen, als verdröße ihn, ja, als bemerkte er nur das rauhe Benehmen des Knappen; „Abgeordnete der freien und vereinigten Kantone des Schweizerlandes und der guten Stadt Solothurn, die wir von unserer Tagessatzung bevollmächtet sind, zu seiner Erlaucht dem Herzoge von Burgund zu ziehen, um demselben eine Botschaft zu überbringen, die beiden Ländern von höchster Wichtigkeit ist, und durch welche wir verhoffen, mit dem Gebieter Eures Herrn — ich meine mit dem vieledlen Herzoge von Burgund — einen sichern und standfesten Frieden unter solchen Bedingungen abzu-

schließen, wie sie der gegenseitigen Ehre und dem gemeinschaftlichen Nutzen beider Länder zustehen, um Zwistigkeiten zu beseitigen und dem Vergießen von Christenblute vorzubeugen; welches Letztere aus Mangel an baldiger und guter Verständigung sonst wohl fließen möchte."

„Zeigt mir Eure Beglaubigungsbriefe," sagte der Leibknapp.

„Wollt vergeben, Herr Knappe," erwiederte der Landammann, „es wird Zeit genug seyn, dieselben vorzulegen, wann wir vor dem Angesicht Eures Herrn, des Voigtes, uns befinden werden."

„Das heißt soviel als Ihr seyd abgeneigt, sie zu zeigen. Wohl, meine Herren, und so mögt Ihr denn diesen Rath hinnehmen von Kilian von Kersberg; besser ist's bisweilen, sich auf den Heimweg zu begeben, als fürbaß zu schreiten. Mein Herr und meines Herrn Herr sind krittlichere Leute, als die Krämer zu Basel, denen Ihr Eure Käse verhandelt. Kehrt heim, ehrliche Leute, kehrt heim! Ihr seht Euren Weg sich bahnen und seyd redlich gewarnt."

„Wir danken Dir für Deinen Rath," sagte der Landammann, indem er den Bannerträger von Bern unterbrach, welcher eine ärgerliche Antwort im Munde trug, „indem wir voraussetzen, daß derselbe gütlich gemeint ist; ist er es nicht, so ist ein unhöflicher Scherz gleich wie ein überladener Schießmörser, der auf den zurückwirkt, der ihn abfeuert. Unser Weg liegt vor uns und führt uns durch La Ferette, und vorwärts gedenken wir zu gehen, und das gute Geschick vor uns zu finden, das unser wartet."

„So geht vorwärts in des Teufels Namen!" rief der Knappe, der einige Hoffnung gehegt hatte, die Wanderer von der Fortsetzung ihrer Reise abzuhalten, und sich jetzt gänzlich in derselben getäuscht sah.

Die Schweizer zogen in die Stadt ein, und aufgehalten durch die Wagenburg, die der Voigt etwa zwanzig Ellen fern dem Thore quer durch die Straße hatte ziehen lassen, stellten sie sich in kriegerischer Ordnung auf, indem sie ihre kleine Schaar zu dreien Linien bildeten, so daß die beiden

Frauenzimmer und die Gesandtschaftsväter in der Mitte waren. Der kleine Phalanx stellte eine doppelte Front dar, nach jeder Seite der Straße Eine hin, während die mittlere Linie so stand, als wollte sie weiter gerad aus schreiten und als wartete sie nur auf das Wegschaffen der Wagenburg. Allein während die Schweizer so unthätig da standen, erschien durch eine Seitenthür des großen Thurmes, unter dem Bogen, durch welchen hin sie in die Stadt gezogen waren, ein Ritter in vollständiger Rüstung. Sein Visier war aufgezogen, und er schritt die von den Schweizern gebildete Linie mit düsterer und grimmer Geberde hinab.

„Wer seyd Ihr," sprach er, „die Ihr in Waffen so weit zu einer burgundischen Besatzung vordranget?"

„Mit Eurer Erlaubniß, Herr Ritter," sagte der Landammann, „wir sind Männer, die mit friedlicher Botschaft kommen, obwohl wir Waffen zur Gegenwehr tragen. Abgeordnete sind wir von den Städten Bern und Solothurn, den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden, und haben Gegenstände von Wichtigkeit mit dem erlauchten Herzoge von Burgund und Lothringen zu verhandeln."

„Was Städte, was Kantone!" sagte der Voigt von La Ferette. „Ich habe keine solche Namen unter den freien Städten Deutschlands je gehört — Bern? Ei doch! Seit wann ward Bern eine freie Stadt?"

„Seit dem zwanzigsten und ersten Tage des Juniusmondes," sprach Arnold Biedermann, „und im Jahr der Gnade ein tausend dreihundert und neun und dreißig, an welchem die Schlacht bei Lauffen geschlagen ward."

„Hinweg, eitler alter Knabe!" sagte der Ritter, „gedenkst Du, solch müssiger Selbstruhm könne Dir hier nützen? Freilich haben wir gehört, wie etwelche aufrührische Dörfer und Volksgemeinden auf und zwischen den Alpen sich dem Kaiser widersetzten, und durch die Vortheile von Felsbollwerken, von Hinterhalten und Schlupfwinkeln es dahin brachten, verschiedene Ritter und Edle zu ermorden, die vom Oestreicher Herzoge gegen sie ausgesendet worden waren; allein nimmer fiel es uns ein, solche jämmerliche Fleckenbewohner und nichts=

bedeutende Rotten von Meuterern hätten die Frechheit, sich freie Staaten zu benamsen, und den Vorsatz zu hegen, in Unterhandlung mit einem mächtigen Fürsten zu treten, wie Karl von Burgund ist."

„Gefalle es Euch, edler Herr," versetzte der Landammann mit völliger Gelassenheit, „zu bedenken, wie Eure eigenen Gesetze der Ritterschaft erklären, daß, wenn der Stärkere dem Schwächeren Unrecht thut, oder der Edle dem minder Hochgebornen Schmach zufügt, dergleichen Thun sodann die Ungleichheit zwischen Beiden aufhebt, und der Schmachgeber verpflichtet wird, geziemende Genugthuung und zwar auf solche Weise zu leisten, wie der gekränkte Theil es verlangen mag."

„Hinweg zu Deinen Höhen, Schurke!" rief der hochfahrende Rittersmann, „dort kämme Deinen Bart und brate Deine Kästen! Was? weil eine Handvoll Ratten und Mäuse Zuflucht fanden unter den Mauern und Zaungeflechten Eurer Wohnlöcher, sollen wir ihnen gestatten, ihre widerwärtige Gegenwart und ihre freche Miene von Freiheit und Unabhängigkeit in die Nähe unserer Person einzuschwärzen? Nein, eher wollen wir sie unter der Ferse unserer eisenbeschlagenen Ritterstiefel zertreten."

„Wir sind nicht Männer zum Zertretenwerden," sagte Arnold Biedermann ruhig, „diejenigen, die dergleichen versuchten, haben uns als Strauchelblöcke befunden. Herr Ritter, legt für eine Weile diese hochfahrende Sprache bei Seite, indem dieselbe nur zu Hader leiten kann und hört auf die Worte des Friedens. Gebt unseren Gefährten, den engländischen Handelsmann Philipson, los, an welchen Ihr heut früh widergesetzlich Hand leget; laßt ihn eine mäßige Summe als Lösegeld zahlen; und wir, die wir augenblicklich vor des Herzogs erlauchtes Antlitz müssen, wollen ihm wackern Bericht von seinem Vogt zu La Ferette abstatten."

„Ihr wollt so großmüthig seyn? Wollt Ihr?" sagte Herr Archibald in hohnlachendem Tone. „Und welch Unterpfand wird mir von Euch, daß Ihr so gütig an mir thun werdet, wie Ihr sagt?"

„Das Wort eines Mannes, der nie seine Zusage brach," antwortete der unerschütterliche Landammann.

„Grober Kerl!" versetzte der Ritter; „schreibst Du vor? willst Du Dein Lumpenwort als Unterpfand bieten zwischen dem Herzoge von Burgund und Archibald von Hagenbach? Wisse, daß Ihr nimmer gen Burgund zieht; es sey denn, Ihr zöget dahin mit Ketten an Euren Händen und Halftern um Eure Hälse — Hussahoh! Burgund zur Rettung!"

Augenblicklich, so wie er dies sprach, zeigten die burgundischen Kriegsknechte sich vor, hinter und rings um den engen Raum, in welchem die Schweizer sich aufgestellt hatten. Die Brustwehren der Stadt waren mit bewehrten Männern bereihet, Bewaffnete zeigten sich an der Thür jedes Hauses in der Straße bereit, herbei zu eilen; während Andere an den Fenstern sich so mit Donnerbüchsen, wie mit Zielbogen und Armbrust, schußfertig blicken ließen. Die Kriegsknechte, welche die Wagenburg besetzt hielten, erhoben sich ebenfalls und schienen das Weiterschreiten der Schweizerfronte hemmen zu wollen. Die kleine Schaar, eingeengt und übermächtigt, jedoch weder bestürzt noch muthlos, stand fest unter Waffen. Die mittlere Reihe, vom Landammann geführt, wollte sich über die Wagenburg hin Bahn brechen. Die beiden Seitenfronten standen Rücken an Rücken, und bereit, die Straße denen zu versperren, die aus den Häusern dringen würden. So konnte es nicht fehlen, daß es eine Arbeit von nicht geringem Kraftaufwand und Blutvergießen seyn würde, diese Handvoll entschlossener Männer, selbst mit fünfmal überlegener Mannschaft, zu bezwingen. Ein Gedanke hieran mochte Ursache seyn, daß Herr Archibald damit zögerte, das Wort des Angriffs laut werden zu lassen; als plötzlich sich fernher das Geschrei: „Verrätherei! Verrätherei!" hörbar machte.

Ein Reisigenknecht stürzte, mit Schlamm bedeckt, auf den Voigt zu und sprach in sich jagenden Worten, daß, als er versucht hätte, einen Gefangenen zu erwischen, der kurz vorher die Flucht ergriffen haben müßte, er von den Bürgern auf dem Stadtwalle wäre angefallen und fast im Graben

ersäuft worden. Er fügte hinzu, daß die Bürger eben jetzt darüber aus wären, den Feind in die Stadt zu lassen.

„Kilian," sprach der Ritter, „nimm eine Rotte von Zwanzigen zu Dir — eile an's Norder-Ausgangspförtchen, stich und haue nieder, oder wirf herab von den Wällen, was immer Du in Waffen antriffst, Stadtbewohner oder Fremde. Mich laß hier, um mit diesen Bauern wohl oder übel fertig zu werden."

Allein ehe noch Kilian den Befehlen seines Herrn Folge leisten konnte, erhob sich dicht hinter ihnen das Jubelgeschrei: „Basel! Basel! Freiheit! Freiheit! Der Tag ist unser!"

Und heran rückten die Baseler Jünglinge, die noch nicht so weit entfernt gewesen waren, daß Rudolph sie nicht hätte zurückrufen lassen können — heran kamen manche Schweizer, die rings die Gesandtschaft umwankt hatten, und denen nach solch einem Stück Arbeit gelüstete, und heran kamen die bewehrten Einwohner von La Ferette, die, durch Tyrannei des Hagenbachers gezwungen, die Waffen zu ergreifen, die Gelegenheit wahrgenommen und die Baseler zu dem Ausfallspförtchen hereingelassen hatten, durch welches der jüngere Philipson kurz vorher entflohen war.

Die Besatzung, die anfänglich etwas muthlos bei dem Anblicke der fest sich stellenden Schweizer worden war, die keine Ueberzahl zu fürchten schienen, geriethen bei diesem neuen und unerwarteten Aufstande völlig in Verwirrung. Die meisten der Kriegsknechte mochten lieber fliehen, als fechten, und stürzten, da dies das beste Mittel zur Flucht war, sich von den Brustwehren herab. Kilian und Andere fochten, durch Stolz vom Entfliehen und aus Verzweiflung, sich ergeben zu müssen, mit der äußersten Wuth, und wurden auf dem Platze getödtet. Inmitten dieser Verwirrung stand die Schaar des Landammanns unbeweglich; indem er Keinem gestattete, Antheil an dem Kampfe zu nehmen, es wäre denn, man hätte ihnen zuvor Gewaltthat angethan.

„Steht still, Alle!" erscholl die tiefe Stimme Arnold Biedermann's, längs seinen kleinen Linien. — „Wo ist Ru-

dolph? — Wahrt Euer Leben, doch nehmt es Keinem. — Was? Wohin, Arthur Philipson? Steht still, sagt' ich!"

„Ich kann nicht still stehen," sprach Arthur, der eben aus den Reihen trat. „Ich muß meinen Vater in den Kerkern suchen; während ich hier müssig stehe, möchte er bei dieser Verwirrung von den Widersachern erschlagen werden."

„Bei unserer heiligen Mutter von Einsiedeln, Du sprichst wohl!" antwortete der Landammann; „daß ich meines edlen Gastes sollte vergessen haben? Ich werde Dir suchen helfen, Arthur. — Das Gefecht scheint fast geendet zu seyn. He, Herr Bannermann, würdiger Adam Zimmermann, mein werther Freund, Nicolaus Bonstetten, laßt unsere Mannschaft sich still halten. — Habet nichts zu schaffen mit diesem Aufruhr, sondern überlaßt es den Mannen von Basel, ihre Thaten selber zu verantworten. Ich bin in wenigen Minuten zurück."

Indem er dies sagte, eilte er dem Arthur Philipson nach, welcher, durch sein gutes Gedächtniß geleitet, ihn an die Kerkertreppe führte. Hier trafen sie einen schielenden Gesellen in einem Lederwammse, der am Gürtel ein Bund verrosteter Schlüssel trug, wodurch die Natur seines Gewerbes kund gegeben ward.

„Zeige mir den Kerker des engländischen Kaufmanns," sagte Arthur Philipson, „oder Du stirbst von dieser meiner Hand!"

„Wen von beiden wünscht Ihr zu sehen?" fragte der Kerkermeister, „den alten oder den jungen?"

„Den alten," sprach Arthur; „sein Sohn ist Dir entschlüpft."

„So geht nur hier hinein, Ihr Herren," sagte der Mann mit den Schlüsseln, indem er den Springriegel einer schweren Eisenthür öffnete.

Oben am Ende des Gemaches lag der Mann, den sie suchten und der sofort von ihnen aufgehoben und herzlich umarmt ward.

„Mein theurer Vater!" — „Mein werther Gast!" rie-

sen zu gleicher Zeit sein Sohn und sein Freund. „Wie steht es um Euch?“

„Wohl,“ antwortete der ältere Philipson, „so Ihr mein Freund und mein Sohn, wie ich aus Euren Waffen und Eurem Aussehen abnehme, als Sieger und in Freiheit kommt; übel, so Ihr kommt, meine Haft zu theilen.“

„Deß fürchtet Euch nicht,“ sagte der Landammann, „wir sind in Gefahr gewesen, wurden aber wundersam aus ihr befreiet. Die schlechte Luft hier hat Euch betäubt; lehnt Euch an mich, mein edler Gast, und laßt mich Euch in ein besseres Quartier führen.“

Hier ward er von einem Dröhnen unterbrochen, welches wie durch Eisen verursacht ihm erscholl und ganz anders erklang, als das ferne Getös des Volksaufruhrs, das durch die Straßen heulte, so wie etwa die dumpfe Stimme des fernen und sturmdurchwühlten Oceans laut wird.

„Bei'm Sanct Peter und seinem Schlüssel!“ sagte Arthur, der sofort die Ursache des Dröhnens entdeckte, „der Kerkermeister hat die Thür des Gefängnisses zugeworfen. Der Springriegel draußen hält uns eingesperrt, und nur von außen kann aufgethan werden. — Halloh! Hund von einem Kerkerknechte! Schurke! Thu' auf, es kostet sonst Dein Leben!“

„Er ist wahrscheinlich zu weit entfernt, um Deine Drohungen zu hören,“ sagte der ältere Philipson, „und Dein Schreien hilft Dir nichts. Allein seyd Ihr gewiß, daß die Schweizer im Besitze der Stadt sind?“

„Wir sind friedsame Eigner derselben,“ antwortete der Landammann, „wiewohl von unserer Seite kein Waffenstreich geführt ward.“

„Nun,“ sagte der Engländer, „so werden Eure Begleiter Euch bald auffinden. Arthur und ich sind geringer Bedeutung, und unsere Abwesenheit hätte leicht unbemerkt bleiben können; Ihr aber seyd ein zu wichtiger Mann, als daß man Euch nicht vermissen und aufsuchen sollte, sobald Eure Mannschaft überzählt wird.“

„Auch hoffe ich, daß es also geschehen werde,“ sprach der

Landammann, „obgleich ich mir hier beschimpft erscheine, mich gleich einer Katze, die Milch stahl, im Schrein eingesperrt zu sehen. — Arthur, mein wackerer Bursch, siehst Du nicht Möglichkeit, den Riegel zurückzuschieben?"

Arthur, der sorglich das Schloß untersucht hatte, erwiederte verneinend, und fügte hinzu, daß sie wohl oder übel sich in Geduld fassen und ruhig ihre Befreiung, zu welcher sie selber nichts beitragen könnten, erwarten müßten.

Bei alledem nahm Arnold Biedermann die Nachlässigkeit seiner Söhne und Gefährten gegen ihn etwas übel.

„All meine Bursche," sprach er, „werden, ungewiß, ob ich lebendig oder todt bin, meine Abwesenheit zu Plünderung und Unfug benutzen, und der weltkluge Rudolph, mein' ich, kümmert sich nicht darum, ob ich je wieder auf dem Schauplatze erscheine — der Bannermann und der weißbärtige Narr, der Bonstetten, der sich mir Freund nennt — alle Nachbarn haben mich verlassen, und doch wissen sie Alle, daß das Wohl auch des Unbedeutendsten unter ihnen mir theurer als mein eigenes ist. Bei'm Himmel! es hat das Ansehen einer Kriegslist, und zeigt, als wollten die vorschnellen Jünglinge einer ihnen allzugeregelten und friedsamen Aufsicht ledig seyn, und ihrem Gelüste nach Krieg und Eroberung nachgehen."

Der Landammann, den man aus seiner gewöhnlichen Heiterkeit und Gemüthsruhe aufgescheucht hatte, und der bestürzt über das Mißbenehmen seiner Landsleute bei seiner Abwesenheit war, urtheilte auf solche harte Weise über seine Freunde und Gefährten, weil das ferne Getöse nach und nach in das völligste und tiefste Schweigen versank.

„Was ist nun zu thun?" fragte Arthur Philipson. „Ich verhoffe, sie werden die Gelegenheit zur Ruhe, zur Umfragung nach den Ihrigen benutzen, und die etwa Fehlenden aufsuchen."

Es schien, als hätte des Jünglings Wunsch einige Wirksamkeit; denn kaum hatte er diese Worte gesprochen, so fuhr der Riegel zurück, und die Thür ward von Einem geöffnet, der hinter derselben die Treppe hinan enteilte, bevor die in

Freiheit Gesetzten ihren Befreier auch nur mit einem einzigen Blicke wahrnehmen konnten.

„Sonder Zweifel war es der Kerkermeister," meinte der Landammann, „dem mit gutem Rechte beifallen mochte, daß wir über unsere Haft im Kerker aufgebrachter als dankbar für unsere Befreiung seyn dürften."

Indem er dies sagte, stiegen sie die schmale Treppe hinan, und gelangten an den Ausgang des Wachthausthurmes, wo ein seltsames Schauspiel ihrer harrte. Die Schweizer Abgeordneten und deren Geleite standen noch still und unbeweglich an eben der Stelle, wo Hagenbach sie hatte wollen angreifen lassen. Etliche wenige Kriegsknechte des Voigts, die vor der Wuth einer Menge von Bürgern schauderten, welche jetzt die Straßen füllten, standen mit gesenkten Blicken hinter dem Phalanx der Bergbewohner, welches der beste Ort für ihre Sicherheit seyn mochte. Allein dies war nicht Alles.

Die Karren, die jüngst dazu hatten dienen sollen, die Straße zu sperren, waren jetzt anders zusammen geschoben und mit Brettern belegt, so daß in Eile daraus ein Schaffot gebildet worden war. Auf diesem befand sich ein Sessel, in welchem ein langer Mann mit entblößtem Haupte, Nacken und Schultern, jedoch übrigens mit glänzender Rüstung angethan, saß. Sein Antlitz war bleich wie das eines Todten, jedoch der junge Philipson erkannte in dem Manne gar bald den hartherzigen Voigt, den Ritter Archibald von Hagenbach. Er schien auf dem Stuhle fest gebunden zu seyn. Zu seiner Rechten, dicht neben ihm, stand der Pfarrherr von Sanct Paul, das Brevier in der Hand, während ihm zur Linken, etwas hinter dem Gefangenen eine hohe Gestalt in rothem Mantel sich mit beiden Händen auf ein entblößtes Schwert lehnte, welches wir bei früherer Gelegenheit bereits beschrieben haben. In dem Augenblicke, als Arnold Biedermann aus dem Thurme heraustrat, und ehe der Landammann noch die Lippen zur Frage öffnen konnte, was dieser Anblick bedeutete, zog der Priester sich zurück; der Nachrichter schritt vor, das Schwert ward geschwungen, der Streich

geführt und das Haupt des Missethäters rollte hin auf das Schaffot. Allgemeiner Beifallsruf, Händeklatschen ward hörbar, wie es wohl vor einer Schaubühne zu geschehen pflegt, wenn beliebte Darsteller belobt werden sollen, und bekleidete diesen Beweis von der Geschicklichkeit des Henkers. Während Blutströme aus den Adern des enthaupteten Rumpfes schossen, und von den Sägespänen verschluckt wurden, mit denen das Schaffot bestreut worden war, verneigte der Nachrichter sich mit Anstand nach allen vier Ecken des Gerüstes hin, als die Menge ihn mit ihren Beifallsäußerungen begrüßte.

„Edle Ritter, Herren aus freigebornem Blute und werthe Bürger," sprach er, „die Ihr dieser hohen Gerechtigkeitsvollstreckung beigewohnt habt; ich bitte Euch, mir zu bezeugen, daß diese Hinrichtung nach aller Form des Urtheils auf einen einzigen Streich und ohne allen Fehl- oder Doppelhieb ausgeführt ward."

Der Beifall wiederholte sich.

„Lange lebe unser Scharfrichter Steinherz und an manchem Tyrannen möge er noch sein Amt vollführen!"

„Edle Freunde," sagte der Nachrichter, mit tiefster Unterthänigkeit. „Ich habe jetzt noch ein Wort zu sagen, und zwar ein kühnes. — Gott verleihe seine Gnade der Seele dieses guten und edlen Ritters, des Herrn Archibald von Hagenbach! Er war der Schutz meiner Jugend und mein Führer auf die Bahn der Ehren. Acht Schritte hatte ich zu Freiheit und Adelsrecht durch die Köpfe freigeborner Edlen und Ritter, welche auf sein Geheiß und Wort durch mich fielen, gethan, und der neunte Schritt, durch den ich an mein Ziel gelange, geschah durch sein eigen Haupt, und will ich zu dankbarem Andenken dessen diese Börse mit Gold, die er mir erst vor einer Stunde schenkte, zu Seelmessen für ihn spenden. Ihr edlen Herren und Freunde, und jetzt meines Gleichen! La Ferette hat Einen Edelmann verloren und einen andern dafür wieder gewonnen. Unsere heilige Mutter sey gnädig dem hingeschiedenen Ritter, Herrn Archibald von Hagenbach, und segne und beglücke das Thun des Stephan

Steinherz vom Blutacker, der jetzt freier und adeliger Rechte genießt!"

Mit diesen Worten nahm er die Feder ab von dem Helme des Gerichteten, die, besudelt mit dem Blute des Letzteren, neben dem Leichname auf dem Gerüste lag, und empfing, als er sie auf seine Amtsmütze steckte, die Huldigung der Menge in lautem Hussageschrei, welches sich theils im Ernste, theils im Scherze erhob, wie das bei dergleichen Gelegenheiten der Fall zu seyn pflegt.

Endlich konnte Arnold Biedermann Athem schöpfen, den ihn Anfangs das Uebermaß seines Erstaunens geraubt zu haben schien. Auch hatte die Hinrichtung zu schnell ihr Ende erreicht, als daß der Landammann sich hätte können in's Mittel legen.

„Wer hat es gewagt, diese Schauderhandlung zu bewirken?" fragte er voll Unwillens. „Und mit welchem Rechte hat dieselbe Statt gefunden?"

Ein reich in Blau gekleideter Edler erwiederte auf die Frage:

„Die freien Bürger von Basel haben nach ihrem Ermessen so gehandelt, wie die Väter der schweizerischen Freiheit ihnen dazu das Beispiel gaben; und der Tyrann Archibald von Hagenbach ist mit demselben Rechte gefallen, nach welchem der Tyrann Geßler fiel. Wir duldeten ihn, bis sein Becher zum Rande gefüllt war; länger dulden wir nicht!"

„Ich spreche nicht, daß er den Tod nicht verdiente," entgegnete der Landammann, „allein um Eurer selbst und der Eurigen willen hättet ihr seiner schonen sollen, bis der Herzog seine Willensmeinung kund gethan —"

„Was redet Ihr uns vom Herzoge?" antwortete Lorenz Neipperg, der nämliche Blaue, den Arthur bei der geheimen Zusammenkunft der Baseler Jünglinge in Rudolphs Gesellschaft gesehen hatte. „Was schwatzt Ihr uns von Burgund, uns, die wir nicht burgundische Untersassen sind? Der Kaiser, unser alleiniger rechtmäßiger Herr, hatte keine Rechte, die Stadt und Veste La Ferette, die ein Grundeigenthum Basels

ist, zum Nachtheil unserer freien Stadt zu verpfänden. Er hätte die Einkünfte von La Ferette als Unterpfand geben mögen, und angenommen er that dieses, so ist die Schuld doppelt durch die Erpressungen getilgt worden, die jener Machthaber, der nun seinen Lohn dahin hat, auferlegte. Zieht indessen Eures Weges, Herr Landammann von Unterwalden! So unser Thun Euch mißfällt, schwöret es ab vor dem Herrscherſitze Karls von Burgund, allein indem Ihr solches thut, verschwört auch zu gleicher Zeit das Andenken an Wilhelm Tell und Stauffacher, an Walter Fürst und Arnold von Melchthal, an die Väter der helvetischen Freiheit!"

„Ihr sprecht die Wahrheit," sagte der Landammann, „allein Ihr thut es zu übelgewählter und unglücklicher Stunde. Geduld würde Euern Uebeln abgeholfen haben, die Keiner tiefer fühlt und denen Keiner williger abgeholfen hätte, als ich. Allein Ihr habt, unkluger Jüngling! die Bescheidenheit Eures Alters und die Unterwürfigkeit, die Ihr Euren Altermännern schuldig seyd, hintangesetzt. Wilhelm Tell und seine Genossen waren bejahrte und erfahrene Männer, Ehegatten und Hausväter, die ein Recht besaßen, im Rathe gehört zu werden und die Ersten zur That zu seyn. Genug! Ich überlasse es den Vätern und Vorgesetzten Eurer Stadt, Euer Thun zu billigen oder zu verwerfen. — Ihr aber, meine Freunde, — Ihr, Bannerherr von Bern, — Du, Rudolph, — vor Allem aber Du, Nikolaus Bonstetten, mein Kamerad und Freund, warum nahmt Ihr jenen elenden Mann nicht in Schutz? Ein solches Thun würde dem Burgunder gezeigt haben, daß wir von denen verläumdet wurden, die uns bei ihm bezüchtigten, als suchten wir Hader an ihm, oder als hätten wir seine Unterthanen zum Aufruhr angereizt. Jetzt aber werden alle solche Mißdeutungen bei den Leuten Eingang finden, indem die Gemüther der Menschen von Natur mehr für nachtheilige als für günstige Eindrücke empfänglich sind."

„So wahr ich vom Brode lebe, mein ehrlicher Gevatter und Nachbar," antwortete Nikolaus Bonstetten, „ich dachte

Euren Verfügungen bis auf den kleinsten Punkt nachzukommen; und das dergestalt, daß ich einmal den Gedanken hegte, loszubrechen und den Mann zu beschützen; allein Rudolph vom Donnerhügel erinnerte mich, daß Euer letzter Befehl lautete, fest und still zu stehen und die Mannen von Basel ihr Thun selbst vertreten zu lassen, und fürwahr, sprach ich da zu mir selbst, mein Gevatter Arnold weiß besser, was geziemlich ist zu thun, als irgend Einer von uns."

„Ach, Rudolph, Rudolph!" rief der Landammann, indem er mit Mißfallen auf ihn blickte, „schämtest Du Dich nicht, einen Greis zu betrügen?"

„Zu sagen, daß ich ihn betrog, ist eine schwere Anklage," sprach der Berner mit seiner gewöhnlichen Ehrerbietung; „jedoch von Euch, Landammann, ertrag' ich Jegliches. Ich will nur sagen, daß, da ich ein Mitglied dieser Gesandtschaft bin, ich mich des Gedankens verpflichtet halten muß, meine Meinung als solches Mitglied abzugeben; besonders wenn derjenige nicht gegenwärtig ist, der Weisheit genug besitzt, uns Alle zu lenken und zu leiten."

„Deine Worte sind allzeit schön, Rudolph," erwiederte Arnold Biedermann, „und ich verhoffe, Du meinest es auch also. Doch hat es eine Zeit gegeben, wo ich solches einigermaßen bezweifelte. Allein Zwist bei Seit, und gebt mir Euren Rath, meine Freunde. Zu solchem Ende wollen wir dahin gehen, wo es sich am besten schickt, also zuerst in die Kirche, um für unsere Errettung vor Meuchelmorde zu danken, und dann Rath halten, was zunächst zu thun sey."

Der Landammann eröffnete demnach den Zug zur Sanct Paulskirche, während seine Gefährten und Genossen ihm in ihrer Ordnung folgten. Rudolph, der als Jüngerer die Aelteren voranschreiten ließ, bekam dadurch Gelegenheit, den ältesten Sohn des Landammanns, Rüdiger, zu sich zu winken, und ihm in's Ohr zu flüstern, er möchte suchen, daß man der beiden engländischen Kaufleute ledig würde.

„Hinweg mit ihnen, mein lieber Rüdiger," sprach er, „und wo möglich auf freundliche Weise; allein fort mit ihnen, unverzüglich! Dein Vater ist wie vernarrt in diese bei-

den engländischen Marktkrämer, und wird auf keinen anderen Rath hören, und Du weißt, liebster Rüdiger, so wie ich, daß Männer wie diese untauglich sind, freigeborenen Schweizern Vorschriften zu machen. Schaff die Siebensachen, die man ihnen geraubt, oder so viel von demselben noch vorhanden ist, so schnell herbei, wie Du kannst, und schicke sie in des Himmels Namen auf die Reise."

Rüdiger nickte bejahend und ging, dazu zu thun, die Abreise des ältern Philipson zu beschleunigen. Er fand den einsichtsvollen Handelsmann eben so voll Verlangen, diesem Schauplatze der Verwirrung, der sich in der Stadt darbot, zu entrinnen, als die jungen Schweizer seine Weiterreise nur immer wünschen konnten, Philipson erwartete nur noch das Kästchen, in dessen Besitz der Hagenbacher sich gebracht hatte, und Rüdiger Biedermann stellte scharfe Nachsuchung deshalb an, die wohl um so mehr glücklicher hätte ausfallen sollen, da die Einfachheit der Schweizer schwerlich den wahren Werth jener Edelsteine zu schätzen wußte. Sofort ward der Leichnam des Voigts untersucht, allein man fand daselbst nichts von dem kostbaren Päckchen; so wenig wie bei denen, die ihm vor und während der Hinrichtung genaht waren, oder von denen man nur muthmaßen konnte, daß sie des Voigts Vertrauen genossen hätten.

Der junge Arthur Philipson hätte herzlich gern ein Paar Augenblicke benutzt, um Anna von Geierstein sein Lebewohl zu sagen. Allein der graue Schleier war nicht mehr zwischen den Reihen der Schweizer zu sehen, und ziemlich gewiß war anzunehmen, daß bei der Verwirrung, die der Hinrichtung folgte, und bei dem Fortzug der kleinen Schaar, das Mädchen sich in eines der nahe liegenden Häuser zurückzog, während die schweizerischen Krieger durch die Gegenwart ihrer Hauptleute nicht mehr gehindert, sich zerstreut hatten, theils um nach den den Engländern geraubten Waaren zu suchen, theils sich mit den jubelnden, siegreichen Baselern und den Bürgern von La Ferette zu vereinigen, welche Letztere so edelherzig die Bollwerke ihrer Stadt überliefert hatten.

Allgemein ging das Geschrei, daß La Ferette, ein Ort, der so lange Zeit als Hemmkette der Schweizer Eidgenossenschaft und als Schranke des helvetischen Handels gegolten hatte, fortan von ihnen zum Schutze gegen die Eingriffe und Erpressungen des Herzogs von Burgund und dessen Beamteten besetzt gehalten werden sollte. Der ganze Ort war in einem wilden, jedoch fröhlichen Jubel; während die Bürger wetteiferten, den Schweizern jegliche Art von Erquickung anzubieten, und die Jünglinge, welche die Gesandtschaft geleiteten, eilten, und das wie im Triumphe, die Umstände zu benutzen, die auf so unerwartete Weise die ihnen gelegte, verrätherische Schlinge in einen herzlichen freudigen Empfang verwandelt hatten.

Inmitten all dieser Verwirrung war es für Arthur unmöglich, seinen Vater zu verlassen, auch wenn es gegolten hätte, die Gefühle zu befriedigen, die ihm den Wunsch erweckten, einen Augenblick nur sich selbst genügen zu können. Traurig, gedankenvoll und sorgenbeladen mitten unter all den Fröhlichen blieb er bei dem Vater, den zu lieben und zu ehren er so gewichtige Ursache hatte, um demselben darin beizustehen, ihr Maulthier mit den Waaren in Sicherheit zu bringen, die sie durch die ehrlichen Schweizer nach Hagenbachs Tode wieder erhielten, wobei diese ehrlichen Burschen den lebhaftesten Eifer gezeigt hatten, während es schwer hielt, daß sie die Belohnung annahmen, die der Engländer aus der Baarschaft, die ihm noch in seinen Taschen geblieben war, nicht nur willig bot, sondern die er den Wiederbringern seines Eigenthumes aufdringen mußte; weil dieselben, nach ihren rauhen und einfachen Begriffen, bei weitem zu reichlich für ihre Mühe bezahlt zu werden glaubten.

Dieser Auftritt hatte kaum zehn oder fünfzehn Minuten gedauert, als Rudolph Donnerhügel sich dem älteren Philipson näherte und im Tone der größten Höflichkeit ihn einladete, dem Rathe der Gesandtschaftshäupter aus den Schweizer-Kantonen beizutreten, indem dieselben, wie er sagte, Verlangen trügen, bei ihren vorhabenden Schritten unter diesen

unerwarteten Vorfällen sich des Vortheils seiner Erfahrung in wichtigen Angelegenheiten zu erfreuen.

„Hab' Acht auf unsere Angelegenheiten, Arthur, und weiche nicht von dem Platze, an welchem ich Dich verlasse," sagte Philipson zu seinem Sohne. „Besonders sieh Dich um nach dem verfigelten Pakete, dessen ich so schändlich und gesetzlos beraubt ward; es wieder zu erlangen, ist von der höchsten Wichtigkeit."

Indem er dies sagte, schickte er sich an, den Berner sofort zu begleiten, der auf trauliche Weise, als er Arm in Arm mit ihm zur Sanct Paulskirche ging, ihm ins Ohr flüsterte:

„Ich denke, ein Mann von Eurer Einsicht wird uns kaum rathen, uns der Laune des Herzogs von Burgund preis zu geben, nachdem dieser eine Beleidigung von uns, wie die Wegnahme seiner Festung und die Hinrichtung seines Voigtes, erfuhr. Ihr zum mindesten würdet zu einsichtsvoll seyn, um uns fernerhin den Vortheil Euerer Gesellschaft und Mitreise zu gewähren; denn wenn Ihr es thätet, würdet Ihr eigensinnig Euch in unser Mißgeschick verwickeln."

„Ich werde nach besten Kräften meinen Rath ertheilen," antwortete Philipson, „sobald ich genauer mit den Umständen bekannt seyn werde, unter denen man denselben von mir verlangt."

Rudolph murmelte einen Fluch oder einen ärgerlichen Ausruf zwischen den Zähnen, und führte den Engländer ohne weitere Einrede in die Paulskirche.

In einer kleinen, an die Kirche grenzenden, dem Märtyrer, dem heiligen Magnus, geweihten Kapelle waren die vier Abgeordneten zu geheimer Berathung um den Schrein her versammelt, in welchem der Heilige geformt und bekleidet stand, als ob er lebte. Auch der Pfarrherr von Sanct Paul war gegenwärtig, und schien sich lebhaft auf die Statt findende Verhandlung einzulassen. Als Philipson eintrat, schwiegen Alle für einen Augenblick, bis der Landammann ihn folgendermaßen anredete: „Herr Philipson, wir schätzten Euch als einen Mann, der weit gereiset, wohl vertraut

mit den Sitten fremder Länder und bekannt mit den Verhältnissen dieses Herzogs von Burgund ist; weshalb Ihr wohl befähigt seyd, uns in einer Sache von großer Wichtigkeit zu rathen. Ihr wißt, mit welcher Sehnsucht nach Frieden wir unsere Sendung übernahmen, wißt auch, was heute sich ereignete, und das wahrscheinlich dem Herzoge im schwärzesten Lichte vorgestellt werden wird; würdet Ihr in solchem Falle uns rathen, beladen mit dem Gehässigen des heutigen Vorfalles vor den Herzog zu treten, oder thäten wir besser, heimzukehren und zum Kriege mit Burgund uns zu rüsten?"

„Welche Meinungen hegt Ihr selbst über diesen Gegenstand?" fragte der vorsichtige Engländer.

„Unsere Meinungen sind getheilt," antwortete der Berner Bannermann. „Ich habe das Banner Berns dreißig Jahre lang gegen der Stadt Feinde getragen, und will es lieber gegen die Lanzen der Ritter Lothringens und des Hennegau's tragen, als der rohen Begegnung mich aussetzen, die wir am Thronsitze des Burgundiers zu erwarten haben."

„Wir stecken unsere Köpfe selbst in des Löwen Rachen, so wir hinziehen," sagte Zimmermann von Solothurn; „darum ist meine Meinung, zurück zu gehen."

„Ich möchte das nicht anrathen," sagte Rudolph Donnerhügel, „wenn es mein Leben allein beträfe; allein der Landammann von Unterwalden ist der Vater der vereinigten Kantone, und es würde Vatermord seyn, so ich dafür stimmte, sein Leben in Gefahr zu bringen. So rathe ich denn auch, umzukehren, damit die Eidgenossenschaft sich zum Kampfe anschicke."

„Meine Meinung ist anderer Art," sagte Arnold Biedermann, „auch würde ich es Keinem vergeben, der, ob aus wirklichem oder aus erheucheltem Freundschaftsgefühle, mein geringes Leben mit der Wohlfahrt der Kantone auf die Wagschale legte. Gehen wir vorwärts, so wagen wir unsere Köpfe — sey dem so! Allein kehren wir zurück, so verwickeln wir unser Vaterland in Krieg mit einer der ausgezeichnetesten Mächte Europa's. Würdige Mitgenossen! Ihr seyd tapfer

im Gefechte — zeigt Euch jetzt so kühn wie tapfer; und laßt uns nicht anstehen, jeglicher persönlichen Gefahr, die unser warten möchte, entgegen zu gehen, sobald wir dadurch unserem Lande irgend den Frieden bewahren können."

„Ich denke und stimme wie mein Nachbar und Gevatter Arnold Biedermann," sagte der lakonische Abgeordnete von Schwyz.

„Ihr hört, wie getheilt unsere Meinungen sind," sagte der Landammann zu Philipson. „Sagt uns jetzt die Eurige."

„Zuvor möcht ich fragen," sprach der Engländer, „in wie fern Ihr an der Erstürmung einer vom Herzoge besetzt gehaltenen Stadt und an der Hinrichtung des Voigts derselben Antheil nahmet?"

„So soll mich der Himmel schützen," versetzte der Landammann, „wie ich nichts wußte von jener Bestürmung bis zu dem Augenblicke, wo dieselbe Statt fand!"

„Und was die Hinrichtung Hagenbachs betrifft," sagte der schwarze Priester, „so schwör ich Euch bei meinem heiligen Amte, daß dieselbe unter der Leitung eines gültigen Gerichtshofes vollführt ward, dessen Spruch selbst Karl von Burgund anzuerkennen verpflichtet seyn muß, und dessen Thun nimmer von den Schweizer Abgeordneten hätte befördert oder gehindert werden können."

„Wenn das der Fall ist, und Ihr Euch wirklich von jenen Unternehmungen frei wisset," äußerte Philipson, „die der Herzog freilich höchst übel aufnehmen wird, so möchte ich Euch allewege rathen, Eure Reise fortzusetzen, indem ich gewiß bin, daß Ihr bei jenem Fürsten gerechtes und unpartheiisches Gehör, und wie zu verhoffen steht, günstige Antwort erhalten werdet. Ich kenne den Herzog Karl von Burgund, ja, obwohl sein Stand und sein Lebensweg bei weitem von dem meinigen abweicht, darf ich doch wohl sagen, daß ich ihn genau kenne. Er wird höchst aufgebracht seyn über die erste Kunde, die er von dem hier Vorgefallenen erhält, und dieselbe sonder Zweifel zu Eurem Nachtheile auslegen. Allein wenn im Verlauf der Untersuchung Ihr im Stande seyd, Euch von jenen böslichen Anschuldigungen

zu reinigen, so wird seine Gerechtigkeitsliebe die Wage wohl zu Euren Gunsten senken, und in diesem Falle wird er von dem höchsten Grade des Tadels zu einer Fülle von Nachgiebigkeit übergehen. Allein Eure Sache muß dem Herzoge gehörig dargelegt werden, und zwar aus einem Munde, der besser mit der Sprache der Königshöfe vertraut ist, als der Eurige; und solch eine freundliche Fürsprache möchte ich wohl für Euch thun, wäre ich nicht des werthvollen Päckchens beraubt worden, welches ich bei mir trug, um es dem Herzoge zu überreichen, und das zugleich als Zeugniß meiner Sendung an ihn galt."

„Eine elende Finte," flüsterte Donnerhügel dem Bannerherrn zu, „damit der Krämer von uns Ersatz für die ihm gestohlenen Waaren erhalten möge."

Der Landammann selbst war vielleicht für einen Augenblick derselben Meinung.

„Kaufmann," sprach er, „wir halten uns verpflichtet, Euch zu entschädigen — das heißt, so unsere Habe solches bewerkstelligen kann — indem Ihr verloret, als Ihr unserem Schutze vertrauet waret."

„Ei freilich wollen wir das, und sollte es uns zwanzig geränderte Goldstücke kosten," sagte der Greis aus Schwyz.

„Euer Entschädigungs-Anerbieten kann ich nicht annehmen," versetzte Philipson, „indem ich mich eher von Eurer Gesellschaft lossagte, als ich das mindeste meiner Habe einbüßte. Auch beklage ich den Verlust nicht so sehr seines Werthes willen, obgleich dieser größer ist, als Ihr es Euch vorstellen möget; sondern hauptsächlich deshalb, daß, da der Inhalt des Kästchens, welches ich bei mir führte, ein Zeichen zwischen einer hochwichtigen Person und dem Herzoge von Burgund abgab, ich jetzt, wie ich fürchte, wo ich jenes Zeichen entbehre, nicht den Glauben bei seiner Erlaucht finden werde, den ich um Euretwillen wie auch meinetwegen gern finden möchte. Ohne jenes Zeichen kann ich nur als gewöhnlicher Reisender auftreten und als solcher kann ich keinen Auftrag ausführen, den ich gern übernommen haben würde, sobald ich der Personen und Namen hätte erwähnen

dürfen, von denen ich Beglaubigungen in jenem Kästchen bei mir trug.“

„Dieses wichtige Kästchen soll auf das Strengste gesucht und Dir sorgfältig zurück erstattet werden,“ sagte der Landammann. „Was uns Schweizer betrifft, so kennt keiner von uns den Werth seines Inhaltes; so daß, wenn es sich in Händen eines der unsrigen befinden sollte, er es als Spielwerk worauf er keinen Werth legt, gern zurück geben wird.“

Als er so sprach, ward heftig an die Thür der Kapelle geklopft. Rudolph, der derselben zunächst stand, indem er etwas mit den draußen Befindlichen zu verkehren gehabt hatte, bemerkte mit einem Lächeln, welches er jedoch gleich unterdrückte, indem es den Landammann hätte beleidigen können: „Es ist Sigismund, der gute Junge — Soll ich ihn zu unserer Berathung einlassen?“

„Was soll der einfältige Bursch?“ fragte Arnold mit bekümmertem Lächeln.

„Doch laßt mich ihm öffnen,“ nahm Philipson das Wort; „er fordert dringend Einlaß und bringt vielleicht Nachrichten. Ich habe wahrgenommen, Herr Landammann, daß dieser junge Mann, wiewohl langsam von Gedanken und Ausdruck, doch streng in seinen Grundsätzen und bisweilen glücklich im Auffassen ist.“

Somit ließ er Sigismund herein, während Arnold Biedermann einerseits das sänftigende Urtheil Philipsons über einen Burschen fühlte, der zuverlässig der dümmste seiner Kinder war; andererseits aber fürchtete, der Junge möchte irgend einen Beweis seiner Geistesarmuth an den Tag legen. Sigismund erschien jedoch voll Selbstvertrauen, und hatte vollauf Recht dazu, indem er, auf die kürzeste Weise sich ausdrückend, dem älteren Philipson das diamantene Halsgeschmeide sammt dem dazu gehörenden Kästchen überreichte.

„Dies hübsche Ding gehört Euch,“ sprach er. „Ich vernahm solches von Eurem Sohne Arthur, der mir sagte, daß Ihr erfreut seyn würdet, es wieder zu haben.“

„Ich danke Dir auf das herzlichste,“ antwortete der Handelsmann. „Der Schmuck ist zuverlässig mein, das heißt,

das Käſtchen, in welchem derſelbe befindlich iſt, war unter meine Obhut gegeben: und iſt mir jetzt um ſo viel mehr werth, da er mir als Pfand und Zeichen zu Ausführung eines wichtigen Auftrages dient. — Wie denn, mein junger Freund,“ ſprach er zu Sigismund, „biſt Du ſo glücklich geweſen, das wieder zu finden, was wir vergebens ſo emſig ſuchten? Laß mich Dir nochmals herzlich danken und halte mich nicht für überneugierig, wenn ich frage, wie das Käſtchen in Deine Hände kam.“

„Nun davon,“ ſagte Sigismund, „iſt die Geſchichte bald erzählt. Ich hatte mich dem Schaffote ſo nahe geſtellt, wie ich nur konnte, indem ich noch nie eine Hinrichtung mit angeſehen hatte. Da gewahrte ich denn, wie der Scharfrichter, der, wie ich meine, ſein Amt gar geſchicklich verwaltete, in dem Augenblicke, wo er das Tuch über den Leichnam Hagenbachs breitete, etwas unter des todten Mannes Harniſch hervor zog, und es haſtig in ſeinen eigenen Buſen ſteckte, ſo daß, als das Gerücht ging, es ſey ein werthvoller Gegenſtand vermißt worden, ich dem Kerl nacheilte um ihn in Unterſuchung zu nehmen. Ich fand, daß er zum Meſſeleſen hundert Kronthaler auf den Hochaltar der Sanct Paulskirche niedergelegt hatte, und verfolgte ſeine Spur bis in die Schenke des Fleckens, wo etliche widerwärtige Geſichter ihm als einen Freiſaſſen und Edelmanne luſtig zutranken. So trat ich mit meiner Partiſane mitten unter ſie, und begehrte von ſeiner Herrlichkeit entweder das heraus zu geben, was er dort zu ſich genommen hätte, oder die Schwere meiner Waffe zu erproben. Seine Gnaden, der Herr Hängemann, zauderte und wollte allerlei Einrede verſuchen. Ich aber war etwas kurz angebunden, und ſo hielt er es denn für das Beſte, mir das Päcklein einzuhändigen, das Ihr, Herr Philipſon, wie ich hoffe, wohlerhalten und vollſtändig ſo finden werdet, als es war, da man es Euch abnahm. Dann — ja dann verließ ich ſie um ihr Gelag fortzuſetzen — und das iſt die ganze Geſchichte.“

„Du biſt ein braver Burſch,“ ſagte Philipſon, „und bei einem ſtets richtigen Gefühle, kann der Kopf ſelten Unrecht

haben. Allein die Kirche soll nicht das ihr Gebührende verlieren; ich nehme es über mich, noch ehe ich La Ferette verlasse, die Meßgelder zu bezahlen, die der Mann für des Hagenbachers Seele, die dieser Welt so unerwarteter Weise entrissen ward, ausgesetzt hat."

Sigismund wollte hierauf etwas erwiedern, allein Philipson, welcher fürchtete, er möchte irgend Albernes hervorbringen, wodurch seines Vaters gute Meinung von ihm über sein jüngstes Thun geschwächt werden könnte, sprach sofort zu ihm: „Eile von hinnen, mein guter Junge, und gib meinem Sohne Arthur dies inhaltschwere Kästchen."

Mit stillem Frohlocken, Beifall erhalten zu haben, der ihm so selten ward, beurlaubte sich Sigismund und die Berathenden konnten ungestört ihrer Untersuchung wieder nachgehen.

Ein Augenblick Stille herrschte; denn der Landammann konnte das Gefühl eines köstlichen Vergnügens nicht bewältigen, das ihm die Einsicht erweckte, welche der ehrliche Sigismund, dessen gewöhnliches Treiben nicht zu dergleichen Erwartungen berechtigte, bei dieser Gelegenheit gezeigt hatte. Doch war dies Gefühl nicht von der Art, daß er es hätte laut werden lassen können; er behielt es also zu geheimer Freude und als einen Ersatz im Herzen, für die Besorgniß, die er bisher betreffs des geistesarmen und einfältigen Jünglings gehegt hatte. Als er wieder zu Worten gelangen konnte, sprach er mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit und männlichen Festigkeit zu Philipson:

„Herr Philipson, wir wollen Euch zu keinem Anerbieten, das Ihr uns machtet, als diese glänzenden Steine Euch fehlten, verpflichtet halten; da ein Mann wohl oft denken mag, daß wenn er in der oder dieser Lage wäre, er im Stande seyn würde, Dinge zu vollbringen, die, wenn er nun in jene Lage versetzt ward, er dann doch als unausführbar erachten muß. Allein ich frage Euch jetzt, ob Ihr, da Ihr so glücklicher und unerwarteter Weise wieder zum Besitze dessen gelangtet, was, wie Ihr sagtet, Euch bei dem Herzog von Burgund Glauben verschaffen kann, Ihr Euch noch für berechtigt hal-

tet, unsertwegen mit dem Burgundier zu unterhandeln, wie Ihr vorhin es uns antruget?"

Alle beugten sich vor, um die Antwort des Handelsmanns zu vernehmen.

„Landammann," versetzte dieser, „in mißlicher Lage sprach ich nie ein Wort, das ich nicht einzulösen bereit gewesen wäre, sobald jene mißliche Lage vorüber war. Ihr sagt es, und ich glaub' es, daß Ihr keine Mitwisser der Erstürmung von La Ferette waret. Auch sagt Ihr, daß Hagenbach durch einen Rechtsspruch um's Leben kam, den Ihr weder fördern noch hindern konntet. — Laßt eine Vernehmungsschrift aufsetzen, die über diese Punkte Licht gibt, und dieselben so viel wie möglich beweiset. Vertraut sie mir — versiegelt, so Ihr wollt — und wenn das Alles so geschehen, so gebe ich Euch mein Wort als — als — ehrlicher Mann und ächtgeborner Engländer, daß der Herzog von Burgund Euch nimmer eine Schmach wird anthun, noch anthun lassen. Auch hoffe ich diesem Fürsten starke und gewichtige Gründe vorzulegen, aus denen ein Freundschaftsbündniß zwischen Burgund und den vereinigten Kantonen von Seiten seiner Erlaucht eine weise und hochherzige Maßregel sey. Doch ist es möglich, daß mir dieser letzte Punkt mißlingt; ist das der Fall, so soll's mir herzlich wehe thun. Allein Euch sichern Hinzug zu dem herzoglichen Hofe und ungehinderte Heimkehr zu verbürgen, das, mein' ich, kann nicht fehlen. Sollte es dennoch, so sey mein Leben und das Leben meines einzigen und geliebten Sohnes das Lösegeld, womit ich mein allzu hoch gesteigertes Vertrauen zu des Herzogs Gerechtigkeit und Ehrgefühl büßen möge."

Die Abgeordneten schwiegen und blickten auf den Landammann; nur Rudolph vom Donnerhügel nahm das Wort.

„Sollen wir denn unser Leben, und was uns noch theurer ist, das Leben unseres vielgeehrten Genossen, Arnold Biedermann's Leben, dem schlichten Worte eines fremden Handelsmannes anvertrauen? Wir Alle kennen die Gemüthsart des Herzogs, und wie rachsüchtig und unversöhnlich er sich stets gegen unser Land bewies. Mich will bedünken, die-

ser engländische Kaufmann sollte seine eigentliche Beziehung zu dem burgundischen Hofe deutlicher kund geben, wenn er von uns erwartet, daß wir derselben unbedingtes Vertrauen schenken sollen."

„Das zu thun, Herr Rudolph Donnerhügel," versetzte Philipson, „gebricht es mir an Freiheit. Ich dringe nicht in Eure Geheimnisse, sie mögen einen Einzelnen oder Mehreren unter Euch angehören. Meine Geheimnisse sind mir heilig. Erwäge ich blos meine eigene Sicherheit, so wäre es höchst weise gethan, mich hier von Euch zu trennen. Allein unsere Botschaft ist Friede; jedoch Eure plötzliche Rückkehr nach dem, was in La Ferette vorfiel, würde unvermeidlichen Krieg zur Folge haben. Mich dünkt, ich kann Euch freies und sicheres Gehör bei dem Herzoge versprechen, und bin bereit, um eines christlichen Friedens willen, jeglicher sich mir deshalb entgegen stellenden persönlichen Gefahr Trotz zu bieten."

„Nichts mehr, würdiger Philipson!" sprach der Landammann. „Redlichkeit ist Euer Eigenthum, und Wehe dem, der das nicht auf Eurer mannlichen Stirn lesen kann! Wir ziehen fürbaß, bereit unsere Wohlfahrt lieber der Hand eines despotischen Fürsten zu überantworten, als die Botschaft unausgerichtet zu lassen, die unser Vaterland uns auftrug. Der ist nur zur Hälfte ein braver Mann, der sein Leben blos auf dem Schlachtfelde wagt. Es gibt noch andere Gefahren, denen zu begegnen ein ehrenwerthes Werk ist, und das Wohl des Schweizerlandes verlangt, daß wir solchen Gefahren entgegen gehen sollen, so wird Keiner von uns zögern, diesen Schritt zu wagen."

Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft stimmten ein, und die Versammlung brach auf, um ihre Weiterreise nach Burgund vorzubereiten.

---

## Sechszehntes Kapitel.

Upon the mountain's heathery side,
The day's last lustre shone,
And rich with many a radiant hue,
Gleam'd gaily on the Rhine.
Southey.

An Berges Rasen brach sich hell
Der Abendsonne Schein,
Und senkt', an Strahlen reich, den Blick
Holdlächelnd auf den Rhein.
Der Uebers.

Der engländische Kaufmann ward jetzt von den schweizerischen Beauftragten bei allen ihren Schritten häufig befragt. Er ermahnte sie, ihre Reise mit möglicher Eile fortzusetzen, als wollten sie dem Herzoge selbst und zuerst Bericht von dem Vorfalle zu La Ferette abstatten, und dadurch jeglichem ungünstigen Gerüchte über ihr Benehmen dabei vorbeugen. Zu diesem Ende rieth Philipson, daß die Abgeordneten ihre Geleitsmänner entlassen möchten, da deren Waffen und Anzahl leicht Aufsehen und Verdacht erregen könnte, ohne doch zum Widerstande stark genug zu seyn. Dann möchten sie in schnellen Tagereisen zu Rosse nach Dijon, oder wo sonst der Herzog sich befinden möchte, aufbrechen.

Diesem Vorschlage widerstand jedoch eben derjenige Mann, der bisher der Lenksamste der ganzen Gesellschaft und das freiwillige Echo der Willensmeinung des Landammanns gewesen war. Nikolaus Bonstetten zeigte sich bei dieser Gelegenheit, ungeachtet Arnold Biedermann den Rath Philipsons für vortrefflich erklärte, geradezu und unüberwindlich entgegengesetzter Meinung; denn er, „der bisher sich auf seine eigenen Gliedmaßen verlassen hätte, um sich unter allen Umständen weiter zu befördern, könnte sich keinesweges überreden lassen, sich der Willkühr eines Rosses zu überlassen.“ Als man fand, daß er hartnäckig bei seiner Ansicht beharrte, ward endlich beschlossen, daß die beiden Engländer schnell und zwar mit der größten Eile weiter rei-

sen, und der ältere von ihnen den Herzog so weit mit der Einnahme von La Ferette bekannt machen sollte, als er selber Zeuge von derselben gewesen war. Die näheren Umstände, die den Tod des Hagenbachers herbeiführten, sollten nach des Landammanns Versicherung dem Herzoge durch eine vertraute Person vorgelegt werden, deren Beglaubigung dieses Gegenstandes nicht würde bezweifelt werden können.

Diesem Plane ward nachgekommen, indem Philipson die vertrauensvolle Hoffnung wiederholte, daß ihm bald ein geheimes Gehör bei dem Burgunderherzoge gestattet werden würde.

„Auf meine beste Fürsprache,“ sagte er, „habt Ihr zu rechnen, und Keiner außer mir kann unmittelbares Zeugniß von der ungebührlichen Raubgier und Grausamkeit des Hagenbachers geben, als ich; denn ich wäre bald das Opfer davon geworden. Jedoch von des Voigts Verhör und Hinrichtung weiß ich nichts und kann also nichts davon berichten; und da Herzog Karl zuverlässig fragen wird, warum sein Beamter ohne Meldung an sein herzogliches Gericht verurtheilt ward, so wird es wohlgethan seyn, daß Ihr entweder mich mit den darüber Aufschluß gebenden Thatsachen versehet, oder doch so schnell wie möglich durch einen Dritten diejenigen Beweise einsendet, die auf diesen höchst wichtigen Theil Eurer Angelegenheit abzielen.“

Der Vorschlag des Kaufmannes erzeugte sichtbare Verlegenheit auf dem Angesichte der Schweizer, und mit ersichtlicher Zurückhaltung, die Arnold Biedermann mit Mühe bekämpfte, flüsterte ihm dieser zu:

„Mein guter Freund,“ sprach er, „Geheimnisse sind im Allgemeinen gleich den gehässigen Nebeln, die die schönsten Umrisse der Natur verunstalten; doch eben, weil sie Nebeln gleichen, lagern sie sich gerne dahin, wo man sie recht weit weg wünscht, wo man am hellsten und deutlichsten sehen möchte. Die Art, wie der Hagenbacher starb, habt Ihr gesehen — wir wollen Sorge tragen, daß dem Herzoge berichtet werde, unter wessen Herrschbefehl jene Hinrichtung vollzogen ward. Dies ist alles, was ich Euch jetzt über diesen

Gegenstand sagen kann; und laßt mich hinzufügen, daß je weniger Ihr mit irgend Jemanden davon redet, desto eher werdet Ihr Unannehmlichkeiten ausweichen."

„Würdiger Landammann," sagte der Engländer, „auch ich bin von Natur und nach den Sitten meines Vaterlandes ein Geheimnißhasser. Doch ist mein Vertrauen zu Eurer Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe so gefestigt, daß Ihr mein Führer in diesen dunkeln und geheimen Verhandlungen, eben so wie durch die Nebel und Bergschluchten Eures Vaterlandes bleiben sollt, und ich begnüge mich damit, in jedem Falle unbegrenztes Zutrauen in Eure Einsicht zu setzen. Laßt mich Euch nur rathen, Eure Erläuterung bei Karln so schnell, so klar und so aufrichtig wie möglich einzureichen. Wenn das geschieht, so verhoffe ich, daß mein geringes Ansehen bei dem Herzoge einigermaßen zu Eurem Gunsten wirken werde. So also scheiden wir; jedoch, wie ich mich getröste, um bald wieder zusammen zu treffen."

Der ältere Philipson ging hierauf zu seinem Sohne, den er angewiesen hatte, Pferde zu miethen und einen Führer anzunehmen, der sie mit aller Eile dem Herzoge von Burgund nahe bringen möchte. Durch mehrere Nachfragen in der Stadt, besonders bei den Söldnern des erschlagenen Hagenbachers, erfuhren sie endlich, daß Karl jüngst beschäftigt gewesen, Besitz von Lothringen zu nehmen, und daß er jetzt, wo er den deutschen Kaiser, so wie den Herzog Sigismund von Oestreich unfreundlicher Absichten verdächtig hielte, einen beträchtlichen Theil seines Kampfheeres unweit Straßburg zusammengezogen hätte, um gegen jeglichen Angriff dieser Fürsten, so wie auch der freien deutschen Städte, gerüstet zu seyn, die versuchen möchten, seinen Siegeslauf zu hemmen. Wohl verdiente der Herzog von Burgund um diese Zeit den ihm gegebenen Beinamen des Kühnen, indem er, von Feinden umringt, gleich einem der edleren Jagdthiere, nicht nur die erwähnten Fürsten und Städte, sondern selbst den König in Frankreich, der völlig so mächtig und weit schlauer, als er selbst war, durch seine ernste und verwegene Standhaftigkeit in Erstaunen setzte.

Zu dem Hoflager dieses Herzogs lenkten die engländischen Reisenden nunmehr ihren Zug; jeder von Beiden so erfüllt von tiefen und schwermüthigen Betrachtungen, daß sie wohl verhindert waren, auf ihren gegenseitigen Gemüthszustand besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Sie ritten Männern gleich dahin, die tief in ihre eigenen Gedanken versunken waren, und redeten weniger mit einander, als es bisher auf der Reise zwischen ihnen der Fall gewesen war. Der Adel in des älteren Philipson's Natur, und seine Hochachtung vor des Landammanns Redlichkeit, verbunden mit der Dankbarkeit für dessen Gastfreundschaft, hatten ihn verhindert, seine Sache von der der Schweizer Abgeordneten zu trennen, auch bereute er keinesweges die Großmuth, die in seiner Anhänglichkeit an diesen ehrlichen Leuten lag. Jedoch als er das Wesen und die Beschaffenheit der persönlichen Angelegenheiten erwog, die er selber mit einem hochfahrenden, herrschsüchtigen und reizbaren Fürsten abzumachen hatte, konnte er nur die Umstände beklagen, die seine ihm und seinen Freunden so hochwichtige Sendung mit der Botschaft von Männern vermengt hatten, welche in der Person Arnold Biedermanns und dessen Gefährten dem Herzoge von Burgund verhaßt waren; und wie dankerfüllt er auch für die auf Geierstein genossene Bewirthung war, so beklagte er doch die Verhältnisse, die ihn genöthigt hatten, dieselbe anzunehmen.

Die Gedanken Arthurs waren nicht minder beklemmend. Abermals sah er sich von dem Gegenstande getrennt, zu dem sich seine Gedanken, ja fast ganz wider seinen Willen, stets zurück wendeten. Und diese zweite Trennung hatte Statt gefunden, nachdem sein Dankgefühl nur noch mehr belastet worden war. und dabei fand er von Neuem nur noch geheimnißvollere Nahrung für seine erhitzte Einbildungskraft. Wie sollte er Gemüth und äußere Kennzeichen Anna's von Geierstein, die er als ein so liebliches, redliches, reines und einfaches Mädchen hatte kennen lernen, mit denen der Tochter eines Weisen und eines Elementargeistes vereinbaren, der die Nacht gleich dem Tage und ein undurchdringlicher Kerker

so viel wie eine rings offene Säulenhalle eines Tempels war? Konnten Beide ein und dasselbe Wesen seyn? oder, da sie sich genau an Gestalt und Gesichtszügen glichen, war die Eine ein Geschöpf dieser Erde, die Andere blos ein gespenstisch Wesen, dem es gestattet ist, sich unter denen zu zeigen, die von einer Natur sind, welcher sie selber nicht angehörte? Vor Allem sollte er sie niemals wiedersehen, nie von ihren eigenen Lippen eine Erklärung der Geheimnisse vernehmen, die so schauerlich mit seinen Erinnerungen an das Mädchen selbst verflochten waren? Das waren die Fragen, die das Gemüth des jungen Reisenden beschäftigten und ihn hinderten, die Träumereien, in die sein Vater versunken war, zu unterbrechen, ja nicht einmal zu bemerken.

Wäre Einer oder der Andere der beiden Reisenden geneigt gewesen, von dem Lande, durch welches ihr Weg sie führte, sich höchst angenehme Unterhaltung herzuleiten, so war die Nähe des Rheinstromes wohl geeignet, ihnen solches zu gewähren. Der Boden an dem linken Ufer dieses stattlichen Gewässers ist freilich ziemlich flach und niedrig, und die Berge des Elsaß, ein Hügelrücken, an welchem der Rhein vorüberfließt, nähern sich dem Strome nicht so sehr, als daß sie die Fläche des Thales unterbrächen, durch welches sie von dem Ufer des Rheines getrennt werden. Allein der breite Strom selbst, der dahin strömt in schwindelnder Eile und die Inselchen umbrauset, durch welche er in seinem Laufe gehemmt wird, bietet eines der majestätischesten Naturschauspiele dar. Das rechte Ufer hinwiederum weit durch zahlreiche waldbekrönte Höhen geschmückt, zwischen denen Thäler sich hinwinden, welche die unter dem Namen Schwarzwald so wohlbekannte Gegend bilden; eine Gegend, an welche der Aberglaube so manche Schrecknisse, die Leichtgläubigkeit so manchfaltige Sagen knüpft. Schrecknisse bot sie auch freilich als wirklich vorhanden dar. Die alten Vesten, die man von Zeit zu Zeit an dem Stromufer selbst oder in den Waldbrüchen und an den Forstgewässern, die in den Rhein fließen, erblickt, waren damals keine malerische Ruinen, die durch

die Geschichte anziehend werden, welche über die früheren Bewohner derselben erzählt werden, sondern bildeten die wirklichen und scheinbar unbezwinglichen Burgen jener Raubritter, deren wir schon oft erwähnten und über die wir, seit Goethe, ein Schriftsteller, der geboren ward, den entschlummernden Ruhm seines Vaterlandes zu erwecken, sein Schauspiel Götz von Berlichingen entwarf, so viele gemüthserschütternde Erzählungen besitzen. Die Gefahr, die in der Nähe dieser Raubfesten herrschte, war nur auf dem rechten oder dem deutschen Rheinufer bekannt, denn die Breite und Tiefe des herrlichen Stromes hinderte die jenseitigen Bewohner, den Elsaß zu erreichen. Das rechte Rheinufer war im Besitze der freien Städte des Reiches, und so ward denn die Lehnstyrannei der deutschen Edelbürtigen hauptsächlich auf Kosten der eigenen Landsleute ausgeübt, welche, ergrimmt und ungeduldig über die Raubsucht und Bedrückung, sich gezwungen sahen, denselben Grenzen zu ziehen, und solches zwar von einer ebenso hinreißenden und außerordentlichen Beschaffenheit, als die Unbilden waren, gegen welche sie sich dadurch zu schirmen bemüht waren.

Allein das linke Ufer des Flusses, über dessen größten Theil Karl von Burgund seine Herrschaft unter mancherlei Vorwand ausübte, befand sich unter dem geregelten Schutze ordentlicher Obrigkeiten, die in Ausübung ihrer Pflichten durch große Schaaren erkaufter Kriegsknechte unterstützt wurden. Diese wurden von Karln aus seinem Privatschatze besoldet; er sowohl, wie sein Nebenbuhler Ludwig, und andere Potentaten jener Zeit hatten ausfindig gemacht, daß das Lehnswesen ihren Vasallen einen ungebührlichen Grad von Unabhängigkeit verlieh, woher sie auf den Gedanken geriethen, daß es besser wäre, an dessen Statt ein stehendes Heer zu errichten, das aus Freigenossen oder Söldnern von Handwerke bestand. Italien lieferte die meisten jener Schaaren, die den Kern von Karls Truppen, mindestens denjenigen Theil derselben ausmachten, auf die er das meiste Vertrauen setzte.

Unsere Reisenden setzten deswegen ihre Wanderung am

Ufer des Rheines völlig mit derjenigen Sicherheit fort, deren man sich in jenen heftigen und bewegten Zeiten nur erfreuen konnte, bis endlich der Vater, nachdem er eine Weile die Person des Führers betrachtet hatte, den Arthur miethete, plötzlich seinen Sohn fragte, wer oder was der Mann wäre. Arthur versetzte, daß in seinem Eifer, einen Menschen zu finden, der des Wegs genau kundig und gern bereit wäre, sie desselben ehrlich zu führen, er nicht sonderlich nach des Mannes Stand oder Beschäftigung geforscht hätte; jedoch daß er dem Aeußeren desselben nach meinte, es sey einer jener wandernden Geistlichen, die mit Reliquien, Ablaß und anderen kirchlichen Nichtigkeiten durch das Land ziehen, und die man im Allgemeinen, das niedere Volk ausgenommen, gering schätzte, weil diese Verkäufer von Gegenständen des Aberglaubens nicht selten sich großer Betrügereien schuldig machten.

Des Mannes Aeußeres glich eher dem eines andächtigen Laien oder Pilgers, der auf seiner Wanderschaft verschiedenen Altären sich nahen mußte, als dem eines Almosen sammelnden Bruders oder Bettelmönches. Er trug den Hut, Brodsack, Stab und härenes Gewand eines solchen. Sanct Peters Schlüssel, aus einem scharlachrothen groben Stücke Zeuge plump genäht, war auf dem Rücken seiner Kutte, und zwar, wie Wappenkundige es nennen, in Form eines Andreaskreuzes genähet. Es schien ein Mann von fünfzig Jahren und darüber zu seyn, wohl gebaut und rasch für sein Alter, mit einem Angesichte, das zwar nicht häßlich, jedoch noch weit entfernt war, wohlgestaltet zu seyn. Seine Augen und Geberden verkündeten Schlauheit und hatten vielen Ausdruck welches einen gewissen Widerspruch mit dem scheinheiligen Benehmen zeigte, das sein Stand ihm auferlegte. Dieser Unterschied zwischen seiner Kleidung und seiner Gesichtsbildung war keinesweges bei Leuten seiner Art ungewöhnlich; indem Mönche diese Lebensweise mehr zu Verdeckung räuberischen und müßigen Wandels, als aus irgend einem gottesfürchtigen Antriebe wählten.

„Wer seyd Ihr, guter Mann," fragte der ältere Philipson, „und bei welchem Namen habe ich Euch zu nennen, so lange wir Reisegefährten sind?"

„Bartholomäus, Herr," sagte der Mann, „Bruder Bartholomäus; wiewohl es einem armen Laienbruder kaum zusteht, einen Namen mit so gelahrt klingendem Ausgange zu führen."

„Und wohin führt Deine Reise, guter Bruder Bartholomäus?"

„Allewege dahin, wo es Eurer Liebden gefallen mag, ziehen zu wollen und meiner Dienste als Führer zu begehren," antwortete der Pilger, „voraussetzend, daß Ihr mir gestattet, meine Andacht an denjenigen heiligen Orten zu verrichten, durch die wir hinziehen."

„Das heißt, Deine Reise hat so eigentlich kein schnell zu erreichendes Ziel?" fragte der Reisende.

„Kein besonderes Ziel, wie Euer Gestrengen sagen," sprach der Pilgersmann, „oder ich möchte lieber sagen, meine Reise umfaßt der Zwecke so viele, daß es mir gleichgültig ist, welchen derselben ich zuerst erreiche. Meine Gelübde legen mir auf, vier Jahre lang von Altar zu Altar, von Heiligenbild zu Heiligenbild zu wandern; allein ich bin nicht gebunden, sie nach vorgeschriebener Reihenfolge zu besuchen."

„Das heißt, Dein Pilgerschaftsgelübde hindert Dich nicht, Dich diesem oder jenem Reisenden als Führer zu verdingen," erwiederte Philipson.

„Wenn ich die Andacht, die ich den gottgesegneten Heiligen, deren Altäre ich besuche, mit einem Dienste vereinigen kann, den ich einem wandernden Mitgeschöpfe erweise, das da Führung auf seiner Reise von mir begehrt, so mein' ich, daß beide Gegenstände sich leicht mit einander vereinbaren lassen," sagte Bartholomäus.

„Besonders in so fern ein kleiner zeitlicher Gewinn dazu dienen mag, die beiden Pflichten, wie unverträglich sie sonst auch seyn möchten, fester mit einander zu verbinden," meinte Philipson.

„Es gefällt Euer Gestrengen so zu sagen," versetzte der

Pilgrim, „allein Ihr selber könnt, so Ihr wollt, von meiner ehrlichen Gesellschaft noch etwas mehr entnehmen, als die bloße Kunde des Weges, des Ihr zu ziehen Willens seyd. Ich kann Eure Reise noch erbaulicher machen, indem ich Euch die Legenden der frommen Heiligen erzähle, deren Reliquien ich küßte und anbetete, oder indem ich Euch die Geschichte der wundersamen Dinge mittheilte, die ich auf meiner Pilgerfahrt sah und hörte. Ich kann Euch Weisung zu einer Gelegenheit geben, selbst seiner Heiligkeit Vergebung zu erlangen, und daß nicht blos für von Euch begangene Sünden, sondern auch für solch Unrecht, das Ihr noch zu begehen gedenket."

„Diese Dinge sind sonder Zweifel höchst schätzbar," erwiederte der Kaufmann, „doch wende ich mich, guter Bartholomäus, wenn ich von ihnen zu reden begehre, an meinen Beichtvater, dem ich von jeher das Amt vertrauete, für mein Gewissen zu sorgen und welcher deswegen mit dem Zustande meiner Seele bekannt und vorzugsweise daran gewöhnt seyn muß, derselben die nöhigen Vorschriften zu machen."

„Dessen ungeachtet verhoffe ich," sprach Bartholomäus, „Euer Gestrengen sey ein zu gottesfürchtiger Mann und reiner Katholik, um an irgend einem geweihten Orte vorüber zu gehen, ohne zu ringen, einen Theil der Segnungen zu empfahen, die derselbe denen zu verleihen bewilligt ist, die solches zu verdienen bereit und willfährig sind. Da auch ganz besonders Jeder, weß Standes und Ranges er sey, denjenigen Heiligen in Ehren hält, der sein Gewerbe beschirmt, so zweifle ich nicht, daß Ihr, der Ihr ein Handelsmann seyd, der Kapelle unserer heiligen Mutter zur Fähre nicht vorüber ziehen werdet, ohne ein geziemend Gebet daselbst zu thun."

„Freund Bartholomäus," sagte Philipson: „Ich habe nie von dem Altar gehört, den Ihr mir empfehlt, und da mein Geschäft Eile hat, so wäre es mir wohl besser, späterhin eine Pilgerfahrt dahin zu machen und mein Dankopfer darzubringen, als jetzt meine Reise zu verzögern. Jenes will ich denn, so's Gott gewährt, nicht unterlassen, so daß

ich entschuldigt werden möge, wenn ich meine Andacht so lange verschiebe, bis ich sie ehrfurchtsvoller und mit größerer Muße darbringe."

„Habt die Güte, Euch nicht zu erzürnen," sagte der Führer, „wenn ich sage, daß Euer Verfahren in dieser Sache gleich dem eines Thoren ist, der, wenn er einen Schatz am Wege findet, denselben nicht in seinen Busen steckt und mitnimmt, sondern sich vornimmt, am folgenden Tage wiederzukehren, um ihn nachzuholen."

Philipson wollte, etwas erstaunt über des Mannes Starrsinn, schon eine hastige und ärgerliche Antwort geben, als er daran durch die Annäherung dreier Fremden gehindert wurde, die hastig hinter ihnen hergeritten kamen.

Die Vorderste der Fremden war ein junges, höchst geschmackvoll gekleidetes Frauenzimmer, auf einem spanischen Zelter, den sie mit seltener Anmuth und Behendigkeit zu lenken wußte. Sie trug an ihrer rechten Hand einen solcher Handschuhe, die man anlegt, wenn man einen Jagdfalken darauf trägt, und ein Lerchenhabicht saß auf demselben. Ihr Kopf war mit einer Jagdmütze bedeckt, und, wie es häufig zu jener Zeit der Fall war, sie trug vor ihrem Gesichte eine Art schwarzseidener Larve, die allerdings ihre Gesichtszüge verdeckte. Ungeachtet dieser Verhüllung klopfte Arthurs Herz in gewaltigen Schlägen bei Annäherung dieser Fremden, denn er hielt sich sofort überzeugt, in ihr die unnachahmliche Form des Schweizermädchens zu erkennen, mit welcher seine Seele so unaufhörlich beschäftigt war. Ihre Begleiter waren ein Falkenierer mit seinem Jagdstecken und eine weibliche Person, die Beide dem Anscheine nach zu ihrer Dienerschaft gehörten. Der ältere Philipson, dessen Erinnerungsvermögen nicht so lebendig war, wie das seines Sohnes sich bei dieser Gelegenheit zeigte, sah in der schönen Fremden nur irgend eine Dame oder ein Fräulein von Bedeutung, die sich auf der Falkenjagd befände, und fragte sie, zur Erwiederung ihres schnellen Grußes, blos mit geziemender Höflichkeit, so wie es der Fall mit sich brachte, ob sie diesen Morgen gute Beute gemacht hätte.

„Unbedeutende, guter Freund," sagte die Dame. „Ich darf meinen Vogel nicht so nahe an dem breiten Strome fliegen lassen, sonst möchte er mir zum andern Ufer hinüber entwischen und ich mit ihm meinen Gefährten verlieren. Allein ich rechne darauf, ein besseres Wild zu finden, sobald ich die andere Seite der Fähre, welcher wir uns jetzt nähern, erreicht haben werde."

„Dann mögt Ihr, edle Dame," sagte Bartholomäus, „Messe in Hansens Kapelle hören und um gute Jagd bitten."

„Ich wäre eine Heidin, wenn ich an dem heiligen Orte vorüber zöge, ohne solches zu thun," versetzte die Fremde.

„Das, edle Dame, berührt gerade den Punkt, worüber wir jetzt eben sprachen," sagte der Führer Bartholomäus, „denn, schöne Herrin, wisset, daß ich diesen werthen Herrn nicht überzeugen kann, wie innig das Gelingen seines Unternehmens damit verbunden ist, die Segnung unserer heiligen Mutter zur Fähre zu erlangen."

„Der ehrliche Mann," sagte die junge Dame ernsthaft, ja mit etwas Strenge, „muß wenig vom Rheine wissen. Ich will diesen Herren die Nothwendigkeit erklären, Eurem Rathe zu folgen."

Nun ritt sie nahe an den jungen Philipson, und sprach, nachdem sie sich bisher einer reinen hochdeutschen Aussprache bedient hatte, in schweizerischer Gebirgsmundart: „Erstaune nicht, sondern höre mich!" — Und die Stimme war Anna's von Geierstein Stimme — „Sey nicht bestürzt, sage ich — oder mindestens laß nicht merken, daß Du es bist — Du bist von Gefahren umringt. Besonders auf dieser Straße ist Euere Absicht bekannt — Eurem Leben wird nachgestellt. Setze bei der Fährkapelle, oder bei Hansens Kapelle, wie sie gewöhnlich genannt wird, über den Strom."

Hier drängte sich der Führer so nahe zu ihnen, daß sie es für unmöglich zu halten schien, von demselben ungehört die Unterredung fortsetzen zu können. In demselben Augenblick flog eine Schnepfe aus einem nahen Gebüsch auf, und die junge Dame ließ derselben von ihrem Vogel, den sie auf der Hand trug, nachsetzen.

„Hussahoh! hoho! hoha!“ schrie der Falkenierer in einem Tone, von dem rings die Gebüsche wiederhallten, und ritt dann hinterdrein. Der ältere Philipson und selbst der Führer folgten mit lebhaften Blicken dem Jagdthiere, so anziehend war jene Jagdweise für Leute aus allen Ständen. Allein des Mädchens Stimme war eine Lockung, welche Arthurs Aufmerksamkeit auch noch viel anziehenderen Gegenständen entzogen haben würde.

„Setzt über den Rhein,“ wiederholte sie, „auf der Fähre nach Kirchhof an der andern Seite des Flusses. Nehmt Eure Wohnung im goldenen Vließe, allwo Ihr einen Führer nach Straßburg finden werdet. Ich darf hier nicht länger weilen.“

Indem die Dame also redete, erhob sie sich im Sattel, gab ihrem Rosse einen leichten Schlag mit dem locker gehaltenen Zügel, und das feurige Thier, längst schon ungeduldig über ihre Zögerung und den Drang seiner Kameraden, setzte mit einer Schnelligkeit aus, als hätte es dem Fluge des Jagdvogels und der Beute, der dieser nachjagte, zuvor eilen wollen.

Die Dame und ihre Begleiter entschwanden bald den Blicken unserer Reisenden.

Ein tiefes Schweigen herrschte eine Zeitlang, während welcher Frist Arthur nachsann, wie er seinem Vater die erhaltene Warnung mittheilen sollte, ohne den Argwohn ihres Führers rege zu machen. Allein der Vater brach selbst das Schweigen, indem er zu ihrem Begleiter sprach: „Setze Deinen Gaul mehr in Bewegung, und reite etliche Ellen weit voraus, ich möchte gern mit meinem Sohne allein reden.“

Der Führer gehorchte, und als ob er die Absicht hegte, ein Gemüth zu zeigen, das allzu sehr mit himmlischen Dingen beschäftigt wäre, um irgend einen Gedanken an diese hinfällige Welt bei ihm zuzulassen, brüllte er ein Psalmlied zum Preise des heiligen Wendelin, des Hirten, und das in so übelklingenden Tönen, daß jeder Vogel aus jedem Busch aufflog, an welchem er hinritt. Nimmer hörte man eine un-

melodischere Melodei, sie mochte heilig oder profan seyn, als die, unter deren Schutze der ältere Philipson sich folgendermaßen mit seinem Sohne besprach:

„Arthur,“ sagte er, „ich bin fest überzeugt, daß dieser heulende, heuchlerische Landstreicher einen Anschlag gegen uns im Schilde führt; und ich möchte wohl beschließen, daß die beste Art, ihn irre zu führen, die ist, wenn ich zur Wahl unserer Nachtherberge und zur Bestimmung unseres Weges meine eigene Meinung, nicht aber die seinige zu Rathe ziehe.“

„Euere Folgerung ist richtig, wie gewöhnlich,“ sagte sein Sohn. „Ich bin ebenfalls von jenes Menschen Verrätherei überzeugt, denn ein Flüstern jenes Mädchens berichtete mir, wie wir unsern Weg nach Straßburg an der Ostseite dieses Stromes nehmen möchten, indem wir nach dem gegenseitigen Ufer zu einem Orte übersetzten, der Kirchhof heißt.“

„Räthst Du dieses an, Arthur?“ fragte Philipson.

„Ich will mein Leben für die Treue jener jungen Person verpfänden,“ erwiederte der Sohn.

„Wie!“ sprach der Vater, „weil sie schön zu Gaule sitzt und einen fehlerfreien Wuchs zeigt? Das heißt, wie ein Knabe folgern — und doch fühlt mein eigenes altes und vorsichtiges Herz sich geneigt, ihr zu trauen. Wenn unser Geheimniß in diesem Lande kund ward, so gibt es ohne Zweifel Viele, die geneigt sind zu meinen, es könne ihnen von Nutzen seyn, wenn sie meinen Zutritt bei dem Herzoge von Burgund selbst durch die gewaltthätigsten Mittel hindern; und wohl weißt Du, daß ich mein Leben für wohlfeil zu erachten habe, falls ich nur meine Botschaft ausrichten kann, indem ich dasselbe zum Opfer bringe. Ich sage Dir, Arthur, daß ich mir innerlich Vorwürfe darüber mache, bisher so wenig Sorgfalt auf Ausrichtung meines Geschäftes verwendet zu haben, indem ich dem natürlichen Wunsche folgte, Dich in meiner Gesellschaft zu wissen. Es liegen jetzt zwei Wege vor uns, die beide gefahrvoll und ungewiß sind, auf welchem wir des Herzogs Hoflager erreichen mögen. Entweder wir folgen diesem Führer und wagen es auf seine Treue, oder wir nehmen den Wink jenes irrenden Fräuleins an, und

setzen über nach dem andern Ufer, um bei Straßburg dann wieder über den Rhein zu gehen, beide Wege sind vielleicht auf gleiche Weise gefahrvoll. Ich halte es für meine Pflicht, das etwaige Mißlingen meines Auftrages zu verringern, indem ich Dich hinüber an das rechte Ufer sende, während ich hier auf dieser Seite weiter ziehe. So kann, wenn Einer von uns aufgehalten wird, der Andere doch wohl entrinnen, und die wichtige Botschaft, die er bei sich führt, geziemend ausrichten."

„Ach, mein Vater!" rief Arthur: „Wie ist es mir möglich, Euch zu gehorsamen, indem ich, so ich es thue, Euch allein lassen, Euch so manchen Gefahren ausgesetzt, mit so manchen Beschwerden ringend wissen muß, wobei meine Hülfe doch mindestens für Euch bereit seyn würde, wie schwach sie auch an sich seyn möchte? Was immer uns in diesen zarten und gefährlichen Verhältnissen überkommen möge, laßt uns ihm mindestens gemeinschaftlich entgegen gehen."

„Arthur, mein geliebter Sohn," sprach der Vater, „indem ich von Dir scheide, zerspalte ich mein eigenes Herz in der Brust, allein die nämliche Pflicht, die uns gebeut, unser Leben an deren Erfüllung zu setzen, befiehlt uns auch, unserer zärtlichsten Regungen dabei nicht zu schonen. Wir müssen uns trennen."

„Nun denn," versetzte der Sohn lebhaft, „so laßt mich dabei wenigstens in Einem Punkte obsiegen. Setze Du, mein Vater, über den Rhein, und laß mich die Reise auf dem anfänglich bestimmten Wege fortsetzen."

„Und warum, ich bitte Dich," fragte der Kaufmann, „sollte ich vorzugsweise die eine oder die andere dieser beiden Straßen ziehen?"

„Weil," sprach Arthur lebhaft, „ich jenes Mädchens Treue mit meinem Leben verbürgen möchte."

„Schon wieder, junger Mann," sagte der Vater, „und weshalb hegst Du so viel Vertrauen zu der Fremden? Rührt es nur von dem Zutrauen her, welches die Jugend in das setzt, was hübsch und gefällig ist, oder hast Du genauere

Bekanntschaft mit ihr, als die eben gepflogene kurze Unterredung Dir verschaffen konnte?"

„Kann ich darauf antworten?" versetzte der Sohn. „Wir sind lange Zeit fern den Ländern der Ritter und Damen, und ist es nicht natürlich, daß wir denen, die uns an die ehrenwerthen Bande der Ritterschaft und des Adelthums erinnern, all den uns inwohnenden Glauben schenken, den wir so einem Elenden weigern, wie dieser wandernde Seelenquacksalber ist, der sein Daseyn dadurch fristet, daß er die armen Bauern, unter denen er herum reiset, mit falschen Reliquien und erdichteten Legenden betrügt."

„Es ist eine nichtige Einbildung, Arthur," sagte Vater Philipson, „die allerdings dem nicht übel steht, der, nach den Ehrenbezeugungen der Ritterschaft strebend, seine Lebensansichten aus den Romanzen der Minnesänger herleitet; allein viel zu nichtig für einen Jüngling, der gleich Dir gesehen hat, wie das wirkliche Leben sich gestaltet. Ich sage Dir, und Du wirst einsehen, daß ich die Wahrheit sage, daß rings um den heimathlichen Herd unsers Landammannes wahrheitsliebendere Zungen und treuere Herzen waren, als die cour plenière eines Monarchen sich deren rühmen kann. Ach! der männliche Geist alter Treu und Ehre ist selbst aus dem Busen der Könige und Ritter gewichen, allwo er, wie Johann von Frankreich sagte, ein beständiger Bewohner hätte bleiben sollen, wenn ihn auch die ganze übrige Welt verjagt haben sollte."

„Sey dem, wie ihm wolle, theuerster Vater," sprach der jüngere Philipson, „so bitte ich Euch, laßt Euch durch mich bewegen; und wenn wir uns trennen müssen, so geschehe es so, daß Ihr am rechten Rheinufer hinzieht, weil ich überzeugt bin, daß solcher Weg der sicherste ist."

„Und wäre es der sicherste!" sagte der Vater im Tone zärtlichen Vorwurfes: „Ist denn das ein Grund, warum ich meinen fast abgesponnenen Lebensfaden schonen und den Deinigen, mein lieber Sohn, der sich erst zu entwickeln begann, blos geben soll?"

„Ei, Vater," entgegnete der Sohn mit Feuer, „wenn

Ihr also redet, erwägt Ihr nicht den Unterschied unserer Tüchtigkeit zur Ausführung des Vorsatzes, den Ihr so lange gehegt habt, und der sich jetzt seiner Vollendung zu nähern scheint. Bedenkt, wie mangelhaft ich zu solcher Ausführung bin, da ich weder den Herzog von Person kenne, noch Beglaubigungen habe, mir sein Zutrauen zu erlangen. Ich könnte freilich mit Euren Worten reden, allein die Umstände könnten doch von der Art seyn, daß sie mir nicht den nothwendigen Glauben verschafften, so daß durch mich Euer Plan zunicht würde, um deßwillen Ihr gelebt habet und jetzt Gefahr laufen wollt, Euer Leben zu verlieren."

„Du kannst meinen Entschluß nicht erschüttern," sagte der ältere Philipson; „es sey denn, Du überredest mich, mein Leben sey von höherer Wichtigkeit als das Deinige. Du erinnerst mich daran, daß Du es bist, nicht aber ich es bin, der dies Zeichen dem Herzoge von Burgund zu überbringen hat. Sollte es Dir glücken, seinen Hof oder sein Feldlager zu erreichen, so wirst Du, im Besitze dieser Steine, Deiner Botschaft unstreitig Glauben verleihen: ein Zweck, den zu erreichen mir diese Diamanten minder nöthig seyn dürften, da ich mich auf andere Umstände beziehen kann, unter denen ich Glauben finden werde, so es dem Himmel gefallen sollte, mich allein übrig zu lassen, um dieses wichtigen Auftrages mich zu entledigen, welches die heilige Mutter aus Gnaden verhüten wolle!" Versteh' also, daß so sich eine Gelegenheit darbieten sollte, die Dich zum jenseitigen Rheinufer führt, so hast Du Deinen Weg so zu nehmen, daß Du bei Straßburg wieder zum linken Ufer herüber setzest, wo Du Nachrichten von mir in der Herberge zum fliegenden Hirsch, die Du leicht auffinden wirst, vorfinden sollst. Hörst Du dort keine Kunde von mir, so ziehst Du weiter zum Herzoge, und übergibst ihm dies Päckchen."

Bei diesen Worten legte er so heimlich wie möglich das Kästchen mit dem demantenen Halsgeschmeide in die Hand seines Sohnes.

„Wozu außerdem die Pflicht Dich beruft," fuhr der ältere Philipson fort, „ist Dir wohlbekannt; nur beschwöre ich

Dich, laß keine müssige Nachfrage nach meinem Schicksale Dir an Ausübung Deiner wichtigen Obliegenheiten hinderlich werden. Sodann schicke Dich an, mir ein so kurzes Lebewohl mit so kühnem und vertrauensvollem Herzen zu sagen, als wenn Du vor mir herschrittest und muthig Bahn brächest durch die Felsbrüche und Nebelstürme des Schweizerlandes. Der Himmel war damals über uns, so wie er jetzt über uns ist. Lebewohl, mein geliebter Sohn Arthur! Sollt' ich mit dem Abschiede von Dir bis zum Augenblicke unserer Trennung warten, so würde mir nur kurze Frist verliehen seyn, das Scheidewort auszusprechen, und kein Auge außer dem Deinigen muß die Thräne sehen, die ich mir jetzt abwische."

Die Beklemmung, von welcher dieser Abschied zum Voraus begleitet ward, war von Seiten Arthurs wie seines Vaters so aufrichtig und lebhaft, daß Ersterer anfänglich nicht zu dem Troste gelangen konnte, wie es wahrscheinlich wäre, daß er unter dem Schutze jenes weiblichen Wesens stände, das ihm doch sonst nie aus dem Gedächtnisse kam. Allerdings hatten die Schönheit Anna's von Geierstein und die auffallenden Umstände, unter denen das Mädchen sich ihm darstellte, während dieses ganzen Tages seine Seele vorzugsweise beschäftigt; allein jetzt ward ihm jeder Gedanke daran durch die vorherrschende Ansicht verscheucht, daß er im Augenblicke der Gefahr sich von einem Vater trennte, der seine aufrichtige Werthschätzung und innige Zuneigung in so hohem Maße verdiente.

Während der Vater die Thräne aus seinem Auge wischte, die sein männlicher Stolz nicht unterdrücken konnte, und gleich als erschräcke er vor möglicher Umänderung seines Entschlusses durch Nachgiebigkeit gegen die Vorstellungen, die Arthur ihm gemacht hatte, rief er den gottesfürchtigen Bartholomäus zurück, um ihn zu fragen, wie weit sie noch von der Kapelle zur Fähre wären.

„Ein Halbstündchen Weges," war die Antwort, und als der Engländer weiter nach der Entstehung dieser Kapelle forschte, ward ihm berichtet, daß ein alter Fährmann und

Fischer, Namens Hans, lange an dem Orte gewohnt und sich kümmerlich ernährt hätte, indem er Reisende und Handelsleute von einem Stromufer zum andern übersetzte. Jedoch das Mißgeschick, erst einen, dann den andern seiner Kähne auf dem tiefen und reißenden Strome zu verlieren, so daß die Furcht der Reisenden sich diesem Manne nicht mehr anvertrauen mochte, ward Ursache, daß sein Gewerbe ganz zurück ging. Da der ehrliche Alte ein guter Katholik war, so nahm seine Betrübniß eine andächtige Richtung. Er überblickte sein zurückgelegtes Leben und erwog, durch welche Missethaten er das Unglück wohl verdient haben möchte, welches den Abend seiner Tage so verdüsterte. Besonders ward seine Reue durch die Erinnerung erregt, daß er einst, als die Ueberfahrt vorzüglich stürmisch war, sich geweigert hatte, sein Amt als Fährmann zu verwalten, und einen Priester überzusetzen, der ein Muttergottesbild mit sich führte, welches für das Dorf Kirchhof am jenseitigen Rheinufer bestimmt war. Um dieses Fehltrittes willen unterzog Hans sich schwerer Buße, indem er nunmehr eingesehen hatte, wie schuldig er gewesen war, als er an der Macht der heiligen Jungfrau zur Beschirmung ihrer selbst, des Priesters und des Kahnes, der sie überfahren sollte, gezweifelt hatte: das Opfer, das er ferner brachte, indem er den größten Theil seiner zeitlichen Güter der Kapelle in Kirchhof vermachte, gab die Aufrichtigkeit der Reue des alten Mannes noch deutlicher zu erkennen Dabei ließ er sich nie wieder einfallen, die Ueberfahrt irgend eines Geistlichen zu hindern, sondern der gefürstete Abt wie der Barfüßler konnten bei Tag oder Nacht zu jeglicher Stunde über seinen Fährkahn gebieten.

Während er nun einem so lobenswerthen Lebensplane nachkam, hatte Hans endlich das Glück, am Ufer des Rheines ein kleines Bildniß Unserer lieben Frauen zu finden, das die Wellen an den Strand gespült hatten, und von welchem ihm dünkte, es gleiche demjenigen, welches er einst überzufahren sich geweigert hatte, als dasselbe unter der Obhut des Geistlichen zu Kirchhof befindlich war. Er stellte es in dem verborgensten Winkel seiner Hütte auf und reinigte vor demsel-

ben andächtiglich seine Seele, bat und flehte auch inständigst um ein Zeichen, aus welchem er erkennen möchte, ob er seinen Fund des heiligen Bildes als Unterpfand ansehen dürfte, daß seine Schuld ihm vergeben wäre. Da geschah es, daß ihm in der Nacht Antwort auf sein Flehen ward, denn Unsere heilige Mutter stand in der Gestalt des Bildes neben seinem Lager, um ihm zu sagen, weshalb sie ihm erschienen wäre.

„Mein treuer Knecht," sprach sie, „Männer von Belial haben meine Behausung zu Kirchhof niedergebrannt, meine Kapelle geplündert, und das heilige Bild, das mich darstellt, in den angeschwollenen Rhein geworfen, der mich herüber wogte. Jetzt habe ich beschlossen, nicht länger in der Nachbarschaft jener unheiligen Thäter jener Unbild, noch der feigen Vasallen, die dieselbe geschehen ließen, zu hausen. So bin ich denn gezwungen, meine Wohnung zu verändern, und habe beschlossen, dem entgegengesetzten Ufer zum Trotze, meinen Aufenthalt diesseits zu nehmen, indem ich mich entschlossen habe, Zuflucht bei Dir, mein gläubiger Knecht zu finden, damit das Land, in welchem Du wohnest, so wie Du und Dein Haushalt gesegnet sey."

„Indem die Erscheinung sprach, schien sie das Wasser aus ihren Haarflechten zu ringen, in welches dieselben getaucht gewesen waren, während ihr in Unordnung gerathenes Gewand und ihr erschöpftes Aeußeres dem eines Wesens glichen, das mit den Wellen gekämpft hatte."

„Der nächste Morgen brachte die Kunde, daß in einer der zahlreichen Fehden jener stürmischen Zeit das Dorf Kirchhof überfallen, die Kapelle verwüstet und der Altarschatz geplündert worden wäre."

„So ward denn das Gesicht des Fischers auf merkwürdige Weise bestätigt, und Hans, der seinem Gewerbe gänzlich entsagte, überließ es nun jüngeren Leuten, sein Amt als Fährmann zu versehen, verwandelte seine Hütte in eine ländliche Kapelle, ließ sich die Weihe geben und wartete des Altares als täglicher Kaplan oder Eremit."

„Es hieß von dem Muttergottesbilde, daß dasselbe wun-

derthätig wäre, und die Fähre ward drob berühmt, weil sie unter dem Schutze unserer heiligen Mutter Gottes und ihres nicht minder heiligen Altardieners stand.“

Als Bartholomäus seine Erzählung von der Fähre und deren Kapelle geendigt hatte, waren die Reisenden an dem Orte selbst angelangt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Anna von Geierstein oder das Nebelmädchen Ein Roman

Bd.: 1/4

Leipzig 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.ex.o.71(14#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750392-1